~~Drinnen liebes Kameradschaftsfest~~

~~zum siebten Male 1818~~

~~Herr Hofbauer~~

4 Sing. 1496 W

· Fiche

<36611331800014

<36611331800014

Bayer. Staatsbibliothek

Reise

durch

Teutschland, Holland, Frankreich,

die Schweitz und Italien

in den Jahren 1797, 1803 und 1804.

Nach dem Tode der Verfaßerin, herausgegeben zum Andenken für Verwandte und Freunde.

Staats-Bibliothek München

× Catharina Dorothea Schiff, geborene Lütkens.

Altona, 1816,
gedruckt in der Hammerich- und Heinekingschen Buchdruckerey.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bey der

Niedersenkung in's Grab

von

Pastor Brkht.

Deine Tugenden nachzuahmen
sey unser Bestreben.
Dich im künftigen Leben wiederzusehen
ist unsere Hoffnung.

Den 23sten April 1814.

Erste Reise im Jahre 1797.

Rothschild, den 19ten May 1797.

Um 2 Uhr sind wir hier angekommen. Denjenigen Damen und Herren, die sich darüber aufgehalten haben, daß ich mit Muff und Pelz im May reisen wollte, kann ich sagen, daß ich mich vortreflich dabey befunden habe. Jetzt sind wir voller Erwartung, was man uns auftischen wird, da wir alle ein großes Bedürfniß fühlen, uns mit Speise und Trank zu stärken.

Den 20sten.

Gestern passirte in Ringstedt weiter nichts für mich Bemerkungswürdiges, als daß ich sah, es sey noch ein Flügel am Wirthshause angebaut worden, worin eine große helle Stube ist, und daß Fische auf dem Markte für einen uns sehr wohlfeil scheinenden Preis zu Kauf waren. Von da reisten wir nicht weiter als bis zum Krebshause, wo wir alle zu blei-ben wünschten; es war ein vortreflicher Abend, und es schien uns in dieser Gegend viel grüner zu seyn

als um Copenhagen herum. Wir versprachen uns herrlich zu schlafen — aber leider! die Betten waren schlecht und enge, und die gehoffte Erquickung erfolgte nicht. Um 7 Uhr saßen wir schon auf dem Wagen, und der Morgen war nicht weniger schön als der Abend es gewesen. In Slagelsee trafen wir den General Drng mit seinem Sohn an, der von Copenhagen kam; mit ihm trafen wir die Abrede, eine Schmacke zusammen zu nehmen, welche der von uns in Corsöer zuerst Ankommende bestellen sollte. — Wir sitzen jetzt schon eine viertel Stunde hier und werden wahrscheinlich uns mehrere Stunden hier aufhalten müssen, weil keine Schmacke hier ist; sondern erst eine von der andern Seite zurückkommen muß. Wir haben uns mittlerweile Mittagsessen bestellt. Der Wind ist stark und ziemlich gut, — ich werde darum wohl, ohne dem Meere zu zollen, die erwünschte Insel Fühn, nicht erreichen. F. T. schreibt einen Brief an Mama. D. T. spatziert und mein F. ließt die Zeitungen der gestrigen Post.

Odensee, den 21sten

Daß war für mich eine betrübte Ueberfahrt; 6 Stunden dauerte sie, und ich war die ganze Zeit krank. Unter Sprogöe ward der Wind contrair so daß wir laviren mußten und die Schiffsleute gaben uns den Trost, daß wir vor 10 Uhr Nyborg nicht erreichen würden; jedoch der Wind veränderte sich und um 8 Uhr waren wir da; sogleich bestellten wir

Thee und schickten nach unserm alten Freund Kbl ch jedoch ohne sagen zu lassen, wer wir waren. Er kam nach einer kurzen Zeit und war sehr froh uns hier zu sehen. Der Commandant Gldcrn machte uns eine Visite und führte uns den Wall und die Stadt herum. Wider meinen Willen wählte man die Schifferherberge, die nicht so gut wie das Post=haus ist, und wo wir auch sehr mittelmäßige Auf=wartung fanden — schliefen aber sehr gut. Kblch fand sich eine viertel Stunde nach unserm Auf=stehen wieder bey uns ein, schenkte für uns Thee und war eben so gefällig wie er immer ist. Nachdem wir von ihm und dem General Drng, der unser Gefährte von Corsöer aus gewesen, Abschied ge=nommen, fuhren wir um 8 ein halb Uhr von Nyborg ab. Es war sehr windig. Die Gegend bis Odensee ist beiweitem nicht so schön, als die nach Faaburg, welche wir vor 5 Jahren passirten.

Odensee ist eine hübsche und wie es scheint volk=reiche Stadt. So bald wir abgetreten waren, sandten wir nach Trnt, der bei dem Bischoffe Block wohnt. Er war in keiner bessern Verfassung als da ich ihn vor 3 Wochen in Copenhagen sah — vielleicht habe ich diesen treuen Freund zum letztenmal gesprochen. Von dort aus ging es weiter nach Middelfahrt, welche Ueberfahrt meine Reisegesellschafter meistens aus Gefälligkeit gegen mich wählten, um mich nicht auf's neue der abscheulichen Seekrankheit auszusetzen. Dies ist aber eine lange ermüdende Station, 6 Meilen

mit denselben Pferden; es wurde rasch gefahren, wo es anging und doch brachten wir 8 Stunden auf diesem Wege zu, denn erst um 10 ein halb Uhr kamen wir in Middelfahrt an, wo wir 4 Personen ein Boot nahmen, um geschwinder in Snoghoi seyn zu können, welches nur eine viertel Meile über See ist. Der Wagen kam auch erst eine Stunde nachdem wir angekommen waren an, zu welcher Zeit ich schon im Bette lag, ohne mein Nachtzeug abzuwarten. Dies Wirthshaus ist noch das beste auf der ganzen Route gewesen, darum wollten wir in Middelfahrt auch nicht bleiben und uns lieber den Unannehmlichkeiten der See in der Nacht aussetzen als ein schlechtes Nachtlager, welches uns dort von Drng prophezeihet worden, haben. Vortreflich habe ich auch die Nacht bis zum 22sten geschlafen und bin jetzt, um 7 Uhr, fertig den Wagen zu besteigen. Meine liebe Schwiegerin Dncn werde ich sehen, denn unsere erste Station ist Colding.

Hadersleben, 8 Uhr Abends.

Ganz vortrefliche Gegenden sind es von Snoghoi aus. Der kleine Belt theilt sich in verschiedene Arme oder Krümmungen wodurch das Land gleichsam durchschnitten scheint, und mit Hügeln, fruchtbaren Thälern, Bosquets von Bäumen und schattigten Wäldern abwechselt. Es war zu bedauren, daß wir wegen des regnigten Wetters genöthigt waren, den Wagen zuzumachen, welches uns alle Aussicht benahm. F. T.

liebte aber sehr eingeschlossen zu seyn, sobald sich der Wind erhob wollte sie das Verdeck über sich haben. Mir war es indessen als wenn ich mit vorgebundenen Augen die Welt durchkreuzen mußte. Colding hat ein romantisches Ansehen, wenn man von den Hügeln in verschiedenen Schwänkungen herabkömmt. Im Wirthshause, wo wir ein gutes Frühstück bestellten, welches statt des Mittagsmahls dienen sollte, bekamen wir ranziges Speck, einen Knochen, der vordem mit gesalzenem Fleisch umgeben gewesen, schlechten Käse und schlechte Butter — das einzige gute war das Brod. Oncn ist noch derselbe, der er war da ich ihn vor 14 Jahren zum erstenmale sah. Daß keins seiner Kinder mehr um ihn ist, macht ihn hypochondrisch. Seine Frau ist immer noch sehr hübsch und man sieht ihr nicht an, daß ihr jüngster Sohn schon 18 Jahr alt ist.

Christiansfelde war hierauf der erste Ort; dieser ist in den letzten 6 Jahren viel vergrößert worden. Wir besahen das Merkwürdige und kauften Handschuhe und Tobaksbeutel, womit wir uns gegenseitig beschenkten. Schöne Blumen standen überall in den Fenstern; ob das eine Liebhaberey der Brüder und Schwestern ist, oder ob es sogar zu ihren Pflichten gehört, weiß ich nicht. Es waren aber die schönsten Nelken und Rosen, welches um diese Zeit doch etwas rares ist. Springbrunnen sind auch angelegt worden, die nicht wenig zur Verschönerung des Ortes bey-

tragen. Von da sind es 2 Meilen nach Hadersleben, wo wir uns in der Grube einlogirten, die ihres Aussehens wegen auch gern diesen Namen verdienen kann. Daß wir hier einkehrten, geschah auf die Empfehlung eines Herrn Schrnr aus Flensburg, der von Colding aus unser Gefährte gewesen war. Hier machten wir auch Gesellschaft und speißten des Abends zusammen. Wir haben uns vor dem Brande bey Andrsn gesehen. Das Essen war gut, mein Zimmer aber sehr mäßig, worin ich doch gut geschlafen.

Flensburg, den 23sten.

Wir satteln früh und reiten spät — um 6 und noch früher sind wir aufgestanden, die Pferde wurden aber erst um 8 vorgespannt. Bitterlich kalt war es diesen Morgen und den ganzen Tag durch. Noch finde ich das Clima nicht besser als bey uns, denn öfters friert mich im Pelzmantel und Muffe. Die Gegend um Apenrade ist paradisisch. Ein Reisegefährte des Herrn Schrnr der da zu Hause war, antwortete mir auch ein paar mahl auf meine desfalsigen Aeußerungen, daß die Naturgegenden freilich bey ihnen vortreflich wären. Die Kunst aber daran manches ohne Geschmack verändert habe. Aus Hadersleben hatten wir den ersten plattdeutschen Postillion der uns mit seinem Blasen sehr amüsirte. Auf der Mitte des Weges begegnete uns eine Kutsche mit 4 Pferden. Die Postillions riefen sich zu, und begehrten von uns die Erlaubniß, Pferde zu wechseln

und indem dies geschah entdeckte D. T. daß der Neger, der auf dem Wagen saß, ihm bekannt sey. Dieser kannte ihn auch und nannte ihn gleich bey Namen; sagte daß sein Herr Jean Dvnt aus St. Croix wäre, worauf das Complimentiren auf der Landstraße erfolgte. Er kam aus England mit einer sehr hübschen Frau und einem Kinde, und wollte jetzt nach Copenhagen. Der Weg und die Gegend nach Flensburg ist abscheulich. Flensburg selbst liegt aber in einer Kluft, durch welche ein Arm der Ostsee fließt, wodurch es interessant wird. Die Stadt ist sehr lang und gefällt mir, weil sie lebhaft und freundlich aussieht. Die Schiffahrt soll fast eben so groß da seyn als in Copenhagen. Von Blumen sind die Leute große Liebhaber, man sieht kein Fenster, das nicht damit garnirt ist, und öfters mit schönen Gewächsen. Lrnt aus Hamburg, den wir in Copenhagen kennen gelernt, kam uns gleich entgegen. Nachdem wir Thee getrunken gingen wir aus um die Stadt zu besehen, fuhren den Hafen hinunter, wohin alle Einwohner Ausgänge von ihren Gärten haben. Die Frauen rudern hier die kleinen Böte, die von einem Ufer zum Andern übersetzen. Wir hatten hier eine Uebung im Plattdeutschen. Die Frau erzählte uns, daß diese weiblichen Matrosen sehr eifersüchtig über ihren Verdienst sind und sie selber bewies es uns nur zu deutlich; denn indem ein altes Weib uns vorbei ruderte, sagte sie: dat vle Aas hät et gar nich nödig, se hät 500 Daler.

Der 24ste

ist ohne alle Merkwürdigkeit verstrichen. Von Flensburg ging es nach Kiel, wo wir um 10 Uhr ankamen und überaus gutes Logis antrafen. Eckernförde ist nur ein Nest, worin ein sehr unreinliches Wirthshaus ist. Wir kauften einige kleine Heeringe, die wir Sprot bei uns nennen, welche wir nachher auf dem Wagen verzehrten und sehr delikat fanden; sie werden in der Schley gefangen, ein Arm der Ostsee, welcher Schleswig von Angeln trennet.

Jetzt, den 25sten, Himmelfahrtstag, machen wir uns fertig den Canal zu besehen.

Den 26sten.

Nachdem wir Isln. besucht, fuhren wir auf dem Wagen des Wirths nach Düsternbrok. Mldnhr wohnt da überaus angenehm; seine Frau ist eine interessante Brunette, die uns mit Thee und Kaffe bewirthete. Von da ging es nach Holtenau, wo wir gerade hinkamen um ein Schiff durchgehen zu sehen. Ein Holländer! sagten unsere Herren, welches sich auch sogleich durch die auf dem Schiffe herrschende Oeconomie zeigte; denn das Brod, welches sie für den Tag vermuthlich verzehren wollten, war in Scheiben geschnitten auf dem Verdeck, in die Sonne gelegt um auszutrocknen damit es mehr verschlage. Die Wirthinn des nächsten Hauses sagte auch, daß sie lieber sähe daß die holländischen Gäste wegblieben, als daß sie ihr Haus besuchten, denn allgemein wären

ihrer 8 um einen Sechsling Branndtwein. Um 2 Uhr waren wir wieder in Kiel, wo die schöne Welt auf zierlichen Bänken vor ihren Häusern saß. Die Frau Wirthinn empfing uns da mit ihrer Familie, welche recht feine Leute sind — wir speißten auf unserm Zimmer weil die table d'hote schon aufgehoben war. Um 4 Uhr ging's weiter. — Eine Meile von Kiel in einem Wirthshause, der lustige Bruder genannt, überraschte Isln uns mit seiner Frau, welche uns da erwarteten und schon Thee bestellt hatten. Zum erstenmale sah ich da, ganz gewaltig beladene Frachtwagen, die, wenn sie schwarz angemahlt wären, ganz dem alten Leichenwagen, worin wir die Prinzessinn Charlotte haben fahren gesehen, ähnlich sind. Nach dem Thee nahmen wir Abschied und kamen durch die herrlichsten Gegenden, des Abends um 9 ein halb Uhr in Plön an.

Hamburg, den 28sten.

Ich bin heute um 6 Uhr aufgestanden, um, während die andern noch schlafen, an meinem Journal nachzuhelfen, denn ich befürchte sonst sehr, daß ich in den Zerstreuungen dieser großen Stadt manches vergessen und auch keine Zeit finden würde, es fortzusetzen. Von Plön bis ein Paar Meilen vor Segeberg sind die Gegenden noch immer schön; dann wird das Land aber an allem mager.

Segeberg scheint ein ganz freundliches Städtchen zu seyn. Hier mußten wir aber 2 Stunden auf Pferde warten, die gewiß, schon im Felde gearbeitet

hatten, denn der Fuhrmann suchte schon 3 Meilen von Segeberg uns die Idee zu benehmen, Hamburg erreichen zu können. Die Wege sind denn auch so löchrich und sandig, daß es unbegreiflich scheint, wie man hier eine Station von 7 Meilen hat anlegen können. Durch das Versprechen von einem doppelten Trinkgelde brachte man es so weit, daß der Postillion sein Bestes zu thun versprach. Wir verzweifelten aber fast, denn die Pferde waren zum Umfallen abgemattet; durch Anstrengen der letzten Kräfte erreichten wir doch glücklich Hamburg, dessen Thore jetzt bis 9 ein halb Uhr offen stehen. In der Stadt Petersburg befinden wir uns recht wohl, nur giebt man uns zu viel zu essen. Des Abends haben wir 5 Gerichte und des Mittags 8. — Dies ist mehr als Copenhagener bedürfen. F. T. über welche ein wahrer Ordnungsgeist herrscht, wollte schon am Abend unserer Ankunft ihre Sachen auspacken und in Comoden rangiren; doch dies wollte den Umständen nach nicht gehen, aber des Morgens ehe ich aufgestanden war, hatte dies Geschäft schon geendigt. So bald die Herren in ihrem Putz waren, machten sie Visiten, die uns gleich die Herren Frdnr und Prtzhs erwiederten, welcher letzterer den Mittag bey uns blieb und uns zu Walter, einem Haupt-Galanterie-Krämer dieser Stadt, führte, wo wir alles sehr theuer fanden. Ueberhaupt finde ich alles, wo nicht theurer, so doch gar nicht wohlfeiler, als bey uns. Nach vielem ermüdenden Herumlaufen bekam nur jede von uns einen Huth und wir haben

uns einen Mantel bestellt, — wir werden nur das Noth-
wendigste hier kaufen. Der gute Frdnr war sehr
gefällig uns die besten Kaufleute und Schuhster anzu-
weisen und lief auch selbst für uns hin.

Zur Tante kamen wir erst um 6, weil meines Mannes Bruder am selbigen Nachmittag auch noch kam. Er wußte gar nichts davon, daß er seinen Bruder antreffen würde, da man ihm nur Ttn gemeldet, indem er nicht bey meines Mannes Besuch zu Hause gewesen war. Tante kam uns recht munter und gesund entgegen, wenn sie nicht magerer geworden wäre, so hätte ich sie gar nicht verändert gefunden; ihre Augen sind noch sehr munter und sie hat mehr Freundlichkeit und Geschäftigkeit als ich habe glauben können, die wirklich für eine Neun und Siebenzige außerordentlich ist — sie kannte mich auch sehr bald; wir hatten unsere Namen nicht gesagt, weil wir neugierig waren, ob sie die vorige Dorte erkennen würde. Wir waren auf Frdnrs Zimmer, wo wir eine ganze Parthey Pfeifen vorfanden. Ich sagte ihm, daß wenn er in Copenhagen wäre, ich sie alle zum Fenster hinaus werfen würde, und seine Perücke mit, die einem 20 jährigen Mann höchst erbärmlich kleidet. Wir speißten da zu Abend und kamen von dem vielem Herumlaufen auf den spitzen Steinen ermüdet zu Hause.

Sonntag Mittag waren wir eine Meile hinter Altona bey einem alten Bekannten meines Mannes. Er hat die Wittwe von unserm alten Schulmeister Sthl mit ihren 2 Kindern im Hause. Ein Schwestersohn soll

sein Erbe seyn, da er keine Kinder mit seiner Frau die vor einem halben Jahre gestorben ist, gehabt hat. Dieser ist ein großer Musikliebhaber, spielt selber verschiedene Instrumente und hat eine sehr gute Basstimme. Er war erstens sehr kurz angebunden, wie man sagt, und machte sich wie jedes Genie etwas kostbar. Da wir ihn aber mit gleicher Münze bezahlten schien er, besonders 2 Tage nachher, gelindere Saiten aufzuziehen. Nachmittags wurde in den Gegenden an der Elbe herumgefahren; der Regen trieb uns aber bald zur Rückkehr. Des Abends besuchten wir das Vauxhall, den erleuchteten Garten, wo Ballet, Concert, Soupé und Feuerwerk gegeben wird. Prtzhs machte die Auslage fürs Abendessen; um Mitternacht war es erst geendet.

Montags, nachdem wir Brcknrs besucht, sie sehr geältert gefunden, das Haus durchgelaufen um zu sehen, ob alles noch beim alten wäre und es größtentheils so gefunden hatten, fuhren wir nach der Tante, um dort zu Mittag zu speisen. Die gute Alte sagte, daß sie uns den ersten Tag nehmen wolle, denn sie wüßte, daß wir nachher nicht zu haben seyn würden. Sie hatte auch völlig recht, denn auf alle Tage sind wir geladen. Die Gäste bei ihr waren Brnc Brcknrs und der Ltz. Prtzhs, der sich zum erstenmal sehen ließ. Sehr alt ist er geworden — und sehr kalt — Brnc führte uns nach Tische in sein Haus, welches dem der Tante schräge gegenüber liegt. Er führte uns in Keller und Küche, Garten, Hof,

Zimmern, Speisekammern ꝛc. ꝛc. — Ueberall war es wie geblasen; jedes Ding an seinem Orte, gescheuert und gebohnt — Seine alte Haushälterin ist für ihn unbezahlbar. Als wir zum Kaffe zurückkamen war Prtzhs schon fort und ich erwarte nicht, ihn wieder zu sehen. Ueber die französische Commödie, die wir an diesem Abend sahen; habe ich schon meine Meinung in einem Briefe an Frtz, der den 30sten abging, gesagt und mag sie daher nicht wiederhohlen. Ohnehin werde ich Gelegenheit genug finden, mich über diese Materie zu äussern, da wir uns vorgenommen haben, keine Commödie zu versäumen. Nach der Commödie hatten wir noch einen Besuch von einem Landsmann, dem jungen Crmr aus Copenhagen, der diesen Nachmittag hier angekommen war und uns im Schauspielhause gesehen hatte, — er wohnt mit uns in einem und demselben Hause. — Am Dienstage war es meine Absicht den Wall und die Spatziergänge in der Stadt zu besehen; allein Schneider, Krämer und allerley hinderte uns, diesen Vorsatz auszuführen. Um ihn in's Werk zu setzen müssen wir für einen Tag keine Einladung annehmen. Des Mittags nach Abfertigung der Besuche von Herrn Prtzhs, Svkng und Lmprcht, fuhren wir nach Fr in Altona. Die Gesellschaft bestand aus alten Freunden meines Mannes. Hier war es wo der obengenannte Herr sich mehr gefällig zeigte und F. T. des Nachmittags auf dem Clavier accompagnirte. Ich machte unterdessen eine Visite bey der Madam

Rchnbch, einer Cousine von meinem Mann. Des Abends waren wir in der Commödie, wo les femmes savantes und le petit matelot gegeben wurden. Das letzte ist ein Singestück, worin Madam Chevalier den Matrosen machte und uns überaus gefiel. Denselben Abend waren wir zu Hause und ließen uns Thee und Butterbrod geben.

31sten Juny, 1sten und 2ten July

werden mir jetzt schwer zu erinnern seyn. Den ersten dieser Tage haben wir sehr angenehm zugebracht. In Harvstehude, einer niedlichen Gegend an der Alster, hatte Herr Lrnt uns ein Diné gegeben, welches überaus elegant war. Die Gesellschaft bestand nur aus 16 Personen, worunter viele von der Familie waren — dadurch wurde also alle Steifheit verbannt. Man muß gestehen, daß wenn die Hamburger viele Gerichte geben, sie auch wissen, jedes Einzelne wohl zu ordnen. Hier ist keine Confusion, wobei der Hausfrau angst und bange wird, keinen Theil an der Gesellschaft nimmt, die Augen nur auf das richten kann, was die Bedienten sich vornehmen und kaum durch wiederholtes Rufen es dahin bringt, daß ihr Tisch nicht einem Behältniß von Gerichten, sondern einer wohlgeordneten Tafel ähnlich sieht, — Hier sitzt sie ganz ruhig, unterhält sich mit der Gesellschaft, nimmt zuerst oder zuletzt von dem was ihr präsentirt wird; bey ihrem unbefangenen Wesen erkennt man die Wirthin nicht. Der Lohnlakey, der den Tisch

geordnet, jedes Ding, jedes Gericht nach seinem Willen hingesetzt, nimmt nach der Reihe, ein Gericht nach dem andern auf den Nebentisch, zerlegt es, legt es vor und man hat für nichts zu sorgen, als daß man ihm alles benöthigte hergiebt. Nach dem Essen giengen wir in den Garten, wo wir den ganzen Nachmittag mit Lachen und Scherzen zubrachten, so daß es schon spät und feucht geworden, als wir spatzieren wollten. Der alte Lrnt war überaus munter, fast ausgelassen, sprang und tanzte — und schäckerte mit seinen Töchtern, von denen er die eine sehr vorzuziehen schien. Sie war die schönste, welches aber nach meiner Meinung bey einem Vater keine Ursache der Preference seyn muß — doch über die Männerherzen hat dieses Geschenk der Natur ein so decidirendes Gewicht, daß es vielleicht auch in dem Herzen eines Vaters manchen Possen spielt. Den Abend brachten wir zu Hause zu. Der 1ste July war ein Tag der Strapatzen. Visite über Visite; Zancken mit dem Schneider, der F's Kleid verschnitten hatte. Dieser war ein Held unter seinen hiesigen Brüdern, der mit wahrer Schneider-Courage einen jeden herausforderte, der ihn beweisen könne, daß je ein Kleid von ihm verschnitten worden sey, obschon das für F. verfertigte, wie ein Unterrock paradirte und ich ihr die Aermel vom Arm hatte schneiden müssen. Kaum erschien aber D. T., der Retter, und Beschützer der bedrängten Damen, die fast das Mundstück ihrer lauten Pfeiffen verloren

hatten, so sank auch sein hoher Muth bis zum Absatze seiner zierlichen Schuhe hinunter, und sein edles Herz zeigte sich in seiner wahren Größe; denn mit einer Stimme, die uns alle rührte, sagte er, daß, wenn er ein Kleid, das in allen Theilen vollkommen sey, lieferte — und das Zugelegte bezahlen wollte: so hoffte er, daß solch ein kleiner Fehler der edlen Schneiderkunst, nicht dazu dienen werde, seinen Ruhm zu verdunkeln. Die aufgebrachte F. T. schien ihm dies aber nicht versprechen zu wollen, sondern das Wort Pfuscher mußte noch seine verwundete Seele durchdringen. Nachdem alle diese Verrichtungen abgemacht waren, gieng es nach Altona, wo wir zuerst Hp einen Besuch machten, seine Frau recht hübsch fanden und dann nach Lpt uns begaben, wo wir zu Mittag speiseten. Viele Damen trafen wir dort an — Bekannte und Unbekannte — Erst um 6 Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Nach dem Caffe fuhren wir in die teutsche Commödie, die sehr erbärmlich ist. Madam Schrdr, die Hauptaktrise, welche eine hübsche junge Wittwe vorstellen soll, ist weit in den Vierzigen hinein, sufisamment häßlich und kleidet sich, wie es vor 10 Jahren Mode war. Es sind in der ganzen Gesellschaft keine 2 Menschen die eine und dieselbe Mundart haben, sondern die Acteure sind aus allen Theilen Teutschlands zusammen gerafft. Viele Juden sind mit darunter. — Nach der Commödie nach Mldnhr, wo es nach hamburger Art steif hergieng. Um 12 ein halb waren wir erst

in unser Logis zurück. Dies war wohl ein fatiganter Tag. In Hamburg hat man ein schönes Glokkenspiel, wenn es nur nicht so unaufhörlich im Gange wäre. Ich glaube daß es in einer katholischen Stadt nicht ärger mit Gebimmel seyn kann.

Der 2te July mehr genießbar. Im Negligé und mit dem Strickbeutel nach Bröckner und Tante. Wir wollten B—s Frau dazu vermögen auszugehen, um die französische Commödie zu sehen, allein es war vergebens. B—s Grundsatz soll der seyn: was man nicht jeden Tag genießen kann, muß man gar nicht genießen. Auf die Art müssen alle Menschen reich seyn, oder sie können sich nur aufhängen. Die arme Frau bedarf so sehr der Landluft. Die Krankheit ihres Mannes hat auch sie befallen, denn weil er nirgends hin will, so bleibt auch sie zu Hause. Heirathen wo der Mann 20 Jahr älter ist als die Frau, taugen nichts. Bey Tante mußten wir Chocolade trinken. Mein Gesicht sey völlig das Rathische, sagte sie, und sieht mich deswegen mit Vergnügen an. Wir fuhren über den Wall nach Hause. Frdnr speißte in unserer Gesellschaft. Fast zu Tode habe ich mich diesen Nachmittag lachen müssen. Der Bequemlichkeit wegen haben wir uns Haartouren gekauft und ich legte sie zum erstenmale an. Ich sah völlig so aus, als wenn Beck bey uns den Procurator spielt, hochaufgethürmte Locken worin mein Gesicht ganz im Hintergrunde lag. Endlich hatten wir uns in Putz geworfen und fuhren in die französische

Commödie. Es gefiel mir nicht so gut, wie gewöhnlich. Die Franzosen wissen gar nicht wie sie sich bey dem Ernsthaften anstellen sollen. Wenn sie brav schreien und mit Händen und Füßen die Luft durchkreutzen, dann glauben sie die Sache sey gemacht. Des Abends nach Svkng hier glaubten wir nun recht den feinen Ton zu finden und zu erhaschen, aber leider, Madame Steifheit hatte auch hier den ersten Platz eingenommen und wenn nicht einige so eben angekommene fremde Franzosen da gewesen wären, welche mich bey Tische sehr gut unterhielten, so würde das viele Essen nur diese wie die übrigen Gesellschaften ausgezeichnet haben; — sehr spät kamen wir zu Hause.

Sonnabend den 3ten July war unsere Bestimmung, die vorzüglichsten Gegenden um Hamburg zu besehen. Zu 11 Uhr hatten wir einen Stuhlwagen bestellt. Prtzhs machte uns Gesellschaft. Der Garten von Chapeaurouge war das erste, was unsere Aufmerksamkeit erregte. Er ist überaus groß und man findet dort beynahe alles, was bey einer englischen Anlage nöthig ist. In Wandsbeck speißten wir mit einem verzährenden Appetit, verlohren aber wegen unsers großen Hungers unsere Umschlagtücher, welche F. T. neben sich auf eine Bank im Walde gelegt hatte, wo wir die Zubereitung unseres Mahls abwarteten und beym Aufstehen, um dem lauten Murren unserer Magen abzuhelfen, nicht an die Tücher dachten. Durch das Suchen derselben wurden

wir verhindert, so früh weiter zu fahren als wir uns vorgesetzt hatten. Mittlerweile erhob sich ein Gewitter und Orkan zugleich, so daß wir uns glücklich schätzen mußten, unter Dach zu seyn. Wir sahen nachher, daß Bäume dadurch umgerissen worden.

Am 4ten July, ersten Pfingsttage, waren wir in Altona bey dem Consul Bckr, wo die Gesellschaft nur klein und eben darum uns desto angenehmer war. Herr und Madame waren sehr feine Leute, das Haus und der Garten haben eine ganz vortrefliche Lage an der Elbe so daß man sich Tagelang daselbst aufhalten könnte ohne Langeweile zu befürchten. Am Thore stiegen wir ab und machten den Weg zu Fuß über den Wall und die über die Alster führende Brücke, die eine schöne Aussicht gewährt, nach Hause.

Den 5ten waren wir in Eppendorf auf Schrms Garten zu Mittag. Hier waren wir nicht weniger als 46 Personen zusammen, die uns so fremd als wir ihnen waren und eben so unbekannt schieden wir wieder. Die Hamburger Damen besitzen in diesem Punkt nicht die feinste Lebensart, wie es mir scheint. Es ist ihnen gar nichts darum zu thun, den fremden Frauenzimmern auf eine angenehme Art das Unbehagliche der neuen Bekanntschaft zu erleichtern, sondern im Gegentheil öfters bleiben sie die Antwort auf das Gefragte schuldig. Ich wünschte nichts sehnlicher als unsern Wagen. Es war eine

gewisse Madame Artz in der Gesellschaft, die durch ihr Talent auf dem Clavier und die schöne Stimme, womit sie es begleitete, die Langeweile auf einige Zeit verscheuchte. Den Abend waren wir noch bey Tante und Brckntr um Abschied zu nehmen. Das Wetter war kalt und rauh. Man hat in Hamburg eben so vielen Regen und Wind als bey uns. Nach einem Gewitter ist es auf viele Tage sehr unangenehm. Der 3te Pfingsttag, der hier noch gefeiert wird, nicht aber in Altona, war zu unserer Abreise bestimmt. Nachdem wir eingepackt und verschiedentlich Küße ausgetheilt, besonders aber Geld, wovon man einen guten Sack voll mit bringen muß, wenn man sich in Hamburg aufhalten will, stiegen wir in die Kutsche um uns zum Baumhause fahren zu lassen. Hier stiegen wir gleich auf die Zinne des Tempels um die Stadt noch zum letzten Male in ihrer Herrlichkeit zu übersehen. Als wir in den großen Sahl hinunter gekommen waren, um ein Frühstück zu verzähren, welches man der Schande halber da bestellen muß, begegnete uns Prtzhf, der nachdem er uns in unserm Logis nicht mehr angetroffen, uns hier aufgesucht um noch ein Lebewohl zu sagen. Auf der Elbe bekamen wir Regen. In kurzer Zeit waren wir in Haarburg, wo wir unsern Wagen durch einen Kran aus dem Ever herausheben sahen. Im Wirthshause speißten wir zu Mittag und fuhren demnächst in 5 Stunden durch eine betrübte Sandwüste 3 Meilen nach Tostädt, wo wir übernachteten. Es war

anfangs unser Beschluß die ganze Nacht durch zu reisen es wurde aber nachher für besser befunden, um 3 Uhr des Morgens von hieraus abzufahren, da wir dennoch frühzeitig genug den folgenden Tag in Bremen seyn konnten. Um 10 Uhr waren wir darum auch schon zu Bette und zwar alle 4 in einem Zimmer mit 2 großen Betten. Die Nachtwächter im Hannöverschen haben sehr helle Stimme und bedenken gar nicht daß sie dadurch arme ermüdete Reisende, als wir, die schon 2 ein halb Uhr aufstehen mußten, in ihrem Schlafe stören. Hier brachten wir wieder 5 Stunden auf 3 Meilen nach nächster Station zu, welche Rothenburg heißt. Für den Prinzen von Würtemberg, der seine neue Gemahlinn, eine Prinzeßinn aus England zu Hause führt, waren hier auf den nächsten Tag 270 Pferde bestellt. Obgleich die Bauern, welche dazu ihre Pferde hergeben müssen, dafür bezahlt erhalten, thun sie es doch ungerne, weil sie in der Stunde eine Meile zurücklegen müßen. Von da hatten wir 5 Meilen nach Bremen, die aber in 2 Stationen getheilt sind. Unser Postillion nahm um den Sand auszuweichen Nebenwege und hier fanden wir daß die Hannoveraner durch Fleiß den schlechten Boden so gut als möglich zu bearbeiten sich bestreben. Der Rocken, welcher hier erzeugt wird, ist besonders schön. Buchweitzen, Flachs, Hanf und Gartenfrüchte sind die Produkte die diesen Sandwüsten abgewonnen werden. Bey einem jeden Bauernhause ist ein kleiner Hain von Eichen. Die Maikäfer hatten verschiedentlich große

Verheerungen angerichtet, so daß man nach den Bäumen zu urtheilen, sich wieder in den Winter versetzt glauben mußte, denn ganz kahl waren die Bäume abgefressen.

Um 9 Uhr kamen wir denn in Bremen an. Der Postillion brachte uns in ein Wirthshaus, welches uns gar nicht gefiel, und nicht die beste Idee von der Stadt in uns erregte. Es lag in einer engen und an sich schmutzigen Straße. Am folgenden Tage spatzierten wir die Stadt durch, kauften uns seidene Halstücher und Parasol's deren wir sehr benöthigt waren. Der Kaufmann, mit welchem wir handelten, hatte Fürstenberger Fajance, welche sehr schön war. Die Malerey ist eben so gut und vielleicht besser als die auf dem Besten unserer Fabriken, und meiner Meinung nach sehr wohlfeil. Ich hätte gerne etwas davon gekauft, aber die Männer behaupteten daß die Einfuhr in C. verboten sey. Nach dem Essen besahen wir noch die Merkwürdigkeiten dieses Orts, nämlich die Börse, den Rathhaussahl und den sogenannten Bleikeller — ein Keller unter der einzigen hiesigen lutherischen Kirche, die sehr alt ist — in welchem nichts in Fäulniß geräth. Leichname die 200 Jahr alt, nicht verwesen sondern vertrocknet sind, werden hier vorgezeigt. Mich überfiel bey dem Anblick des ersten schwarzen Gesichtes, ein so schauderhaftes Gefühl, daß ich sogleich in die Kirche zurückkehrte und während ich die anderen erwartete, die daselbst befindlichen Figuren und Mahlereyen, deren es dort

eine große Menge giebt, besah. Unter andern war auch eine Weltkugel, worin ein Loch, in welches an der einen Seite ein Kind hinein und an der entgegengesetzten Seite ein anderes heraus kroch. Diese Kirche hat nach meiner Meinung viel ähnliches mit der Domkirche in Rothschild. Noch wollten wir das Museum besehen haben, da aber unser Herumführer etwas anders zu thun hatte, so giengen wir nach der Weser, ließen uns auf derselben herumfahren und sahen dem Lachsfang zu, der an diesem Tage nicht sehr ergiebig war, denn nur ein Lachs war im Garn. Um 8 ein halb Uhr holte uns der Rathsherr Ulmr ab, der uns zu einem kleinen soupé auf dem Rathskeller eingeladen hatte. Hier sah ich so viel Wein als ich in meinem Leben nicht wieder sehen werde. Der Keller geht nicht allein unter dem Rathhause sondern unter einer Straße und der ganzen Börse durch. Es liegt darin Faß an Faß, worunter einige die 50 Oxhoft enthalten sollen. Ohnedem ist ein Behältniß dort worin 12 große Fässer liegen, die 12 Apostel genannt, und von denen ein jedes seinen Namen hatte. Dieses ist das Heilige des Rheinweins; außerdiesem ist auch ein Allerheiligstes, welches die Rose heißt. In diesem ruhen 14 große Fässer, wovon eine Flasche auf 200 Thaler geschätzt wird. Es wird aber niemals davon verkauft; nur an Kranke, welche einen Schein vom Arzte haben, reicht man eine halbe Flasche. Außer dem Wirth und seiner Frau bestand die Gesellschaft aus Herrn

Brdwsch, den wir schon aus C. kannten, Dncker und noch einem Franzosen. Wir waren sehr munter. Ist der Ton überhaupt so in Bremen, so ist er wirklich sehr gut. Herr Dncker spielte uns, nachdem wir alle das Rheinweinlied von Claudius gesungen hatten, zu unser aller Verwunderung auf seinem Spatzierstock recht schön vor. Er war wie eine Flöte eingerichtet den Dämpfer konnte man ab und auf schrauben. Das Museum bekamen wir auch am folgenden Tage zu sehen. Herr Brdwsch führte uns dahin, weil unsere Männer Leinen-Auflagen besahen. Nach meiner Beurtheilung sind die Sachen welche man hier im Spiritus aufbewahrt viel vollständiger, als die man in unserer Kunstkammer sieht. Ich habe überhaupt hier viele Sachen gesehen, die ich vorhin nicht gesehen hatte. Nachdem wir gut gefrühstückt hatten, setzten wir um 1 Uhr unsere Reise weiter fort.

Wildeshausen, Cloppenburg, Löningen, Hasellüne, alles abscheuliche Nester im Westphälischen, welches Münster angehört. Wenn alle katholische Oerter so schweinisch und ekelhaft wären, so würde es mich sehr freuen, nie länger als eine viertel Stunde mich dort aufzuhalten. Im letztgenannten Orte mußten wir übernachten. Vor meinem Bette, welches größtentheils aus Stroh bestand, waren Gardinen, woran die Finger kleben blieben wenn man sie anfaßte. Nachdem ich mein mitgebrachtes Teppich darüber ausgebreitet, warf ich mich in vollem Anzuge darauf und deckte mich mit meinem Mantel — zuletzt schlief

ich dennoch ein. Des Morgens wagte ich aber nicht die Augen früher aufzumachen als bis ich gleich ausspringen konnte, denn jeder Blick entdeckte einen neuen Gegenstand des Ekels. Etwas hier zu genießen war unmöglich. Unser eigener Thee war alles. Um aufgeschenkt zu erhalten mußte jedesmahl nach dem Heerd gelaufen werden.

Lingen, ein preussisches Städtchen, das nächste nach diesem höchst abscheulichen Lande, war uns desto angenehmer, denn hier herrschte die äußerste Reinlichkeit. Es dauerte nur eine viertel Stunde, so standen 14 überaus wohl appretirte Gerichte auf dem Tische nebst silbernen Gabeln und allem, was zu einem gut servirten Tische erforderlich ist. Es ist auffallend eine so plötzliche Veränderung unter Menschen zu finden. Der Boden ist eben so schlecht hier als in dem katholischen Districte, die Menschen sind aber von einem ganz andern Geiste beseelt. Neugierde und Schwatzhaftigkeit ist ein Hauptzug im Charakter der ersteren. Dies vereinigt mit ihrem vielen Beten mag vielleich die Ursache ihrer Faulheit seyn. Doch hinderte es sie nicht, uns auf das Beste zu schneutzen.

Northorn, Ameloo und Deventer. Von hieraus machten wir einen Abstecher nach Loo, einem Lustschloße des Prinzen von Oranien. Hätten wir gewußt, daß dieses Schloß so sehr von den Franzen, wie man sie hier nennt, zerstört gewesen wäre, so hätten wir Zeit und Geld gespart. Alle Tapeten waren mit den Säbeln abgeschnitten und die wenigen die

zurück waren hatten sie gänzlich mit ihren Säbeln durchlöchert, den Portraits den Mund aufgeschnitten nicht ein Stück Meubel, nicht einen Stuhl geschont, die Wasserkünste zerstört, die Bäume in den zum Schloße gehörigen Wäldern umgehauen, kurz alles dem Prinzen Gehörige zerstört, aber auch sonsten weiter nichts angerührt. Alles was den Bürgern und Bauern gehört, ist ihnen heilig. Ueberhaupt scheint es daß die Einwohner den Franzen geneigt sind. In Ameloo sahen wir die ersten und in Deventer war diesen Morgen ein ganzes Regiment ausmarschiert. Mit den Engländern sind sie aber gar nicht zufrieden. Sie sollen sich auch auf ihrer Retirade vor 2 Jahren sehr schlecht betragen haben, da sie doch als Freunde nach Holland kamen und die Franzen sie bis vor der Ems verfolgten. Officiere und Soldaten waren alle Tage besoffen, verkauften den Hafer welchen ihre Pferde hätten haben sollen und ließen sie todt hungern, und alsdann nahmen sie den Bauern ihre Pferde mit Gewalt weg. Vor Deventer haben sie aus bloßem Muthwillen das Haus eines Bürgers zum Aschenhaufen verwandelt.

Am Abend des 13ten kamen wir in Amersfort an, mußten alle 4 wieder in einem Zimmer schlafen und fuhren am folgenden Morgen, nachdem wir zuerst des Wirths Garten besehen hatten, der ziemlich groß war und in welchem eine sonderbare Art Kibitze herumliefen, die ihres großen Kragens und ihrer Streitlust wegen hier in den Gärten gefüttert werden,

von dort nach Naarden, einer schönen Festung, welche wenn man es nicht wie die Franzosen macht, ein Schlüssel zu Amsterdam ist. Nach dem Essen machten wir eine Spatziertour auf den sehr saubern Wällen und sahen die Treckschuyte nach Amsterdam abgehen, die alle 2 Stunden ankommt und wieder abgeht. Der Weg von Naarden aus ist sehr schön; allein die Holländer laßen sich ihre guten Wege auch besser als die schlechten bezahlen, denn eine Meile kam uns an Passage und Brückengeld zuweilen über 3 Mark. Hier hat man den auffallenden Anblick, Schiffe zwischen Bäumen seegeln zu sehen, denn weil die Kanäle nur schmal sind so erkennt man sie nicht von weiten, sondern sieht nichts als Felder und Wiesen. Den Herren waren diese ewigen Wiesen und Wasser sehr langweilig. Diesen Morgen und die Tage vorher hatten wir uns über die vielen Heiden und das Sandland geärgert, welches wir in größerer Menge vorfanden, als man je in dem so gut cultivirten Holland hätte vermuthen können. Ich halte mich versichert daß, wenn nur der vierte Theil der Heiden, die wir in Ober-Yssel und Geldern gesehen haben, in Seeland oder Fühnen läge, die Deutschen nicht aufhören würden über die Faulheit der dänischen Bauern zu pestiren. Wir wollten nur spät in Amsterdam eintreffen, um nicht so viele Menschen beym Absteigen um den Wagen zu versammlen. Es half aber nicht viel, denn wir wurden am Gasthofe, dem Wappen von Amsterdam, ganz umringt, besonders da wir etwas halten mußten,

weil der Wirth wegen unserer Annahme Umstände machte, da er keine 2 an einander stoßende Zimmer ledig hatte. Wir wurden jedoch einig, da wir erklärten uns bis den folgenden Morgen, wo eine Parthie reisen wollte, mit einem Zimmer oben und einem unten behelfen zu wollen. Hier hat man es wirklich sehr gut. Wirth und Bediente sprechen französisch, alles ist auf dem elegantesten Fuß eingerichtet, aber die Nachwehen des Bezahlens werden sich auch zu seiner Zeit einfinden.

Den 16ten.

Der gestrige Nachmittag wurde dazu angewandt die Stadt so viel unsere müden Füße es erlaubten, zu besehen, jedoch hatten wir zuerst einen Besuch von Pluns Ebenbild, Herr Dl, der aber nicht Zeit hatte uns das geringste hier zu zeigen, auch nur von sehr wenigem Bescheid wußte. Die Leute setzen sich nicht sehr in Unkosten die Fremden zu amüsiren. Nachdem er seine Post vorgeschützt empfahl er sich, lud uns aber ein auf Mittewochen nach seinem Beutenplatz in der Gegend von Harlem. Ob wir aber so lange hier bleiben werden, ist eine Frage. In dieser Zeit ist hier eine Art von Jahrmarkt, weswegen einige Straßen an beyden Seiten mit bretternen Buden besetzt sind. Das Rathhaus ist ein prächtiges Gebäude, wo das vortreflichste Schnitzwerk und Stukatur in Marmor in den offnen Sählen und Gängen angebracht ist. Von hier giengen wir nach der Kälberstraße, wo

Buden mit allen möglichen Sachen sind. Ich kaufte nur einen Theetopf. Die Männer fürchten das Kaufen so sehr daß wir vermuthlich von allen den schönen Sachen, die uns überall in Menge aufstoßen nicht viel mitbringen werden. Heute besuchte uns der Herr Mrnbrchr und blieb zu Mittag bey uns. Der Nachmittag wurde wiederum zum Herumlaufen und Betrachten bestimmt. Es ist sehr nothwendig einen muntern und unterrichteten Lohnlakey bey sich zu haben, sonst kann man Straße auf, Straße ab laufen, ohne etwas zu erfahren. Gestern hatten wir ein sehr phlegmatisches Thier zum Herumführen. Heute aber erhalten wir einen geschicktern, der mir so eben empfohlen worden. Wir wanderten also nach Herrn Prinzen und Kaisers Gracht, woselbst überaus prächtige Häuser stehen, nicht so sehr ihrer Größe als ihrer Kostbarkeit wegen. Die Mauer besteht aus gehauenen Steinen mit Verzierungen von schwarzem und weißem Marmor — die Fenstern sind vom schönsten Spiegelglas. Die Straßen sind so rein, daß man mit schleppenden Kleidern und seidenen Schuhen daselbst gehen könnte, ohne sich im geringsten zu beschmutzen, wenn gleich es in vollen 2 Wochen tagtäglich geregnet hätte. Es ist Schade daß die meisten dieser schönen Häuser unbewohnt stehen, denn ihre Bewohner, welche die Reichsten in Amsterdam waren, sind bey der Revolution geflüchtet. Der Handel hat wie man sagt, seit der Zeit sehr abgenommen. Der Hafen, wo es vorhin von Schiffen so voll lag, daß

man das Wasser nicht hat sehen können, steht jetzt damit in keinem Vergleich mehr. Amsterdam, so wie alle holländischen Städte haben also ihre Höhe erreicht gehabt und sind jetzt im Sinken. Dies ist sehr traurig, denn ich glaube nicht daß irgend zur Erleichterung des Handels und Betriebs so viel angewandt worden wie hier, welche Einrichtungen nun mit dem Stocken des Handels in Verfall gerathen werden. Nachdem wir von dem Heruntrappeln fast zum Umsinken müde waren, giengen wir in ein Wirthshaus in der Plantage am Meulenerthor und ließen uns Thee geben. Nach dieser Erhohlung giengen wir nach der Synagoge im Quartier der Juden, wo auch ein Freyheits Baum gepflanzt ist — in allen holländischen Städten und Dörfern findet man diesen Zierrath — hier ist ein besonders prächtiger vor dem Stadthause. — In der ersten Synagoge, welche eine Portugisische war, mußten wir Damen unten in der Kirche stehen bleiben. Da aber hier nicht gesungen ward, so giengen wir bald wieder hinaus. In der andern mußten F. T. und ich in die Damenstube hinaufgehen, die Männer aber unten bleiben — dies waren teutsche Juden. Ihr Gesang war recht schön — ein Quartet, worin die Gemeinde am Ende jeder Strophe mit einstimmte. Wir blieben zu kurz da, um ihre Ceremonien mit anzusehen, denn die Herren waren um ihre Uhren bange, auch befürchteten sie etwas zu bekommen, was sie nicht gern haben wollten. Endlich kamen wir matt und müde zu Hause, wo

Dl uns noch eine Visite machte und uns sagte, daß wir, obgleich die Post um 6 Uhr angekommen sey, doch erst Morgen früh unsere Briefe erhalten würden, indem bey der Menge der angekommenen Briefe die Reihe an die dänischen erst um Mitternacht kommen mögte. Ich hoffe doch, daß mein Herr Bruder mit dieser Post wird geschrieben haben?

Den 21sten.

Lange habe ich keine Zeit gehabt im Journal zu schreiben. Jetzt will ich die Stunde vor dem Essen dazu anwenden, da wir gleich nach genommener Mahlzeit Amsterdam verlassen werden, um noch diesen Abend in Utrecht seyn zu können.

Am Sonnabend Vormittag den 17ten führte uns Mrnbrchr nach dem Herrn du Raye der eine überaus schöne Sammlung von Vögeln hat, nebst andern Sachen z. B. Muscheln, Schmetterlingen und mehrerem. Vögel sind aber die Hauptsache seines Cabinets. Er selbst ist ein feiner munterer Mann, der die Welt gesehen hat und sie kennt, auch viel gereist ist. Einige Vögel seiner Sammlung sind von Vaillant, welcher sie ihm aus Paris gesandt hat. Er kennt ihn persönlich. Mrnbrchr speißte diesen Mittag bey uns. Es besuchte uns Herr Hrtzn, der sich des Abends in der Commödie sehr galant bezeigte und uns Damen mit Gefrornem bewirthete. Die hiesige französische Schauspieler-Gesellschaft ist nicht so gut, als die in Hamburg. Der Père de Famille von Diderot ward

gegeben — nach meiner Meinung schlecht. Es ist keine Würde in ihrem Spiele — starkes tiefdringendes Gefühl wissen sie durch nichts als rasende Gebärden auszudrücken, so daß ihr tragique gleich comique wird.

Sonntags den 18ten, waren wir zu Gast bey Brnsbrg — eine Stunde jenseits Harlem. Dieser Tag war überaus schön. In Harlem giengen wir in die Kirche, worin eine sehr große und schöne Orgel ist. Sie hat vortrefliche Stimmen. Der berühmte Abt Vogler hat bey seiner Durchreise darauf gespielt. Hier besahen wir auch einen der bekannten Blumen=gärten, deren Zwiebeln und Gewächse über die ganze Welt verschickt werden. Die Zeit, wo die vornehmsten Blumen blühen, war schon vorüber, denn dies geschieht im April und May, dann wäre es si beau que c'est terrible, sagte unser Lohnlakey. Doch sahen wir einige Beete Anemonen und vielerley Arten Rosen in voller Blüthe. In dieser Gegend hat das vordem so große Handlungshaus, Hope, ein Lust=schloß, oder eigentlich Landhaus, welches von aussen so prächtig und geschmackvoll ist, daß ich nicht weiß je etwas Schöneres gesehen zu haben. Wir hatten große Lust das Inwendige davon und den Garten zu besehen. Dies wurde uns aber nicht gestattet, denn der Eigenthümer ist schon längst mit allen seinen Kostbarkeiten, aus Furcht daß sie sonst in die Hände der Franzosen fallen mögten, nach England gegangen, und das Haus wird gegenwärtig von einigen seiner Freunde bewohnt. Bey uns würde man gewiß nicht

Fremden den Wunsch verweigert haben, den Garten zu besehen, wenn auch das Haus bewohnt wäre. Endlich kamen wir bey dem Brnsbrgschen Beutenplatz an. Hier war nur eine kleine, aber sehr angenehme Gesellschaft. Die Frau vom Hause ist eine sehr liebenswürdige Person — nicht mehr jung aber doch munter und geistreich. Der Garten war eine englische Anlage zugleich mit vielen Treibhäusern und Kasten zu Früchten und Gemüsen. Hier im Lande hat man die Gartenkunst zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Nie habe ich bessere Gemüse gesehen. Die Blumenkohlköpfe sind von einer außerordentlichen Größe, und alles übrige diesem gleich. An der Tafel hatten wir Melonen, Pfirschen, Erdbeeren und Hinnbeeren, welche in kleinen Treibkasten getrieben werden. Trauben hat man schon im Februar, und von den leichten Gemüsen, die man in Treibhäusern haben kann, den ganzen Winter durch. Es wird an diese Sachen sehr viel verwendet. In der Gesellschaft war der Herr Hmbrg, den wir früher vor 3 Jahren in Copenhagen gesehen haben. Ich kannte ihn nur so halb bis daß ich seine Hände sah, die mich schon damals ihrer außerordentlichen Kleinheit und Dicke wegen, in Verwunderung setzten. Wir baten ihn, uns für den künftigen Tag Gesellschaft zu leisten, an welchem wir eine Tour nach Zaardam und Brugs zu machen uns bestimmt hatten, welches auch am Montag den 19ten geschah. Dies sind zwey außerordentliche Dörfer in Nordholland, welche von allen Fremden besucht werden

und die auch das größte Erstaunen erregen. Brugs, welches wir zuerst besahen, characterisirt sich durch seine besondere Reinlichkeit. Die Straßen sind mit Backsteinen belegt, sehr zierlich mit weißem Sande in Flammen überstreuet. Weder Wagen noch Vieh darf die Straßen passiren, ja die Einwohner selbst scheuen sich sogar hinaus zu gehen. Wir sahen darum auch, außer einem Paar Kinder, die nur dicht vor die Hausthüre kamen, kaum 2 Menschen auf der Straße. Die Häuser sind zierlich gemahlt, wie auch die Staketten um dieselben herum. Das Plätzchen vor dem Hause, welches bey uns gewöhnlich aus grünen Rasen besteht, ist hier mit Muscheln dicht belegt, und ist es ein Garten, so muß man hier keine Blumen suchen, denn alles besteht aus Schnörkeln von Muscheln, blauen, schwarzen und gelben Perlen nebst andern bunten Steinchen; auch sind mitunter Grotten mit bunten Muscheln, wo ein Amor oder Triton steht. Das einzige Grüne ist Buxbaum, welches aber ja nicht so vorhanden ist, wie die Natur es schuf; sondern die Kunst schaffet hier Hirsche, Hunde, Katzen und Männer daraus. Die Stämme der Bäume sind bemahlt und alles ist so sauber und nett, daß es recht langweilig wird. Gerne hätten wir eins dieser bewundernswürdigen Häuser inwendig besehen, allein von einer Frau, an welche wir uns in dieser Hinsicht wandten, erhielten wir kurzen Bescheid, und meinte sie, daß wenn sie in Amsterdam auf des Herrn oder Kaisers Gracht käme um unsere Häuser

zu besehen, wir alsdann wohl fragen würden, was der Bauer da zu suchen habe? Noch ist hier das Bemerkenswürdige, daß an jedem Hause 2 besondere Thüren sind, von denen die eine nur zweymahl gebraucht werden darf, nämlich am Tage der Trauung, wenn das junge Paar ins Haus hineingeht, und am Tage, wenn eine Leiche herausgetragen wird. An diesen schreckenvollen Thüren ist weder Treppe noch Schloß zu sehen. Zaardam ist ein Dorf, das mit unserer Stadt Helsingör verglichen werden kann. Die dortigen Bauern sind die größten Assecuradeurs auf der Amsterdammer Börse. Sie gehen wöchentlich zweymahl hinein, zu welchem Gebrauch die elegantesten Jachten, mit Schnitzwerk und Vergoldung geziert, im Hafen liegen. Die Fahrt nach Hause war sehr angenehm auf der Süderse, besonders da der Theil des Weges, den wir zu Wagen machten, sehr unbequem gewesen war, indem F. L., Hmbrg und ich uns mit einem Sitz behelfen mußten.

Den 20sten besahen wir das Cabinet des Herrn Gildemeister, welches der von Niederländischen Meistern verfertigten schönen Gemälde wegen, bekannt ist. Ausser diesen kostbaren Tapeten ist das Ganze noch außerordentlich prächtig. Marmor, Gold und Seide ist hier fast verschwenderisch angewendet. Uhren und andere Kunstsachen sind auch im Ueberfluß vorhanden. Noch einmal giengen wir auf das Rathhaus, um das Innere, welches neulich nicht zu sehen war, in Augenschein zu nehmen. Das Vornehmste darin

ist ein großer Sahl mit Vorstellungen aus der Hi=storie Hollands von alten Meistern. Von hier führ=te man uns nach der Rüstkammer. Darauf hätten wir indessen gern Verzicht geleistet; da wir aber nun doch schon einmal so hoch im Hause hinauf waren, so wollten wir zugleich auch die Aussicht vom Thurm besehen. Hier sahen wir das große Reich Amster=dam und viele andere Städte vor uns liegen. Dar=nach besahen wir die Zimmer, welche so eben von Bürgermeister und Herren verlassen worden. In dem ersten werden die Ehen geschlossen und gelöst, auch andere Rechtssachen verhandelt. Wir fanden hier ein sehr schönes und großes Gemählde, vorstellend Mo=ses, als er auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln erhält. Das zweite Zimmer war nach dem franzö=sischen Sahl des gerichtlichen Ausschußes, eingerichtet. In der Mitte ist der Sitz des Präsidenten, vor wel=chem ein Dintenfaß steht und ein Hammer liegt, womit er Stillschweigen gebietet. Rings herum sind Bänke en amphitheatre; das Ganze ist durch ein Geländer eingeschlossen. In diesem Zimmer hingen 2 große Gemählde, das eine davon gerade vor dem Präsidenten, welches einen Vorfall aus der alten Geschichte vorstellt, wo man einem Oberhaupt der Stadt, Gold und Kostbarkeiten anbietet, um ihn zur Uebergabe der Stadt an den Feind zu vermögen, der aber dieses Geschenk verachtend ausschlägt und seine Armuth, welche er durch eine weiße Rübe, die er in der Hand hält, anzeigt, der Verrätherey vorzieht.

Mehrere Zimmer bekamen wir nicht zu sehen, da die Herren sie noch nicht verlassen hatten. Das Felix meritis, eine vom Privatvermögen errichtete Anstalt für junge Künstler hätten wir noch besehen sollen, allein es mangelte uns an Zeit und Kräften, und wir waren froh unser Logis erreichen zu können, um restaurirt zu werden. Um 6 Uhr ließen wir uns auf einer Schleife, auf welcher ein Kutschkasten befestigt ist, nach der Juden-Comödie führen. Diese Art von Fuhrwerk ist nur in Amsterdam gebräuchlich, wo man seiner müden Beine wegen weder auf Geschwindigkeit noch Schönheit des Fuhrwerks sieht, denn man kann sich nichts langsameres und häßlicheres vorstellen. Die Herren hatten schon lange an der Thüre auf uns gewartet, obgleich sie mit uns zugleich ausgiengen. Die Sonderbarkeit, eine Juden-Comödie zu sehen, welche vielleicht die einzige in der Welt ist, brachte uns dahin, denn daß sie schlecht sey, wußten wir schon vorher. Das Haus war nicht übel, für die Menge der Zuschauer aber zu klein. Die Zauberflöte, ein Meisterstück von Mozart ward gespielt. Aber so ist eine Musik wohl nie verhunzt worden, als da; schlechte Stimmen, die so falsch sangen, daß man auch mit dem ungeübtesten Ohre, wenn man es nicht mit Baumwolle verstopft hatte, riskirte die Kolik zu bekommen. Was geschwind hätte gehen sollen, gieng immer sehr langsam, und obgleich der Directeur seine beiden Arme wie ein Holzhauer brauchte, um ihnen dieses begreif-

lich zu machen, so half es doch zu nichts. Das Judendeutsch und noch dazu im Gesang, machte das Ganze sehr lächerlich. Die Königin der Nacht, welche nach dem Inhalte des Stücks sehr prächtig und majestätisch erscheinen sollte, war ein unförmliches dickes Mensch, das erst hätte gehen lernen müssen, denn sie schleppte den einen Fuß dem andern, während ihr Körper auf der einen Seite hieng, sehr langsam nach, und ihre Arme gebrauchte sie eben so schlecht. Die übrigen machten es nicht viel besser. Die vielen Zaubereyen, die im Stücke vorkommen sollten, blieben fast ganz weg, und die wenigen die vorkamen, wurden höchst erbärmlich oder auch zum Todtlachen gemacht. Es erschienen einige wilde Vögel, durch die vortrefflichen Töne der Zauberflöte herbey gelockt, aber so schlecht gemacht, daß man statt der Beine des Vogels deutlich 2 Menschenbeine in Strümpfen sehen konnte, und sogar die schwarzen Beinkleider waren nicht so hoch über die Knieen hinaufgezogen, daß man sie nicht hätte sehen können, welches durch das langsame Trippeln über das Theater den lächerlichsten Effect machte. Vom Lachen und der Hitze ermüdet kamen wir wieder zu unserm glänzenden Fuhrwerk zurück. An unsere Abreise am morgenden Tage wurde jetzt mit Ernst gedacht. Diese fand auch am 21sten des Nachmittags um 4 Uhr Statt, nachdem wir uns zuerst bey dem Herrn Dl aufs beste entschuldigt, daß wir seine Einladung nicht hätten annehmen können, welches

auch für uns nur ein großer Zeitverlust und ohne Nutzen würde gewesen seyn, indem sein Haus fast in derselben Gegend mit dem Brnkrgschen Landhause liegt, wohin der Weg sehr lang ist. Es that mir sehr leid es ihm abschlagen zu müssen, da es mir schien, daß er sich es sehr nahe nahm und ich den guten jungen Menschen ungerne etwas zuwider thun mogte. Die Herren, die es schon vorher mit uns verabredet hatten, diese Tour nicht zum zweitenmale machen zu wollen, verwiesen ihn an mich, und ich war also genöthigt ihm die abschlägige Antwort zu ertheilen. Der Weg von Amsterdam nach Utrecht, welches 8 Stunden ausmacht, zeigt den Reichthum und Wohlstand dieses Landes auf eine auffallende Art. Was man bey uns nur mehrere Meilen von einander findet, macht hier eine Reihe von 8 Meilen aus. Die prächtigsten und geschmakvollesten Landhäuser mit ihren Gärten, wo Kunst, Ueberfluß und Natur sich mit einander vereinigt, einem den Wunsch abzudringen, daß man noch ein Paar Augen hätte, um nicht das eine entwischen zu lassen, während man das andere betrachtet. Städte, Dörfer, fruchtbare Wiesen und die schönsten Gruppen von Bäumen folgen unaufhörlich auf einander. Hier kann man nichts als bewundern, besonders aber die Menschen, welche sich alles dieses durch Fleiß und Industrie zugeeignet haben. Utrecht ist eine große volkreiche Stadt, wo noch viele Wohnungen und Waarenlager unter den Gassen sind, die ihre Aus-

gänge nach den Kanälen haben, welche hier sehr tief liegen. Sogar sind kleine Gärten angelegt, wo der Platz zwischen der Mauer und dem Wasser solches gestattet.

Wir logirten im Hotel d'Anvers, welches wiederum sehr groß und elegant ist. Ein verzweifelter Unterschied gegen die übrigen Wirthshäuser in der Welt, die ich kenne, wo man erst nach vielen Worten ein Paar Gerichte bekommt. Hier in Holland wird in kurzer Zeit eine Tafel gedeckt, wo man des Abends zum wenigsten 8 Gerichte auf das beste appretirt, außer einem sehr großen Desert und des Mittags das Doppelte hat. Die Häuser selbst sind so groß, daß, wenn es auch von Fremden ganz voll ist, man sich nicht im Geringsten beschwerlich fällt. Viele Zimmer sind mit türkischen Teppichen belegt, worauf in der Mitte noch andere sind, um die kostbareren zu schonen. Kein Zimmer ist ohne Teppiche. Die Gänge und Treppen, welche häufig mit Marmor belegt sind, haben sehr feine Strohmatten. Die Zimmer sind voll eleganter Meublen und haben jede Bequemlichkeit. In Amsterdam war F's Bett von kostbarem Stoff, mit großen seidenen Chorfrangen und Quasten behangen. In Utrecht besahen wir den Garten eines Seidenwebers, wo wieder ein so verschwenderischer Ueberfluß von den kostbarsten Figuren, Vasen, Gruppen, Säulen und Grotten von Marmor, Alabaster, Porphir und den schönsten Muscheln ist, daß der Kopf schwindelnd wird. Es ist gar zu

viel in diesem Lande, und es mag recht gut seyn, daß die Franzosen einen so starken Aderlaß verordnet haben.

Wasserkünste sind hier auf unendliche Art angebracht. Außer vielen andern Springbrunnen und Bassins sprang das Wasser in einer Grotte in diesem Garten auf zwölferley Art. Eine zierliche Orangerie und eine Menagerie waren auch da, in welchem letztern die schwarzen Hühner mit weissen Büschen, von denen mein Vater sich so oft einige wünscht, herumliefen. Mrnbrchn haben wir in Commission gegeben, einige zu kaufen und mit Schiffsgelegenheit nach Copenhagen zu senden. Die Luft war diesen Vormittag sehr drückend, welches uns ein Gewitter vermuthen ließ. Kaum waren wir auch in unserer Wohnung zurück, als ein Regen, wie mit Eymern geschüttet, herunterfiel. Um 12 Uhr geht die Trekschuyte von hier ab, auf welche Art wir das Innere Hollands bereisen wollen. In Utrecht haben wir unsern Wagen mit übrigem Gepäcke stehen lassen, und werden um 8 Tage dort wieder eintreffen. Um 12 Uhr fuhren wir in einem sehr guten Miethwagen außer dem Thor nach der Trekschuyte, wo wir den Ruff für uns bestellt hatten.

Eine Schachtel voll Kirschen und eine voll Erdbeeren kauften wir zu dem Ende und nahmen kalten Braten und Brod mit uns, denn dieses Fuhrwerk hält nirgends so lange an, daß man Zeit zum Essen hat. Das Schiff war gepackt voll und es sieht der

Arche Noä ähnlich. Oft wird angelegt, wo Leute aussteigen und andere wieder einsteigen. Das ist die beliebte Art in Holland zu reisen, und Briefe nach allen Gegenden zu versenden. Sie ist auch sehr bequem. Geputzt und in vollem Staat kann man die Tour unternehmen, um seine Freunde zu besuchen. Man kann auf die bestimmte Stunde die Schuyte im Vorbeifahren anrufen, und ohne bedeutende Kosten ist man wieder zu Hause. Darum fahren und gehen die Holländer auch so wenig. Da der Weg nach Leyden eben so wie der Weg nach Utrecht bebauet ist, so würde diese Tour außerordentlich angenehm gewesen seyn, wenn sie nicht gar zu viel Zeit erfordert hätte. Aber von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends in einem eingeschlossenen Raume zu seyn, ist nichts weniger als angenehm, besonders da ich noch dazu einige Seekrankheit verspürte, welches freylich wunderbar lautet, da es süßes Wasser ist und auch keine Segel sondern Pferde gebraucht werden; aber die schaukelhafte Bewegung muß es verursacht haben. Hier in Leyden steigt man in der Stadt selbst, aus der Schuyte heraus.

Um den goldenen Löwen zu erreichen mußten wir ein langes Stück gehen, wo wir uns jetzt den 23sten befinden. Gestern Abend wurden wir durch Trommeln und das Geschrey der Jungen ans Fenster gezogen, und sahen zu unserm Erstaunen eine ganze Menge Soldaten mit angezündeten Fackeln. Schon stieg der Gedanke an Revolution, Mord und Todt-

schlag in mir auf, besonders da die Fackeln den Weg aufs Dach nahmen und wieder hinunter spazierten.

Bald erfuhren wir aber den Zusammenhang. Alle Abende werden nämlich die Bürger mit Fackeln nach dem Rathhause geführt, und vor demselben ist eine ziemlich hohe Treppe, welche die Fackeln hinauf müssen.

Von den Merkwürdigkeiten in Leyden habe ich nicht viel gesehen, weil ich meinem Journal nachhelfen wollte, ehe sich die Gegenstände zu sehr anhäuften und ich das eine über das andere vergessen mögte. Die Stadt ist sehr regelmäßig und überaus gut gepflastert. Am Fischmarkt steht ein kostbarer Springbrunnen vom weißen und schwarzen Marmor sehr geschmackvoll ausgearbeitet, der aber nur während der Zeit wo die Fischerweiber da sind und Markt gehalten wird, springt, damit sie immer frisches Wasser für die Fische haben. In einer Glaßbude kaufte ich 4 kleine Gläser für eingemachte Sachen.

Um 5 Uhr bestiegen wir die Trekschuyte wieder um nach Haag, wohin wir nur 3 Stunden hatten, zu gehen. Diese Fahrt gieng viel besser als am Tage vorher. Ich nähete mir einen neuen Ueberzug zu meinem Parasol, der auf der Reise gänzlich rapponirt geworden war. Nachher spielten wir vier auch Whist, wurden aber unterbrochen, da wir umsetzen mußten: das ist, wenn die Schuyte durch einen Damm oder sonst verhindert wird ihren Lauf fortzusetzen, wo man dann in eine andere mit seinem Gepäcke steigen muß, welches hier in einem Dorfe (wie man es nennt,

bey uns würde es für eine ansehnliche Stadt passiren) geschah. Ehe wir einstiegen, kauften wir einige Pfund Kirschen. Ich verlangte auch Erdbeeren; statt dessen brachte aber die Frau gebratene Aale — ein Beweis daß ich es noch nicht sehr weit in der holländischen Sprache gebracht habe. Bey dem Umsetzen kam ein französischer Officier in den Raum neben uns, der wenn F. T. und ich französische Lieder sangen, uns accompagnirte. Ein kleines Gewitter erhob sich, welches aber bald vorüber gieng.

Haag, den 24sten.

Das Wetter ist heute so schlecht, daß wir ohne Wagen gar nicht aus dem Hause kommen werden. Die ganze Nacht über und heute haben Sturm und Regen mit einander immer abgewechselt. Das französische Militär liegt hier stärker, als in den übrigen Städten Hollands. Der General Ehm logirt mit uns in einem Hause, und wir haben daher die Ehre, vor dem Eingange eine französische Schildwache zu haben. Der Freyheitsbaum wird auch nicht sehr weit entfernt seyn. Einen mäßigen Wald würde ich schon von denen dieser Art Bäumen, die ich gesehen habe, zusammenbringen. In Utrecht gieng ich einmahl ohne Arg auf der Straße mit meinem Umschlagtuch, welches orange Streifen in der Borte hatte. Der Miethdiener sah mich starr an und sagte mir, daß die Leute mir meines Tuchs wegen nachsähen, worauf ich es geschwind umkehrte und auf der an-

dern Seite waren die Streifen zum Glück blau, roth und weiß — vielleicht ist dies Tuch dazu gemacht, um jede Art von Fahnen aufstecken zu können. Wir, oder eigentlich unser Bediente, haben hier im Hause einen schwedischen Bedienten nebst einem andern, die früher in Copenhagen gewesen sind, angetroffen. Zur französischen Comödie haben wir zu diesem Abend Billets genommen. Bey uns sagt man, daß dieses Vergnügen zu theuer bezahlt werde, allein in Holland ist es fast noch einmahl so theuer.

Den 25sten.

Die gestrige Commödie hat mir noch am besten von allen, die ich bisher gesehen habe gefallen. Das Haus ist weder groß noch schön, aber die Schauspieler nähern sich der Natur auf einige Schritte mehr. Das Orchester und der Gesang war beydes ganz gut. Die Zuschauer waren größtentheils französische Offiziere, welche sich hier mehr Air geben als ich sonst bey ihnen bemerkt habe. Gern wäre ich heute in die Kirche gegangen, allein ich hatte zu lange geschlafen, um zur bestimmten Zeit fertig seyn zu können. Er ist hin und wird, wie ich hoffe, bey seiner Zurückkunft uns eine Cabinetspredigt halten. Das Wetter ist heute wieder eben so schlecht wie es gestern war. Demungeachtet haben wir doch für diesen Nachmittag eine Kutsche bestellt, um das Bemerkungswürdigste zu beschauen.

Den 26sten.

Die gestrige Tour war eben nicht sehr erbaulich. In dem Hause, in dem Busch genannt, ein Lustschloß des Prinzen, war nur ein sehenswürdiges Zimmer, welches sehr reich im chinesischen Geschmack meublirt ist. Die Tapeten, Gardienen, Stühle und Sopha's sind überaus schön, mit Gold, Seide und gemahltem Zeuge brodirt und belegt. Auch hängt in diesem Zimmer ein Kronleuchter von Porzelain, der ein Geschenk des alten Königs von Preußen ist. Noch war ein Sahl dort, der Orangen-Sahl genannt, vermuthlich weil die merkwürdigsten Begebenheiten eines Prinzen Heinrichs von diesem Hause hier vorgestellt sind — seine Geburt, wo seine Mutter ihn der Minerva weiht, und sein Tod, wo der Himmel über ihm sich öffnet, seine Trauung mit der Gemahlin, die dieses Haus mit allen diesen bewunderungswürdigen Gemählden hat versehen lassen, und noch sein Einzug nach einer Bataille, worin er die Spanier besiegt hatte. Dies waren die 4 Hauptvorstellungen. Das Zimmer ist unförmlich hoch gegen seine sonstige Größe. Alle übrigen Gemächer waren verschlossen, weil die Meublen des Schlosses, welche zur Auction sollen, darin aufbewahrt werden. Von da fuhren wir nach Schevelingen, wo nichts weiter Bemerkenswerthes ist, als daß es an der Nordsee liegt und eine Allee durch ein kleines Wäldchen dahin führt. Es muß indessen für die Einwohner Haags vielen Reiz haben, denn es war auf den Spaziergängen und in den Wirthshäu-

sern voller Menschen. Das unruhige Meer und die umherliegenden unfruchtbaren Sandwüsten waren Ursache genug, um mir zu misfallen. Jetzt sind wir fertig um der Nationalversammlung beyzuwohnen, welches die Ursache unsers so langen Aufenthalts hier gewesen ist. Des Sonnabends und Sonntags wird keine gehalten und es würde doch eine Schande gewesen seyn, in Haag sich aufgehalten, und dieses nicht mit angesehen und gehört zu haben. Gleich darauf werden wir uns aber in die Trekschuyte setzen, um diesen Abend noch in Rotterdam seyn zu können.

Den 29sten Juny.

Der Sahl, wo der Convent gehalten wird, ist im Schlosse des vorigen Prinzen und Statthalters. Dieses ist von einer schönen edlen Bauart. Man geht durch 2 Stockwerke. An dreyen Seiten läuft eine Gallerie herum, von denen die zwey für Jedermann sind, die dabey gegenwärtig seyn wollen; die dritte ist aber eigentlich ein großes Zimmer, welches an der Seite des Sahls in Logen getheilt ist und nur für diejenigen bestimmt, welche von dem Convent Billette haben. Wir Damen hatten jede eins, die Herren hatten für sich keine verlangt. Der Sitz des Präsidenten ist einige Stufen erhaben und mit Teppichen belegt. Der Tisch bey welchem er sitzt war mit rothem Sammt überzogen und mit goldenen Frangen reich besetzt. Der Sammt ist mit goldenen Quasten

unten am Tische befestigt. Sein Stuhl sieht einem Throne ähnlich, doch ist kein Himmel darüber. Die Rückseite desselben ist mit vielen allegorischen Anspielungen auf die Brüderschaft und Gleichheit versehen. Auf jeder Seite des Präsidenten steht noch ein Tisch, grün überzogen mit couleurten Borten, bey welchem die Secretärs sitzen. An der Seite neben der Erhöhung ist eine Art von Kanzel, wo der eine Secretär anfänglich die eingekommenen Papiere vorlas. Nachher setzte er sich bey dem Präsidenten. Rings umher an den dreyen Seiten im Amphitheater stehen Bänke mit Rücklehnen versehen, nebst Tischen mit grünem Tuch überzogen. Die grünen Bänke sind für die Repräsentanten der Provinzen. Alle Eingänge sind mit Gardienen, welche geschmakvoll mit Quasten und Schnüren geziert sind, behangen. Die holländische Wohlredenheit ist aber für mich verlohren gegangen, denn ich verstand nur sehr wenig davon. Eine Sache, von welcher ich etwas begriff, betraf, daß ein Kaufmann die Erlaubniß haben wollte, Thee nach Copenhagen zu versenden; eine andere einen Mann in Leyden, der sonst als Patriot bekannt gewesen, der aber Orange booven gerufen hatte. Einige wollten ihn bestraft haben, andere entschuldigten ihn und meinten, daß er ein Glas zu viel getrunken hatte. Ein Herr wurde verdrießlich über einen andern, weil er ihn im Sprechen unterbrach und meinte dieser könne wohl schweigen so lange er rede. Myne Heeren hatten überhaupt wenig Anstand und gaben

der Versammlung keine Würde. Sie saßen mit und ohne Hüthe; einige legten die Beine auf die Bank, hingen die Arme über die Rücklehne und sprachen mit ihren Hintermännern; andere nikten und lächelten sich zu. Der Secretär haspelte das Lesen ab, so daß gewiß nur sehr wenige etwas davon verstanden. Dem Präsidenten hatte man jeden Augenblick unter dem Vorlesen etwas ins Ohr zu sagen. Die Gallerie war voll von Menschen. Im Zurückgehen besahen wir noch einen Garten, welches der Mühe nicht werth war, und wodurch T verhindert war zur rechten Zeit bey der Schuyte zu seyn, da er noch nach unserm Logis hin mußte, um unsere Rechnung zu bezahlen. Wir giengen also ohne ihn und unser Gepäcke an Bord, weil der Ruff schon im voraus bezahlt worden war. Wir waren aber keine halbe Stunde in Delft, als er mit dem Marktschiffe ankam, wobey er den Vorzug hatte, sich sogleich an den gedekten Tisch setzen zu können. Nachdem wir diese Stadt durchgelaufen und gefunden hatten, daß alle ihre Merkwürdigkeiten in einem schiefen Thurm bestanden, giengen wir wieder nach der Trekschuyte, wo wir ein Paar Damen in unser Ruff einluden, weil sie ungerne im allgemeinen Raum, welcher sehr voll war, hineinwollten. Es waren zwei Französinnen, welches man nach der Idee, die man sich von dieser Nation macht, nicht hätte errathen sollen. Ihre Worte waren sehr sparsam und mußten immer von uns herausgelockt werden, so daß wir der Unterhaltung mit ihnen bald müde wurden

und ein jeder von uns nahm ein Buch hervor um zu lesen. Dies machte sie zum wenigsten unter sich gesprächiger. Die eine von ihnen war recht hübsch. In Rotterdam wollten wir im Schweinskopf einkehren, fanden es aber da im 4ten Stock, welchen sie uns anwiesen, so dunkel und übelriechend, die Treppe zum Halsbrechen, so daß Fr sogleich alle unsere Sachen auf den Karren wieder aufpacken ließ und wir alle weiter nach dem Marechal de Turenne marschierten. Hier wurden uns von einem rothäugigen Tafeldecker bessere Zimmer angewiesen. Von Rotterdam weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß es eine schöne Stadt ist. Von den übrigen Städten Hollands unterscheidet sie sich dadurch, daß die Maas ihrem Thore dicht vorbeyfließt und die Kanäle in den Straßen viel breiter und tiefer sind als in andern Städten, so daß beständig große Schiffe in selbigen hin und hergehen, und ein- und ausladen. Alle Städte Hollands sehen sich so ähnlich, wie das eine Ey dem andern, so daß man, wenn man Amsterdam und Naarden gesehen hat, alle übrige darnach abmessen kann. Es ist hier im Lande gar zu einförmig und es freuet mich daß unser Aufenthalt unter den Holländern bald zu Ende geht, wir mögten sonst a force de bien être eben so pflegmatisch werden, als sie sind. Wenn wir uns nicht zuweilen unter uns selbst aufheiterten, würden wir noch mehr schlafen als wir thun. Man hat hier weder französische noch holländische Comödien. Ein Harfen-Concert, welchem die

Musikanten von einem, ich weiß nicht welchem Regimente, accompagnieren sollten, wollten wir nicht abwarten, sondern fuhren am 28sten des Morgens davon nach Gouda in einer gemietheten Halbkutsche, welche Art Wagen hier viel gebräuchlich ist. Unser Wirth oder Castellan zeigte sich bey unserer Abreise in Rücksicht seiner Forderung recht unverschämt. Von Gouda giengen wir in einer ganz kleinen Trekschuyte durch einen sehr engen Kanal nach Bodegav, wo wir Chocolade kauften und uns im Wirthshause machen liessen, während wir daselbst die Schuyte von Leyden abwarteten. Die Chocolade that uns sehr gute Dienste und mußte Mittagsmahl, Kaffee und Thee ersetzen, weil wir Utrecht nicht vor 9 ein halb Uhr erreichen konnten. Einen großen Patrioten hatten wir mit am Bord, welches eine Seltenheit ist, denn fast alle wünschen den Prinzen zurück. D. T. sagte im Vorbeyfahren eines Freyheitsbaumes, daß diese Bäume künftig im Holzmangel gute Dienste thun könnten. Dieses nahm er sehr übel und erwiederte, daß es sehr weit gehen müßte ehe sie dazu dienen würden, und nach diesem sprach er kein Wort mehr. In Woerden verlohren wir ihn aus unserer Gesellschaft, welches wir gar nicht bedauerten, denn er that weiter nichts als Tobak rauchen und Wein trinken. Fr, dem es zu langsam gieng und welcher glaubte den schönen Abend besser im Gehen zu genieſſen, stieg daher anderthalb Stunden vor Utrecht aus, vielleicht auch deswegen, um früher in Utrecht seyn und das Abend-

essen bestellen zu können, so daß wir uns sogleich bey unserer Ankunft zu Tische setzen könnten, denn ich war zum Umfallen flau; und wirklich kam er auch viel früher in die Stadt als wir andern. Nach einem guten Abendessen und einer ruhigen Nacht, bestiegen wir am andern Morgen, den 29sten, unsern lieben Wagen, auf welchem es sich doch viel gemächlicher reisen läßt als auf jeder andern Art von Fuhrwerken. Wir wollten noch am selbigen Abend Breda erreicht haben, fanden es aber nachher besser in dem Dorfe Cappelle zu übernachten, wobey wir uns sehr wohl befanden, denn es war in einer angenehmen Gegend und das Haus, worin wir einkehrten, reinlich. Vor dem Essen spazierten wir noch eine Stunde an einem schiffbaren Flusse auf grünen Wiesen herum, wo eine Menge kleine Jungen in einem Gefechte gegen einander waren, von welchen die eine Parthey vermuthlich Franzosen vorstellen sollten, denn diese hatten Schilfkolben, womit sie die andern prügelten, indem sie à bas riefen, und ihre Parthey mit dem Namen Citoyen belegten. Um 10 Uhr legten wir uns zu Bette um des Morgens um 4 Uhr wieder aufzustehen.

Den 30sten Juny.

Gerne hätte ich länger geschlafen, wenn nicht die eiserne Nothwendigkeit mich aus dem Bette getrieben hätte. Halb schlaftrunken setzte ich mich um 5 Uhr auf den Wagen und mich fror als wenn es im Ok-

tober Monat gewesen wäre, bis gegen Mittag. Mein Pelz und Muff mußten wieder hervor und demungeachtet kam ich ganz erfroren in Breda an. Man versprach uns Bouillon, weil es aber jour maigre war, so konnte man kein Fleisch bekommen und wir keine Bouillon.

D. T. hatte seinen Magen am Tage vorher bey Kirschen, Bier und geräuchertem Fleisch verdorben, welches wir ihm schon prophezeihet hatten, und eine gute warme Suppe wäre ihm daher wohlthuend gewesen, allein er mußte mit bittern Tropfen vorlieb nehmen. Hier bemerkten wir sogleich eine große Abweichung von denjenigen Städten woher wir kamen. Grade vor dem goldenen Löwen, in welchem wir abgestiegen waren, lag ein altes häßliches Haus mit unregelmäßigen kleinen Fenstern. Die Straßen waren nicht mehr so rein und die innere Einrichtung der Häuser war lange nicht so nett mehr. Im ersten Dorfe im französischen Flandern, oder eigentlich Brabant, wurden wir ziemlich scharf visitirt. F. T. war in großen Schrecken wegen eines Stücks Musselin, welches sie in Hamburg gekauft hatte. Es entgieng den Nachsuchern aber, zugleich mit einigen seidenen Strümpfen unserer Gebieter.

Während der Visitation gieng ich in ein Wirthshaus, und ließ mir, eingedenk des Mittels der Madame Wgnr gegen Ohnmachten, einen Teller voll Gemüse geben, wobey Herr, Frau und Magd eben saßen und sich es wohl schmecken ließen, welches aus gel-

ben Wurzeln, grünen Erbsen, weißen Bohnen und Laberdan bestand, von welchem ich der stöhnenden und erschrockenen Schwester einige Löffel eingab, welches eben so gut anschlug, als Madame Wgnr's Kohl, besonders da die Nachricht von der Blindheit der Visiteure zugleich einlief. Dies Gericht schmeckt wahrhaftig aber sehr gut. Auf dem Wege zwischen hier und Antwerpen begegneten wir einer Menge Karren, jede mit einem Ochsen bespannt. Auch der elendeste Kerl, welcher bey diesem Fuhrwerke gieng, hatte die National-Cocarde am Huthe. Wir äußerten dem Postillion unsere Verwunderung darüber und fragten, warum er keine hätte? worauf er antwortete, daß er sich eine im letzten Wirthshause vor Antwerpen, wo er seine Pferde füttern wollte, leihen würde, denn es wäre neulich aufs strengste verboten worden, ohne dieselbe dort zu erscheinen. Wir lachten darüber und sagten unsern Männern, aber nur im Scherz, daß sie das Nämliche thun sollten. D. T. erwiederte aber ziemlich ernsthaft, daß er sich diesen Narrenstaat nie ankleben würde. Kaum waren sie aber in der Stadt und hatten sich bey dem Herrn des Hauses erkundigt, so wurden auch an ihre und unsers Bedienten Huth Cocarden geheftet. D. T. wurde hiebey von uns nicht geschont, sondern seines festen Entschlusses wegen, der doch der Nothwendigkeit weichen mußte, brav ausgelacht.

Antwerpen sieht größtentheils fürchterlich alt aus. An allen Ecken der Straßen sind an den Häusern

Marien= und Heiligen=Bilder angebracht, welche sehr groß und hervorragend sind, so daß sie bey einem kleinen Regen gern zum Schirm dienen können. Unter jedem ist eine Laterne angebracht, welche des Nachts zur Erleuchtung der Stadt beytragen; andere habe ich noch nicht angezündet gesehen. Im grand laboureur sind wir eingekehrt, in welchem Wirthshause man vortrefflich bedient wird. Den 1sten July hatte ich des Vormittags genug mit dem Rangieren meiner Wäsche und meinem Ankleiden zu thun, während die Herren die Adreßbriefe abgaben und die Stadt besahen. Zu Montag Mittag wurden wir von einem Bekannten meines Mannes eingeladen, unter der Bemerkung, daß wir sehr willkommen seyn sollten, wenn wir vorlieb nehmen wollten, denn in diesen Zeiten könnte man ohne Aufmerksamkeit zu erregen seinen Wohlstand nicht zeigen. Man schätzt sein Vermögen auf 4 bis 5 Mill. Des Nachmittags giengen wir spazieren. Die Stadt hat einige sehr schöne Häuser, welche sich unter den alten Furcht einjagenden um desto mehr ausnehmen. Auf dem Platze, wo vordem Klöster gestanden, die vom Kaiser Joseph eingezogen worden, stehen ein Paar besonders schöne Häuser. Jetzt werden alle Klöster mit untergehörigen Kirchen verkauft. Wir besahen einige der großen Kirchen, in welchen sehr viele knieende Heilige und Altäre waren. Die Leute werden gewiß nicht viel bey ihren Gewerben ausrichten können, denn zu allen Zeiten des Tags sind Messen, Vespern

und Beichten. Es wäre kein Wunder, wenn es bey den Catholiken immer ärmer und das Land weniger bebauet würde als unter andern Religions-Secten, denn sie behalten, des Gottesdienstes wegen, keine Zeit übrig, um ihre Geschäfte mit Eifer zu betreiben, und haben sie denn endlich ein Geschäft vollendet, so muß wieder ein Heiliger aus der Wand hervorkucken, vor dem sie ihre unterthänigen Reverenzen machen müssen, ein Ave Maria beten, und was die Alfanzereyen noch mehr sind. Sehr bigot sind die Menschen annoch hier. Die so vielen Streit erregende Schelde sahen wir auch. Dieser Fluß scheint mir nicht groß zu seyn.

Gent, den 6ten July.

Ich habe Unrecht gehabt, indem ich die Schelde für so klein ansah. Bey unserer gestrigen Ueberfahrt nach Flandern fand ich, daß sie recht artige Wellen schlug, so daß wir im Schiffe nicht frey stehen konnten, sondern uns überall festhalten mußten, um nicht umzufallen oder anzustoßen. In Antwerpen sind wir bis zum 5ten July geblieben und haben uns dort besser divertirt, als wir es uns Anfangs vorgestellt hatten. Am Sonntag Morgen machten wir uns beizeiten fertig und giengen in die große Kirche, in welcher des Sonntags immer Musik ist. Wir giengen auf die Orgel hinauf, um es nicht auffallend zu machen, daß wir das Knieen nicht verständen, wenigstens nicht so, daß wir es zu

rechter Zeit hätten mitmachen können. Hier trafen wir die Musici an, welche Mönche und Chorjungen, in weißen Mänteln gekleidet, waren. Sie sangen sehr gut, besonders aber zwey von den Jungen, die ich nach Copenhagen wünschen mögte, um unser Theater zu verschönern. Die Haltung des Gottesdienstes und der Genuß des Abendmahls setzten mich in Zweifel, ob ich in der Comödie oder in der Kirche wäre. Die Musik fand ich so schön, daß es mir leid that, als sie aufhörte; an großen Festtagen soll sie noch viel besser seyn. Ein Cabinet von Gemählden, welches, meiner Meinung nach, lange so schön und gut nicht war, als Gildemeisters in Amsterdam, betrachteten wir noch. Bey unserer Zuhausekunft hatten wir einen Besuch von dem Herrn Eglr, einem der ersten Banquiers, der sehr reich seyn soll, aber der wegen der Unruhen sich auf sein Landgut zurückgezogen, wo er stille lebt und alle Geschäfte aufgegeben hat. Dies ist auch die Ursache warum die Stadt so leer ist. Alle vermögende Leute ziehen aufs Land oder leben sehr stille in ihren Häusern, aus Furcht noch mehr Abgaben entrichten zu müßen, wenn man Ueberfluß bey ihnen spürte. Das Mißvergnügen gegen die Franzosen ist hier noch größer als in Holland. Ihre Klagen und bittern Ausfälle gegen die Franzosen sind das einzige was in ihrem Umgange mißfällt. Der Ton und die Lebensart ist sonst überaus angenehm. In ein Paar Gesellschaften sind wir schon hier gewesen und hätten

Gelegenheit in viele mehr zu kommen, wenn nicht ein Theil der Reisegesellschaft eine so gewaltige Eile hätte, um nach Paris zu kommen. Ich glaube gerne, daß man sich dort sehr gut amüsiren kann, jedoch wachsen an andern Orten auch Rosen, unter welchen die der Güte und des Wohlwollens mit dem feinsten Ton die wohlriechendste ist.

Des Nachmittags nahmen wir uns einen Miethwagen, die Gegenden der Stadt zu besehen. Sie bestehen größtentheils aus Gemüsegärten; Landhäuser sieht man fast gar nicht. Hierin ist der Geschmack mit dem holländischen sehr verschieden. Diese legen ihre Anlagen dicht an der Landstrasse an, wogegen in dem hiesigen Lande die Häuser und Gärten so sehr abwärts und hinter Bäume angelegt werden, daß ein Reisender glauben muß, daß durchaus keine solche Anlagen in dortiger Gegend existiren. Jedoch sind sie hier so groß und schön als irgendwo. Des Abends spielten wir Whist und tranken dabey Thee. Weil hier so viele Gerichte gegeben werden, so kann man nur einmahl des Tages essen. Butterbrod oder kaltes Fleisch mit Salade zum Souper zu nehmen, ist hier ganz unbekannt. Des Montags speißten wir auf dem sehr schönen Landhause des Herrn Egls, wo nicht große, aber sehr angenehme Gesellschaft war. Sie bestand aus dem Schwager des Wirths, Herrn Lbstrt, (an welchen mein Mann einen Brief mit hatte, und der uns den Eingang in diese Familie verschafte), mit seiner Frau und Tochter nebst ihrem

Manne, welcher Str heißt, und 4 Söhnen von Egl, alle sehr wohl erzogene junge Leute. In dem sehr schönen und weitläuftigen englischen Garten sahen wir den Tulpenbaum blühen, von welchem man bey uns sagt, daß er nur alle hundert Jahre blühe; man versichert uns aber, daß er, wenn er erst ein gewißes Alter erreicht habe, jedes Jahr Blumen trage. Dienstags, den 4ten July, gieng ich des Morgens gleich nach einer Modehändlerin, um mir eine Haube von der Sorte zu bestellen, womit ich die Madame Str am Tage vorher gesehen und zu welchem Zwecke sie mir die Adresse gegeben hatte. Sie hatte keine fertig, versprach mir aber eine zu Mittag zu liefern. Unterdessen hatten die andern sich fertig gemacht, um einen Diamantbrecher zu besuchen. Diese Arbeit ist sehr geschwinde gemacht. Mit dem einen Diamant wird der andere geschnitten und in diesem Schnitt bricht oder eigentlich spaltet er sich mit leichter Mühe. Die Leute nahmen für ihre Höflichkeit, uns dieses zu expliciren, nichts; als sie uns aber nachher eine Menge englischer Waaren zeigten, konnten wir nicht umhin, Schande halber, ein Paar seidene Strümpfe zu kaufen, obgleich sie unverschämt theuer waren. Von dort giengen wir nach einem Spitzen-Magazin, von welchem Waaren in die ganze Welt verschickt werden. Jeder von uns kaufte eine Kleinigkeit. Eine Dame aus Hamburg hatte sich einen Schleyer bestellt, welcher doch nur 12 Louisdor kosten sollte. Wir bekamen ihn nicht zu sehen, weil er schon eingepackt

war. Wir besahen noch eine Tobakspfeifen-Fabrike. Des Mittags speißten wir bey einem Kaufmanne Namens Dvl, wo die ganze Gesellschaft aus dem Herrn selbst, seiner Frau und seinem Sohne nebst einem Vetter, Namens Mns bestand. Alle waren überaus gefällig und artig, und wir divertirten uns nicht weniger als am Tage vorher. Wir speißten in der Stadt, fuhren aber des Nachmittags nach einem Landhause, welches einem Schwager von ihnen zugehört hat, von den Franzosen aber, weil dieser ausgewandert, verkauft worden ist. Der Vetter hat es gekauft, um es seinem Onkel für den Kaufpreis wieder abzustehen. Der dazu gehörige Garten ist sehr groß und kostbar. Nachdem wir die Madame Dvl, die um uns Gesellschaft zu machen, mit in unserer Kutsche gefahren, nach Hause gebracht, eilten wir nach unserm Logis, um noch diesen Abend etwas einzupacken. Als wir am folgenden Tage so eben mit dem Einpacken fertig geworden, kam die ganze gestrige Gesellschaft, um uns nochmahls das Lebewohl zu sagen. Man hatte viele Mühe um unsern Wagen in das Schiff, welches uns über die Schelde setzen sollte, zu bringen. Diese Anstalten sind dort noch sehr schlecht eingerichtet. Eine französische Bettelfamilie, welche uns einbilden wollte, vieles verloren zu haben, gieng mit uns zugleich über. Wir freueten uns sehr, wieder auf festem Lande zu seyn, denn obgleich die Ueberfahrt nur kurz ist, so ist bey etwas erheblichem Winde der Strom doch sehr ungestüm.

Wir sind also jetzt in Flandern, und hier erhielten wir auch den ersten Postillion, der französisch sprach. Die Wege gefielen uns nicht; es heißt freylich Chaussée, ist aber Pavé, und da rasch gefahren wird, so wird man recht durchgestoßen und durchgeschüttelt. Die Gegend ist desto reitzender und sehr fruchtbar. Man trifft viele Landleute an, die französisch sprechen. Des Abends 9 ein halb Uhr kamen wir in Gent an, in welcher Stadt viel mehr schöne Häuser als in Antwerpen sind. Es regnete in der Nacht auf den 6ten und des Vormittags fast unaufhörlich. Die Herren genirten sich deswegen nicht, sondern liefen beständig herum; auch wir giengen endlich aus und besahen die prächtige Cathedralkirche, die an Säulen und Monumenten von Marmor sehr reich ist. Hier sieht man den kostbarsten Marmor und Porphir, auch die vortreflichsten Malereyen. Die Franzosen haben sich aber sehr unartig aufgeführt, indem sie allen Kirchen ihre besten Gemählde geraubt, nur die ledigen Plätze stehen zu ihrer Schande da. Alle Wappen haben sie mit Gips unkenntlich gemacht, und diejenigen Grabsteine worauf Wappen standen umgekehrt, wie auch die an den metallenen Säulen mit Harz beschmiert. Es fällt etwas ins Kindische und vermuthlich werden es auch nur Streiche unerzogener Leute seyn. Ich kam so beschmutzt zu Hause, daß ich Strümpfe, Schuhe und Rock wechseln mußte. In dieser Stadt steht ein sehr altes Rathhaus. Nach dem Essen setzten wir die Reise weiter fort nach Brüs-

sel. Es gieng durch die vortreflichsten Gegenden und immer bergan, so wie die Straßen in Brüssel selbst, wegen dessen Lage auf einem Berge, ebenfalls bergan gehen. Wir wohnen in dem schönsten Quartier der ganzen Stadt, welches sehr viel ähnliches mit unserm Amalienburg hat, und in dem Geschmak der 4 Palais erbaut ist. Das Schloß liegt am Ende der Straße, worin wir logieren, und der Park ist gerade vor unserm Hause, welcher le Prince de W. heißt.

Den 8ten.

Gestern Nachmittag spatzierten wir im Park, in welchem ein recht hübsches Haus ist, worin Comödie und auch Vauxhall gegeben wird. Der Garten ist mit vielen Gruppen und einzelnen Statuen geziert und an jedem Ende desselben steht ein prächtiges Portal. Nachdem wir zugleich einen großen Theil der Stadt durchstrichen hatten, giengen wir nach dem großen Theatre de la monnoie, wo le fou raisonnable, et la petite Nanette gegeben ward. Das erste Stück ist fast dasselbe als: den ene for lidet og den anden for meget. Das zweyte ist erst nach der Revolution gemacht, in welchem viele auf die in der Geschwindigkeit reich gewordene, abzielende Stellen und mehrere dahin gehörige passende Sachen vorkommen. Solche Passagen und Arien mußten die Artisten immer zweymahl wiederholen. Das Applaudiren dabey war so außerordentlich und anhaltend, daß ich meine Finger in die Ohren stecken mußte, um das Trommelfell zu

schonen. Es wunderte uns sehr, daß es erlaubt war, dieses Stück aufzuführen, da es so sehr mit der Stimmung der gegenwärtigen Zeit übereinstimmt. Wir hörten aber nachher, daß es in Paris zuerst aufgeführt seyn soll und zwar mit vielem Beyfall. Wir haben uns sehr darum bemüht diese Operette zu bekommen; sie ist aber hier nicht zu haben.

Sonntags, den 9ten July.

Gestern hatten wir uns vorgesetzt, zwey berühmte Gärten zu besehen, die ziemlich entfernt von der Stadt liegen, allein eben als wir des Vormittags in die Kutsche steigen wollten, kam der Miethdiener und sagte uns, daß heute Decade sey, und daß die Feyerlichkeit jetzt in dem Tempel der Gesetze angienge. Diese Herrlichkeit wollten wir nicht versäumen und eilten aus allen Kräften dahin, damit uns nichts entgehe. Als wir daselbst ankamen und voller Erwartung hineintraten, war niemand anders da, als einige schmutzige Soldaten, Bettler und Straßenjungen. Alle Zierathen bestanden in der dreyfarbigen Fahne und in den Namen ihrer Helden, welche auf Papier in der Form eines Medaillons geschrieben und en pyramide in einer Nische aufgestellt waren. Einige Figuren, die noch von frühern Zeiten her da standen, hatten sie mit den Namen: Egalité, Liberté, Esprit des Loix, beklebt. Ob es vielleicht auch zu diesen Tugenden gehört, daß man eine Menge Menschen, welche sich nach und nach einfand, 1 und eine halbe Stunde

vergebens warten läßt, welches die Municipalität that, und dadurch ihre Geringschätzung gegen das Publikum und sogar gegen ihre eigenen Gesetze völlig an den Tag legt, vermag ich nicht zu beurtheilen.

Aergerlich darüber, daß wir auf eine so dumme Art um unsere Zeit gebracht worden, stiegen wir auf unsern Wagen. Da es aber jetzt zu spät war, um aus der Stadt zu fahren, der Wagen aber doch bezahlt werden mußte, so fuhren wir, um unser Geld doch nicht ganz für nichts ausgegeben zu haben, nach einer Mühle, wo das Trinkwasser durch ein Druckwerk in die Stadt geführt wird. Vorhin ist es Jedem erlaubt gewesen, diese Einrichtung zu besehen, aber seitdem die Franzosen hier sind, darf sie nicht mehr vorgezeigt werden. Hier wurden wir also wieder getäuscht. Wir ließen uns jetzt auf die Boulevards führen, wo eine ganz vortrefliche Aussicht ist, weil die Stadt auf einem Berge und dessen Abhange liegt. Das Mittagsessen schmeckte uns bey unserer Zuhausekunft vortreflich, und nachdem wir Kaffee getrunken hatten, welchen man hier so ziemlich wieder geniessen kann, fuhren wir nach dem Garten der Erzherzogin Christine, woselbst wir es nicht in viel besserm Zustande fanden, als zu Loo, — doch mit dem Unterschiede, daß die Herzogin selbst die besten Sachen hat wegnehmen lassen, sogar die Schlösser von den Thüren und die Einfassungen der Kamine sind ihr nachgesandt worden. Dennoch haben die Franzosen nachher 120 mit Meubeln beladene Wa-

gen davon transportiren und verkaufen lassen. Ein Salon war noch in seiner vollen Schönheit da. Einen chinesischen Thurm, 232 Stufen hoch, bestiegen wir, auf welchem wir unsere Namen neben viele andere hinschrieben. Ein Sonnentempel, der wegen der daran verwandten Arbeit, obgleich er nicht völlig fertig war, sehr kostbar ist, liegt in einer andern Parthie dieses Gartens. Das Ganze liegt in einer sehr schönen Gegend, Um diese verfallenen und ruinirten Sachen zu besehen, mußten mir an 4 verschiedene Personen Geschenke geben, so daß ein holländischer Ducaten damit weggieng. Der eine zeigte den Garten; der andere das Schloß; der dritte den chinesischen Thurm und der vierte den Sonnentempel. Um den schönen Abend zu genießen setzten wir uns bey unserer Zuhausekunft im Park, wo uns herrliche Lindenblüthe entgegen duftete.

Diesen Morgen war ich in der Cathedral-Kirche, hörte die große Messe, jedoch ohne sie zu verstehen, und eine sehr gute Musik. Diesen Nachmittag werden wir spatzieren und des Abends in die Commödie gehen, wo l'interieur d'un comité revolutionaire ou les Aristides modernes — de Ducancel und la servante maitresse, opéra gegeben werden soll. Nach der Commödie wird noch ein Feuerwerk und ein Seiltänzer zu sehen seyn. Dies werden wir aber schwerlich mit ansehen können, weil wir diesen Abend noch einpacken müßen, um Morgen um 5 Uhr abfahren zu können.

Valenciennes.

Bis zu dieser Stadt sind wir heute den 10ten July gekommen. Sie liegt 20 lieus von Brüssel entfernt. Des Mittags speißten wir in Mons und blieben da während der größten Hitze. Auf dem Markte war eine bretterne Bühne aufgerichtet, worauf 3 Verbrecher am Pfahl gebunden waren, von denen die zwey gestohlen und der eine falsche Münze gemacht hatte. Die Strafe war sehr gelinde, denn die Verbrecher saßen auf Stühlen. Auch sahen wir hier eine uns ganz fremde Art von Fuhrwerk. Es waren nämlich einige ziemlich große Karren, die mit Steinkohlen beladen von 5 bis 6 Hunden gezogen wurden. Die Stadt Valenciennes ist bey der Belagerung und dem Bombardement vor 3 Jahren, welches 24 Tage dauerte, an der einen Seite sehr beschädigt worden. In dem Niederländischen werden die Reisenden durch Bettler auf dem Lande und in den Städten sehr geplagt. Die Gegenden in Hennegau sind nicht so schön wie in Flandern und dem Brabantischen. Auch findet man nicht so viele Abwechselungen von Getraide und Sämereyen auf den Feldern, welches das Land so reitzend macht. Das meiste was hier gebauet wird, ist Waizen, der überaus gut steht, und auch viel Mohn, woraus Oehl gepreßt wird.

Cambray, den 11ten July.

Diesen Morgen sind wir erst um 8 Uhr ausgefahren und haben schon hier, 4 Posten von Valen-

ciennes, der großen Hitze wegen, Halt machen müßen. Wir haben hier sehr gut zu Mittag gespeißt, auch D. T. und ich ein Schläfchen gemacht, weswegen F. T. sich sehr ärgert, weil sie nicht hat schlafen können. Hall ist der letzte Ort, wo Flämisch gesprochen wird, welches nur 1 ein halb Posten von Brüssel entfernt liegt. In Roye kamen wir erst um 11 Uhr des Nachts an. Das Nachtlager war nur mäßig, obgleich die alte Wirthin uns mit den Worten: c'est bien ici mes Dames, ou regne la propreté même, einführte. Am folgenden Morgen, den 12ten fuhren wir weiter und mußten 17 dänische Meilen zurücklegen, um Paris denselben Abend noch zu erreichen. Da wir nicht, wie an den vorigen Tagen, uns während der größten Hitze ausruhen konnten, sondern uns nur solange in Pontmaxence aufhielten als erforderlich war, um eine kalte Mahlzeit zu genießen, so mußten wir die Beschwerlichkeit der Hitze ausstehen. Wir nahmen den Weg über Chantilly, ein prächtiges Schloß des Prinzen von Condé, welches aber gänzlich ruinirt worden und jetzt von armen Leuten bewohnt wird. Ich glaubte im Walde, durch welchen der Weg gieng, vor Hitze ersticken zu müssen. Wir hatten uns im voraus gefreuet dort in kühlen Schatten zu kommen, allein wir hatten uns geirrt. Die großen Bäume, welche die Sonne hätten abhalten sollen, waren weggehauen und nur Gebüsche und junge Bäume standen da, welche nur den Wind abhielten. Als wir St. Denis

im Rücken hatten kam uns ein recht häßlicher Gestank entgegen, welcher wahrscheinlich aus Paris kam, weil wir den Wind beständig gegen uns hatten und dieser Gestank dauerte fort bis wir im Hofe des Hôtel angelangt waren.

Den 13ten July.

Obgleich ich mir Paris als alt und häßlich vorgestellt hatte, so fand ich dies doch über meine Erwartung, denn ich habe bis jetzt nichts so häßliches gesehen. Doch will ich vor jetzt noch mein Urtheil zurückhalten, weil ich nur noch, um das grande Batelière zu erreichen, obgleich wir sehr langsam fahren mußten nur einen kleinen Theil dieser großen und berühmten Stadt gesehen habe. Das Haus worin wir wohnen liegt im Hofe, folglich haben wir keine andere Aussicht nach der Straße, als durch das Thor. Ich hoffe aber, daß wir nach Verlauf einiger Tage dieser Unannehmlichkeit vorgebeugt sehen werden, da wir Chambres garnies zu miethen gedenken. Wenn die Hitze in dem Grade, wie sie jetzt ist, fortdauern wird, so befürchte ich sehr, daß wir über das was auf den Straßen vorgeht, wenige Bemerkungen werden machen können, denn es ist uns Damen nicht möglich am Tage eine Stunde herumzugehen. Mein Mann und D. T. sind schon etwas herum gewesen, sie können es aber auch nicht aushalten. Sie haben Crmr und Dvrr besucht, den letztern aber nicht zu Hause getroffen. Sobald er

aber zu Hause gekommen und ihre Visitbillette vorgefunden, schickte er zu uns und kam selbst bald darauf und erstaunte nicht wenig darüber, uns Damen hier vorzufinden. Er ist noch immer derselbe — hat bis jetzt viel zu thun gehabt, hofft aber nach Verlauf einiger Tage frey, und unser Chevalier seyn zu können. Sein jetziges Amt, als Administrator beyder Militairhospitäler, trägt ihm jährlich 8 bis 9000 Thaler ein und gewährt ihm mehr Ruhe als das Plaidiren im Palais de Justice. Diesen Abend werden wir die Commödie auf dem Theater Feydeau sehen.

Den 16ten July.

Die Hitze drückt meine Lebensgeister ganz nieder. Hier ist kein kühler Ort. — Die Luft ist eben so stinkrich als beklommen — und die Nächte bringen keine Erfrischung. Sollte die Gewohnheit nicht mir die Hitze mehr erträglich machen, so werde ich aus Paris nicht klüger hinaus gehen als ich hinein gekomuen bin. Gestern Abend hatten wir ein fürchterliches Gewitter; vielleicht hat dies die Luft etwas abgekühlt so daß es heute besser werden kann.

Des Abends am 13ten waren wir in dem Schauspielhause Feydeau. Wir ließen uns so gut Zeit um die Buden, welche ihre Ausgänge an dem bedeckten Gange, der um das Haus herumläuft, haben, zu besehen, daß das erste Stück, dessen Name ich nicht mehr erinnere, schon zu Ende war als wir in die

Loge kamen. Das zweyte Stück war la Caverne, dessen Inhalt aus Gilblas ist, nämlich als er in der Räuberhöhle war und ein junges Frauenzimmer, die Geliebte seines nachherigen Freundes und Herrn, befreyet. Die Decoration war sehr schön. Das Haus und die Plätze der Zuschauer, welche amphitheatermäßig gebaut waren, erinnerten mich an die Beschreibung der Schauspielhäuser der Griechen, welche einen so großen Raum in sich fassen. Die Acteurs spielten und sangen sehr gut. Sie haben mir je nachdem ich Paris näher gekommen, immer besser gefallen. Jedoch für das Traurige schicken sie sich nicht. Nach Endigung der Commödie giengen wir nach dem Palais Royal; in der gewölbten Gallerie, von Arkaden unterstützt, welche um den Palast herumläuft, sind Buden mit allen möglichen Sachen, welche durch die große Erleuchtung sehr schön in die Augen fallen.

Am 14ten war das Fest der Zerstörung der Bastille. Wir hatten einen Wagen auf den ganzen Tag gemiethet, und fuhren, nachdem wir von Abr, der uns einen Besuch gemacht hatte, mit in den Wagen geführt worden, nach dem Marsfelde. Dahin passirten wir so viele schöne Plätze, Brücken und Palais, daß ich gestehen muß, daß Paris sehr schön, aber zugleich auch sehr lumpig nnd häßlich sey. Der schönste unter den Plätzen ist der, wo der König und die Königin gerichtet worden sind, auf welchem die unendlich vielen Laternenpfähle stehen, die dazu dienten, so viele

Unschuldige, gewaltsam um's Leben zu bringen. Auf dem Marsfelde exercirten die Truppen, welche die Herren sehr schön fanden. Nachdem wir durch und durch gebraten waren, ließen wir uns nach einem Restaurateur, bey dem Palais Royal bringen, wo wir uns in einem niedrigen Zimmer so gut wie möglich erhohlten — fanden es aber entsetzlich theuer. Darauf eilten wir nach Hause um umzuziehen nach der rue de la loi wo wir ganz gute Zimmer erhalten haben. Der Wirth im Hôtel fand sich sehr dadurch beleidigt, daß wir sein Haus nur auf eine so kurze Zeit bezogen hatten. Nachdem wir in unser neues Logis eingezogen waren, fuhren wir sogleich nach den Champs Elisées, da wir glaubten daß daselbst Illumination und Ball seyn sollte, allein das Fest wurde in Luxemburg gehalten und als wir um 10 Uhr da ankamen war schon alles vorbey. Dieses haben wir allein der Unwissenheit unsers Lohndieners zu verdanken, der nicht wußte daß das Fest in Luxemburg gehalten wurde. In den Champs Elisées amüsirten wir uns sonst recht gut. Es war eine Menge Menschen von der feinen Welt dort, zugleich aber auch allerhand Zeug, welches sich im Grase gelagert hatte und eben nicht die feinste Anständigkeit beobachtete. Erhitzt vom Fahren und Gehen kamen wir zu Hause. Ich habe mein Zimmer an der Straße, konnte aber die ganze Nacht nicht in Schlaf fallen. Erstlich störte mich das Lärmen der Wagen, Schreyen, Rufen, Singen, Spielen, Bellen der Hunde auf der Straße und als dieser Lärm etwas

nachließ, so fingen die Wanzen an mich jämmerlich zu plagen, so daß ich meines Lebens ganz überdrüßig wurde. Am andern Morgen sorgte ich aber dafür, daß ich bald möglichst aus meiner Alcove und seidenem Bette herauskam und ließ mir ein Feldbett neben meines Mannes Bette aufschlagen.

Der 15te übertraf alle vorherigen Tage an Hitze. Man rechnete 26 Grad Wärme — ein gewisser Herr sagte sogar 36 Grad; man glaubt aber, daß er sich versprochen habe. In dieser fürchterlichen Hitze konnten wir uns weiter nichts vornehmen, als uns den Schweiß abtrocknen. Des Abends giengen wir jedoch in die große Opera, Alceste zu sehen. Dieses Gebäude ist noch größer als Feydeau und behauptet hier den ersten Rang. Wenn man etwas Interessantes vor Augen hat, so vergißt man doch alle seine Leiden, und dies ist hier der Fall in allen Theatern, weil sie uns neu sind. Mir scheint es, als wenn ich in der freyen Luft in diesem Klima mehr von der Wärme ausstehen muß, als in den vollgedrängten Schauspielhäusern — vermuthlich deswegen weil ich mich da nicht bewege. Mittlerweile war ein starkes Gewitter aufgezogen, welches mich sehr freuete, da ich glaubte, daß es die Luft abkühlen würde. Bey unserer Zuhausekunft fanden wir ein Billet von Dvrr, welcher uns Billette zu einem Ball, der in einem Garten gehalten wurde, sandte. Da diese aber nach unserm ersten Logis gebracht waren, so wurden selbige uns

von daher erst zugesandt, als der Ball vermuthlich meistens zu Ende war.

Am Sonntag, den 16ten, war es sehr unmerklich kühler als an den vorherigen Tagen. Um 2 Uhr besuchten uns Crmr, seine Frau und Etzn. Crmrs Frau ist ein sehr artiges Frauenzimmer; sie hat uns verschiedene Anweisungen gegeben. Er ist immer distrait. Nach dem Essen, welches wir, nach getroffenem Accord mit einem Restaurateur, mit dem nöthigen Tischgeräth in's Haus gebracht erhalten, und für die Person 4 Livres kostet, kam Dvrr zu uns, um uns zur Commödie Feydeau abzuholen, wozu er einige Freybillets hat. Er ist immer sehr freundschaftlich und erinnert sich mit vielem Vergnügen des Umgangs in unserer Familie. Man sieht es ihm an, daß seine Freude uns in Paris zu sehen nicht bloßes Compliment sey. Die strafbare Mutter war das Schauspiel, welches wir sehen sollten, und ist das erste Stück von ernsthafter Art, worin die französischen Acteurs mich befriedigt haben. Hier war Natur und wahre Empfindung. Die Rolle der zärtlichen Mutter und des reuevollen Weibes wurde unnachahmlich schön gegeben. Nach der Commödie giengen wir, von unserm Freunde geführt, nach dem Palais d'Hannover, wo er uns in Ueberfluß mit Eis von mehrern Sorten, das vortreflich war, bewirthete. Nach der Commödie geht die feine Welt hieher um sich zu erfrischen. Es war sehr voll von Menschen, welche an kleinen Tischen im erleuchteten Garten und in den Sählen

ihr Eis verzehrten. Lange mußten wir herum gehen um einen leeren Platz zu finden. Mittlerweile machte uns Dvrr mit einem Generalinspecteur über die Truppen Menou bekannt, welcher beynahe in Grouvels Stelle nach Copenhagen gekommen wäre. Er war vormahls Graf, hat aber immer zu den Democraten gehört. Er setzte sich bey unserm Tische hin und verzehrte sein Eis und wir lernten ihn als einen feinen Mann kennen. Nachher besahen wir die Gelegenheiten des Pavillions, welches 2 Etagen hoch ist, worin der öberste Sahl wie ein Zelt decorirt ist. Die Satire hat diesem Hause seinen Namen gegeben, weil Richelieu es gleich nach seiner Rückkehr aus Hannover, wo er vermuthlich das Geld erpreßt hat, erbauen ließ.

Den 17ten. Zu heute Mittag hat uns Dvrr invitirt, bey einem Restaurateur zu speißen, wohin noch mehrere seiner Bekannten kommen werden. Um 3 ein halb Uhr wird er uns abholen. Weil wir etwas später als gewöhnlich essen werden, hat F. T. ein kaltes Frühstück bestellt. Ich habe in dieser Hitze allen Appetit verloren und werde gewiß nicht wenig mager zu Hause kommen. Wir amüsirten uns köstlich. Die Gesellschaft, bestand aus 14 Personen alle feine und muntre Leute. Erst um 5 ein halb Uhr setzten wir uns zu Tische. Die Frau eines Colegen Dvrr's, ein junges artiges Weibchen, ließ uns so lange auf sich warten. Das Essen war schön

und im Ueberfluß da. Nachdem wir Kaffee getrunken hatten, wurde darüber berathschlagt, was wir weiter anfangen sollten. Alle Affichen wurden vorgenommen. Da es aber zu allen diesen Vergnügungen zu spät war, so ward beschloßen, daß wir in den Tuillerien spatzieren und nachher im Garde-meuble Eis essen wollten. Die Einrichtung ist da eben wie im Palais d'Hannover, nur mit dem Unterschiede, daß hier, statt des Gartens, eine schöne Colonade ist, worunter man sitzen kann, wenn man die freye Luft, den Zimmern vorzieht. In der Gesellschaft war ein Officier, der sehr witzig und galant war. Die artigen Sachen die er uns sagte, waren aber größtentheils auf Kosten seiner Mitbürgerinnen abgezielt, welches ihm Dvrr, den er so halb im Schertz, und halb mit Empfindung seinen Vater und Rathgeber nannte, verwies. Nachher habe ich erfahren daß er von seiner Frau geschieden sey.

Am Tage darauf, den 18ten, liefen wir den ganzen Morgen herum, um einen Modehändler zu finden, den Abr uns empfohlen hatte. Endlich nachdem wir die Straße auf und nieder gelaufen, und in 5 bis 6 Häusern hinein gewesen waren, fanden wir ihn. Er war, vermuthlich der Unbedeutenheit seiner Waaren wegen, nicht sehr bekannt. Weil wir uns aber so viele Mühe gegeben hatten, ihn zu finden, so kauften F. T. und ich uns einen sehr simpeln Huth nebst Haube. Nachher giengen wir alle 4 nach der Gobelins Fabricke, welches etwas ganz vortref-

liches ist. Alles wird hier nach Gemählden verfertigt. Jede Falte, jede Nüance wird sorgfältig beobachtet. In einem aufgespannten Rahmen, welcher die Größe des Tapetenstücks hat, ist die Kette von wollnem Garn gespannt. Hinter diesem sitzen die 3 Arbeiter mit ihren tausenden Bobinen, welche theils Seide, theils Wolle enthalten, und arbeiten Stückweise, indem sie den Aufzug mit den Fingern theilen. Die Contouren sind vorher auf einem transparenten Papier rechter Seite der Tapete angesteckt gewesen und auf die Kette gezeichnet. Darnach und nach dem Gemählde, welches hinter dem Arbeiter steht, wird nun gearbeitet, und es erfordert 3 Jahre um eine solche Wand fertig zu machen. Der am wenigsten Geschickte von den 3 Arbeitern macht die Borte; der Geschicktere macht die Blumen und Draperien und der Letztere der die Vollkommenheit durch 20 jährige Uebung erworben haben muß, macht die Gesichte und Fleischtheile. Die fertigen Stücke werden zur Schau aufgehangen und sind größtentheils Vorstellungen aus der alten Geschichte und Scenen aus dem Leben Heinrichs des 4ten. Wir fuhren von da nach dem Pantheon, welches einem Bauverständigen einen ganz vortreflichen Anblick gewähren muß, denn schon uns flößte es eine große Ehrfurcht für die Baukunst ein. Schade daß es nicht fertig ist, obgleich 40 Jahre daran gearbeitet worden. Die Gewölbe sind so wie ich mir die prächtigen Mausoleen, wovon wir eine kleine Probe im Ballet Semiramis haben, vorgestellt

habe. Die Grabmähler Voltaires und Rousseaus sind jetzt nur da; diejenigen welche in der Zeit der Unruhen dahin gesetzt wurden und deren Verdienst ums Vaterland noch bezweifelt ward, sind wieder weggeschaft worden. Jetzt wird Niemand früher als 10 Jahre nach seinem Tode hineingesetzt. Die Särge sind hier nur von Holz mit Inschriften an allen 4 Seiten. Auf Voltaires liegt eine Leyer an einer Kugel gestützt. Rousseau's hatte auf zweyen Seiten l'Homme de la nature et de la vertu, und an den Enden war ein Doeren paa klem „wie man im dänischen sagt" aus welcher eine Hand eine brennende Fackel herausteckt. Darnach stiegen wir auf den Thurm des Dohms, wo man ganz Paris vor sich liegen sieht. Die Dächer der Häuser sind alle mit weißem Staub belegt, vermuthlich von dem Kreidestein wovon die Gebäude gemacht und womit die Straßen gepflastert sind, weshalb man die Gegenstände nur undeutlich unterscheiden kann. Die Herren giengen noch höher hinauf — ich glaube 200 Stufen — und hatten noch eine viel weitere Aussicht vom Thurme. Nach dem Essen mußten wir uns ankleiden um in dem im Wäldchen von Boulogne belegenen Garten Bagatelle, welchen der Pr. Artois hat anlegen und einrichten lassen, den Abend zuzubringen. Wir kamen daselbst um 7 Uhr an, nachdem wir fast eine ganze Stunde gefahren waren, denn es liegt außer der Barriere. Dies ist aber viel zu früh für die Pariser Welt, welche sich erst gegen 9 einfand. Es

war auch für uns so früh dort nicht angenehm, denn wir hatten bloß das Anschauen der Präparativen der Erleuchtung und des Feuerwerks. Um 9 Uhr war der Tanz grade vor dem in vielen bunten Farben erleuchteten Pavillon und die Illumination in ihrer Vollkommenheit. Die Abende sind hier so reizend, daß man nicht befürchten darf, daß die Lampen ausgehen werden. Die schön geputzten Damen scheinen auch nicht bange vor Erkältung zu seyn, indem sie sich nach dem Tanze in die freye Luft hinsetzen. Sobald das Zeichen zum Feuerwerk gegeben wurde flogen die Tanzenden, Zuschauer und Spatzierende als durch einen elektrischen Schlag auf und durch einander. Alles strömte nach der Mitte des Gartens und vereinigte sich da, wo das Feuerwerk abgebrannt werden sollte. Stühle waren hingesetzt, so daß man in aller Bequemlichkeit ein recht hübsches — ja das schönste Feuerwerk, dem ich je beygewohnt habe, sehen konnte. Hier war nicht, wie bey uns, die lange Dunkelheit zwischen jedem Stücke, sondern alles folgte rasch auf einander, und während die großen Vorstellungen angezündet wurden, giengen immer eine Menge Raketten und Schwärmer in die Luft. Das Ende war die Façade eines Schloßes mit einem sehr hohen Thurme welches sich mit einem Bombardement schloß. Das Ganze dauerte nur eine gute viertel Stunde. — Bey uns würde man gewiß gegen 2 Stunden damit herumgezogen haben. Ich freuete mich sehr zu Hause kommen zu können, denn ohne Bekannte und Theilnahme

sind auch die besten Vergnügungen unschmackhaft. Den 19ten speißten wir sehr früh zu Mittag um den Nachmittag zu verlängern. Zuerst fuhren wir nach Crmr's um unsern Gegenbesuch zu machen, denn da man erst um 4 Uhr zu Mittag speißt, so kann man gern noch um 3, Visite machen. Es waren hier eine deutsche Mamsel nebst einen Herrn. Von da fuhren wir nach der berühmten Spiegelfabricke wo wir große Spiegelgläser, 1 Faden in der Breite und 4 Ellen in der Höhe, poliren sahen. Erst wird das Glas mit grobem Sand und zuletzt mit dem feinsten Schmergel gerieben. Das Auflegen des Queckfilbers und der zinnernen Platte zeigte man uns an einem kleinerm Glase. Solche Anstalten, wie diese und die Gobelins Fabricke, scheinen mir nicht ohne große Herren erhalten werden zu können, denn reiche Privatleute nehmen doch mit wenigerm vorlieb. Die Letztere steht auch fast ganz stille und die wenigen Leute, welche daselbst noch arbeiten, können nicht bezahlt werden. Das Gouvernement ist ihnen allen schuldig. Es war ein entsetzlicher Weg hinaus, denn es liegt in der Vorstadt St. Antoine. Des Abends besuchten wir das Schauspielhaus Ambigu Comique, welches in den Boulevards liegt. Daselbst werden Opern ohne Gesang gegeben, wogegen nach der Musik der Arien, gesticoulirt wird. Mir gefällt dies nicht, denn man hat alle Absurditäten eines Singstücks ohne die mindeste Vergeltung. Es ward ein sehr beliebtes Stück gegeben, nämlich l'enfant du malheur, welches schon zum 51sten Mahle gegeben

wurde. Es ist voller Feenmärchen und Zaubereyen. Die Tänze werden auf diesem kleinen Theater fast eben so gut ausgeführt als auf unserm großen und einzigen in Copenhagen. Nun kam das ärgste vom ganzen Tage, nämlich das Nachhausegehen. Den Wagen hatte man fortgeschickt, vermuthlich um den schönen Abend zu genießen und uns einen Weg zu Fuß machen zu laßen, der eben so lang, ja noch länger war, als von Lungbye nach Orholm. Eine Stunde brachten wir zum wenigstens darauf hin und da ich Schuhe ohne Absätze, wie es hier die Mode ist, an hatte, so hatte ich den empfindlichsten Schmerz in den Waden. Endlich erreichte ich unser Haus und kam unter Aechzen die lange Treppe hinauf.

Den 20sten ließen wir um 11 Uhr uns eine kalte Pastete kommen, wovon wir einen Theil zum Frühstück verzehrten, da es ungewiß war, wann wir des Mittags etwas bekommen würden, denn Fbrzs hatte uns sagen laßen, daß er uns um 12 Uhr das Museum zeigen wollte, welches im Jardin des Plantes liegt, ebenfalls am Ende der Welt. Die Cabinette von Holzarten, Erz, Versteinerungen, Vegetabilien in Spiritus, und auch Animalien sind sehr vollkommen — Man müßte aber Gelehrter seyn um darüber raisonniren zu können. Das Vogel-Cabinet ist sehr groß — das was mir darin auffallend war, war ein Pelikan mit seinem großen Kropf unter dem Schnabel, worin er Wasser zu seinen Jungen bringt, deren Nest er auf einem Felsen bauet, obschon er zum Geschlecht der

Gänse gehört. Daher mag wohl die Sage rühren, daß er seine Jungen mit seinem Blute nähre, zu welchem Ende er sich die Brust aufreißt. Im obern Stockwerk zeigte man uns noch, aus besonderer Gefälligkeit gegen Fbrzs, das Cabinet, welches dem Statthalter abgenommen worden. Die Einrichtung ist noch nicht völlig fertig, weswegen es auch noch nicht zur öffentlichen Schau gestellt ist. Es bestand aus fremden Thieren und einigen Vögeln. Das Gerippe von einem Giraffen, welches noch nicht mit dem Fell überzogen war, das Rhinozeros, der Buckelochse, ein Löwe, welcher vordem hier gelebt hat, und ein Elephant, nebst vielen Tigerarten waren die größten Thiere. Außerdem besteht das Cabinet aus einer Sammlung von Affen und unendlich vielen andern fremden Thieren. Dieses Cabinet wird als etwas ganz Außerordentliches geschätzt. Zugleich ist hier aufgestellt ein Stück, welches ein gewisser französischer Prinz der Madame . . . . an ihrem Hochzeitstage geschenkt hat und welches die damalige Galanterie recht zeigt. Es sitzen nämlich auf einem Rosenstock 2 weiße Tauben von der schönsten Art und schnäbeln sich. Der Rosenstock ist mit Blumen von den feinsten Muscheln umkränzt. Unter den Tauben liegt ein goldener Pfeil der Liebe, welcher andeutet, sie beyde durchbohrt zu haben. Das ganze Stück hat so viel Zärtliches und Elegantes daß ich nicht ermüdete es anzusehen. Von da gieng es durch den schönen Garten in dessen schattigten Alleen wir nach der Menagerie wanderten. Hier

sahen wir einen großen Vogel, dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, der aber von hinten einer Ziege sehr ähnlich sah; ein großes Stachelschwein, Affen, eine Löwin, Wölfe, Füchse, einen weißen Bären, einen Dromedar, ein Kamel, einen ungarischen Ochsen, Angora Ziegen und mehrere schöne Hirsche. Gegen 4 Uhr waren wir erst fertig mit diesen Sachen, und von da fuhren wir in die neuen Tuillerien nach einem Restaurateur um neue Kräfte zu sammeln. Nachdem dies geschehen, besahen wir das Hôtel des Invalides, welches eine vortrefliche Einrichtung ist. Im gegenwärtigen Augenblick sind in diesem schönen und weitläuftigen Gebäude 4,500 Menschen, Aufseher und Officiere mit einberechnet. Die Zimmer der Gemeinen sind groß und luftig und jedes zu 6 einschläfrigen Betten eingerichtet und in vielen stehen nur 4 Betten. Täglich werden 4 ganze Ochsen gekocht, jede 12 Mann die an einem Tische speißen erhalten des Mittags 6 Pfund Fleisch mit Suppe und Gemüse. Das Brod was sie bekommen ist sehr gut und ein jeder erhält täglich eine Flasche Wein. Des Abends bekommen sie wieder zweyerley Gemüse. Für die Kranken ist eine aparte Küche. Ludwig der 14te ist der Stifter dieser Anstalt. Die Kirche, an deren Mitte sich ein vortreflicher Dohm erhebt, den man weit und breit sehen kann, ist von der edelsten und zugleich der reichsten Bauart. Sie ist aber so wenig wie alle übrigen geschont und wäre noch mehr ruinirt worden, wenn sie nicht zu einem Magazine benutzt worden wäre,

welches das Zerstören gehemmt hat. Des Abends um 8 ein halb Uhr kamen wir in den Garten d'Italie an, wo wir uns vortreflich amüsirten. Der Platz ist sehr groß. Auf zweyen Stellen wird getanzt — die feinen Leute auf der einen und die kleinen, worunter die Blumenverkäuferinnen, Träger und dergleichen sind, auf der andern, — und zwar nach einer Sackpfeife. Ihr Tanz besteht darin, daß sie sich gegen einander in die Reihe stellen, wie beym Englischtanzen, ballanciren unaufhörlich gegen einander und wieder zurück, und zuweilen schwänken sie sich Paarweise nach Willkühr, und das ist es alles. An zwey verschiedenen Stellen war recht schöne Musick, welche immer mit einander abwechselte. Die eine Parthie war in einem mit Lampen erleuchteten Pavillon und die Andere saß einer am Abhange eines Hügels vorhandenen, ebenfalls erleuchteten Grotte gegenüber, welches zugleich mit den Spatzierenden einen romantischen Anblick gewährt. Unter den Bäumen war ein Tournier-Spiel, wo man einen Ring, indem man auf einem hölzernen Pferde schnell in der Runde herumgedreht wird, abstechen muß. Bey unserer dortigen Ankunft stieg eben eine Gesellschaft auf, und da der vierte Mann fehlte, so nahm Fr diesen Platz ein und zeigte sich das allererstemal dabey nicht ungeschickt. Der ganze Garten ist erleuchtet. Hiervon giengen wir nach der großen Allee, an deren Ende ein Hanswursten Theater ist, vor welchem eine Menge Menschen saßen. Als wir uns so eben unter die Zuschauer gesetzt hatten, wurde

das Zeichen zum Feuerwerk gegeben, und im Augenblick war alles auf den Beinen um nichts zu versäumen; das Feuerwerk war auch recht schön. Im Zurückgehen trafen wir eine Menge Menschen an, die sich um einen Mann versammelt hatte, der auf einem Stuhle stehend und von einer Violine accompagnirt Vaudevillen, die Satiren auf die Franzosen und die Regierung enthielten, absang. Er wurde öfters durch häufiges Händeklatschen unterbrochen. Nachdem wir noch einmahl alle Gruppen untersucht, und in der Glaciére Sorbet und Limonade getrunken hatten, giengen wir wieder nach dem erwähnten Theater, woselbst wir eben zu rechter Zeit ankamen, um eine korpulente Frau aus ihrem Rocke 4 kleine niedliche Kinder in nacktem Hemde schütteln zu sehen, die sich anfassend sogleich einen Tanz machten, worauf der Hanswurst hervortrat und sagte, daß es schon spät und daher Zeit nach Hause zu gehen sey und uns allen eine gute Nacht wünschte. Wir befolgten seinen Rath und suchten unsern Wagen.

Den 23ten.

Mit Ermr und Etzn hatten wir verabredet, an diesem Tage Versailles und die dortigen merkwürdigen Gegenden zu besehen. Da aber mein Mann schon einige Tage sich nicht wohl befunden hatte, und es heute so arg wurde, daß er sich des Vormittags zu Bette halten mußte, so ward es bis Morgen aufgeschoben. Bis zur Comödieenzeit blie-

ben wir denn zu Hause, wo Fr nicht länger das Zimmer hüten wollte. Unsere Wahl fiel auf die Opera, wo Oedipe a Colonne und der Deserteur als Ballet gegeben wurden. Der Tanz ist hier einzig; die guten Tänzer und Tänzerinnen sind hier nicht auf zwey oder drey eingeschränkt, es giebt deren Dutzendweise und Vestris steht an ihrer Spitze. Die Größe des Hauses und die vortreflichen Decorationen verursachen, daß man zuweilen glaubt, in die Feenwelt versetzt zu seyn.

Der folgende Tag, der 23ste, war Sonntag; ich habe aber vergessen, den 21sten zu berühren. An diesem Tage war ich den ganzen Vormittag zu Hause. Des Nachmittags giengen mein Mann und ich nach einem Seidenhändler, der sehr viele Sorten seidene Zeuge hatte. Ich suchte mir einen dunkel violetten Taft zu einem Kleide aus, besah aber mehre, da ich im Sinne habe, mir einige seidene Kleider hier machen zu lassen. Von da giengen wir nach einer Modehändlerin, wo ich einen modernen Schawl erhandelte. Wenn man einmahl in eine Bude hinein gekommen ist, so kann man nicht umhin etwas zu kaufen, denn die Leute sind so gefällig, alles vorzuzeigen und sprechen so schön, daß man es für eine Schande hält, so wohlerzogene und schön geputzte Damen für nichts so viele Ungelegenheit zu verursachen. Des Abends waren wir im Theater du Vaudeville, wo wir drey verschiedene Stücke sahen, deren Namen uns entfallen sind. Auf dem Rückwe-

ge giengen wir durch das Palais Royal, welches in seinem Innern eine ganze Welt ausmacht. Den 23sten July fuhren wir in unserm eigenen Wagen, von Etzn zu Pferde begleitet nach Saint Cloud, Ermr wollte nicht mit. An diesem Schlosse ist nicht viel zu preisen; die Aussicht ist etwas vom Schönsten. In Versailles stiegen wir bey einer Frau ab, wo Ermr und Etzn immer zu logiren pflegen. Wir giengen sogleich in den Garten und bewunderten die vielen Bassins, Springbrunnen und Statuen, welche in unzählbarer Menge in Bronse, Marmor und Allabaster aufgestellt sind. Die Orangerie ist ein gewaltiges Mauerwerk, welches unter der Terasse wegläuft. Eine eigene Parthie vor derselben macht den Orangen-Wald aus. Es sind Bäume darin, welche an Größe unseren großen Linden gleich sind. Der Geruch davon verbreitet sich über die Gegend herum. Als es dunkel geworden war, giengen wir nach dem ersten Restaurateur, wo wir uns kalte Küche geben liessen. Wir fanden es aber so theuer, daß wir gelobten, nicht wieder zu kommen. Unser Logis war sehr gut; das Frühstück bestand in einer großen Terrine voll Milch und einer kleinen Kanne voll Kaffee. Ein jeder bekömmt nach hiesigem Gebrauch einen Becher, worin er nur wenig Kaffee, aber mit einem großen Löffel eine Menge warme Milch nebst Zucker hinein gießt. Nach Belieben kann er alsdann seinen Kaffee entweder trinken oder mit Löffeln, welche dazu gereicht werden, essen. Ich ließ mir Rahm geben, der

doch hier zu haben war, und machte mir meinen Kaffee auf dänische Art zurecht. Butter und Brod war sehr gut. Nach dem Frühstück giengen wir nach dem ungeheuren Schlosse, wo wir die Zimmern größtentheils mit den Kostbarkeiten des Museums geziert fanden, also sehr reich an Gemählden und antiken Vasen. Tische und Vasen waren, von den allerkostbarsten Sachen, aus Steinen und zwar aus einem Stück gemacht. Ob vielleicht die mehrsten Meublen bey der Revolution zerschlagen worden sind, kann ich nicht sagen, aber warum waren sonst Sachen von einem so unendlichen Werthe hierher gesetzt. Wir fanden das Schloß wie auch den Garten, dessen schönste Zierde die Wasserkünste sind, mehr prächtig als geschmackvoll; das Theater im Schlosse ist sehr hübsch. Der Aufseher hatte eine rothe Mütze über die Krone gezogen, da man sonst, wie er sagte, sie zerschlagen haben würde. Wir besahen auch das kleine Trianon, wo die Königin sich oft aufhielt; dies Haus ist für eine Königin nicht groß; die darin befindlich gewesenen Meublen und Spiegel nebst den Tapeten sind verkauft worden. Der Garten ist sehr niedlich, besonders ist darin eine Parthie, die le Hameau genannt wird, sehr reizend. An einem kleinen, mit Hügeln umgebenen See liegt ein völliges Dorf mit Kirche und Thurm. Die Bauernhäuser in diesem Dorfe sind unten offen und eine Treppe, die auswendig angebracht ist, führt nach einer um das Haus herumgehenden Gallerie. Der Platz vor den

Fenstern und die ganze Mauer ist mit Weinreben bedeckt. Ehe man ins Dorf gelangt, kommt man über eine niedliche Wiese, welche zur Weide für die Kühe der Königin gebraucht worden. An diese stieß eine kleine Meierey, worauf einige Leute gehalten wurden. Jetzt steht alles verlassen und verschlossen. Dieser Platz war vermuthlich der Ort ihrer menus plaisirs. Wir erreichten wieder unsern Wagen und zum wenigsten ich sehr ermüdet. Das Mittagsessen hatten wir bey unserer Wirthin bestellt und fanden es vortreflich. Nachdem wir es uns recht gut hatten schmecken lassen, fuhren wir nach Marly, um die berühmte Wasserkunst dort zu sehen. Durch 14 Räder, welche durch den Strohm getrieben werden, wird das Wasser 502 Fuß in die Höhe auf einen Thurm gebracht, wo es sich in ein Bassin ausgießt, von welchem es wiederum in Röhren, die auf einer langen, aus Arkaden bestehenden Mauer fortlaufen, in ein größeres Bassin gebracht wird und von da geht es in eisernen Röhren unter der Erde nach Versailles, welches eine Stunde von Marly und noch weiter von dem Orte wo die ersten Räder anfangen, liegt. Ohne diese Einrichtung würde Versailles kein Wasser haben. Der größte Theil davon wird aber für die unendliche Menge Springbrunnen im königlichen Garten gebraucht. Der Erbauer dieses großen Werks hat zur Belohnung dafür sein Leben in Gefangenschaft zubringen müssen, weil der stolze Ludwig ein solches Werk nur bey sich haben wollte.

Den 25sten July.

Am 24sten des Abends kamen wir durch die schönsten Gegenden von Versailles zurück. Heute wollte D. T. einen Mann sprechen, der drey Meilen von Paris eine Catun-Fabrike hat. Er folgte mit ihm, und es wurde verabredet, das Mittagsessen erst um 4 Uhr zu bestellen, um welche Zeit sie versprachen wieder zu Hause zu seyn; wir warteten aber bis 5 ein halb Uhr und sie waren noch nicht da. F. T. und ich nahmen Billette zum Theatre Français, wo wir das Trauerspiel Didon aufführen sahen. Die Madame Didon sah sehr männlich aus, schrie und gebärdete sich, als wenn sie neulich dem Tollhause entsprungen wäre. Das Nachstück war lustig und wurde sehr gut gespielt. Mann und Frau, die von einander geschieden waren, aber in einem Hause leben, kommen nach vielen Jahren einmahl zusammen, um sich über das Glück einer Nichte zu besprechen, die heirathen soll, und gefallen sich einander so sehr, daß sie sich gegenseitig aufs Neue verlieben; doch ehe sie sich erklären, rufen sie aus: c'est bien dommage que c'est ma Femme, — c'est bien dommage que c'est mon Mari. — Er kam endlich ins Theater zu uns und erzählte, daß sie sich herrlich divertirt und daß sie bey den Leuten, die sehr höflich gewesen wären, zu Mittag hätten essen müßen.

Den 26sten

blieben wir, der starken Hitze wegen, den ganzen Tag bis 6 Uhr zu Hause. F. T. und ihr Mann wollten

gar nichts anfangen und deswegen giengen ich und mein Mann nach dem P. R. nach dem Theatre de la Montansière, wo wir Arlequin honnétte et fripon; Ariston pantomime, und la fête americaine aufführen sahen. Im Ariston sind unzählige Veränderungen, welche Geister hervorbringen, die sehr gut gemacht sind. Es geschieht mit einer solchen Fertigkeit, daß es nicht möglich ist zu sehen, wie der Uebergang vor sich geht. Das Haus war sehr voll; ich kann die Volksmenge nicht begreifen, denn allenthalben wo man hinkommt ist es voller Menschen. Es sollen in Paris 16 Theater seyn und in denjenigen wo ich bis jetzt gewesen bin, mangelte es nicht an Zuschauern.

Den 27sten

waren wir bey einem Banquier Grnd eingeladen. Die Frau war eine sehr feine Person; die Damen in Paris, welche von dem guten Ton seyn wollen, haben einen starken Anstrich von Empfindsamkeit, so daß man nicht viel von dem Geiste, der bey ihnen der eigentliche ist, bemerkt. Wir fuhren um 4 ein halb Uhr hin, kamen aber erst gegen 6 zu Tisch. Das Essen war excellent. Kaum hatten wir eine Tasse Kaffee getrunken, als wir wieder davon eilen mußten. Dvrr hatte uns zu einer Fête im Jardin Tivoli eingeladen, wo ein Luftballon um 7 Uhr aufsteigen sollte. Wir nahmen also Abschied und fuhren zu ihm hin; er hatte noch Madame Echdr und ihre Mut-

ter mit. Der Luftballon stieg schon in die Höhe als wir noch auf der Straße an der Mauer des Gartens hielten; er war sehr klein, aber doch war es mir unangenehm die Zeit verfehlt zu haben, um ihn füllen und aufgehen zu sehen. Dieser Garten soll eben so groß seyn wie der von Italie, so angenehm ist er bey weitem nicht.

Den 28sten.

An diesem Tage sollte der Türkische Gesandte seine Audienz beym Directorio haben. Schon lange vorher war dieses nebst den Anstalten, welche man bey dieser Gelegenheit treffen würde, in den öffentlichen Blättern angekündigt. Wir hatten uns bey unsern Bekannten und sogar bey dem hiesigen dänischen Minister Mühe gegeben, Billette für diese Decade zum Luxemburg zu erhalten. Unser Minister zeigte sich sehr höflich, und machte uns zweymahl die Visite; das letztemahl freylich um uns zu sagen, daß es ihm nicht möglich wäre, uns zu dienen, obgleich er deswegen zum Minister der ausländischen Affairen gefahren, der ihm aber gesagt, daß keine Billette ausgetheilt würden, indem der Platz so klein wäre, daß kaum diejenigen dahin kommen dürften, welche ein Recht darauf hätten. Dvrr hatte uns indeß zwey Billets verschaft, welche den Männern überlassen wurden. Wir Frauen nahmen dagegen das Anerbieten an, den Zug auf den Altan des Consuls Txr anzusehen, welches uns durch Jgvrs angeboten worden. Gegen 5 Uhr fanden

wir uns ein, fanden sie aber noch am Tische. Wir waren nicht lange da eher der Zug anfing, welcher unserer Erwartung sehr wenig entsprach. Die Kutschen der ausländischen Minister waren größtentheils nur Remisen und wenn auch gleich einige Equipagen darunter waren, so machten sie doch keine Parade, weil die Bedienten ohne Liveree und die Wagen nur mit zwey Pferden bespannt waren. Die Montur der Husaren, welche escortirten, war alt und staubig, und sehr unordentlich gieng es her, denn die Husaren liessen sich zuweilen ein Glas Bier reichen, wodurch sie von dem übrigen Zuge, der während dessen entweder halten, oder sie zurücklassen mußte, getrennt wurden. Der Türkische Gesandte ritt hinter seinem Wagen, welches uns sehr lächerlich vorkam. Sein Pferd war schön und die Schaberacke mit Perlen reich gestickt. Sechs Türken giengen neben dem Pferde her, von denen zwey bedeckte Körbe trugen, was aber darin war weis ich nicht; daß aber die ganze Herrlichkeit nicht werth war, fünf Schritte zu machen, um sie zu sehen, davon bin ich völlig überzeugt. Wir machten indeß eine angenehme Bekanntschaft an der Familie, bey welcher wir waren, besonders an der Frau, die eine liebenswürdige Französinn ist. Des Abends fuhren wir mit ihr nach dem Odeon. Dieses Haus ist vordem eins der besten Theater in Paris gewesen; bey der Revolution wurden aber viele der Schauspieler eingesteckt und nachher vertheilten sie sich bey den andern Theatern, und jetzt wird das Haus

nur zu Bällen gebraucht. An diesem Abend sollte ein sehr prächtiger Ball, wobey sich der Türke und die Directeurs einfinden sollten, dort Staat finden. Der Sahl nebst der Gesellschaft war sehr brillant; die schönsten und berühmtesten Damen aus Paris waren da. Als zwey auserlesene Schönheiten zeigte man uns die Madame Talien und die Mademoiselle Ange. Es giebt überhaupt viele schöne Damen in Paris; ihre Kleidungsart und die Schminke machen, wie ich glaube, viele sonst gleichgültige Personen, und besonders bey Licht schön. Niemand zeigte Lust zum Tanzen, obgleich die Musikanten alle ihre Tänze vorspielten, und man begriff nicht warum, bis bey Ankunft der Hauptpersonen von den Opera-Tänzern Contratänze aufgeführt wurden, welche dafür bezahlt wurden, um dem Türkischen Herrn dieses Vergnügen zu machen. Erst nach 11 Uhr kam er, weil er nach der Audienz, die erst nach 7 vorbey war, zugleich mit den andern fremden Gesandten gespeißt hatte. Wie er in seine Loge eintrat, wurde allgemein in die Hände geklatsch. Alles drängte sich vor die Mitte der Loge, um ihn zu sehen. Er grüßte und nickte ihnen ungenirt zu; als er einige Zeit gesessen hatte wurde ihm von seinen Aufwärtern ein orientalischer Fächer, womit er sich fächelte, gereicht; dies verursachte ein allgemeines lautes Gelächter und Händeklatschen. Er ward dabey gar nicht verlegen, sondern steckte das Meubel, welches aller Freude so sehr erregte, zu allen Seiten aus der Loge so weit er konnte heraus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nach Verlauf einiger Zeit wurde ihm sein hermeliner Mantel zu warm, den er abwarf und sich im bloßen Hemde zeigte, bis ihm ein seidener Kaffetan umgeworfen wurde; il ne se gêne pas hörte man aus allen Ecken. Nachher gieng er in den Sahl mit einem der Directeurs hinunter; das Gedränge um ihn wurde so stark, daß wir, die wir so eben auch in den Sahl hinunter gekommen waren, wieder in unsere Loge retiriren mußten. Einige Augenblicke vorher hatte man einen Dieb attrapirt, der seinen Zeitvertreib in den Taschen der Gesellschaft suchte. Bald darauf verliessen wir den Ball, setzten Madame Txr ab und kamen um 12 ein halb zu Hause. Nach dem, was die Herren uns erzählten, mußten wir sehr froh seyn, daß wir keine Billette bekommen hatten, denn der Pöbel hatte sich durch die Wachen in Luxemburg hinein gedrängt und den kleinen Raum ganz mit Gestank und Hitze erfüllt, und war abscheulich grob und unverschämt gewesen.

Den 29sten.

Ich und mein Mann fuhren nach Buden hin, wo, den Zeitungen nach, alles sehr wohlfeil seyn sollte; es war wirklich auch viel wohlfeiler als bey den andern Kaufleuten und eben so gut. Man konnte hier schönen Taft für 3 Mk. 8 ßl. die dänische Elle kaufen; ich kaufte mir zu einigen Kleidern. Des Abends giengen wir nach der großen Opera, wo das unnachahmliche Ballet Psyche und Iphigenie en Aulide ge-

geben ward. Etwas schöneres habe ich nie gesehen. Des Vormittags waren wir nach Madame Fbrtzs hin, um ihr doch unsern Besuch abzustatten, wurden aber nicht angenommen, indem sie vorgab, krank zu seyn und zu Bette zu liegen.

Sonntags den 30sten

schikte Dvrr seinen Neffen, welcher Adjudant-Major im Corps Legislatif ist, zu uns mit Billetten, um uns ins Conseil der 500 zu führen. Um 11 Uhr giengen wir hin; der Sahl ist sehr simpel und nicht groß; mit dem Sahl im Haag kann er nicht in Vergleichung kommen. Hier wurde noch weniger Decorum gebraucht, denn viele der Mitglieder schliefen recht sanft, andere lasen, viele sprachen unter einander, und weil alles Freyheit seyn soll, so ist keine bestimmte Versammlungszeit, sondern sie laufen unaufhörlich ein und aus, und machen einen solchen lärm, daß die Zuhörer nichts vom Zusammenhang verstehen können, und der Präsident nichts anders thun kann, als silense citoyen rufen. Wir wurden der Dinge bald satt, die Herren aber, obgleich sie gewiß nicht mehr als wir verstanden, die indeß den Nimbus der Wichtigkeit nicht ablegen können, wollten noch bleiben, und wir giengen also mit unserm Bedienten, der sehr wenig, wie er sich ausdrückte, af de Narre Streyer erbauet war, nach Hause. Dies war aber keine leichte Arbeit, denn es hatte geregnet während wir im Conseil waren, wodurch die Stra-

ßen so schlüpfrig geworden, daß ich, wenn der Bediente mich nicht unter dem Arme gehalten hätte, mit meinen Schuhen ohne Absätze gewiß 10mahl würde gefallen seyn, und da wir nicht recht Bescheid wußten, so machten wir auch zum Theil den Weg zweymahl. Mein Kleid war mit einer solchen Drekborte garnirt, daß mehrere mir zuriefen: votre Robe est abimée. Voll Schmutz kamen wir in unserm Hause an, wo wir ein Reinigungsfest feyerten. Nach vielen Debatten ward bestimmt, diesen Abend im Theater de la Cité zuzubringen. Der Vergnügungen sind hier so viele, daß die Wahl uns viel zu schaffen macht, und wenn es uns auch nicht so geht, wie es dem Esel gieng, der zwischen zwey Heuhaufen sich befand und sie beyde unberührt stehen ließ, so wählen wir doch oft das schlechtere. Hier hatten wir wieder ein Schauder erregendes Stück anzusehen, nämlich die Spanier in Amerika, in welchem Stück verschiedene von den Abscheulichkeiten, denen unsere wohlthätige Religion zum Deckmantel dienen mußte, vorgestellt werden. Ein abscheulicher Mönch, der seine wohlthätigen Absichten auf keine Weise bey der Frau eines Amerikaners erreichen kann, verdammt deswegen ihren Mann zum Feuer. Ein Auto-da-fé wird also in aller Form auf dem Theater vorgestellt. Der Held wird aber von seinen Landsleuten gerettet, welche die Spanier vertreiben. Es wird viel geschossen und eine Menge Menschen bleiben als Todte liegen. Der Mönch wird nach vielen Bubenstücken und Heucheleyen,

welche er besonders dadurch zeigt, daß er den Leuten ein Kruzifix vorhält, in welchem ein verborgener Dolch ist, womit er sie meuchelmörderisch ersticht, erschossen. Das zweyte Stück war eine lustige Posse, welche nach den Siegen der Franzosen gemacht ist. Unter vielen Vaudevillen, die zum Ruhm der Soldaten sind, kommt etwas von den Engländern vor, wobey mir der Gedanke aufstieg, daß die Gegenwärtigen sich dies vielleicht nicht gefallen lassen mögten, als sich in demselben Augenblick eine Stimme von der Gallerie hören ließ, welche den Acteurs in einem heftigen Ton widersprach, aber doch von der Musik begleitet ward. An der andern Seite der Gallerie steckte ein zweyter, der miserabel angekleidet war, (der erste war sehr gut, im Geschmak der incrojables angezogen) den Kopf heraus und rief dem andern zu, daß man ihm wohl ansehen könnte, wer sich während der Republick bereichert hätte; er selbst wäre mager und elend geworden. Beyde schalten sich tüchtig herum, indem sie sich mit dem ganzen Körper herauslegten. Die Schauspieler zeigten sich wegen dieser Mitagirenden sehr verwundert und suchten sie zu vergleichen — alles aber singend, — zuletzt proponirten sie den beyden Aufgebrachten, daß sie zu ihnen auf das Theater hinunter kommen mögten, sich brüderlich mit ihnen zu umarmen und einen Tanz zu machen, zum Beweise ihrer Freundschaft und Liebe zum Frieden. Dies geschah denn auch. Anfangs wurden wir alle vier über dieses inpromptu unruhig; bald aber merkten wir,

weil die Musik diese eben so gut als die auf dem Theater begleitete, daß es mit zu dem Stücke gehörte.

Den 31sten

hatten wir mit Fbrzs verabredet, daß er mit uns das Museum des Louvre besehen sollte. Auf der Mitte des Platzes im Hofe wollten wir uns um 9 Uhr antreffen; als wir aber dort angekommen waren, mußten wir zu unserm Leidwesen erfahren, daß wir den Weg dahin vergebens gemacht hatten, indem die Aufseher heute 14 mit Statuen beladene Wagen aus Italien entgegennehmen sollten, deren Ankunft sie jeden Augenblick erwarteten. Es wurde daher beschlossen, nach den Tuillerien zu gehen, um das dortige Museum, Conservation genannt, in Augenschein zu nehmen. Aber auch hier verfolgte uns das Geschicke; ohne Billet wird Niemand hinein gelassen, war die Antwort, die aus allen Ecken erscholl. Was ist denn jetzt zu thun? Einen so langen Weg in der Sonne ohne einigen Nutzen! Um dieses recht zu überlegen wurde eine Bank im Schatten im Garten gewählt und großer Rath gehalten. Nach vielen Debatten wurde man darüber einig, daß wir nach der vormaligen Kirche der Augustiner gehen wollten, welche jetzt ein Magazin aller Statuen und Monumente ist, die aus den andern Kirchen und von Plätzen in Paris bey der Revolution abgebrochen sind. Heilige, Könige, Mönche, Nonnen, Pferde, Götter und Maitressen lagen oder standen ohne Wahl unter einander; die

mehrsten davon waren jämmerlich zugerichtet. Den Heiligen fehlte der himmlische Schein, den Königen die Krone, den Mönchen die Nase, den Nonnen die Füße und die Finger, den Pferden der Hals, den Göttinnen der Kopf, und den Maitressen alle Schönheit. Es war ein Jammer, diese steinerne Welt anzusehen; eine Menge Aerzte hatten sich aber schon versammelt, mit Gips und Kalk versehen, welche aus dem Vorrath von Köpfen, Armen und Beinen die passendsten hervorsuchten, um sie mit einer leichten Hand den Patienten anzukleben. Das Sprichwort, daß, wo die Noth am größten, die Hülfe auch nicht weit entfernt sey, traf also auch hier ein. — Durch Igvrs, der zugleich mit den beyden jungen Fbr mit uns war, hatten wir uns bey Madame Txr melden lassen, um 7 ein halb Uhr hinzukommen, indem sie uns gesagt hatte, daß der Montag ihr Gesellschaftstag wäre.

Der Herr Igvrs hat aber schon die leichtfertigen Sitten der Pariser angenommen, denn als wir eben vor der Thüre halten wollten, sahen wir die Dame mit ihm und ihrer übrigen Gesellschaft ausgehen. Wir ließen unserm französischen Bedienten so stark wie er konnte hinter sie her laufen, um ihr zu sagen, daß wir sie besuchen wollten; sie kehrte sogleich um und wir stiegen aus. Sie versicherte, daß Igvrs kein Wort von unserer Visite gesagt, und er entschuldigte sich damit, daß wir es ihm nicht als Gewißheit gesagt hatten, welches aber von seiner Seite eine Un-

wahrheit war. Sie wollten nach den Champs Elisés spazieren, welches eine Viertelstunde von ihrem Hause liegt, und wir beredeten sie daher, sich mit ihren Kleinen bey uns in den Wagen zu setzen, um dorthin mit uns zu fahren; die Herren giengen zu Fuß nach. Außer Jgvrs war noch ein Norweger da mit Namen Hlmb, welcher in Geschäften des Ankerschen Hauses in Christiania schon 7 Jahre hier gewesen ist. Nachdem wir einige Zeit im Garten spaziert, und auf den kleinen Strohstühlen gesessen hatten, von welchen in jeder Promenade über 500 sind, die von alten Weibern für einen sous vermiethet werden, welche gewiß keinen einzigen Menschen übersehen, und ihm diese Gemächlichkeit unbezahlt genießen lassen, giengen wir nach dem Pavilion d'Hannover um Eis zu speisen und auszuruhen. Die Gesellschaft war hier wiederum so groß, daß wir kaum einen kleinen Tisch mit Stühlen für uns finden konnten. Endlich stand eine Gesellschaft auf und wir bemeisterten uns ihres Platzes. Wir bemerkten bald ein Frauenzimmer, welches uns freundlich grüßte und mit 4 Männern an einem runden Tische saß. Sie kam uns bekannt vor, aber doch wußten wir nicht, wo wir sie gesehen hatten, bis wir endlich Madame Echdr erkannten, welche diesen Abend in einer ganz blonden Perücke erschien, welches sie uns ganz fremd machte, indem wir sie sonst immer mit pechschwarzen Haaren gesehen hatten. Nachdem wir viel geschwatzt und über alle Menschen unsere Anmerkungen gemacht

hatten, giengen wir in den Garten, wo sich noch ein Copenhagener zu uns gesellte, welcher ein Bekannter der andern Herren war. Er hieß — und war mit seinem Schiffe bey Calais gestrandet, worauf er als Cargadeur gewesen. Er hat sich fast ein halbes Jahr dort aufgehalten und ist seit 14 Tagen in Paris. Wir tranken noch Limonade in einem niedlichen Lusthause und giengen darauf nach Hause, wo wir unsere Männer antrafen, welche diesen Nachmittag auf ihre eigene Hand vertrieben hatten.

Den 1sten August

wurden wir von Txr zu Mittag eingeladen und wir erschienen auch um 4 Uhr. Man lebt in diesem Hause bürgerlich und geht daher um 4 ein halb Uhr zu Tische. Es war außer der Familie niemand als der Däne Grv da, den ich gerne zu sehen mich gestern geäußert hatte, weil er zweymahl bey uns gewesen war ohne uns zu treffen, und er nach 2 Tagen nach Copenhagen zurückreisen wollte. Er ist von sehr unterhaltender Laune und trug zugleich mit unserem Wirthe und seiner Frau viel dazu bey, daß wir den ganzen Tag uns aufs beste divertirten. Nach dem Kaffee, wozu man in Frankreich Liqueur trinkt, fuhren wir alle nach dem Theater Vaudeville, wo wir drey Logen einnahmen. Die Logen sind hier so klein, daß kaum 2 Personen vorne sitzen können. Wir trafen Hlmb an, der nicht wenig dazu beytrug, es in meiner Loge lebhaft zu machen. Grv

hatte ihn etwas zum Besten wegen seiner vielen Bekanntschaften unter gewissen Damen, die dieses Theater stark besuchen, und die es vor einiger Zeit hier so arg getrieben haben, daß man sich genöthigt gesehen hatte, das Haus zu schliessen. Was diese Materie betrifft, so sind Moralität und gute Sitten hier ganz verbannt, denn man beobachtet nicht einmahl die äußere Anständigkeit. Diese Gewisheit macht mir viele Augenblicke meines Aufenthalts in dieser Hauptstadt und ihren Umgebungen verhaßt. Es wurden drey Stücke gegeben, von denen das eine, welches la Danse interrompée hies, mich bis zu Thränen lachen machte. Es waren nämlich zwey gutmüthige alte Leute, die alle Vergnügungen mit machen und jetzt auch auf eine Hochzeit gehen wollen um einem großen Ball beyzuwohnen und recht tüchtig zu tanzen. Sie sind beyde zu diesem Ende auf eine altfränkische aber galante Art angezogen. Mit großer Freude gehen sie hin, kommen aber traurig und mit Ellen langen Gesichtern zurück, beklagen sich über die wenige Höflichkeit der jetzigen Welt und erzählen sich einander, wie es ihnen ergangen; der Mann seine hönische Abfertigung von den jungen Damen, die er zum Tanze aufgefordert, und die Frau, wie sie niemand dazu aufgefordert, sondern daß sie im Gegentheil bemerkt habe, daß man sie ihres Putzes wegen ausgelacht habe. Nachdem sie einige Zeit stille gesessen und sich unzufrieden angesehen, springt der Mann auf und sagt: Wir sind recht Narren, daß wir uns über anderer Un-

arten die Zeit verderben; laß uns sie benutzen, wir wollen uns unter uns selbst vergnügen, doch wenn wir Narrheiten machen, wollen wir keine Zuschauer haben. Er geht darauf zur Thüre hin und schließt sie ab; die Frau und alle Zuschauer sind in großer Erwartung, was wohl vor sich gehen solle, besonders weil er viele Zeit gebraucht, um seinen Degen, der mit einer großen Cocarde an seiner Seite hängt, abzunehmen. Endlich winkt er seiner Frau, zieht seine Handschuhe an, und sagt, da wir uns zum Tanz angezogen haben, so wollen wir auch tanzen. Darauf tanzten die beyden Alten so froh und schön mit einander herum, daß es recht eine Freude war. Die Frau findet es aber zu fatigant, tanzen und zugleich singen zu müssen. Der Liebhaber der Magd, der sich bey Zurückkunft der Herrschaft vom Ball unter dem Tische versteckt hatte, und bey allen was geschehen Zuschauer gewesen war, nimmt bey diesen Worten seine Flöte und spielt ihnen vor. Ganz erschrocken über diesen Laut und seine Flucht fahren sie aus einander. Ein solches unnachahmliches Spiel im Lustigen und Naiven ist nur bey den Franzosen anzutreffen.

Den 2ten August.

Wir fuhren gegen 11 Uhr nach Ermr, um die Madame und einen Herrn Schmtz abzuholen, der versprochen hatte, uns le Palais Marboeuf zu zeigen. Dieses Palais ist im neuesten Geschmack meublirt und decorirt. Die alte Duchesse, welche sehr reich war,

hatte einen Artisten zum Liebhaber; dieser wollte seinen Freunden etwas zu verdienen geben, gebrauchte dazu seiner Maitresse Geld und verschafte ihr dafür eine der elegantesten Wohnungen in Paris. Nachdem giengen wir nach den Tuillerien, sahen den Sahl de la liberté und le Conseil des Anciens, wo wir nicht mehr als im Conseil der 500 uns amusirten. Im Zuhausegehen nahmen wir die Tour durch das P. R., wo alles voll Leben und Weben war. Ich kaufte mir einen Rosa Muselinenen Halstuch, welches sehr in Mode ist. Kaum hatten wir gespeißt, so machten wir uns fertig nach dem Garten Giron zu fahren, wo zur Ehre des Ottomanischen Gesandten Künste auf Pferden, Concert, Illumination, Ball und Feuerwerke gegeben werden sollte. Alles dieses war um 6 Uhr angesetzt, und da es uns darum zu thun war, besonders das Schauspiel mit den Pferden zu sehen, so wollten wir keine Minute versäumen und fanden uns daher noch vor 6 ein. Die Anstalten zeigten uns aber, daß wir gute Zeit hatten; wir hörten zugleich daß der Gesandte erst in die große Opera wollte, welche nie vor 10 ein halb Uhr zu Ende ist. Ich hätte bey dieser Nachricht aus der Haut fahren mögen und wäre gerne wieder nach Hause gekehrt; allein meine Begleiter wollten mehreren Nutzen von ihrem Gelde haben und noch 4 Stunden Langeweile dazu legen, um das nachherige Vergnügen doppelt zu schmecken. Es regnete noch dazu, wodurch es so plötzlich kalt wurde, daß mir die Zähne klapperten. Um 11 Uhr,

nachdem die Hälfte der Lampen schon ausgegangen war, kam der langbärtige Herr. Schon längst hatte ich ihn zum Henker gewünscht. Das Zusammenlaufen der Menge, die Trompeten und Pauken verkündigten seine gelbbraune Gegenwart. Die Künste auf den Pferden waren bewundernswürdig; nur Schade daß es so dunkel geworden, weil der Wind ungewöhnlich stark war und die meisten Lampen ausgeweht hatte. Es war gegen 1 Uhr als wir zu Hause kamen. D. T., der diesen Mittag bey Herrn Smns und Mademoiselle Ange, eine Actrice beym Theater Feydeau, die jetzt seine Maitresse ist, und welche schon viele junge Leute bis zum Betteln ausgezogen hat, gespeißt hatte, fanden wir in den Pferdehaaren — denn Federbetten giebt es hier nicht.

Den 3ten

waren wir den ganzen Vormittag zu Hause. Abr besuchte uns zum erstenmahl nach 14 Tagen. Die französische Wärme der Freundschaft verfliegt sehr bald, denn auch Dvrr, der anfangs so entzückt über unsere Gegenwart war, denkt nicht mehr an uns, und das Laufen nach ihm kriegt kein Ende, wenn man eine kleine Gefälligkeit von ihm verlangt; sie sind zu egoistisch, um sich Ungelegenheiten zu machen. Nach dem Essen giengen mein Mann und ich aus um etwas einzukaufen; auf den Straßen wurde ausgerufen: la liste de jolies Femmes qui ont été presentées au minister Ottoman. Die Blätter, welche hier täg-

lich ausgerufen werden, sind unendlich, und die gemeinen Leute nehmen solchen Antheil an diesen Sachen, welche größtentheils politische sind, daß das laute Vorlesen auf den Straßen einen Erwerbszweig ausmacht. Sehr häufig sieht man ein voll gedrängtes Auditorium um einen solchen verlumpten Redner. Des Abends giengen wir in eins der kleinern Theater in den Boulevards, welches doch sehr erträglich war.

Den 4ten

fuhren wir gegen 11 Uhr nach Joni, einer großen Kattun-Fabrike, wo die Herren vor 8 Tagen schon allein gewesen waren; mein Mann blieb in Paris, da er nicht liebt, einen Weg zweymahl zu machen, besonders da wir in einem zugemachten Wagen fuhren. Diese Fabrik liegt 3 Meilen von der Stadt. Das Dorf, welches bey uns für eine Stadt passiren könnte, wird größtentheils von den Arbeitern des Werks bewohnt; der Eigenthümer der Fabrike, ein Deutscher, Namens Obrkmm, ist ein offener und freundschaftlicher Mann. In der Idee, welche wir uns von der Frau gemacht, hatten wir uns sehr geirrt, wir glaubten eine natürliche gutmüthige Frau zu finden, die für ihren Mann und ihre Kinder allein lebte, weil die Herren uns gesagt hatten, daß sie gar kein Vergnügen in Paris fände, sondern stets auf dem Lande lebte, aber wie mußten wir uns nicht wundern, nachdem wir eine halbe Stunde al-

lein gesessen, eine Frau hereintreten zu sehen, die bis unter die Augen geschminkt war, die nach den ersten Complimenten sich auf den Sopha zuerst hinwarf, ohne uns ihn anzubiethen und die Beine mit hinaufzog, so daß für F. T. kaum Platz neben ihr war und ich mir einen Stuhl neben der gnädigen Dame suchen mußte. Ihr Blick, der durch das dick aufgelegte Roth sehr feurig war, schien uns durchbohren zu wollen. Das Mittagsessen war sehr gut und bestand nach der Mode aus vielen Gerichten. Am Tische saß die Dame vom Hause auf einem Lehnstuhle, wir andern hatten nur Strohstühle. Ich glaubte daß dies Sitte sey und dachte weiter nicht daran. Nachher merkte ich aber deutlich, daß das Weib eine Närrin sey, denn als sie uns in ein paar andere Zimmer führte, blieb sie vor jedem Spiegel stille stehen, machte eine Menge Grimassen davor und verließ uns oft um neue Schminke aufzulegen, welches auch wirklich nöthig war, weil die tiefen Furchen bey den Augen durch die Schminke sichtbar wurden, wenn diese nicht beständig unterhalten wurden. Wir waren froh, uns endlich im Wagen setzen und dieser Dame das Lebewohl sagen zu können.

Am Sonnabend, den 5ten

giengen wir wieder nach dem Louvre, um das Museum zu besehen, welches uns aber eben so wenig wie das vorigemahl glückte, indem die aus Italien angekommenen Sachen noch nicht geordnet waren. An

den Säulen des Portals lasen wir verschiedene Afichen, wodurch man leicht verleitet werden mögte, Paris im größten Aufruhr zu glauben. Es ist unbegreiflich, was man hier alles drucken darf, und daß die Druckfreyheit sogar von denen beschützt wird, gegen welche sie gerichtet ist, darüber hatten wir in dem Augenblick, wo wir uns über die Dreistigkeit, mit welcher man die Handlungen des Directoriums beurtheilte, wunderten, einen klaren Beweis darin, daß wir zwey Personen, die Afichen abgerissen hatten und darum arretirt waren, von der Wache begleitet sahen.

Ein jeder vernünftiger Mensch kann hier ganz frey handeln, nur muß er klug seyn, denn sonst wird er tüchtig geprellt. Des Nachmittags und Abends blieben wir Frauen zum erstenmahl zu Hause; Jgwrs kam zu uns, welches mir nicht lieb war, weil ich in meinem Journal schrieb, mit welchem ich sehr in Rückstand gekommen war.

Den 6ten

speißten wir bey Dlm auf seinem Gute, welches 4 Lieus von Paris an der Marne liegt. Das Haus ist sehr groß, und es sind immer Fremde bey ihm; des Mittags kamen so viele, daß einige am Nebentische sitzen mußten. Alle Tage ist bey ihm offene Tafel; seine Frau gefiel uns sehr gut, sie war simpel angezogen, natürlich und schien sich sogar der Haushaltung anzunehmen, welches, da es so reiche Leute sind und sie den vornehmsten Koch aus Ludwig des 16ten

Küche in ihrer Küche haben, hier etwas Unbegreifliches ist. Die Gesellschaft war so ausgelassen lustig, daß sie für unsere dänische Ideen von Munterkeit gar nicht passen wollte. Man bat uns auf den Sonnabend wieder zu kommen und die Nacht und den Sonntag über dort zu bleiben, welches indessen nicht wird angehen können, da wir unsere Reise auf den Montag festgesetzt haben.

Den 7ten.

An diesem Tage war es Decade und wir hatten bey Herrn Txr speißen sollen, wozu wir schon vor 14 Tagen eingeladen waren; er ließ indeß wieder absagen. Wir wollten also das Directorium in seinem vollen Costüme sehen, welches alle Decade Audienz giebt; allein mein Mann hatte von dem vielen Gehen einen kranken Fuß bekommen und mein Magen war in Unordnung; D. T. gieng daher alleine hin und sah so wenig als möglich, denn von den 5 Directoren war nur ein Einziger da. Des Abends giengen wir in's Theater Montansier, wo 3 lustige Stücke gegeben wurden. Abr hatte des Mittags bey uns gespeißt.

Den 8ten

giengen ich und Fr in die Stadt herum, und kauften Verschiedenes ein. Wir waren auch bey einem Migniatur-Maler, welcher ganz oben im P. R. wohnte. Niemand der mit Asthma geplagt ist, muß in Paris sich auf das viele Visitenmachen legen. Er

wird nicht viel ausrichten, weil die mehrsten Leute hier so zu sagen in den Wolken wohnen. Auch dieser Maler war einer der Bewohner der 6ten Etage. Seine Kunst war des weiten Hinaufsteigens nicht werth. Ich hätte so gerne das Portrait meines Mannes gehabt; allein die Maler lassen sich ungehäuer bezahlen, und den schlechten mag man doch nicht das Geld so auf's Ungewisse, ob sie das Original treffen werden oder nicht, hinwerfen. Als wir zu Hause kamen, trafen wir Dlmr an. Dvrr hatte uns für diesen Abend eine Loge im Theater de la Republique, rue de la Loi angeboten, wohin der ottomannische Gesandte kommen sollte. Er hatte selbst so viele Geschäfte, daß er uns nicht begleiten konnte. Der Gesandte ließ lange auf sich warten, während welcher Zeit das Parterre um sich zu amüsiren jeden Eintretenden beklattschte. In den ersten Logen war einer so neugierig, hinter den silberstofenen Gardienen hervorzutreten, um den Sopha des Türken zu besehen. Alles schrie darauf: le voila, und das Jauchzen und Applaudiren hatte kein Ende. Es ist ein liebenswürdiger Characterzug der Franzosen, daß sie äußerst lustig sind, aber nie oder doch sehr selten ungezogen werden. Ihre Neugierde ist erstaunlich groß. Als wir unsere Logen-Thüre einmal offen ließen, ward sie ganz mit Leuten gefüllt, die dem Türken hier näher zu seyn glaubten. Zwischen den Acten hatten Erwachsene und Kinder sich platt auf das Theater hingelegt und die Decke in die Höhe gehoben,

um den Kopf hervorstecken und ihre Neugierde befriedigen zu können. Ein neuer türkischer Marsch und le Roy de Cocagne eine Posse, die aber gut gespielt wurde, wurden gegeben.

Den 19ten.

Endlich sind wir in dem Museum des Louvre gewesen. Fbrzs erwartete uns auf der gewöhnlichen Stelle. Der Sahl in welchem die Gemählde von französischen, niederländischen und italienischen Meistern aufgestellt sind, ist über 400 dänische Ellen lang. Der junge Sxtrff, Hnrqs, und Jgvrs aus Copenhagen, 2 junge Schweden, die Migniatur-Mahler waren, Madame Txr, und Fbrzs machten die Gesellschaft aus. Die alte Fbrzs die ich hier zum erstenmale sah, jagte mir einen gewaltigen Schrecken ein; das erste Wort, das ich ihr adressirte, hätte fast dazu gedient, der Anfang eines Zanks zu seyn, wenn ich mich nicht in der Geschwindigkeit davon gemacht hätte. Die Madame Txr, eine sehr artige Frau speißte des Mittags nebst dem Vater Fbrzs und Jgvrs bey uns. Ich wollte wünschen, daß man in Copenhagen mit eben so wenig Mühe und folglich mit mehrerm Vergnügen Fremde bey sich haben könnte, wie hier. Man schickt nur zum Restaurateur, und man hat ein völliges Gastmahl. Nachdem wir Kaffee getrunken giengen wir nach dem P. R. ins Theater Montansier, wo Harlequin, Pantalon, Crispin und Colombine diesen Abend die

Hauptpersonen waren. Im Louvre war ich in dem bemerkungswürdigen Sahl, wo Carl der 9te vom Balcon, aus den Fenstern auf seine reformirten Unterthanen schoß, die sich auf der Seine in Böten retten wollten. Abscheulicher König! und noch abscheulichere Mutter! die dich zu einer solchen Handlung verführte, welche nie vergessen wird. Mit großen Buchstaben steht unter dem Fenster nach dem Quai hinaus geschrieben: Hieraus schoß Carl der 9te auf seine Unterthanen. Der Sahl ist sehr schön und jetzt der Aufenthalt der Musen.

Den 10ten August.

Ein merkwürdiger und schreckenvoller Tag für Paris, an welchem die Schweitzer-Garde ihren König vor dem Volk schützen wollte, und ein Opfer ihrer Treue ward. Wir haben den Platz vor den Tuillerien gesehen, wo ihrer Hundert massacrirt wurden. Daß doch die Leidenschaften der Menschen sie zu Abscheulichkeiten verführen, die sie bey kaltem Blute verdammen müssen! Es wäre fast zu wünschen, daß Menschen bey ihrer Schwäche weniger Macht hätten, um nicht so verderblich zu werden; denn wie vieles thun wir heute nicht, was wir nach kurzer Zeit ungethan wünschen. Dieser Tag ist als ein Festtag angesetzt, aber von wenigen nur wird er als Fest gefeyert; und zwar nur von Leuten der niedern Classe denen die Ursache warum ein Fest gefeyert wird gleichgültig ist und die nur darauf sehen, ihr Vergnügen

unentgeldlich zu genießen. Auf dem Marsfelde war Wettrennen sowohl zu Fuß als zu Pferde. Der Preiß des erstern war ein Säbel, den ein Sergeant im Corps legislatif gewann, und des andern ein schönes Pferd. Es war eine große Menge Menschen dort versammelt, aber nur aus den niedern Classen. In den Champs Elisées war Feuerwerk, Tanz, Musik und Erleuchtung. Jede Classe hielt sich für sich. Das Volk tanzte und spatzierte im hell erleuchteten Zirkel. Die feine Welt saß im Dunkeln und schien keine Ahnung von einem Fest zu haben. Nachdem wir uns eine Zeitlang ausgeruht hatten, giengen wir nach dem Pavillon d'Hannover und speißten dort, wahrscheinlich zum letztenmal, Eis.

Den 11ten August.

Des Vormittags lief ich in den Buden herum und machte meinen Beutel leichter. Es fing an zu regnen, und alsdann kann es nirgends zu gehen schlimmer seyn als in Paris; denn die Steine auf den Straßen sind dann, als mit Seife beschmiert weswegen das Gleiten mehr als das Gehen ermüdet. Des Abends waren wir noch einmal und leider zum letztenmal im Theater Feydeau, wo wir Tartufe und noch ein anderes Stück ganz vortreflich spielen sahen. Es verdroß mich, daß ich meine Zeit in den kleinen Theatern so oft zugebracht hatte; denn dieses Theater ist das einzige in der Welt.

Den 12ten August.

Ich erhielt verschiedene Briefe aus Copenhagen. Nichts ist angenehmer auf Reisen als Briefe vom Hause zu erhalten. Vor dem Essen machten wir Abschieds-Visiten bey Madame Txr und Grndn. Des Mittags waren wir bey Dvrr, der uns in seinem Hause sehr elegant tractirte. Wir sahen seinen Sohn, den er unserntwegen aus der Schule hatte kommen laßen. Der Junge hat herrliche Augen aber eine kränkliches Ansehen. Sein Haus ist überaus niedlich eingerichtet, besonders sein Schlafzimmer. Des Abends giengen wir nach den Ombres chinoises, wo es nicht viel besser als im Thiergarten bey uns ist. Der Eis-Sahl bey einem Manne in der Straße, wo wir wohnen, machte den Beschluß für diesen Tag.

Den 13ten August.

Dies war der letzte Tag in Paris. Es war Sonntag und wir wollten dem moralischen Gottesdienst beywohnen, welchen eine Gesellschaft hier errichtet hat, der aber doch öffentlich ist. Die Herren waren voraus gegangen und hatten Platz bekommen, als wir aber mit Jgvrs hinkamen war es schon gedrängt voll und so heiß, daß wir es gar nicht einmal versuchen mogten, uns hineinzudrängen. Wir fuhren daher nach dem Taubstummen-Institut. Der Menschenfreund, der diesem Institute vorsteht und mit unsäglicher Geduld den Tauben alles beybringt, ist der Abbé Sicard. Wir trafen ihn unter 40

taubstummen Kindern an, die sich theils im Schreiben übten und die theils nach seinem Dictamen, welches durch Zeichen geschah, Fragen aus der Moral nebst ihren eignen Antworten, die sehr richtig waren, auf eine schwarze Tafel niedergeschrieben. Der Abbé sagte seine Aufgaben nicht unmittelbar an den der sie niederschrieb, sondern an einen andern Stummen der so halb als Lehrer fungirte und der sie alsdann den schreibenden Stummen wieder durch Zeichen vorgab. Der Abbé sagte durch die gewöhnlichen Zeichen etwas, an den erwähnten Stummen, worauf dieser sogleich niederschrieb: Die Damen und Herren sind aus Dännemark und werden jetzt hingehen das Institut der Blinden zu besehen. Bey unserm Weggehn sagte ich dem Abbé, daß ich seine Geduld sehr bewunderte, und besonders die, welche er anwenden müsse, diese Unglücklichen in den Anfangsgründen zu unterrichten, da sie keine Idee von andern Sachen, als die welche sie fühlen, haben könnten. Er bat, daß ich zur nächsten Décade wiederkommen mögte, wo alles gezeigt würde; worauf ich erwiederte, daß ich das Vergnügen nicht würde haben können, weil wir Morgen reisen sollten.

Das Zimmer für die Blinden war als ein kleines Theater eingerichtet. Die Frauen saßen auf den vordersten Bänken mit ihrem Strickzeug und einer Art kleiner Weben, worin Beutel und Stockbänder verfertigt wurden. Die Männer führten eine sehr gute Musik auf: Chöre aus der Athalia und aus andern

Opern. Einer trat hervor und sang eine Arie so richtig und schön als möglich. Dann gieng einer zur Druckmaschine und bat, daß man ihm etwas dictiren mögte, welches er setzen würde. Die Lettern waren sehr groß und erhaben, denn die Schrift für die Blinden ist so, daß sie sie fühlen können. Der Mann, welcher setzte, war bis in sein 12tes Jahr sehend gewesen. Ein Blindgeborner ward aus einem andern Zimmer gerufen und las uns das Gedruckte vor und zwar sehr geschwind und richtig, obgleich ein fremdes Wort, nämlich Ipecacuanha darin vorkam. Ihre Noten werden auf dieselbe Art gedruckt. Während noch mehrere Dinge mit ordentlichen Lettern gedruckt wurden als Vaudevillen und kleine Operetten, welche Arbeit sie jetzt als Erwerbsmittel treiben müssen, indem ihnen ihre Pension vom Gouvernement fast gar nicht ausbezahlt wird, trat ein Poet hervor, der eine recht artige Fabel in Versen von seiner eigenen Composition sehr gut recitirte, wie auch ein Compliment, welches er im Namen aller Blinden im Institut, einem Minister, der bey seinem Antritt im Amte, den Blinden ein Soupé gegeben, gemacht hatte. Es war sehr fein und witzig. Dessen Inhalt war, daß er den Minister bat, da er ihnen nicht jeden Tag ein so gutes Abendessen geben könnte, dafür zu sorgen, daß Ihnen ihr kleines Gehalt ausgezahlt würde, aber nicht in Papier, weil sie sonst Hunger sterben müßten. Es war sehr rührend. Unterdessen waren mehrere Exemplare davon fertig geworden,

welche unter die Zuschauer ausgetheilt wurden. Ich steckte das Meine in einen Beutel, den ich als ein Andenken der Menschenfreunde in Paris, von diesen Blinden gekauft hatte. Auch waren von ihnen verfertigte Reitpeitschen und Schachteln von Pappendeckel zu kauf. Jeden Sonntag und Decade ist diese Anstalt zu sehen. Nachdem wir gespeißt hatten gieng es an's Einpacken. Fbrzs, Igvrs und unser Gesandter in Paris Dr machten uns noch ihren Abschiedsbesuch. Mein Mann hatte noch bis spät in die Nacht zu laufen, indem meine brillantene Ringe einem Juvelier zum Einfassen gegeben waren, der sie jetzt zur bestimmten Zeit nicht fertig gemacht hatte. Fbrzs mußte die Commission übernehmen mir selbige nach Altona zu bringen, wo er eher als wir eintreffen wird, Dvrr kam noch zuletzt zu uns. Er war von den Capriolen eines Pferdes ganz mit Koth überworfen und besprützt worden, und zwar in einem solchen Grade, daß der französische Pöbel, wie er sagte, ihn nicht ausgelacht; sondern wie er gefragt: Ey, warum lacht ihr denn nicht? geantwortet hatte, daß er gar zu arg mitgenommen sey; ja man bot ihm sogar Wasser und Tücher an. Obgleich er sich gewaschen hatte mußte er doch nach Hause eilen um sich vom Kopf bis zu den Füßen umzukleiden. Er brachte drey große Packen bon bon für die Kinder mit. Der gute Mann war bey dem Abschiede so gerührt, daß ihm die Thränen über die Backen liefen.

Fontaineblau, den 14ten August.

Morgens um 6 saßen wir auf dem Wagen und fuhren mehr als eine halbe Stunde ehe wir die Barrieren erreichten. Verschiedene Leute riefen uns eine glückliche Reise zu. Die Erndte war größtentheils vorbey, wodurch das Land ein trauriges Ansehen erhält. Gegen Fontaineblau fingen Felsen von grauem Granit an sich zu thürmen; sehr hoch wurden sie indessen nicht. Wir kamen so früh an, daß wir das Schloß, welches von Franz den 1sten erbaut und von seinen Nachfolgern verschönert worden, besehen konnten. Die Könige hielten sich immer 4 bis 6 Wochen des Jahres der Jagd wegen dort auf. Dieses Schloß ist das einzige, worin noch etwas von der alten Pracht aufgehoben ist. Einige Zimmer waren, die Möbeln ausgenommen, gänzlich so wie sie gewesen sind; es waren die der Königinn, welche außerordentlich reich im neuern Geschmack ausgeziert waren. Ihr Boudoir war überaus niedlich. Der Garten war den Invaliden zum Gebrauch gegeben, und das herrliche Parterre, wo vorhin niemand mit Holzschuhen kommen durfte, war jetzt mit Kohl, Rüben und Bohnen besetzt. Das Sonderbarste von allem war, daß wir einen Blinden zum Führer hatten, welcher dieses Geschäft von Kindesbeinen an getrieben und dadurch seinen Lebensunterhalt sich erworben hat. Bey Ankunft von Fremden stellt er sich immer im Wirthshause ein und bietet seine Dienste als Führer an. Wir lachten ihn anfangs aus; allein die Wir-

thin versicherte, daß wir uns ihm sicher anvertrauen könnten, und daß er besser Bescheid in der Stadt wüßte, wie sie. Er gieng also mit seinem Stocke voran, blieb öfters stille stehen, um uns zu sagen, daß hier dieses und dort jenes Haus, Statüe oder Springbrunnen stände. Der Revolution war er sehr feind; und versprach sie nie in sein Gebet einzuschließen; er mögte lieber Seigneur als Citoyen sagen. Der arme Mann hatte aber auch Ursache sich über die Revolution zu beklagen; denn sein kleines Kapital, welches er sich in frühern Zeiten wo viele Reisende nach Fontaineblau kamen, weil der Weg für die, welche nach Lyon und Italien gehen da durchführt, gesammelt gehabt, hat er größtentheils eingebüßt, theils weil bey den jetzigen unruhigen Zeiten Niemand, oder doch nur wenige Fremde nach Fontaineblau kommen, und sein Verdienst daher stille steht, theils weil er sein Kapital, welches er zinsbar belegt gehabt, in Papiergeld zurück bezahlt erhalten hat. Das Abendessen war gut. Das Nachtlager entsprach aber nicht seinem einladenden Aussehen; denn die Wanzen und das Lermen der ankommenden Diligencen verscheuchten den Schlaf.

Joigny, den 15ten.

Diese Stadt hat eine artige Lage am Fuße der Berge und an der Yonne. Eine schöne Brücke über diesem Flusse führte uns zu unserm Logis, wo ich, eingedenk der vorigen Nacht, mir mein Bett auf der

Diele machen ließ, und daher auch alles am Schlaf wieder einholte. In dieser Gegend nimt der Getraidebau sehr ab; — das Land ist voller Berge welche alle mit Weinreben bedeckt sind. Unsere Wirthin in Fontaineblau sprach von Festtag, weswegen ich sie fragte, ob es heute Decade sey. Ach was Decade! antwortete sie mir, wir wollen davon nichts wißen — es ist der Tag der St. Vierge und dabey bleiben wir; jetzt geht mein ganzes Haus in die Messe. Das es sich wirklich so verhielt bemerkten wir auf dem ganzen Wege. Alles war festlich angezogen mit Büchern in der Hand, zu oder von der Kirche gehend; auch findet man verschiedene Kreutze an den Wegen. Die vortreflichen Gegenden beschäftigten stets unsere Aufmerksamkeit.

Coussy-les-Forges, den 16ten August.

Frühe standen wir auf, um an diesem Tage eine gute Strecke Weges zurückzulegen; allein als wir zur ersten Station kamen und dort unsern Caffee au lait einnehmen wollten, bemerkte man, daß die eine Axe an unserm Wagen beym Herunterrollen von den Bergen einen gefährlichen Stoß erhalten hatte, so daß die Hülfe eines Schmidts nothwendig war. Wir mußten uns daher 1 und eine halbe Stunde in Auxerre aufhalten. Ich zog mein Journal hervor; F. T. ein Buch, und die Herren vertrieben ihre Zeit theils bey einer Flasche Burgunder, der hier vortreflich seyn soll, theils mit Zusehen bey der Reparatur des

Wagens. Gemeinschaftlich ließen wir uns das Frühstück so gut wie möglich schmecken, indem wir auf der ganzen Reise nur Frühstücken und zu Abend essen; denn die Tage sind schon so kurz, daß wir nur bis 8 Uhr fahren können, da es nach dieser Zeit schon stockdunkel ist. In diesem Nachtlager gab's nur wenig zu essen. — Eyer und ein Eyerkuchen mit Salad, ein kleines Stück aufgewärmtes Kalbfleisch und 2 gebratene Tauben, war für 5 Personen die den ganzen Tag durchgefahren ohne zu Mittag gespeißt zu haben, nicht sehr sättigend. Der Schlaf ließ uns indeß dieses vergessen. Unser Wirth war ein 80 jähriger Mann; ich sah ihn nur für 60 Jahr alt an.

d'Autun, den 17ten August.

Die Gegend, welche wir heute passirten, war nicht so schön; das Land war mager; der Weinbau nahm gänzlich ab; Buchwaizen, Hanf und welsches Korn wurde statt dessen gebaut. D. T., mein Mann und ich mußten in einem Zimmer schlafen. Schlösser giebt es hier in Menge, von denen viele sehr reitzend belegen sind. In einem derselben wechselten wir Pferde, und die Herren ließen sich eine Flasche Burgunder zu 4 Livres geben. Die Leute bezeigten sich sehr höflich, wiesen uns die Zimmern in allen Thürmen, und wir überzeugten uns davon, daß ein Zimmer in einem Thurm viele Vorzüge hat; es ist hell und gewährt eine freye Aussicht zu allen Seiten. Der Eigenthümer, welcher vordem Postmeister gewesen,

war ein Edelmann der emigrirt, ja sogar aus der Welt emigrirt ist. In d'Autun liefen mein Mann und D. T. aus, um die alten römischen Ruinen, wovon noch einige hier vorhanden sind, zu besehen — den Janus-Thurm fanden sie; die übrigen bekamen sie der einbrechenden Nacht wegen nicht zu sehen. Das Thor, durch welches wir einfuhren, war auch ein Rest davon, welche Bauart gewaltig gegen die elenden Hütten, die nebenbey aufgeklebt sind, absticht. Ein großes Jesuiterkloster ist jetzt zu einer Centralschule geformt worden. Das prächtige Palais des Bischofs steht ledig. Derjenige, der zuletzt darin residirte, ist jetzt Minister der ausländischen Affairen.

Tournus, den 18ten August.

Von d'Autun aus hatten wir gleich einen Berg von einer halben Stunde hinauf zu fahren. Unsere armen Pferde beklagten wir sehr. Die Herren und unser Bedienter stiegen ab und giengen zu Fuß den Berg hinauf. Auf dem Gipfel dieses Berges hatten wir eine vortrefliche Aussicht: eine Kette von Bergen umgab uns, die Stadt, die wir verlassen hatten, lag im Thale, und die meisten Berge mit Bäumen bedeckt. Tages vorher hatte man uns gesagt, daß sich in dieser Gegend immer Wölfe aufhielten, die aber nichts Böses thäten; jedoch waren in dieser Zeit 30 Menschen von einigen rasenden Wölfen gebissen worden, die das nämliche Schicksal haben, als diejenigen welche von tollen Hunden gebissen werden;

sie werden nach einiger Zeit rasend, welches sich erst durch Wasserscheu zeigt, und sterben nachher auf eine höchst traurige Art, 15 von diesen Leuten waren schon gestorben und die anderen waren ihres Todes gewiß. Die Wölfe sind erschossen worden. Wir trafen aber nur eine Gesellschaft Jäger an. Hier in Tournus mußten wir alle 4 in einem Zimmer schlafen. Die Leute in dieser Gegend placieren ihre Betten wunderbar; es stehen gewöhnlich 2, 3, 4 oder 5 in einem Zimmer. Es ist einem doch nicht gleichgültig mit wem man sich zur Ruhe begiebt. Die Hitze zugleich mit dem Staube, weil wir den Wind im Rücken hatten, war heute fast unausstehlich.

Lyon, den 19ten August.

Frühe um 3 ein halb Uhr standen wir auf. Es war ein fürchterliches Gewitter und es fiel ein Platzregen. Die stockdunkle Nacht wurde nur von den Blitzen, die im Zikzak die Luft durchkreutzten, und Funken von sich zu sprühen schienen, erleuchtet. Da die Dunkelheit und das fürchterliche Wetter uns hinderten, fortzureisen, so legten wir uns angezogen auf die Betten und ich schlief recht gut ein. Bald wurde aber Lerm gemacht und es hieß, daß der Regen vorüber und es auch helle sey. 4 ein halb Uhr fuhren wir also davon; wir waren aber kaum aus der Stadt als ein neues Gewitter anfieng so daß wir den Wagen ganz zumachen mußten. Schön kühl war es aber geworden welches uns sehr zu Statten

kam, da wir 23 Lieues machen mußten um Lyon vor der Dunkelheit zu erreichen. Um 9 Uhr frühstückten wir in Maçon und von da gieng es denn in einem weg. Die Gegenden wurden immer vortreflicher und der Weinbau nimmt hier wieder stark zu. In der vorletzten Station vor dieser Stadt mußten wir einen Berg hinauf fahren, der eine Stunde lang ist. Die armen Pferde, welche die schweren Frachtwagen hinauf schleppen müssen, sind recht zu beklagen. Erstens werden sie so albern vorgespannt, daß es scheint als wenn das eine Pferd das andere ziehen müsse und daß nächste am Wagen die ganze Last; dann kommt dazu noch die Unbarmherzigkeit der Führer, die unaufhörlich auf sie prügeln, sie selten ausruhen und noch weniger erfrischen laßen. Endlich erreichten wir die Station auf dem Gipfel des Berges. Hier hatten wir die vortreflichste Aussicht: dicht unter uns die Weinberge, unter welchen einzelne Häuser zerstreuet lagen, weiter weg Wiesen, wo das Vieh weidete, und welche mit Bäumen und Buschwerk eingehegt waren; Dörfer und Schlößer hingen auf dem Abhang und gaben dem Auge einen Ruhepunkt; im Thale schlängelt sich die Seine breit herum, und Lyon erhebt sich an ihrem Ufer, zwischen grauen Granitfelsen; in der weiten Ferne thürmen sich die Alpen, welche mit den Wolken zusammen zuhängen scheinen, die man nur durch die zurückprallenden Strahlen der Sonne auf dem Schnee als solche erkennt. Der Weg von dort nach der Stadt geht beständig bergab;

verschiedene Landhäuser liegen hier reitzend schön. Endlich erreichten wir Lyon; hier wird einem das Herz so zusammengepreßt, daß man ausrufen muß: wie ist es möglich, daß Menschen in einer so vortreflichen Gegend, wo es scheint, daß man dem gütigen Schöpfer viel näher als anderswo ist, so gegen ihre Mitbürger handeln können! Das halbe Lyon und zwar die vorhin schönsten und prächtigsten Häuser sind jetzt nur ein Steinhaufen. Wir waren froh, das Hôtel Milan zu erreichen, da wir mehr als einmal befürchteten auf dem verdorbenen Pflaster umzuwerfen, oder daß uns die durch Balken gestützten Häuser, auf den Kopf fallen mögten.

Sonntags, den 20sten August in Lyon.

Unsere Wohnung liegt auf einem großen Platze, an dessen Ende das Rathhaus steht. Die mehrsten Häuser haben hier so wie in den andern Straßen vom Bombardement sehr gelitten. Gerade vor unserm Fenster hat vordem die Guillotine gestanden. Wir wurden, obgleich es Sonntag war, von dem gewöhnlichen Markt, der auf diesem Platze gehalten wird, sehr früh geweckt. Die Esel, die alles vom Lande oder von den herumliegenden Gärten zur Stadt tragen, schienen in die Wette zu schreyen; ob der Hunger oder die Langeweile ihnen dieses Geschrey ablockte, weiß ich nicht. Wir blieben den ganzen Tag bis zur Comödienzeit zu Hause, um uns von den Beschwerden der vorigen Tage auszuruhen. Das Comödienhaus war

über und über voll, obgleich es 2 Theater in dieser Stadt giebt. Die Lyoner scheinen also nicht weniger wie die Pariser das Schauspiel zu lieben. Die schöne Arsene war das Hauptstück, welches ich zum erstenmal in Hamburg vor 16 Jahren gesehen habe. Der Lerm, den man auf dem Parterre machte, war außerordentlich groß. In Paris zeigt das Volk im Schauspiel eine unschuldige Munterkeit, worüber die in den Logen oft lachen müssen; hier geht es aber in's Unanständige über. Eine Dame, die neben mir saß, fragte ich, ob dies Ernst oder Scherz sey, worauf sie mir erwiederte, daß es Scherz und zwar etwas Gewöhnliches sey, jedoch sey es des Sonntags immer am ärgsten, weil alsdann viele Handwerker im Schauspiel wären. Sie vermuthete, daß ich die Comödie nicht fleißig besuchen mögte, weil dieses mir fremd vorkam und als ich ihr sagte, daß ich nur seit Gestern hier in der Stadt wäre und aus Paris gekommen sey, drang sie mit Fragen immer weiter in mich; ob ich eine Pariserin wäre, ob das Parterre dort nicht eben solchen Lerm mache; wie groß Copenhagen sey; ob es eben so groß wie Lyon sey; ob das Theater dort eben so geräumig wie das hiesige sey; ob man sich dort gut amüsire; ob man tanze? Ich als gute Patriotin, die mein Vaterland gern in's beste Licht stellen will antwortete: Ach ja! freylich! Es sey eine Hauptstadt, wo sich nothwendig alles dieses in noch größerer Vollkommenheit zeige, obgleich beydes, Lyon und dessen Theater fast noch einmal so groß ist, wie das in

Copenhagen. Sie schien es fast als ihre Pflicht anzusehen, mich mit Fragen zu unterhalten, denn kaum war ein Act vorbey, so wandte sie sich wieder zu mir und fing von neuem an. Der Tanz ist hier fast schlecht.

Den 21sten August

wollten wir sehr früh aufstehen, um in der Morgenkühle einen Berg zu besteigen, von welchem man die ganze Stadt und die zwey schönen Flüsse, wovon sie eingeschlossen ist, sieht; allein das Schicksal hatte ein anderes beschlossen. Der Salad, den ich des Abends gespeißt hatte, zog mir eine arge Colique zu und ließ mich die ganze Nacht durch nicht schlafen, so daß ich nicht mitgehen konnte, sondern des Vormittags genug damit zu thun hatte, mein Uebel abzuwarten und Tropfen einzunehmen, und die andern waren so gefällig, die Parthie bis Morgen aufzuschieben. Des Nachmittags giengen wir nach einem Seidenzeug-Magazin, um eine Commission von Frtz zu besorgen. Es waren dort so schöne Sachen, daß man nothwendig unsere Resignation und leere Beutel haben mußte, um nichts zu kaufen. Indeß fielen doch noch für uns Beyde, zwey Paar seidene Strümpfe ab. Der Kaufmann hatte auch die Gefälligkeit, uns nach einigen Seidenarbeitern hin zu führen. Die Fabriken liegen darnieder, aber einige Arbeiter haben in ihren Wohnungen 2 bis 3 Stühle. Gold und Silberstoffen, welche in den ka-

tholischen Ländern zu Kappen oder Mäntel für die Priester, welche Messe lesen, gebraucht werden, wie auch Damaste sahen wir weben, welche Arbeit sehr künstlich ist. Nachher fuhren wir durch einen großen Theil der Stadt, wo noch viele schöne Häuser und Quartiere sind, bis zu der Stelle, wo die Rhone sich mit der Saône vereinigt; der eine Fluß kommt von der rechten und der andere von der linken Seite der Stadt; die Rhone ist stark und brausend, die Saône gleitet sanft dahin — ein wahres Bild des Bräutigams und der Braut. Auf der erstern kann man in 36 Stunden nach Avignon kommen. Hätten wir doch noch ein halbes Jahr Zeit! denn nach Turin kann man von Lyon in 2 bis 3 Tagen kommen. Wir eilten nach Hause, weil große Gewitter-Wolken an den Bergen hingen, die uns immer näher über den Kopf zogen.

Den 22sten August.

Die Bergreise ist glücklich überstanden; beschwerlich war sie, aber man wird auch für seine Mühe belohnt, wenn man erst oben ist. Der Berg heißt Tourviere; von hier sieht die Stadt weniger ruinirt aus, weil noch so vieles davon steht; sie breitet sich weit auf den Hügeln aus; vordem lag sie ganz auf dem Berge, aber seitdem durch eine Feuersbrunst der größte Theil davon in Asche gelegt worden, hat man sich mehr im Thale angebaut. Dieses Feuer war schon unter Nero. Die beyden Flüsse sieht man hier

vom weiten ankommen, besonders die Rhone, welche von der Seite von Genf schlängelnd heranströhmt. Auf dem Gipfel des Berges steht eine Kirche, in welcher wieder Gottesdienst gehalten wird. Wir kletterten die engen Steige zum Thurme hinauf, um alles zu geniessen. Weiter unten standen noch unvergängliche Mauern von einem alten Castel der Römer; weit im Felsen hinein waren ausgehauene Gänge und Behältnisse, welche die Römer als Gefängnisse gebraucht haben. Die Alpen konnten wir der trüben Witterung wegen nicht sehen. Um 7 ein halb Uhr kamen wir ermüdet zu Hause und mußten um restaurirt zu werden, ein doppeltes Frühstück nehmen. Des Nachmittags giengen wir aufs Rathhaus, wo zwey vortrefliche Figuren stehen, die Saône und die Rhone vorstellend. Die Saône, eine colossalische weibliche Gestalt auf einem Löwen ruhend, der neben sich Trauben und mehrere Früchte liegen hat. Die Rhone, welche im Französischen Masculinum ist, wird als Wassergott vorgestellt, welcher auf einem Löwen mit offenem Rachen und wilder Miene liegt; unter dessen Klauen liegen Lachse, Trauben und Getraideähren. Alles ist in Bronze und hat ein majestätisches Ansehen. D. T's Barbier erzählte uns, daß man am Tage vorher einen Jacobiner in die Saône geworfen habe. In Paris hatte man uns schon gesagt, daß alle Jacobiner, die sich sehen liessen, auf diese Art behandelt würden. Es ist freylich grausam, allein wenn man das Unheil sieht, welches diese wilde Cohorte in Lyon an-

gerichtet hat, so kann man sie nur als Menschen bedauern, worunter die einzelnen Individuen durch ärgere Schelme verführt worden. Des Abends besuchten wir noch die Comödie, wo l'ecole de la Jeunesse von Mercier, und le Devin du Village von Rousseau aufgeführt wurden.

Pont d'Ain den 23sten August.

Der Schmidt, der eine neue Axe an unsern Wagen setzen sollte, hatte damit so spät angefangen, daß wir erst Mittags um 2 Uhr von Lyon abreisen konnten. Wir hatten keine Mahlzeit bestellt, weil wir glaubten, früher weg zu kommen. In Rücksicht der Schwäche meines Magens, womit ich einige Tage geplagt gewesen, ließ ich mir eine Bouillon vom Traiteur holen. Der Weg von Lyon führte durch schöne und reiche Gegenden; die beständige Abwechselung, welche die Berge gewähren, ist etwas ganz Vorzügliches. Eine Zeitlang folgten wir dem Ufer der Rhone, bald aber verliessen wir sie, um Berge zu besteigen, auf welchen wir noch viele größere sahen. Das bergan und bergunterfahren hatte kein Ende und selten kamen wir über Plainen; zur Seite lagen sie aber oft reizend und bildeten die schönsten Parthien, besonders wenn ein Bergstrom sich durch ihren grünen Schoß wand. Weinreben waren überall angebracht, wo dazu hinreichende Erde auf dem Felsen war. Wir fuhren spät des Abends und kamen erst um 11 Uhr ins Quartier. Die Wirthin machte Umstände uns anzuneh-

men und sagte, daß wenn sie nicht ihre Thür zumachte, so würde sie die ganze Nacht keine Ruhe haben. Nach und nach zog sie aber gelindere Saiten auf und gab uns, nachdem wir eine Stunde gewartet hatten, ein sehr gutes Abendessen, welches wir in so kurzer Zeit gar nicht erwarteten. Wir mußten aber alle 4 wieder in einem Zimmer vorlieb nehmen, weil alle übrigen besetzt waren und da nur 2 Betten vorhanden waren, so theilten wir sie brüderlich und machten zwey auf der Diele. Die dienstfertige Magd wekte uns schon um 5 ein halb Uhr, darum sie doch kein Mensch gebeten hatte, weil wir erst um 1 Uhr zu Bette gekommen waren.

Colonge, den 24ten August.

Wir reiseten hieher durch eine sehr arme Gegend, alles ist Felsen und daher können die Leute nur wenig säen und pflanzen. Man wird in jedem Dorfe so von Bettlern umringt, daß man glauben muß, daß alle Einwohner Bettler sind. Auf dem Wege von Chatillon nach Avancluy sieht man wie die Rhone brausend herankommt und sich gänzlich in den Felsen verbirgt, aus welchem sie nach einiger Zeit nicht mehr so wild hervorkommt. Man erzählt, daß man öfters Holz, Enten und andere Sachen vor dem Felsen ins Wasser geworfen habe, daß aber nie etwas davon wieder auf die andere Seite herausgekommen sey. Mitten zwischen hohen Felsen liegt die Festung Fort Ecluse oder du Diable, welche gern

als eine Vorstellung der Hölle dienen könnte, denn weit unten strömt die Rhone ganz fürchterlich und weit über die Festung thürmen sich die schwarzen Felsen; sie ist nur klein aber unüberwindlich muß sie ihrer Lage nach seyn, Hunger allein kann sie, meiner Meinung nach, überwinden. Die Garnison besteht nur aus 120 Mann. Sobald wir nach Colonge gekommen waren, legte ich mich ohne zu essen zu Bett, denn das Uebel meines Magens hatte zugenommen.

Genève, den 25ten August.

Ich befand mich nach zwey Rhabarberpulvern, die ich eingenommen hatte, nicht besser, weswegen ich mich, nachdem wir um 11 ein halb Uhr hieselbst angekommen waren, den übrigen Theil des Tages zu Hause hielt. Die Gegenden, die wir heute passirten, waren sehr fruchtbar. Das Essen war diesen Mittag sehr schön; wir logiren in der Wage, welches in jeder Hinsicht ein recht gutes Wirthshaus ist. Während die anderen den Sonnenuntergang und den See betrachteten, besserte ich meinen Parasol und meinen Huth aus, und ließ einen deutschen Bedienten zu mir kommen, welchem ich deutlich zu machen suchte, wie der Koch mir zum Abend einen Reißbrey kochen müße, welches Mittel mir glücklicherweise einfiel. Ich bekam auch wirklich einen sehr gut gekochten Brey, welchen ich mit Rothwein und Zucker und mit Hülfe der anderen verzehrte.

Genève, den 26ten August.

Diesen Morgen kleidete ich mich sogleich an, um etwas in der Stadt herum zu gehen. Sobald der Accord mit dem Fuhrmann, der uns bis Salanche fahren sollte, geschlossen war, begleitete mich Fr nach dem Rathhause und der schönen Reformirten Kirche; ob sie die größte ist, weiß ich nicht. In der Stadt selbst ist ein recht hübscher Spaziergang. Nachdem fuhren wir nach Ferney, welches durch das große Genie, das hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, so bekannt ist. Das Schloß, welches in einer vortreflichen Gegend liegt, ist mit den weitläuftigen Aeckern und Waldungen an einen Edelmann verkauft. Die Aussicht vor dem Hause ist überaus schön. Von hier aus sieht man in der Ferne die Alpen sehr deutlich liegen; die Spitze des Mont blanc erhebt sich hinter allen den übrigen. In der untern Etage des Schlosses werden zwey Zimmer gezeigt, die noch in demselben Zustande, wie Voltaire sie verlassen hat, seyn sollen. In dem einen dieser Zimmer war ein Blatt, sein Portrait, le Kains des großen Schauspielers und eins von einer Dame, deren Namen ich vergessen habe. Das Portrait des Königs von Preußen und das der Russischen Kaiserin hatten die Revolutionairs genommen. Die Stühle waren sehr zerrissen. In dem andern Zimmer war ein Monument im Kleinen unter einem Glase, wovon ich vordem gelesen und welches, so viel mir erinnerlich ist, ein Emblem der Auferstehung seyn soll. Es stellt näm-

lich eine Frau vor, die in Kindesnöthen zugleich mit ihrem Kinde gestorben, deren Sargdeckel, der von Stein ist, von oben bis unten geborsten, und den sie mit der einen Hand noch mehr auseinander zu schieben und sich mit dem Kinde heraus zu winden strebt. Der Mensch erzählte eine dumme Geschichte davon; die Frau, die man für todt angesehen, sey nur in Ohnmacht gefallen gewesen, sie hätte im Sarg gebohren und dabey so starke Bewegungen gemacht, daß der Stein auseinander geborsten wäre. Des Mittags speißten wir an der Table d'Hote, wo außer uns nur noch eine Person speißte. Gegen 5 Uhr hatten wir uns ein Boot gemiethet, womit wir auf dem Genfer See herumruderten. Dieser See ist ganz vortreflich und seine Ufer sind malerisch schön. Die hohen Schneegebirge sahen wir im Glanz der untergehenden Sonne sich röthen. Das Wasser ist so klar, daß man jeden Stein am Grunde sehen kann. Sobald die Sonne untergegangen ist, wird es in diesen Ländern auch dunkel, weßwegen wir zu Hause eilen mußten. Diesen Abend werden wir noch unten speisen und Morgen früh um 6 schon auf dem Wege nach Chamouny seyn.

Salenche, den 27ten August.

Um 5 Uhr standen wir auf, reiseten aber erst um 6 ein halb ab, denn die Ertheilung der Ordres an unsern Bedienten, der mit dem Wagen und Gepäcke nach Lausanne gehen soll, um uns dort zu er-

warten, und die Absonderung unsers eigenen kleinen Gepäcks nahmen Zeit weg. Wir brauchten nur wenig Zeit um aus dem Genfer Gebiethe zu kommen, und in das Savoyensche zu treten. Es ist ein recht schöner Weg nach Bonneville, wo wir zu Mittag speißten und unsere Pferde, welche uns in einem Fuhrwerk, welches man Corbeille nennt, hieher gebracht, ausruhen ließen. Der Weg nach Bonneville ist ziemlich plaine, weil man die Berge zu allen Seiten liegen läßt; von unzähligen Obst- und Wallnußbäumen ist der Weg umschlossen; Wein sieht man auch häufig; daß Graß und das Grüne ist zwischen diesen Bergen noch so schön, als wenn es im Frühling wäre. Bis gegen 4 Uhr war es unausstehlich heiß, nachher war es aber sehr angenehm. Die Gegenden sind fortwährend äußerst reizend, zuweilen rauh und wild, wozu der Fluß, die Arve viel beiträgt, und gleich daneben sind sie so sanft, daß man die Augen von der schönen Malerey nicht abwenden kann. Der Abhang einiger Berge zwischen Salenche und Cluse, welche fast bis auf die Spitze urbar gemacht und mit Dörfern und einzelnen Häusern verschönert sind, machten ein entzückendes Gemälde. Wie wir uns dem Orte unsers Nachtlagers mehr näherten, traten auch die Eisberge mehr und mehr hervor, die aber bald durch Wolken unsichtbar gemacht wurden. In unserm Logis, welches vor der Stadt liegt, sehen wir den Mont blanc aus den Fenstern.

Chamouny den 28ten August.

Diese Tagesreise ist eine der schönsten aber auch der fatigantesten gewesen. Von Salenche hatten wir ein Fuhrwerk, welches man Char à banc nennt. Das Wort Char erregt zwar eine große Idee, allein ich versichere, daß nichts demüthigenderes seyn kann. Zwey an einander geleimte Bretter, über welchen in der Mitte ein Stück Leinen gespannt ist, welches von 4 kleinen Hölzern in die Höhe gehalten wird, um vor der Sonne zu schützen, macht das Ganze aus; eine Art Rücklehne ist freylich auch angebracht, die Füße hängen an der einen Seite, oder man kann sie auch auf ein schmales Brett, welches in Ketten hängt, stellen, welches aber meistens unter den Wagen geht. Für zwey war so ziemlich Platz, wenn aber der dritte hinzu kam, so wurde man abscheulich gedrängt. Daher setzten sich die Herren, wenn sie nicht giengen, welches sie größtentheils thaten, auf das Brett, welches vorne und hinten hervorragte. Unsere Fahrt war so lächerlich, daß ich oft wünschte, daß unsere Freunde in Copenhagen uns sehen mögten, damit deren Lungen eine heilsame Bewegung mitgetheilt werden könnte. Die erste Meile fuhren wir wirklich alle, aber nachher war nichts anders als ab- und aufspringen, denn dann kamen Cascaden, Berge, Unterfahrten und Steine zum Närrischwerden. Lachend gieng es indeß vorwärts.

Wir speißten um 11 Uhr in Servoz und zwar besser als ich es an einem solchen einsamen Orte er-

wartet hatte. Ehe wir aber nach Servoz kamen, stiegen wir ab um die Cascade von Chéde zu sehen. Nachdem wir einen großen Berg erstiegen und zum Theil wieder heruntergekommen waren, erreichten wir das vortrefliche Thal von Chamouny, durch welches der Fluß Arve fließt und das von mannigfaltig abwechselnden Bergen umschlossen liegt. Wir kamen noch über drey verschiedene Wasserströme, die aber in dieser Jahreszeit fast trocken sind. In einem derselben ist vor einigen Jahren der Prediger Paccard, welcher sich sehr in der Kenntniß der Berge hervorgethan hatte, umgekommen. A la Chapelle de Moncenart kamen uns schon Führer entgegen, um uns nach den Glaciérs de Bassons zu führen. Wir nahmen fünf an, welche uns Frauenzimmer zwischen zwey Stöcken geführt glücklich hinaufbrachten. Diese Art zu steigen erleichtert die Mühe sehr. Der Schnee und das Eis stand pyramidenmäßig. Was uns alle sehr wunderte war, daß dieser Berg ungleich niedriger war als die umliegenden, die alle bis an den Gipfel grün sind. Man sagte uns, daß es darauf ankäme, in wie ferne sie mit dem Mont blanc zusammenhingen. Alle unsere Führer folgten uns nach Chamouny, um die Praktik für den künftigen Tag zu erhalten. Unsere Char a banc glich einem Karren, auf welchem ein Theil Missethäter nach dem Orte ihrer Bestimmung gebracht wurden, und hinter demselben giengen 5 handfeste Kerle, die alle lange Stöcke mit eisernen Picken beschlagen trugen. Man muß an einen solchen Anblick

gewöhnt seyn um ihn nicht sehr lächerlich zu finden. Ich darf nicht vergessen anzuführen, daß wir anderthalb Stunden gebrauchten um den Berg hinauf und herunter zu steigen, welche Zeit wir indessen dazu nicht gebraucht haben würden, wenn wir nicht auf die Herren, welche weiter hinausgegangen waren, hätten warten müßen. Die Hitze ist, obgleich Schnee um uns lag, der starken Bewegung wegen sehr drückend. Die gefälligen Bewohner der Thäler und Berge laufen den Reisenden mit Milch nach, welches eine herrliche Erquickung ist. Bey unserer Ankunft versammelten sich eine Menge Guides in unserm Logis, um ihre Dienste anzubiethen. Wir suchten uns vier zu denen, die wir schon hatten, aus, denn das heutige Steigen ist nur Kinderspiel gewesen, gegen das was wir morgen unternehmen werden.

Chamouny, den 29sten August.

Um 4 Uhr kamen schon unsere Führer uns aufzuwecken, denn heute waren wir ganz in ihren Händen; alles geschah nach ihrer Ordre. Um 5 Uhr saßen wir schon auf unsern Mauleseln, welches gar kein angenehmes Sitzen ist. Der Weg war für diese arme Thiere sehr beschwerlich, denn sie mußten von einem großen Stein auf den andern springen. Als wir den dritten Theil des Weges zurückgelegt hatten, wurde es für unsere Maulesel zu steil, so daß wir absteigen mußten und jetzt zu Fuß den Montanvert besteigen. Dieses geschah auf die nämliche Art wie gestern. Mei-

ne Führer waren Jaques Paccard und Nicolas Balma, zwey handfeste ehrbare Männer. Sie riethen mir, mich anfangs nicht zu sehr anzugreifen, öfters, aber nicht lange zu ruhen. Bey jeder schönen Aussicht machten sie mich aufmerksam. Endlich, nach 3 ein viertel Stunden Steigen kam ich auf den Gipfel. Unter mir lag Schnee und Eis und ich stand auf grünen Rasen. Auf der einen Seite hatte ich einen angenehmen Tannenwald und auf der andern la mer de glace, welches 4 Meilen lang seyn soll. Dieses ist durch die Berge les Charmos, le Dru, le grand Sorarse und le Géant eingeschlossen. Die Herren waren eine Viertelstunde früher als ich angekommen, und F. T. kam eine Viertelstunde nach mir an. Eine andere Gesellschaft, die eine halbe Stunde vor uns hinaufgestiegen war, machte sich schon fertig wieder hinunter zu gehen, weil sie noch denselben Tag nach Salanche wollte, wodurch uns das ganze Haus eingeräumt wurde, welches der Herr Besporter aus Genf vor 4 Jahren da oben hat bauen lassen. Es enthält ein recht gutes Zimmer mit Camin, Feldbetten, Tischen und Stühlen, ja sogar einem Spiegel über dem Camin. Dieser Einrichtung wegen müssen alle Reisende ihm Dank schuldig seyn; denn die einem auf dem Berge entgegen kommende Kälte könnte sehr schädlich werden, besonders wegen der Transpiration, worin man bey der Ankunft ist, wenn nicht ein eingeschlossener Ort vorhanden wäre, wo das Uebel zweyer so entgegengesetz-

ten Empfindungen gradeweise abnehmen kann. Unsere 8 Guides waren sogleich in voller Arbeit, uns den Tisch zu decken, denn ein jeder von ihnen hatte einen Ranzel auf dem Buckel, aus welchem sie Kalbsbraten, Schinken, Lammsbraten, Käse, Brod und Wein hervorlangten. Der Hunger war indeß in dieser Tageszeit nicht stark. Nachdem wir gespeißt und Leinenzeug gewechselt hatten, wagte ich es in meinem Mantel eingehüllt aus dem Hause zu treten und mich in die Sonne grade vor dem Eismeere zu setzen. Dieser Anblick war überaus schön und für uns Flachländer neu. Der Schnee glänzte unter uns in der Sonne; grüne Berge mit darauf weidendem Vieh bedeckt und die Variation von Cascaden zwischen Kieseln, die noch darüber her brauseten, vollendeten das Gemählde der einen Seite. Die rechte war mit den eben gedachten Klippen begränzt und die linke mit Tannenwald. Ehe ich diesen Berg verlasse, muß ich die Namen derer, die sich durch Untersuchungen in diesem wilden Theil der Welt bekannt gemacht, und welche in dem Hause angezeichnet stehen, nennen, nämlich: de Saussure, Pictet, de Luc, Dolomieu, Bourrit. Von des Letztern Werken hatten wir einen Theil mit, welcher über die Gegenstände handelt, die wir jetzt besahen. Um 11 ein halb Uhr brachen wir auf und dieselbe Ordnung wie im Aufsteigen ward im Hinuntersteigen beobachtet. Der Weg war höchst beschwerlich, denn um die Entstehung des Averon zu sehen, hatten wir einen andern, als den wir hinaufstiegen gewählt.

Er war sehr steil und steinigt und die Sonne stach uns grade ins Gesicht. Nach überstandenen Beschwerlichkeiten kamen wir zu der vortreflichen Grotte von Eis und Schnee am Ende des la mer de glace. Um diese Jahreszeit ist sie am schönsten, weil sie eine so große Mündung hat. Schon eher wir hinkamen hörten wir das Donnern, welches die Avalanches verursachen: das ist, wenn ein Stück Eis sich loß reißt und stäubend hinunterrollt. Dies Schauspiel war unvergleichlich. Hier erwarteten uns Leute aus der Gegend mit herrlicher Milch und wilden Kirschen. Das Wasser aus diesen ewigen Eisbehältern war vortreflich. In der Nähe dieses Orts warteten die Maulesel auf uns, und bald waren wir im Thale von Chamouny und in unserm Wirthshause, welches eine überaus angenehme Lage hat. Das Reiten hatte mich aber mehr ermüdet wie das Gehen. Wir legten uns sogleich zu Bette, obgleich es nur 4 Uhr war und ruheten bis das Abendessen fertig war, welches wir zu 7 Uhr bestellt hatten.

Martinié, den 30sten August.

Die Strapatzen dieses Tages überwogen die der vorigen weit. Um 4 Uhr des Morgens wieder aufgestanden, nach dem Frühstück eben so wie gestern auf die Maulesel gestiegen, um in 4 dreiviertel Stunden immer zu steigen bis wir den col de Balme erreichten, wo wir abstiegen um alle die um uns liegenden Berge recht zu besehen. Auf diesem Berge steht der

Gränzstein zwischen Savoyen und dem Waliserlande. Dieses liegt auf der einen Seite des Berges von der Rhone durchschnitten. Auch sieht man hier in einer Entfernung von 40 Lieues die hohen Berge der Schweiz, als die Gemmi, Grimsel, la Fourche und St. Gotthard liegen. Wenn man sich umdreht, hat man das ganze Thal von Chamouny mit dessen abwechselndem Grün vor sich, imgleichen den Mont blanc in aller seiner Majestät, dessen Höhe man auf 2451 toises über dem Meere rechnet; alle übrige Schneeberge sind niedriger, der Dôme und Ganté scheinen ihm am nächsten zu kommen. Auf unserm Wege nach der Höhe, wo wir standen, sahen wir den ersten klaren Quel der Arve, welche hier so rein wie Cristal ist, nachher aber durch das viele Schneewasser, welches sie zu einem reissenden Strom macht, dunkel und trübe wird. Im Thale von Chamouny vereinigt sich die Arveron mit der Arve. Nachdem wir dieser Höhe Lebewohl gesagt, fest überzeugt, sie zum ersten- und letztenmahl gesehen zu haben, gingen wir eine halbe Stunde herunter, um bey einer Châlet-Hütte, wo die Schäfer einige Monate im Sommer mit ihrem Vieh liegen, unsere Mahlzeit zu verzehren, weil daselbst Wasser und Milch zu haben war. Hier setzten wir uns auf einen grünen Rasen nieder und breiteten unsere Speisen vor uns aus; Wasser wurde von unsern Guides aus der nächsten Quelle in einem weißgescheuerten Eimer des Hirten geholt und vortreflicher Rahm in einem gleichen Geschirr gebracht. An Tafelmusik

fehlte es uns nicht, denn die um uns herum weidenden Kühe waren alle mit großen Glocken versehen, die einen harmonischen Klang gaben. Ich gieng in die Hütte hinein, um die Haushaltung des Hirten zu sehen, welche äußerst simpel ist. Er und seine Leute, welche 4 an der Zahl waren, essen nichts als Brod, Milch und Käse, den sie aus dem Wattig kochen, welchen sie Sirac nennen. In der Hütte ist nur ein einziger Kessel, der nämlich, in welchem die Milch so wie sie von den Kühen kommt, gewärmt wird, um Käse daraus zu machen. Ein Käse, der die Form der gewöhnlichen Schweizerkäse hatte, stand in einer Art von Sieb in der Presse; dieser war von der heutigen Morgenmilch gemacht und schon so zähe, daß man ihn von der einen Hand in die andere werfen konnte. In dieser Zeit wird täglich nur ein Käse gemacht, weil die Kühe schon an der Milch verliehren. Die Abendmilch wird bis zum andern Tage hingesetzt, um den Rahm zum Käsemachen zu gebrauchen. Die Käse, die sie den einen Tag machen, liefern sie am andern Tage nach dem Dorf an ihre Herren. Hier waren 50 Kühe, die verschiedenen Eignern zugehörten. Nachdem unsere Führer mit ihrer Mahlzeit fertig waren, stiegen wir in das Thal von Trian hinunter, wo wir uns wieder auf unsere Maulthiere setzten, aber ein ziemlich starker Fluß mit demselben Namen, über welchen nur ein großer Baum führt, nöthigte uns wieder abzusteigen; die Thiere wadeten durch. Jetzt stiegen wir den Berg Forclaz

hinauf, bis zu dessen Höhe es 2 Meilen von dem Orte war, wo wir gespeißt hatten. Hier war die Aussicht vortreflich. Alle die kleinen Städte im Thale zwischen den Felsen und der Rhone bis an St. Maurice, welches 6 Lieues entfernt liegt, lagen vor unsern Augen. Das Herunterreiten, welches ein Weg von 2 Lieues bis Martini war, verbitterte mir das Vergnügen sehr. Zwischen den Bergen war die Hitze erstickend; meine Füße, welche von dem Gehen auf den spitzigen Steinen schon wund geworden, schmerzten mir in den Steigbügeln und wollte ich diese Schmerzen dadurch erleichtern, daß ich mich auf dem Thiere hing, so litten andere Theile meines Körpers so sehr, daß ich dieses auch nicht aushalten konnte. Mein Mund und meine Lippen waren wie ausgetrocknet, und alles Wasser, welches meine gefälligen Führer mir bey jeder Quelle reichten, konnte meinen Durst nicht löschen. Wo der Weg gar zu schlecht war stieg ich ab und fand im Gehen mehr Erleichterung, allein das Gehen auf den unendlichen spitzigen Steinen ging zu langsam vorwärts. Endlich nach vielen unfruchtbaren Wünschen erreichten wir die 3 Kronen, ein höchst elendes Wirthshaus in der Vorstadt von Martini. Mein Mann war voraus geritten, um für uns Betten zu bestellen und er mußte mich die Treppen fast hinauftragen. Sitzend zog ich mich aus und legte mich, ohne etwas anders als ein Glas Wein zu genießen, zu Bette. Er kam, noch mehr ermüdet, wie ich, erst eine halbe Stunde nach mir an, und folgte meinem Beyspiel. Einschlafen

konnte ich nicht so leicht, weil das Blut so stark in Wallung war; jedoch stand ich des Morgens um 6 Uhr rascher, als ich geglaubt hatte, wieder auf.

Bex, oder Baix, den 31sten August.

Um 9 ein halb Uhr kam unser gemietheter Wagen an und nachdem die Pferde zuerst eine Stunde geruht hatten, fuhren wir nach Bex, wo wir um 4 Uhr ankamen. Auf dem Wege dahin ist der schöne Wasserfall Pisse Vache. Bey unserer Ankunft war schon das Mittagsessen verzehrt, welches mir gar nicht behagte, da ich seit gestern um 12 Uhr nichts gespeißt hatte. Man reichte uns in der Geschwindigkeit etwas, weil die Herren nach der Saline wollten und daher keine Zeit zum Kochen war. Für den Abend bestellten wir aber ein gutes Soupé. Ich wollte die Tour nach der Saline nicht mit machen, theils weil mir die Bergwerke von Norwegen her bekannt sind, und theils weil ich merkte, daß mein Magen nach der starken fatigue nicht im besten Zustand war. Es war auch wirklich ein Glück, daß ich zu Hause blieb, denn des Nachmittags wäre ich beynahe in Ohnmacht gefallen und genöthigt worden mich zu Bette zu legen. Die Andern verzehrten ein sehr gutes und schmackhaftes Abendessen. Das Haus war überhaupt gut und die Gegend schön.

Lausanne, den 1sten September.

Wieder des Morgens um 5 auf den Beinen. Unser heutige Weg war, so wie der gestrige, mit

Alléen von Wallnußbäumen besetzt. Von diesen schönen Fruchtbäumen sieht man bisweilen kleine Waldungen, und diese Gegend ist überhaupt sehr obstreich. An manchen Stellen ist der Weg mit abgefallenen Früchten bedeckt. Wir kamen durch Pays de Vaud, bekannt aus den Scenen der neuen Heloise, Clarence und Vevay am Genfer-See. Dieser letztere Ort schien mir die schönste Stadt zu seyn, die ich in langer Zeit gesehen hatte; denn alle französische und schweitzer Städte sehen recht alt und häßlich aus. In Vevay speißten die andern, könnte ich fast sagen, zu Mittag; denn ich schränkte mich auf ein Fleischgericht ein. Ein junger Mann, der in der Gegend von Lausanne zu Hause gehörte, machte bey Tische die 5te Person aus. Es fing zu regnen an, hörte aber schon auf, eher wir fuhren, allein nur um im doppelten Maaße wieder anzufangen, als wir unterweges waren, wo es so arg wurde (da zugleich ein Gewitter sich erhob) daß wir auf dem halben Wege einkehren mußten, und da wir in einem offenen Wagen fuhren, so war ich schon bis aufs Hemd naß geworden. Ich mußte daher Kleider wechseln, und nachdem das Gewitter vorüber war, stiegen wir wieder auf den Wagen. Der Regen schien auf dieses nur gewartet zu haben und weichte uns wieder bis auf die Knochen ein. Wir kamen „den druknede Muus“ ähnlich sehend in Lausanne an, wo ein Tag nicht hinreichend seyn wird, um unsere Kleider zu trockenen. Unsern

Bedienten, unser Gepäcke und unsern eigenen guten Wagen trafen wir hier an.

Lausanne, den 2ten September.

Diesen Tag opferten wir der Ruhe; machten unsere Toilette in aller Gemächlichkeit und ich brachte mein Kleid, womit ich die Bergreise auf dem Maul-esel gemacht hatte in Ordnung, um es so glänzend als möglich bey der Table d'Hôte zu machen; wir guckten zum Fenster hinaus um die Menge ankom-mender und abgehender Fremden ein und aussteigen zu sehen, und fanden, daß die Straßen für eine so kleine Stadt sehr lebhaft wären und daß Genf ungleich stiller sey. Vielleicht mag dies auch daher rühren, weil in dieser Straße viele Wirthshäuser sind, von denen der goldene Löwe, in welchem auch wir logirten, sehr besucht ist. Um 1 Uhr ging es zu Tische, wo wir eine Gesellschaft von 40 Personen vorfanden. Mein Nachbar war aus dem spanischen Amerika, und er unterhielt mich sehr gut. Seine großen schwarzen Augen waren besonders schön. Da er hier mehr bekannt wie ich, zu seyn schien so fragte ich ihn, ob die ganze Gesellschaft aus Frem-den bestände? worauf er mir erwiederte, daß nur zwey Personen davon aus der Stadt wären, und daß die Passage immer hier stark sey, indem der Weg nach Italien durch Lausanne führe und in der Schweitz, der Gegenden halber, immer viele Reisen-de wären. Des Nachmittags spatzierten die Männer und ich in der Stadt und auf den Promenaden der-

selben. Er fürchtete den Regen und blieb zu Hause. Die Stadt liegt auf drey Hügeln an dem Genfer-See. Der Abhang zwischen der Stadt und dem See ist reitzend schön. Er ist mit Landhäusern, kleinen Anlagen von Gärten, Bosquets und Weinbergen bebauet. Der See schlug Wellen und spielte bey'm Untergang der Sonne, da der Horizont nicht klar war, mit verschiedenen Farben. Die savoyschen Berge waren mit dicken schwarzen Wolken behangen und theilten den See an manchen Stellen ihre Schatten mit. Wir wünschten, wie immer wenn wir etwas Schönes sehen, daß dieses in Wodroff läge, und falls wir dort alles antreffen, was unsere Wünsche dorthin transportirt haben, so weiß ich wahrlich nicht, wie meine Kleinigkeit, dort Platz finden wird. Die Furcht vor Regen jagte uns nach Hause. Auf dem Rückwege kauften wir Pfirschen, die man Hoberge nennt. Die Verkäufer wollten uns einbilden, daß sie besser als ordentliche Pfirschen wären, und zeigten uns daher Pfirschen die freylich sehr erbärmlich aussahen. Den Abend brachte ich damit zu, in meinem Journal zu schreiben, denn obgleich ich freylich das Datum, wenn dies und jenes geschehen sehr ordentlich setze, so habe ich doch öfters für 3 bis 4 Tage nachzutragen, weil ich nicht jeden Tag zu dieser Arbeit Zeit habe.

Lausanne, den 3ten September.

Es war Sonntag, und wir fuhren nach Nolle, um die dortige Gegend, die man uns sehr gerühmt

hatte, zu besehen. Diese kleine Stadt liegt 5 Stunden von Lausanne entfernt, am Genfer See. Der Weg dahin ist schön. Die Lage des Orts finde ich aber bey weitem nicht so schön, wie die von Lausanne. Wir fuhren durch die Stadt Morges, worin eine sehr schöne Kirche ist, obgleich die reformirten Kirchen sich sonst durch ihre Schönheit nicht auszuzeichnen pflegen. In Rolle hatten wir eine recht gute Table d'Hôte und wiederum ansehnliche Gesellschaft. Wie wir am Tische saßen und die mehrsten Gerichte schon verzehrt waren, trat eine Dame herein, die ich sogleich für eine Empfindsame erkannte. Ihre schmelzende Haltung und die Art wie sie ihre Mütze vom Kopf nahm und sie auf's Bett legte, brachte mir eine Bekanntin wie sie lebt und webt ins Gedächtniß. Wir rückten zusammen, so daß für sie und die eine ihrer Begleiterinnen Platz wurde. Die übrigen drey, worunter ihre Tochter war, welche der Lise Frölich sehr ähnlich sah, mußten sich beym Nebentisch setzen. Man nannte sie Baronesse. Wie wir vom Tische aufgestanden waren kam sie zu mir. Um etwas zu sprechen fing ich von der Aehnlichkeit an, die ihre Tochter mit einer meiner Bekanntinnen in Copenhagen hätte. Auf das Wort Copenhagen fragte sie sogleich, ob ich daher sey, und ob ich vielleicht eine Frau B. dort kenne? Auf mein Bejahen, daß ich diese Person sehr gut kenne, und daß sie sogar meine Jugendfreundin sey, breitete sie sich in ihrem Lobe aus, worin ich von Herzen mitein-

stimmte. Meine richtige Beurtheilung freuete mich indessen, wer sie aber eigentlich ist, konnte ich nicht erfahren. Nach dem Berichte unsers Kutschers schien es, als wenn sie eine der geschiedenen Weiber Krdnr's sey. Er hatte vordem bey ihr in Diensten gestanden, sprach aber als ein halber Franzose die Namen albern aus. So viel ich von dem, was sie mir sagte, verstehen konnte, müßte sie aus Lausanne seyn, oder doch dorten den Winter über gewohnt haben. Wir besahen noch, was hier zu sehen war und fuhren darauf weiter.

Payenne, den 4ten September.

Um 5 Uhr aufgestanden und davon. Wir hätten es uns gerne gemächlicher nehmen können, da wir sehr früh im Quartier angekommen sind. Hier reis't man nicht mit der Post, sondern man miethet Pferde von einer Stadt zur andern. Unsere gegenwärtigen haben wir bis Schafhausen gemiethet. Diese Art zu reisen hat ihre Vorzüge aber auch ihre Unannehmlichkeiten; denn weil man immer dieselben Thiere hat so kommt man nur langsam vorwärts. Dahingegen kann man ordentliche Mahlzeit halten und muß zu der Zeit zum wenigsten 2 Stunden sich im Wirthshause aufhalten, auch hat man in der Schweitz das agrement, immer eine gute Table d'Hôte und ziemlich interessante Gesellschaft zu treffen. Dies war heute in Meudon auch der Fall; einen Theil von denen, mit welchen wir gestern in Rolle Bekanntschaft

machten, trafen wir wieder dort an, und jetzt sind wir alle hier und noch mehrere in diesem Hause, und wir werden, wenn wir diesen Abend essen wollen, eine große Gesellschaft am Tische vorfinden. Unterweges begegnete uns eine leere Kutsche. Der Kutscher rief den unsrigen zu: da habe ich schöne Gesellschaft gehabt; wie ich in der letzten Stadt kam, hat man den Herrn arretirt, das lumpen Pack! Wir verstanden von dem was er sagte nur diesen letzten Ehrentitel und erkundigten uns bey unserm Kutscher was das wäre; denn hier fängt schon die häßliche Schweitzer Sprache an.

Bern, den 5ten September.

Wir mußten lange auf's Frühstück warten, und brachten die Zeit von 6 bis 9 ein halb Uhr auf dem Wege nach Freyburg zu. Es war sehr kalt und ich habe daher meinen Muff wieder in Gebrauch nehmen müßen, der im Ganzen nur 2 Monate geruht hat. Wir hatten ein gutes Frühstück bestellt, weil wir auf das Mittagsessen nicht warten konnten, da wir nach einer Eremitage wollten, die eine Stunde von dieser Stadt entfernt liegt. Ein Herr und eine Dame aus Straßburg mit noch einem Herrn aus Genf, mit welchen wir gestern an der Tafel Bekanntschaft gemacht, wollten dieselbe Tour machen. Während das Frühstück bereitet wurde, giengen wir auf unsers Bedienten Empfehlung nach der Cathedrale um diese, wie er sagte — „grumme prägtige Kirke“ zu sehen,

gegen welche er die in Genf verachtete. Wir fanden sie sehr mittelmäßig und werden uns künftig auf seinen Geschmack weniger verlassen. Unser Frühstück, welches wir gemeinschaftlich mit den andern Fremden verzehrten, war zu einem förmlichen Mittagsmahl geworden, denn ohne das Desert wurde in zwey Gängen aufgetragen, und in jedem waren 4 Gerichte. In einer Chaise des Orts fuhren wir 3 Frauenzimmer nach der Eremitage Madalena; die Herren gingen. Dieses ist ein Felsen, in welchem 2 devote Personen ganz alleine in einem Zeitraum von 22 Jahren eine Kirche mit Glockenthurm, Sahl, Kammern, Küche, Keller und Stall eingehauen haben. Der Tod hat den guten Mann verhindert, seine Arbeit zu Ende zu bringen; denn er wollte nicht weniger als den ganzen Felsen auf diese Art durchhauen; ward indessen nur halb damit fertig. Es wohnt dort ein Mann, den man den Eremiten nennt, und zwar mit Recht, da er ganz alleine da ist. Er ist ein Diener des Klosters dem dieser Ort zugehört. Er geht gekleidet wie ein Mönch mit Kutte und Tonsur. Beym Felsen ist ein Garten, den er bearbeitet und die Früchte davon bringt er seinem Herrn. Er schenkte einer jeden von uns Damen ein Blumenbouquet. Um 2 Uhr erreichten wir unsern Wagen wieder und fuhren 3 starke Meilen, wo dann wieder gefüttert wurde, und die Gesellschaft, ohne mich, gegen 3 Pfund Käse nebst Brod, Kirschwasser, Wein und Milch verzehrte. Die Bauern, so wie die Pferde, Kühe und Ochsen sind in dieser

Gegend außerordentlich fett und groß. Um 7 Uhr waren wir in Bern, wo unser Logis im Falken, fast unter dem Dache ist.

Bern, den 6ten September.

Die Stadt ist recht schön; die Promenaden reitzend und die vortreflichen Aussichten, die man hier hat, die durch die Aar, einen Fluß, der aus den Glätschern entspringt, und die Eisberge, die man hier deutlich sieht, erhöhet werden, machen es zu einem kleinen Paradiese, wenn es nur nicht an Menschen fehlte, um dieses Paradies zu beleben. Da diese aber noch nicht gebohren sind, so mögte ich keinen Tag länger in Bern bleiben.

Roderich, den 7ten September.

Das Wirthshaus in Bern, zum Falken, hatte eine besondere für mich ganz fremde Bauart, war aber sehr gemächlich. Um 6 Uhr fuhren wir aus Bern und kamen um 11 Uhr in Herzögenbusch an, wo wir an der Table d'Hôte in Gesellschaft mit noch einer Dame speißten, welche von sehr guter Erziehung und auch vornehm zu seyn schien; zum wenigsten gab sie sich alle Mühe um uns wissen zu laßen, daß ihr Sohn Monsieur le Bailli sey. Fr erschrack sehr, wie sie nach einiger Zeit bemerkte, daß sie einen großen Kropf hatte. Sie erzählte uns das B. in der Gegend von Bern mit seinen Kindern und seiner Schwiegermutter lebe; er sey jetzt gar nicht mehr betrübt; die

Frau habe dort sehr eingeschränkt gelebt; sie mögte ihn gerne leiden, besonders wenn er von seinen Schriften erzähle. Diesen Abend haben wir unser Quartier in einem Dorfe nahe an der Aar, wo eine alte lustige Frau der Wirthschaft vorsteht, deren Sohn vor 3 Monaten ein recht hübsches Frauenzimmer geheyrathet hat; auch sein Gesicht gefällt, doch ist es nicht so vortheilhaft als das seiner Frau. Wir hatten des Abends Dubeli und Krebseli.

Baden, den 8ten September.

Heute haben wir nur eine sehr kleine Tagereise gemacht; 10 ein halb Uhr kamen wir schon in Lenzburg an, wo ich bis 12 Uhr, zu welcher Zeit man hier zu Mittag speißt, an meinem Strickstrumpf arbeitete. Am Tische hatten wir einen gewesenen Huthmacher und 4 andere Herren zur Gesellschaft. Der erstere war sehr lustig und witzig — nur Schade, daß wir sehr wenig von der Unterhaltung verstehen konnten. Die Sprache hier im Lande ist abscheulich. In Baden ist es heute Festtag, nämlich die Geburt Mariä. Es ist ein Stift für sich und gehört zum Canton Zürch. Es sind hier sehr wohlthätige und reichhaltige heiße Quellen, wovon viele Menschen gesund zurückkehren. Die eine Quelle kann allein 28 Badekasten unterhalten. Es sind ihrer drey, von denen die eine allein zum Gebrauch der Armen bestimmt ist. Wir sahen einige im Bade sitzen. Um die Wärme des Wassers zu untersuchen steckten wir

die Hand hinein; wir fanden es heiß und vom Schwefel riechend. Die Einrichtung der Zimmer und Betten fand ich sehr simpel und gemein. Unser Führer war ein sehr lustiger Glasergeselle, der besonders den Herren viel zu lachen schaffte. Die Art, auf welche diese Quellen entdeckt worden, sey, daß ein Schweinehirt einst seine Heerde nicht habe finden können und nach vielem Suchen sie endlich ganz gebrüht in dieser heißen Quelle fand, wo sie sich mit Vergnügen gewälzt haben. Dies war eine seiner Geschichten. Des Abends hatten wir an der Tafel wieder Gesellschaft, nämlich eine hübsche Frau, die noch sehr jung aussah, mit ihren 2 erwachsenen Töchtern nebst einer Mamsel und noch einige andere Personen, die aber nichts sprachen.

Zürich, den 9ten September.

Diese Stadt liegt nur 4 Stunden von Baden ab. Gleich nach unserer Ankunft frühstückten wir und machten unsere Toilette, wobey wir eilen mußten, um präcise 12 Uhr fertig zu seyn. Das Essen war hier, für eine so ansehnliche Stadt, nur mäßig, Kaffee und Rahm aber desto besser. Mit meinem Nachbar am Tische unterhielt ich mich von allerhand Sachen. Er klagte über sein trauriges Schicksal mit seiner jungen Frau, mit welcher er nur 3 Monate verheyrathet, und die sehr von der Schwindsucht angegriffen sey. Er hält sich in der hiesigen Gegend auf, da hier geschickte Aerzte seyn sollen. Ich rieth ihm, nach Italien mit ihr zu gehen, welches er auch

thun zu können wünschte, befürchtete aber, daß sie die Reise nicht würde aushalten können. Des Nachmittags gingen wir in das Museum, wo der Canton Zürich oder eigentlich nur ein Theil davon nach einem richtigen Maaßstabe in Wachs bossirt ist. Man sieht auf einem großen Tische, Thäler, Berge, Flüße, Städte, Dörfer und Wälder und zwar im richtigen Verhältniß zu einander. Im übrigen ist das Museum nicht von Bedeutung. Die Spatziergänge dieser Stadt sind schön und mannigfaltig. Auf einer derselben, eine halbe Stunde von der Stadt, steht das Monument Geßners von schwarzem Marmor. An der einen Seite desselben sind en bas-relief 2 Figuren und eine Hütte mit Strohdach in weissem Marmor angebracht, vermuthlich eine Passage aus seinen Idyllen. Auf der entgegengesetzten Seite steht folgende Inschrift: dem Andenken Salomon Geßners von seinen Mitbürgern; billig verehrt die Nachwelt den Dichter, den die Musen sich geweihet haben; die Welt Unschuld und Tugend zu lehren. Tod Abels

Das Ganze war niedlich mit Trauerweiden besetzt. Auf dem Monument war noch eine Urne von weissem Marmor. Der Abend war schön; wir saßen lange auf dem Linden Hofe. Am folgenden Morgen beschloß ich, da es Sonntag war, Lavater predigen zu hören, und ließ daher die Wirthin um einen Platz in ihrem Kirchenstuhle ersuchen. Sie kam zugleich mit ihrem Manne zu mir, bedauerte sehr, daß

sie mich nicht selbst begleiten konnte, und überließ uns den Platz mit Vergnügen.

Winterthur, den 10ten September.

Die Kirche geht in Zürich um 7 Uhr an. Er und ich waren schon vor der Zeit fertig und spazirten in der Stadt herum bis es Zeit war in die Kirche zu gehen. Lavaters Predigt gefiel mir sehr gut und schien mir an einem Communiontage, wie es heute war, sehr passend und vernünftig. Die Art, wie das Abendmahl ausgetheilt wurde, schien mir aber seinem Zwecke nicht zu entsprechen. Der Wein wird in 24 hölzernen Bechern der Gemeinde in der Kirche gereicht, zu welchem Ende die Candidaten in die Stühle herumgehen. Die Rathsherren und andere, die zur Regierung gehören, haben ihre besondere Becher. Da die Magd der Wirthin mir erzählt hatte, daß die Communion auf diese Art geschehe, so blieb ich nicht so lange um es anzusehen. Um 11 Uhr in einem starken Regen fuhren wir von Zürich ab und kamen schon um 4 Uhr in Winterthur an. Wir gingen nach einem Magazin von brodirten Sachen, wo wir verschiedenes kauften. Nachher gieng D. T. aus, um einen alten Freund aufzusuchen, welcher in dieser Stadt wohnhaft seyn sollte, von dem er aber nicht bestimmt wußte, ob er am Leben sey oder nicht. Glücklicherweise fand er ihn lebend und gesund; er war so freundschaftlich uns sogleich alle 4 auf den Abend zu invitiren. Wir

brachten auch die Zeit ganz vergnügt zu. Außer uns bestand die Tischgesellschaft aus ihm selbst, seiner Frau, Schwester und Bruder. Er hieß Goldschmidt.

Constans, den 11ten Sept.

Dieser Tag war sehr regnigt und trübe. Es scheint nicht daß dieser Monat für unsere Reise günstig seyn werde. Des Mittags speißten wir in einem Dorfe, welches Mühlheim hieß, wo es mir besser als hier gefiel, denn zu unserm Unglück ist hier eben Jahrmarkt. In dem ersten Wirthshause, wo wir einkehren wollten und welches das beste und das am Angenehmsten belegene war, konnten wir keinen Platz bekommen, und mußten gewiß eine halbe Stunde im Regen halten, bis ein Ort für uns erfragt werden konnte, welchen wir zuletzt im goldenen Lamm fanden. Dieses liegt aber in einer kleinen abgelegenen Straße und war schon bis ans Dach voll, so daß wir es als eine Gefälligkeit ansehen mußten, 4 mäßige Betten erhalten zu haben. Mir deucht es gleich an der Ordnung, Fleiß und Reinlichkeit abnehmen zu können, ob ich in einer katholischen oder evangelischen Stadt bin.

Schafhausen, den 12ten Sept.

Um doch klüger aus Constans heraus zu fahren als ich hineingekommen war, stand ich des Morgens um 5 Uhr auf, zog mich an, und ging mit meinem Manne nach der großen Brücke, welche über

den Rhein, der hier wieder aus dem Bodensee strömt, gebauet ist. Auf der Brücke selbst ist eine Mehl- und Sägemühle angebracht, welche aber im Fall einer Belagerung abgebrochen werden müssen, denn am Ende der Brücke liegt ein Fort.

Der Bodensee macht es hier recht lebhaft; im Hafen lagen verschiedene Fahrzeuge, die ein- und ausladeten. Von Brettern und hölzernen Geschirre, besonders was zum Weinhandel und Weinkeltern gehört, waren hier große Auflagen. Die Buden, welche des Jahrmarkts halber aufgeschlagen waren, trafen wir noch nicht geöffnet. In den Kirchen war alles in Bewegung mit Murmeln, Augenverdrehen und Knikfsemachen vor den Heiligen. Ich ging in eine hinein, wo die Andächtigen mich, während ihre Lippen in steter Bewegung waren, stets mit den Augen verfolgten. Die Straßen waren außerordentlich kothig und meine Schuhe und Strümpfe wurden in denselben Zustand gesetzt. Von der Stadt fuhren wir an der Seite des Under-See's, in der schönsten Gegend, in einer Allee von Fruchtbäumen, so daß die Früchte uns in den Wagen hinein hiengen. Dieses ließen wir nicht unbenutzt geschehen, sondern wir liefsen uns die Wallnüsse und guten Aepfeln herrlich schmecken, so lange wir des Regens halber unbedeckt sitzen konnten; dieser begann aber um 12 Uhr und hielt den ganzen Tag getreu an. Um 1 Uhr machten wir vor dem Städtchen Stein halt; das Mittagsessen war schon verzehrt und wir mußten daher

warten bis für uns aufs Neue gekocht würde, welches in der Geschwindigkeit geschah, und wir hatten in kurzer Zeit ein recht gutes Mittagsessen auf dem Tische; auch bekamen wir sehr guten Kaffee, welches ich bemerken muß, weil dies ein großes oder doch ein sehr seltenes Glück auf unserer Reise gewesen ist, denn wenn auch die Bohnen gut sind, so hat man nur Milch und sehr oft nur abgerahmte Milch dazu. In diesem Hause lag eine Troupe Pferdekünstler, die so eben in ihren kleinen Jäckchen zu Pferde gestiegen waren, und mit Pauken, Trompeten und Cymbeln der Welt ankündigten, daß sie ihr rares Schauspiel heute geben würden. Sobald unser Fuhrmann wieder vorgespannt hatte, fuhren wir im Regen davon, saßen aber alle 4 trocken und waren bis eine halbe Stunde vor der Stadt, wo unser böser Genius uns, weil es herunterzugießen aufgehört hatte, dazu verleitete, das Verdeck aufzuschlagen — aber nur um uns zu äffen. Trocken fuhren wir auf die verdeckte Brücke hinein, wie wir aber wieder heraus kamen, hatte der Himmel alle seine Wasserlöcher geöffnet, die zugleich mit den offenen Rachen der Dachrinnen mit aller Wuth auf unsere unschuldigen Köpfe, die ohne Schirm und Schutz waren, ihren ganzen Vorrath herunterspien.

Schafhausen, den 13ten Sept.

Des Vormittags besahen wir die Stadt, konnten aber vor Dreck nicht zur Rheinbrücke gelangen; ich machte einen Versuch damit, mußte aber, da ein vor-

beyfahrender Lastwagen mich sehr besprützt hatte, wieder umkehren. Nach dem Mittagsessen, welches an der table d'Hote eingenommen wurde, wo nur eine Fremde war, die kein Wort sprach, hatten wir einen leichten Wagen bestellt, der uns nach dem Rheinfall brachte. Wir sahen von weitem schon die Wasserstaubwolke, welche er hervorbrachte; ich muß indessen bekennen, daß er meine Erwartung nicht übertraf. Man hatte mir gesagt, daß er den Wasserfall Sarpen in Norwegen an Höhe und Größe übertreffe; was die Breite betrifft, so ist der Rhein gewiß nicht so breit; die Höhe mag aber an manchen Orten perpendiculairer seyn und der Fall des Wassers dadurch schäumender und brausender werden. Man kann aber diesem viel näher kommen, denn man kann bis an die schäumenden Fluthen gehen. Es ist ein prächtiger Anblick und wir besahen ihn aus allen points de vues, daher wir uns auch in einem schmalen Boote auf die andere Seite über den Rhein setzen ließen. Hier blieben wir beynahe eine ganze Stunde auf einigen breiten Steinen dem Sturze gerade gegenüber sitzen und bewunderten diese herrliche Naturscene. Aus dem nächsten Weinberge bekamen wir Weintrauben, die uns vortreflich schmeckten. Die Herren gingen nach einer Mühle hinauf, welche von einem Theil des Falles getrieben wird und sahen von dort die ganze Oberfläche des Flußes. Als wir beym Rückkehren wieder über den Rhein gesetzt waren, trafen wir unter dem Felsen einen Maler an, der durch die Hülfe eines Verkleine-

rungsspiegels, worin alles als das schönste Gemählde aussieht, die ganze Gegend mit dem Wasserfall zeichnete; nachher wird es mit Farben ausgemahlet. Die neueren Abbildungen der schweizerischen Gegenden sind also nicht illuminirte Kupferstiche, sondern wahre Mahlereyen; denn wenn sie auch um mehrere Exemplare davon zu bekommen in Kupfer gestochen werden, so sind es doch nur die bloßen Conturen. Es war ein vortreflicher Abend, der uns einen schönen Morgen versprach.

Eine Stunde vor Basel in Horn den 14ten Sept.

Wir fuhren des Morgens erst spät aus und ein Gewitter verhinderte uns Basel noch vor Thorschluß zu erreichen. Wir stiegen daher hier ab, wo wir recht gut logirt und genährt worden sind. Vor unserm Fenster fließt der Rhein, welcher durch die Stadt vor unsern Augen begränzt wird.

Basel, den 15ten Sept.

Die Stadt ist gar nicht lebhaft; von dem Thore bis an unsern Gasthof hätte man die Menschen auf der Straße leicht zählen können. Die Merkwürdigkeiten im Hereinfahren liessen sich leicht überschauen. Auf der Brücke sieht man einen Thurm, an dessen Zifferblatt ein schwarzer Kopf angebracht ist, der bey jeder Sekunde die Zunge herausstreckt und die Augen herumdreht. In früheren Zeiten hat man hier den Kopf eines Verräthers des Vaterlandes zur

Schau gestellt, welche Idee der Künstler ergriffen hat, um sich bey dem gemeinen Manne zu verewigen. Bey unserer Ankunft bekamen wir eine Menge Briefe aus Copenhagen, die zum Theil aus Paris uns nachgesandt waren. Wir waren alle sehr begierig darnach, indem wir seit vier Wochen keine Briefe erhalten hatten. Ich gebrauchte den ganzen Tag um sie zu beantworten. Eine große Albernheit ist es, daß man die Uhr um eine Stunde vorrückt, so daß wenn es in der ganzen übrigen Welt 12 Uhr ist, ist es in Basel schon 1. Man geht also um 11 Uhr zu Tisch.

Niemand hat mir die richtige Auflösung dieses Räthsels geben können; einige behaupten, daß die Stadt einst durch diesen Kunstgriff aus der Gewalt des Feindes gerettet worden sey. Gewißheit über die Entstehung dieses Gebrauchs hat man jedoch nicht. Der Speisesahl in den 3 Königen ist sehr angenehm, die ganze vordere Seite ist offen und geht über den Rhein. Auf dem Altan hat man die Aussicht nach beyden Ufern, die mit verschiedenen Gartenhäusern prangen. Der Speisetisch hat in der Mitte einen Springbrunnen und der Sahl ist um und um mit Landschaften von der Schweiz behangen. Es speißten zwey Herren mit am Tische, die 7 Jahre lang täglich in dieses Haus gekommen sind; sie waren ältliche und sehr artige Leute; der eine war ein Capitain Mitz. Des Nachmittags machten wir eine Spaziertour auf dem Wall, der ganz von Mauern entstellt ist, indem die Herren ihn zu Gartenanlagen benutzen. Unsere

Herren waren nach dem Brückenkopf auf dem Wege nach Hüningen, wo die große Massacre zwischen den Franzosen und den Oesterreichern vorgefallen ist.

Mühlhausen, den 16ten Sept.

Gleich nachdem wir zu Mittag gegessen, fuhren wir von Basel ab, um recht frühe in Mühlhausen anzukommen, und Metz des Nachmittags noch besuchen zu können, weil es am folgenden Tage allgemeiner Bettag in der Schweiz war und die Leute dann den ganzen Tag in der Kirche sind. Als wir auf die französische Gränze kamen, wurden wir, unserer Unwissenheit wegen, so genau visitirt, daß unsere Koffer ganz ausgepackt werden mußten, so daß dieses uns einen Aufenthalt von anderthalb Stunden verursachte. Der Zoll, den wir von Sachen, die wir in Paris und Lyon gekauft hatten, bezahlen mußten, belief sich auf 12 Rthlr. Um dieser Unannehmlichkeit nicht wieder beym Ausfahren aus Mühlhausen ausgesetzt zu seyn, liessen wir diese Sachen für sich zusammenbinden und plombiren. Endlich nachdem wir auch Pferde hatten wechseln müssen, denn die Pedanterie geht so weit, daß die Baseler Postpferde nicht über die französische Gränze kommen dürfen, konnten wir weiter fahren. Wir sahen indeß bey diesem Aufenthalt einen Zwerg, der uns anfänglich ein Kind von 5 Jahren zu seyn schien, welchem man zum Spaß einen Soldatenrock mit Chacot und Flinte gegeben hatte, und der, um eine Gabe zu erhal-

ten, den Fremden sein Gewehr präsentirte. Man sagte uns aber, daß er 22 Jahre alt sey, und ließ ihn vor uns das ganze französische Exercitium machen, durch welches Kunststück er seine Mutter ernährt. Um 7 Uhr kamen wir in Mühlhausen an, und sobald wir abgestiegen waren, mußte unser Bedienter uns nach Mntz begleiten, den er uns schon auf der Straße durch die Bude im Comptoir am Tische bey seinem Abendessen sitzend zeigte. Ich trat zuerst hinein und sagte verschiedenemahle guten Abend Herr Mntz, indem er ruhig sitzen blieb. Endlich sprang er auf; er hatte meinen Mann zuerst erkannt, war herzlich froh uns zu sehen, küßte und drückte uns. Als die erste Verwunderung sich etwas gelegt hatte, trieben wir sie an, sich wieder zu Tische zu setzen. Mntz sagte, daß er uns für maskirte Personen angesehen hätte, denn solchen Spaß treiben die jungen Leute zuweilen hier. Er fand daß ich magerer und F. T. natürlich fetter geworden sey; Fr dagegen hätte sich gar nicht verändert. Viele Fragen nach dem Befinden der Aeltern, Geschwister, Kinder und Freunde wurden gemacht. Nachdem wir ein Paar Stunden mit einander geplaudert und wir uns eine Idee von den Gliedern der Familie, welche gegenwärtig waren, gemacht hatten, folgte Mntz uns zu Hause. Man hatte uns schon zum Mittagsessen für den künftigen Tag eingeladen, falls wir bis 4 Uhr warten könnten, denn sie mußten erst drey Predigten hören. Mntz blieb noch bis 10 ein halb Uhr bey uns.

Den 17ten Sept.

Diesen Vormittag brachte ich mit Repariren meiner Wäsche zu, weil wir deren Reinigung hier, wo wir einige Tage bleiben, vornehmen lassen wollen. Die anderen wurden von Herrn Mntz und Jungfer Lndsm, einer Schwestertochter von Mntz, nach einer Predigt abgeholt. Während des Gottesdienstes werden Ketten in den Straßen gespannt, damit die Andacht nicht durch Lermen von Wagen gestört werde. Um 3 Uhr holte Mntz uns ab; wir besahen dessen Hauseinrichtungen; der Bruder bewohnt das beste Zimmer im Hause, die drey Schwestern schlafen in derjenigen Kammer, welche Pauline und ihr Mann, als sie hier waren, bewohnt haben. Die Wohnung ist klein aber sehr nett und überaus reinlich und ordentlich; im dritten Stock ist ein geräumiger Speisesahl, wo wir zu unserer aller Vergnügen um 4 Uhr eine excellente Mahlzeit vorfanden, welche, wie wir nachher erfuhren, bey einem Traiteur bestellt worden war. Um 6 Uhr waren wir erst damit fertig, nachher gingen wir spazieren, weil es aber dunkel wurde, so kehrten wir bald zurück, setzten uns in einen Kreis, tranken Thee und plauderten bis 9 Uhr, wo jeder zu Hause gieng. Mntz Familie besteht aus seinen 3 Schwestern, von denen die Aelteste unverheirathet geblieben, die anderen beyden haben jede drey Kinder; Madame Schmtzr ist die Tochter der Madame Mdr. Die Madame Ldsmn hat eine unverheirathete Tochter, die bey ihnen im

Hause ist, und ihr Sohn hat sich neulich mit einem recht hübschen Frauenzimmer verheirathet und wohnt bis jetzt mit Schmtzr zusammen.

Den 18ten Sept.

Heute waren wir wieder von 12 Uhr an bey Mntz; um 12 speiseten wir und fanden die Kochkunst dieser Familie vortreflich. Um 4 ein halb Uhr gingen wir nach dem Garten des Bürgermeisters H., welcher ein allgemeiner Spaziergang für anständige Leute ist. Wir hatten unsere Arbeit mit und saßen hier kühl und angenehm. Gegen 5 Uhr kam der Bürgermeister mit seiner Frau und einigen Freunden auch an. Mntz ist durch die Heirath des Lndsmns in Familie mit ihnen, weil der Bürgermeister ein Oncle der jungen Frau ist. Wir wurden ihnen präsentirt; dieser Herr ist kürzlich als Deputirter der Stadt, von Paris zurückgekommen. Er erzählte, daß es bey den gegenwärtigen Unruhen doch ganz friedlich für die Stadt hergegangen sey. Sie hatten die Güte, uns schöne Birnen und Ananas, die in ihrem Garten erzeugt worden, zu präsentiren. Als wir uns gegenseitig viele schöne Sachen gesagt hatten, nahmen wir Abschied und gingen nach dem Weinberge des Herrn Lndsmns. Die Trauben werden erst um 3 Wochen geschnitten werden können. Ich pflückte mir unter den Trauben einige der besten Beeren aus und ließ die anderen hängen, freuete mich über meinen guten Einfall, sie auf diese Art zu essen, und das beste

zu genieſſen, ohne dem übrigen Schaden zuzufügen. Mntz ſagte mir indeſſen, daß dieſes hier die gewöhnliche Art ſey, in den Weinbergen die Trauben zu eſſen. Da mein Einfall alſo nicht einzig war, ſo ſuchte ich mich damit zu tröſten: que les beaux Esprits se rençontrent. Zu der Zeit da es dunkel wurde eilten wir nach Hauſe, und ſetzten uns um 7 Uhr wieder zu Tiſche bey einem Abendeſſen von Suppe, Erbſenmuß, welches ich ſehr gut fand, einem excellenten Haſenragut, Kuchen, Braten und Aepfelbrey ganz neu für uns angerichtet, nebſt einem guten Deſert von Obſt und kleinen im Hauſe gebackenen Kuchen. Zuletzt wurde noch Thee präſentirt. Um 9 Uhr war alles vorbey und die Neigung zum Schlaf fand ſich jetzt ſtark ein.

Den 19ten Sept.

Wir fuhren nachdem wir heute wieder bey Mntz geſpeiſet hatten, in zwey Fuhrwerken nach Lauterbach zu einem Herrn Dolfus und Vetter, welche beyde recht artige Frauen haben. Dieſes Haus liegt auf franzöſiſchem Boden, wohin ſie vor ein Paar Jahren gezogen ſind, weil ſie mit ihrer Fabrike wegen der Sperrung in der Stadt zu genirt waren, denn ſeit dem Kriege ſind Mühlhauſen von den Franzoſen viele Hinderniſſe in Anſehung des Handels und Verkehrs in den Weg gelegt. Die nothwendigſten Sachen mußten bey der Einfuhr ſtark verzollt werden. Man fürchtet dieſen Winter großen Holzmangel; die

jungen Eichenwälder und Alleen in der Stadt sind schon umgehauen. Seit einigen Tagen war bey Dolfus ein General einquartirt, weswegen sich schon allerhand Leute hier einfanden, um etwas zu verdienen. Einen Equilibristen, dessen Künste mir widerlich waren, sahen wir dort; er tanzte zugleich den Evertanz, von dem ich früher in Meisters Lehrjahren gelesen habe und zum erstenmal hier sah. Nachdem besahen wir das Haus, welches sehr schön mit Papier tapeziert ist, gingen in den Garten, wo die niedlichsten kleinen Bäume voll mit Obst waren, von dem uns auch im Ueberfluß gereicht wurde. Der Abend ward wie gewöhnlich bey Mntz zugebracht.

Den 20sten Sept.

Diesen Nachmittag fuhren wir wieder nach einer Papierfabrike, von welcher Hnrqs viele seiner Papiere und ich glaube alle seine Muster hat. Es werden hier allerliebste Sachen gemacht, die aber so theuer sind als Malereyen. Die Art, wie sie die ordinairen Papiere machen, hat viele Aehnlichkeit mit dem Kattundrucken. Da es stark regnete, so konnten wir nicht weit herumkommen. Wir fuhren noch bey Bürgermeister Dolfus, Vater von Schmltzrs ersten Frau vor. Hier ward uns nach Schweizer-Sitte ein Zubisessen vorgesetzt, welches aus vortreflichem Obst und delikaten Kuchen von mehrern Sorten besteht. Die Frau Bürgermeisterin saß mit 3 andern alten Frauen beim Boston; der Herr gab vermuthlich seinen guten

Rath. Man hatte Pauline gekannt, und erkundigte sich nach ihr; überhaupt sind die Leute hier sehr höflich und gastfrey. Unsere Gesellschaft war heute durch den Bruder der Frau Lndsmn und einen Doctor Vetter, vermehrt worden, und wir mußten daher, obgleich F. T., Unpäßlichkeit wegen, zu Hause geblieben war, beym Zuhausefahren 5 in jedem Wagen fahren, weswegen wir auf dem zweysitzigen, worauf ich war, sehr gedrängt sitzen mußten. Des Abends hatten wir Herrn Mntz und die übrige Gesellschaft bey uns in der Krone zum Abendessen. Die drey alten Damen wollten das Haus nicht verlassen, daher wir nur im Ganzen 10 Personen waren. Um 8 Uhr wurde erst zum Anrichten ordinirt; bis dahin vertrieben wir die Zeit mit Kartenspielen, nämlich Vingt un, woran wir alle Theil nahmen. Bey Tische wurde viel gelacht, Mntz gab den meisten Stoff dazu; er sang alles was er konnte und animirte die jungen Leute dazu. Wir blieben bis 10 ein halb beysammen, welches hier eine debauche ist.

Den 21sten Sept.

Heute beym Mittagsessen hatte die Gesellschaft noch einen Zuwachs erhalten, nämlich den Prediger Mdr, Vetter des Hauses und einen gesprächigen Mann, der sehr unterhaltend war. Er mußte vom Tische eilen, weil er ins Consistorium sollte, wo nicht weniger als zwey Scheidungen unter Eheleuten und eine unter Brautleuten vorgenommen werden sollten; mir deucht

daß dieses an einem so kleinen Orte genug sey. Wir sollten heute, als der letzte Tag den wir uns hier aufhalten, die inneren Schönheiten der Stadt besehen, und gingen daher zuerst nach dem Zeughause und nachher durch alle Straßen, wo indeß nichts Außerordentliches zu sehen war. Die Wohnung der Madame Lndsmn nahmen wir auch in Augenschein und sie spielte uns auf ihrem Clavier vor. Von dort gingen wir nach Hause um einzupacken, wobey Mntz uns half. Zum Abendessen hatten sich auch die Frau des Predigers und ein junger Franzose, der bey ihnen in der Kost ist, eingefunden, so daß wir eine ansehnliche Gesellschaft ausmachten. Nach aufgehobenem Tische ging es zum Abschiednehmen, welches, wenn man so gute Leute verlassen soll, sehr unangenehm ist. Sehr wahrscheinlich ist es, daß wir den guten Mntz nicht wieder sehen werden, denn nach Copenhagen hat er keine Lust, weil es ihm zu weit ist.

Feygersheim, den 22. Sept.

Um 5 Uhr standen wir auf, um noch diesen Abend in Straßburg seyn zu können, allein die Pedanterie der Menschen hinderte uns schon wieder an der Ausführung unsers wohldurchdachten Plans. Um 6 ein halb Uhr kamen wir hier an, welches anderthalb Stunden von der Stadt und die letzte Station ist, und es hieß schon, daß die Thore von Straßburg geschlossen seyen, weswegen wir also zu meinem

großen Aergerniße hier übernachten mußten. Wir mußten nicht wenig erstaunen, als wir diesen Morgen in Mühlhausen unsere Rechnung verlangten und dann erfuhren, daß sie schon von Mntz am Tage vorher bezahlt worden, und zwar nicht bloß unser Logis für fünf Tage, sondern auch die Pferdemiethe für die kleinen Touren die wir gemacht hatten, und sogar das Postgeld nach der ersten heutigen Station. Wahrlich ein besonderer Mann! er hat nicht haben wollen, daß unsere Visite bey ihm uns das Mindeste kosten sollte; kaun man sich etwas Galanteres denken? Ich habe recht über das Gastmahl gelacht, welches wir ihnen zu geben gedachten und zu dessen Annahme wir sie persuadiren mußten, unter dem Anführen, daß unser Wirth verdrießlich werden mögte, wenn er nichts bey uns verdiente. In seinem eigenen Hause hätte Mntz uns die ganze Mahlzeit um die Hälfte wohlfeiler geben können.

Straßburg, den 23sten Sept.

Diesen Morgen um 8 Uhr kamen wir hieselbst an und liessen uns sogleich Frühstück geben, da wir in Feygersheim vor unserer Abreise nicht gefrühstückt hatten. Wenn F. T. uns nicht davon abgehalten hätte, so hätten wir gestern Abend dort ein sehr delikates Gericht, nämlich Fröschschenkel, die sehr weiß gewaschen in einer Kumme lagen und uns mit der Frage, ob man sie für uns zubereiten solle, präsentirt wurden, haben können; allein das viele Pfui,

Pfui abscheulich! machte, daß wir es uns verba=
ten. Sobald die Herren das Frühstück verzehrt hat=
ten, liefen sie nach Kehl hinaus, um das zerstörte
Lager und die Batterie der Oesterreicher zu sehen,
und liessen uns allein auf unserm Zimmer bis 1 Uhr
sitzen, um welche Zeit man dort im Hause zu Tische
geht, gerade als wenn wir nach Straßburg gekom=
men wären, um uns zwischen den vier Wänden ein=
schliessen zu lassen. An Entschuldigungen fehlte es ih=
nen natürlich nicht, als wir bey ihrer Zurückkunft ih=
nen ihre Aufführung vorstellten. Der Tisch war hier
bey weitem nicht so wohl besetzt als wir es nun in
der Schweiz gewohnt waren. Es ward vieles über
die Unordnungen gesprochen, welche das hiesige Jä=
gerkorps, welches aus Bürgern besteht, sich gestern
bey der Feyer des Neujahrstages hatte zu Schulden
kommen lassen; jedoch waren auch hier die Meinun=
gen nach eines jeden Interesse getheilt. Des Nach=
mittags gingen wir nach der lutherischen Kirche, in
welcher ein herrliches Monument durch Ludwig den
— dem Marschal von Sachsen errichtet, zu sehen ist,
und von da nach dem Münsterthurm, wo ich 545
Stufen hoch bis an die Schneckentreppe stieg und wä=
re diese nicht so sehr enge gewesen, so wäre ich ge=
wiß bis an die Laterne hinauf gestiegen, denn ich fand
mich gar nicht fatigirt; diese Schneckentreppe ist aber
zu ungemächlich, erstlich weil die Stufen dreiviertel
Fuß ausmachen und zweytens weil man sich, wenn
man nur etwas korpulent ist oder Röcke anhat, wie

in einem Schornsteine hinaufarbeiten muß. Das zerstörte Kehl konnte man durch das Fernglaß sehr deutlich sehen. Einige junge französische Soldaten schienen dies mit Neugierde zu betrachten; wir liessen sie in unser Fernglas sehen und fragten sie, ob sie mit bey der Affaire gewesen wären, welches sie bejaheten und erzählten uns Verschiedenes. Diese krochen bis in die Spitze hinauf, einer von ihnen kehrte indeß früher zurück und ward deswegen von einem Arbeitsmann ziemlich verächtlich angeredet, welcher ihm sagte, daß er wohl die Freyheitsmütze nicht auf den Thurm würde gepflanzt haben und warum er nicht den übrigen gefolgt sey? Er ließ sich aber dadurch nicht irre machen und ging mit uns wieder hinunter. Ich sahe ihn nicht für einen Franzosen seines runden Kopfs und seiner platten Physiognomie wegen, an. Auf der Platteform des ersten Thurms erwarteten F. T. und unser Bedienter uns. Ein Krug starkes Bier, welches der Wächter verkaufte, schmeckte uns bey der schönen Aussicht vortreflich. Nachdem wir uns etwas ausgeruhet hatten, gingen wir nach der Comödie; weil es indeß noch zu früh war, so blieben wir vorläufig in der Allee, welche nach dem Comödienhause führt und die Promenade der Straßburger ist. Diese Stadt und der hier herrschende Ton sind gänzlich französisch und ich fand, sie habe mit Lyon viele Aehnlichkeit. Die Promenade war indeß nicht lebhaft, vielleicht weil es Sonnabend war und man sich doch hier mehr der Reinlichkeit als in Frankreich

befleißigt. Die zwey Stücke, welche gegeben wurden, waren: l'ami de la maison und Marianne; das letztere für mich neu, ward sehr gut gespielt. Wir speißten des Abends an der Table d'Hôte wo gute Gesellschaft war.

Lauterburg, Sonntags den 24sten September.

Mit genauer Noth sind wir noch in diese Festung hereingekommen, welche allein der Gewinn einiger Soldaten uns öff'nete und gewiß würden wir im entgegengesetzten Fall die Nacht im Wagen haben zubringen müßen, denn es war auf eine Stunde kein Haus in der Nähe, und der Postillion, durch dessen Dummheit wir in diese Verlegenheit gerathen waren, würde uns gewiß nicht dahin geführt haben. Wie die Diebe mußten wir hintenum fahren um in ein Wirthshaus zu gelangen und mußten sogar in der Vorstadt bleiben, damit das Geraffel unsers Wagens keine Aufmerksamkeit erregen sollte. Dies war aber ein erbärmliches Logis; alle 4 mußten wir in ein ganz kleines Zimmer kriechen; das eine Bett darin war nur mit Gardinen versehen, welche als eine Wand dienen mußten, um nicht ganz in den Stand der Natur zurück zu treten. Das Schloß an der Thüre bestand aus einem Bindfaden, womit die Thüre an einem in der Wand eingeschlagenen Nagel festgebunden werden mußte. Dicht an derselben stand ein Bett, in welchem ein fremder Mann, der vor uns angekommen war, schlief. Während dieser Raum

für uns arrangirt wurde mußten wir uns in der Gaststube aufhalten, wo wir, um nicht von den vielen gegenwärtigen tobackrauchenden Leuten verstanden zu werden, dänisch sprachen; aber wie erstaunten wir, als der eine von ihnen seine Pfeiffe von sich legte und sagte: Med Tilladelse, er de fra Kjöbenhavn? Ja wi ere, antworteten wir diesem unwillkomnen Dänen ganz kurz, der uns nicht ungelegener hätte kommen können, weil wir befürchteten, unserm mitleidigen Soldaten Verdruß zuzuziehen. Er ließ sich aber damit nicht abspeißen, sondern er sowohl als mehrere von den andern plagten uns so sehr mit Fragen, daß wir uns sobald wie möglich in unser Zimmer retirirten. Ein ehrsamer Schneider, der Mitglied und Vormann in der Municipalität war, fragte uns grade zu, ob wir jetzt erst in die Stadt gekommen wären, das Thor sey ja schon seit anderthalb Stunden geschloßen?

Winden, den 25sten September.

Dieses ist ein Dorf aus welchem die Crnl's her sind. Der alte ist ein Oncle von T., er hat 3 Söhne und eine Tochter, von denen die 2 ältesten schon erwachsene Kinder haben und deren Ländereyen hier belegen sind. Man hatte uns schon einige Tage erwartet und wir mußten hier die Nacht über bleiben. Es ist eine gute und liebenswürdige Familie, besonders der Alte, der einen sehr guten Verstand und viele Munterkeit besitzt. Die Gesellschaft wurde durch

einen entfernten Verwandten der Frau vermehrt, der erst lutherischer Prediger in der Gegend von Straßburg gewesen, bey der Revolution aber Militair wurde und eine Brigade kommandirte, bey welcher Gelegenheit er der Familie einen reellen Dienst leistete, indem er des Alten Enkel als Diener mit sich nahm da er sonst hätte Soldat werden müssen. Nachdem alle deutsche Officiere und also auch er, den Abschied bekommen, heyrathete er eine reiche Frau und beschäftigt sich jetzt eben nicht auf die beste Art, nämlich damit, daß er Emigranten und verdächtigen Personen nachspürt und sie der Regierung anzeigt. Der Alte nannte ihn einen schlechten Menschen, und wir glaubten alle, daß unser Wagen, den er durch das Dorf, in welchem er wohnt, hat fahren sehen, ihn zum Nachfolgen verleitet hätte.

Anweiler, den 26sten September.

Hier ist der Wohnort einer Schwester von T—s verstorbenen Mutter und von dem alten Crnl, sie ist eine 80 jährige Frau. Nachdem wir gefrühstückt hatten fuhren wir mit den Pferden unsers Wirths aus Winden. Der alte Oncle begleitete uns und sein Enkel machte den Kutscher. Der Ort wo wir zuerst Halt machten war bey seiner Tochter in Barbelrode, wo auch eine große Familie war. Hier ward ein großes Frühstück aufgetischt, wovon ich nur der Anständigkeit halber einige Bissen nahm. Darauf ging es weiter nach dem jüngsten Sohn des

Alten, der in Meerheim wohnt. Er und seine Frau sind ein Paar junge rasche Leute. Wir speißten hier sehr gut zu Mittag und überhaupt schien alles hier mehr elegant zu seyn als bey den andern Brüdern; Schade daß es den ganzen Tag regnete und wir dadurch abgehalten wurden die Gegenden zu besehen. Gleich nach dem Essen mußten wir aufpacken um diese kleine Stadt zu erreichen, die 4 Stunden von Landau liegt. Die Freude der alten Tante, ihren Schwestersohn zu sehen, war sehr groß. Ueberhaupt dünkt mich, daß die Alten sich mehr als die Jungen freuen, ob dies vielleicht daher rührt, daß sie davon überzeugt sind, daß eine jede frohe Begebenheit in ihrer noch rückständigen Lebenszeit als eine Zugabe aus der Hand des Gebers alles Guten anzusehen sey? Ich und mein Mann blieben die Nacht über bey ihr im Hause, und F. T. und D. F. gingen nach ihrem Sohne, einem Tuchfabrikanten, der Runtzel heißt.

Mannheim, den 27sten September.

Bey Runtzel frühstückten wir; wohin die Alte von T. begleitet nebst einem Theil ihrer Kinder und Kindeskinder auch kam. Es ist eine sehr große Familie. Uns wurden so viele Kuchen vorgesetzt, als wenn wir uns für 8 Tage satt speißen sollten. Nachdem wir mit dem Essen und Abschiednehmen fertig waren, fuhren wir unsern Weg zurück und gelangten des Mittags in Landau an. Diese Stadt

war uns dadurch merkwürdig, weil mein Vater dort einige sehr harte Lehrjahre ausgestanden hat. Im Wirthshause ließen wir uns eine Flasche Wein geben und tranken mit unsern beyden Vettern, die uns mit ihren Pferden hierher gebracht hatten, das Lebewohl. Jetzt waren wir wieder auf der ordentlichen Postroute. In Mannheim stiegen wir vor einem Wirthshause ab; D. T. ging nach seinem Bruder und soupirte nicht mit uns.

Mannheim, den 28sten September.

Wir haben auch nach D. T's Bruder hinziehen müssen. Sie haben von diesem Sommer an für uns Zimmer ledig stehen gehabt. Des Nachmittags besah ich die Stadt, umhergeführt von dem Prediger Joseph, der ein Vetter der Frau des Hauses ist. Des Abends waren wir mit den beyden Cousinen in der Comödie. Hier sind alle Logen abonnirt bis auf eine einzige, in welcher die Fremden, wenn sie nicht sehr früh sich einfinden, nur die hintersten Plätze bekommen. Die teutschen Schauspieler verlieren sehr in den Augen derjenigen, die eine Zeitlang die französischen gesehen haben. Sie kamen mir so steif wie Drathpuppen vor und ihre Sprache war meinem Ohr höchst widerlich. Das Orchester, welches wir in der Ariadne bey der schönen Musik von Benda zu hören Gelegenheit hatten, war vortreflich, besonders aber die erste Violine. Die Gesellschaft ward des Abends durch den Professor Faber aus Zwey-

brücken vermehrt, der ein Schwager von Krchr ist. Dieser Mann hat währeud des Krieges, so wie diese Gegenden überhaupt viel gelitten. Seine Besoldung bey der Universität ist ihm aber auch in 5 Jahren nicht ausbezahlt worden. Er sprach sehr gut und wußte viel zu erzählen.

Den 29sten September

hatte man eine Tour nach Heidelberg und Schwetzingen vor und wir mußten zu dem Ende schon um 5 ein halb Uhr aufstehen. Die ganze Gesellschaft fuhr auf zwey Wagen. Das verfallene Schloß in Heidelberg ist in Hinsicht seiner gothischen Mauern, welche nur noch da sind und seiner Lage merkwürdig. Das große Faß, welches 1180 Oxhoft fassen kann, gegenwärtig aber und schon seit langer Zeit leer liegt, war auch ein Gegenstand unserer Neugierde. Mir kam es, wenn man es von unten auf besah, als ein großes Schiff vor. Als wir wieder in unser Wirthshaus zurück kamen, hätten wir beynahe kein Mittagsessen bekommen, obgleich wir solches bestellt hatten; denn des Lagers wegen, wo heute und schon mehrere Tage manoeuvrirt wurde, hatten sich viele Menschen versammelt und der Platz an der Table d'Hôte war ganz eingenommen. Wir mußten an einer anderen Tafel, wo vier, wie es schien vornehme Officiere speißten, Platz nehmen. Diese hatten aber Rebhüner und wir mußten mit einem Sauerbraten vorlieb nehmen. Das Essen ist hier überhaupt nicht das was

es in Holland und der Schweiz ist. Nach der Mahlzeit fuhren wir nach dem Lager, wo die österreichsche Cavallerie manoeuvrirte. Man sagte, daß es eine ansehnliche und prächtige Linie wäre. Ich verstand indessen nichts davon, und das Blinken der Palasche in der Sonne war mir das Angenehmste. Ich sah die darauf verwandte Zeit als verloren an, die wir viel besser in dem schönen Garten zu Schwetzingen hätten gebrauchen können, wo wir nachher vieles der Kürze der Zeit wegen unbesehen lassen mußten. Indessen sahen wir doch den geschmackvollen Tempel des Apollo mit dessen Cascade und Grotte; den Tempel der Minerva; das Badehaus; die Moschée und künstliche Rudera, in deren verfallenen Dom eine schöne Aussicht ist; eine Wasserkunst, die aus allerhand im Kreise stehenden Vögeln besteht, die das Wasser auf einer im Bassin stehenden Eule herunter speyeten; und viele andere Sachen. Um den englischen Garten zu besehen wurde es zu dunkel; beym Zuhausefahren hatten wir aber den schönsten Mondschein.

Den 30sten September.

Heute ist nichts Merkwürdiges vorgefallen. Des Vormittags ging ich eine kleine Stunde in der Stadt herum, hauptsächlich um die Messe, die hier gehalten wird, zu sehen. Diese war aber nur sehr traurig für eine so ansehnliche Stadt. Des Nachmittags gingen wir nach dem Garten der Familie jenseits des Neckars, in welchem die alte Mutter

vieles eigenhändig gemacht und angelegt hatte. Er ist nur klein, aber in guten Jahren haben sie jedoch 2 ein halb Oxhoft Wein gekeltert, nachdem sie schon so viele Trauben als sie nur wollten, daraus gespeißt hatten.

Mannheim, den 1sten October.

Wir sind mit Regen eingeschlafen, mit Regen standen wir auf und den ganzen Tag hat es zu regnen nicht nachgelassen. Bey Karcher, der eine Schwestertochter von T. hat, speißten wir zu Mittag und des Abends gingen wir in die Comödie, wo T. uns in einer abonnirten Loge bey einem Freunde von ihm 2 Plätze verschafte. Der Ritter von Creky ward gegeben. Madame Beck, die erste Sängerin, spielte vorzüglich; nur Schade daß sie sehr häßlich ist.

Oppenheim, den 2ten October.

Weiter sind wir wiederum nicht gekommen; nach Mainz hatten wir heute gewollt und sind dennoch 4 Stunden davon entfernt. In dieser Gegend hat man nur schlechte und auch nur wenige Pferde. Als wir hieselbst ankamen waren keine vorhanden um uns weiter befördern zu können. Wir müssen daher morgen desto früher aus den Federn. Der Abschied diesen Morgen war traurig, denn es waren alle herzensgute Seelen die wir verließen. Das ist immer

das Unangenehmste auf Reisen, daß man gute Leute verlassen muß.

Den 3ten October.

In Mainz kamen wir des Morgens um 10 Uhr in einem großen Platzregen an, so daß es unmöglich war, den Fuß aus dem Hause zu setzen. Ich habe daher nichts weiter von dieser Stadt erfahren, als daß man hier guten Kaffee trinkt, welchen ich mir auch mit den kleinen Rundstücken und frischer Butter dazu, gut schmecken ließ. Bis 12 Uhr mußten wir uns hier aufhalten, weil unser Wagen reparirt wurde, da wir unterweges hieher 2 Mahl im großen Kothe hatten absteigen müssen, um ihn mit Stricken in die Höhe zu binden. Es fehlte uns indeß nicht an Gesellschaft, denn verschiedene österreichische Officiere unterhielten uns ziemlich gut. Sie schienen mir sehr neugierig zu seyn, zu erfahren, woher wir kämen, und durch wiederholtes Fragen erfuhren sie denn auch unsere ganze Reiseroute. Dieses neugierige Fragen ist, wie ich glaube, nur den Teutschen eigen. Gegen Abend klärte sich die Luft auf, nachdem es dreymahl 24 Stunden in einem fort geregnet hatte. Trocken fuhren wir um 6 Uhr in Frankfurth ein. Die Zeit bis zum Soupé, welches wir auf unserm Zimmer verzehrten, wandte ich dazu an, an Mutz zu schreiben. Er ging in die Comödie, wo er den Doctor und Apotheker aufführen sah. Die beyden Brüns hatten ihn von ihrer Loge ab erkannt und kamen zu

ihm in's Parterre. Lhrs nahm ihn mit in seine Loge und stellte ihm seine Frau vor.

Frankfurth, den 4ten October.

Wir wohnen in dem Rothen-Hause, welches in der besten Straße der Stadt liegt. Mit unserm Ankleiden eilten wir, damit wir die uns etwa Besuchenden anständig annehmen könnten; jedoch kam der Herr Crnl uns zuvor, der sich schon um 9 Uhr einstellte. Um 11 ein halb Uhr kamen auch Lhrs und Srsns; den erstern fand ich gar nicht verändert; der letztere schien mir aber magerer geworden zu seyn, als er zu der Zeit war, da ich ihn in Copenhagen kannte; beyde sind sehr artige Leute. Diesen Mittag speißten wir in großer Gesellschaft an der Table d'Hôte, unsere Nachbaren waren aber nicht interessant. Um 4 Uhr fuhren wir nach Madame Crnl, und um 5 nach Madame Lhrs, wohin wir auf Thee invitirt waren. Hier fanden wir Gesellschaft von Herren und Damen; der gesellschaftliche Ton ist in hiesiger Stadt sehr angenehm. Der Thee wurde mit außerordentlich dünnen Butterbröden servirt, die auf einander gestoppelt waren, so daß sie wie ein ganzes Brod aussahen. Um 6 Uhr war Concert von einer Italienerin im Rothen-Hause, wohin ich mit einem Theile der Gesellschaft fuhr. Die beyden Herren und F. T. gingen wieder nach Crnls, wohin ich nach dem Concert auch kehrte. Man plauderte im Concert viel mehr, als man auf

die Musik achtete. Ich fand es aber allerliebst. Die Stühle waren ganz anders geordnet, als bey uns und waren vielmehr zur Bequemlichkeit der Conversation eingerichtet.

Den 5ten October.

Heute hatten wir einen Besuch von dem Copenhagener Btmnn, er ist nicht schöner geworden und hat sich überhaupt wenig verändert. Es war mir sehr angenehm ihn zu sehen. Diesen Mittag waren wir wieder bey Crnls. Zwey seiner Schwäger, seine Schwiegerin uud sein Associé machten die Gesellschaft aus. Der eine von seinen Schwägern ist ein sehr spaßhafter Mann. Er hat zwey von Crnls Schwestern zur Frau gehabt und ist jetzt wieder Wittwer. Nach dem Essen fuhren wir nach seinem Garten, der am Mayn liegt, wo wir vortrefliche Weintrauben und Birnen aßen. Gegen 6 Uhr kehrten wir zurück um in die Comödie zu gehen, wohin Srsn uns in seine Loge geladen hatte, denn alle Logen sind hier, wie in Mannheim, abonnirt. Madame Lhrs, die eine besondere Loge hat, machte uns hier eine Visite. Das Schauspielhaus ist sehr hübsch. Ueber dem Theater ist eine Uhr, welche Einrichtung mir ganz neu war, aber sehr bequem zu seyn schien. Das Stück welches aufgeführt wurde, war Verbrechen aus Ehrsucht; mir war es langweilig und lieber zum Lesen als aufführen zu sehen. Nach dem Schauspiele speißten wir bey Crnls, und nah-

men von ihnen Abschied, weil wir morgen bey Lhrs essen und sie also nicht mehr sehen werden.

Den 6ten October.

Wir fuhren um 1 Uhr nach Lhrs hin und fanden den größten Theil der Gesellschaft schon versammelt. Die Wohnung ist sonderbar; auswendig alt und winkelhaft; der Eingang ist in einer engen schmutzigen Straße, oder eigentlich in einem Hofe, der ganz verbauet ist; inwendig aber sehr bequem und die Zimmern schön und geräumig, welche alle nach dem Mayn hinausgehen, an welcher Seite das Haus seine Facade hat. Der Tisch war wohl servirt; nicht durch große Menge von Gerichten, sondern sehr elegant und die Gesellschaft munter und ungezwungen. Ich saß zwischen den beyden Brüdern, von denen der ältere gesprächiger, wie der jüngere ist. Wir hatten immer viel von Copenhagen mit einander zu sprechen. Er baut sich ein sehr weitläuftiges Haus, welche Arbeit er nicht würde unternommen haben, wenn er gewußt hätte, daß er seine Frau sobald verlieren sollte. Ich lud ihn nach Copenhagen ein und versprach ihm dazu mit beytragen zu wollen, eine liebenswürdige Person für ihn aufzufinden. Ach nein! war seine Antwort. Er werde bestimmt nie wieder heyrathen und wolle nur für seine Kinder leben, dies hätte er fest beschlossen und in seinen Entschlüßen sey er standhaft. Ich rieth ihn davon ab, weil er noch so jung wäre. Die Ausführung seines Entschlußes darf man

gewiß auch nicht befürchten, denn die Männer vergessen nur gar zu leicht ihre verstorbenen Weiber.

Nachmittags ging alles, wie bey uns, davon. Lhrs und seine Frau, F. T., mein Mann und ich, fuhren alle fünf in ihrer Chaise aus, um den Garten seiner Tante zu besehen. Es fing aber zu regnen an, wodurch wir vom Aussteigen abgehalten wurden, wir fuhren daher noch etwas spatzieren und tranken nachher noch Thee in ihrer Gesellschaft. Eine Dame und Srsn kamen noch dazu, wodurch die Unterhaltung lebhafter wurde. Um 7 Uhr empfohlen wir uns. Wie leid thut es mir nicht, daß wir nur so kurz bey so liebenswürdigen Leuten bleiben können. Sie versprachen bestimmt, nach Copenhagen zu kommen, sobald sie einmahl der Ruhe in ihrer Stadt gewiß seyn könnten. Als wir so eben zu Hause gekommen waren und uns zum Einpacken anschickten, kam Crnl mit seiner Frau, um uns noch einmahl das Lebewohl zu sagen. Ich war noch an diesem Abend so ungeschickt, über einen Packen, den ich doch selbst auf die Diele hingelegt hatte, zu fallen, so daß ich glaubte die Kniescheibe verletzt zu haben, indem es mir große Schmerzen verursachte; zum Glück kam ich indeßen mit einer Wunde davon, die ich mit Umschlägen von eau de Cologne ziemlich bald wieder heilte.

Gießen, den 7ten October.

Es war unser Vorsatz noch diesen Abend nach Marburg zu kommen; allein theils kamen die Postpferde

eine halbe Stunde später als wir sie bestellt hatten und theils waren die Wege von Frankfurth bis hieher, eine kleine Strecke ausgenommen, so schlecht, daß man nicht recht vorwärts konnte. Wir waren bey Tage dem Umwerfen nahe; was würde denn nicht in der Dunkelheit geschehen seyn? Denn vor Mitternacht würden wir nicht dort eingetroffen seyn, wenn auch alles gut gegangen wäre. Man muß obendrein eine Menge Chaussée-Geld geben, obschon man, um doch nicht auf den tiefen Lehmwegen umzuwerfen, auf den Aeckern der Bauern fährt. Die hiesige Stadt kommt mir ziemlich häßlich vor. Die Gegend herum scheint mir reitzend zu seyn. Die Einwohner müßen viel Fleisch und Würste essen, denn die mehrsten sind Schlächter.

Jesperg, den 8ten October.

In Marburg, dem Geburtsorte des Herrn von Gehren tranken wir um 11 Uhr Kaffee, der recht gut war. Die Gegenden um dieser Stadt sind bergicht und schön mit Waldungen bewachsen. Um 6 Uhr Abends kamen wir hier in diesem ganz artigen Wirthshause an. Wir bekamen eine Art Boudins, die recht gut war.

Cassel, den 9ten October.

Um 4 Uhr sind wir hier angekommen; erfuhren sogleich, daß die Comödie um 6 anfange und beschloßen, nachdem wir unsern Anzug gemustert hatten,

der nach Berathschlagung mit dem Lohnlakayen und unsern Männern für die zweyte Etage sehr gut gehalten wurde, hinzugehen, zuvor aber Thee zu trinken und das Marmorbad zu besehen, welches wir alle sehr schön und prächtig fanden, obgleich nicht im neuesten Geschmack, für welchen zu viele Schnörkel äußerlich am Dohm angebracht waren. Die Promenade im englischen Geschmack sahen wir von weiten.

Unser Lohnlakay gab sich sehr das Air eines Herren, welches ihm drollicht kleidete; er versicherte uns zuversichtlich, daß wir Platz genug im Schauspielhause finden würden und daß gar keine præcautionen deswegen nöthig wären. Als wir aber hinkamen, waren hier, wie in allen deutschen Theatern, die Logen alle abonnirt, und in der einzigen, wo Plätze zu haben waren, hatten sich zwey Bauern mit ihren Geliebten gesetzt und breiteten sich so gewaltig aus, daß kein anderer Mensch, da es zugleich eine Seitenloge war, etwas darin sehen konnte. Endlich bekamen wir in einer Parterreloge Platz, da diese aber gerade unter der herrschaftlichen war, die sehr hervorragt, so konnten wir weder das Haus noch unsere Prinzessin sehen. Eine Judenfrau, die ihren abonnirten Platz in der Loge bey uns hatte, bemerkte kaum daß wir Fremde waren, als sie sich mit ihrem ganzen Kram auf Morgen bey uns meldete; wir versicherten ihr aber, nichts nöthig zu haben.

Cassel, den 10ten October.

Gemeinschaftlich mit einem Herrn von Thnn, dessen Frau und Tochter besahen wir den Weissenstein, indem es nicht so kostspielig ist, wenn eine Gesellschaft sich vereinigt und die Ausgaben gemeinschaftlich trägt. Um die Wasserkünste in Bewegung setzen zu lassen, muß man allein einen holländischen Dukaten bezahlen, und um den Carlsberg bis auf seine Spitze zu sehen, nämlich in die Keule des Herkules zu steigen, muß man durch vier verschiedener Führer Hände gehen, von denen ein jeder sein Revier von der Höhe hat; im Garten und in den übrigen Anlagen geht es eben so. Um 9 Uhr fuhren wir von Cassel aus; das Wetter war trübe, klärte sich indeß nach und nach auf. Erst vor dem Wirthshause, wo wir abstiegen complimentirte sich die Gesellschaft. Den Vormittag brachten wir damit hin, die vornehmsten Theile des Gartens zu besehen. Da wir die gedruckte Beschreibung darüber mitbringen, so brauche ich hier nicht das Lokale einzeln durchzugehen. Die kleine Wohnung, Bagatelle genannt, gefiel mir vorzüglich gut; sie liegt im Chinesischen Dorfe. Im Wirthshause hatten wir ein recht gutes Diner; die fremde Gesellschaft war munter; die Dame hatte einen superben Teint und schöne Hände; ihre Finger waren so vortreflich gebildet und spitz, daß die Herren, aus Verlangen sie küssen zu dürfen, ganz ihren Appetit zum Essen verloren. Ich weidete meine Augen so gut wie möglich daran, ohne mir etwas von meinem Ap-

petit abgehen zu lassen. Ihr Haar war aber von Feuerfarbe, und verschiedene kleine Wärzchen zierten ihre Nase. Ich habe mich freylich bedacht, ehe ich dieses zu der übrigen Schönheit hinzugesetzt, denn, wenn einer Mannsperson dieses einmahl zu Ohren kommen sollte, wird sie gewiß ausrufen: Nun, die Frauenzimmer müssen doch immer, wenn von einer Schönheit ihres Geschlechts die Rede ist, ein Aber hinzusetzen. Was kann man aber gegen die Wahrheit? Ich hätte freylich schweigen können, allein die Frage, ob es auch eine ganz vollkommene Schönheit in der Welt giebt, war ja auch ein Gedanke, der sich einem unwillkührlich aufdringt. Nach dem Essen fuhren wir bis an den Fuß des Carlsbergs, von wo wir zwischen den Cascaden 842 steinerne Stufen bis zum Piédestal des Herkules hinauf stiegen. Bis in die Keule gehen zwey unbequeme Leitern, wo ich mich doch (mit Hülfe meines Mannes) hinauf gewagt hätte, wenn nicht eine Menge Mannspersonen herumgestanden hätten. Ich und die Madame warteten daher hier auf die Herren und genossen der herrlichen Aussicht. F. T. und die Kleine waren nur bis an die Pyramide gestiegen. Im Hinuntersteigen wurden die verschiedenen Wasserkünste gezeigt; die Gruppe des Pans, der auf einer siebenröhrigen Flöte spielt, deren Musik eine Orgel im Felsen, welche vom Wasser getrieben wird, hervorbringt, gefiel mir außerordentlich. Es ist sehr überraschend hier eine so gute Musik zu hören. Zwey große Springbrunnen und 4 andere Figuren machen

diese Parthie aus. Es sind hier eine Menge kleine Vexir=Springbrunnen angebracht, welche uns zu lachen gaben, indem der Fontainenmeister sie unerwartet aufmachte, als er die Bedienten auf den Platz hingelockt hatte. Auch die Cascaden wurden in Gang gesetzt; der Riesenkopf spie Wasser und die Hörner der Wassergötter gaben ihren dumpfen Schall, welcher lange anzuhören nicht angenehm ist. Schade, daß des Wassers nur so wenig vorhanden war, daß nur der dritte Theil der Cascade lief. Von der Plutushöle hatte ich mir größere Vorstellungen gemacht; sie ist gar zu klein für die Menge von Figuren welche darin angebracht ist. Die Figuren sind von Holz gemacht und mit einer Gipsmasse überzogen, so daß sie, wenn sie nicht jährlich reparirt werden, häßlich aussehen. Mit allen Statuen im ganzen Garten und auf dem Berge hat es dieselbe Bewandniß. Der hohe Wassersturz, welcher von einem Ruine herunterfällt und die prächtige Fontaine, welche 158 Fuß steigt, waren die letzten Stücke, die wir sahen. Des Morgens hatten wir die Felsenburg gesehen, die aber noch nicht fertig ist. Hier bauet man Ruinen wieder auf, und bey Mainz und im Elsaß, wie auch weiterhin, hat man sie heruntergerissen, um wirkliche und traurige Ruinen hervorzubringen. Der Landgraf will in dieser Felsenburg wohnen, sobald sie fertig geworden ist, welches indessen wohl eine Zeitlang dauern wird, indem er seine Ideen so oft ändert, so daß er dasjenige, was in einem Monate erbauet worden, in dem

andern wieder herunterreißen läßt. Es sind in dieser alten Burg recht schöne Zimmer und eine sehr niedliche Windeltreppe. Das Wetter war während des Zuhausefahrens sehr lieblich. Der Abend wurde mit Theetrinken und Briefschreiben, vermuthlich die letzten, die wir auf dieser Reise schreiben, zugebracht.

Göttingen, den 11ten October.

Wir sind diesen Morgen gleich nach dem Frühstück in Cassel zu dem herrlichen Gebäude des Museums gegangen. Hier findet man die meisten Alterthümer und Ruinen von Rom und andern Theilen Italiens in Kork geschnitten. Die Natur und Farbe dieses Gewächses sind sehr passend zu diesen Nachahmungen. Eine ansehnliche Sammlung von alten und modernen Gemmen macht die Hauptsache eines Zimmers aus. Man bekommt auch einen Begriff von den Garderoben alter Zeiten, wovon ein Zimmer angefüllt war; sie sind gewiß viel kostbarer, aber auch viel solider, als die der neuern Zeiten. Das Bibliothek-Zimmer ist größer, als es für die Bücher, die es enthält, zu seyn brauchte. Man hat sich indeß damit zu helfen gesucht, daß man verschiedene Strecken der Wände so angemalet hat, als wenn Bücher da ständen. Nachdem wir auch noch die Parade gesehen und dabey die gepuderten Köpfe der Soldaten bewundert, und uns zugleich weidlich über die Despotie des Landgrafen oder seiner Soldaten geärgert hatten, welche auf einen Juden losfuhren und

ihn erbärmlich durchprügelten, weil er an der Seite der Brücke hinaufgieng, wo der Ordnung nach herunter gegangen werden sollte, nahmen wir ein leichtes Mittagsessen ein und fuhren um 12 Uhr davon. Unterweges haben wir dann und wann Regen gehabt und um 9 Uhr des Abends waren wir in Göttingen.

Hannover, den 12. October.

Nach einem schönen Herbsttage kamen wir hier um 11 ein halb Uhr an. Da wir schon von 5 ein halb Uhr an auf dem Wagen gesessen hatten, so waren wir sämmtlich so müde und schläfrig, daß wir, obgleich wir den ganzen Tag außer Kaffee nichts warmes genossen hatten, ohne Abendessen uns sogleich zu Bette legten. Nachdem wir gut ausgeschlafen und gefrühstückt hatten, wobey ich recht verdrießlich darüber geworden, weil man schon um 1 Uhr wieder davon fahren wollte, gingen wir aus, um den großen königlichen Stall, und das wenige, was die Zeit erlaubte, von der Stadt zu besehen, auch kauften wir zwey Paar Handschuhe. Zu Hause wartete ein recht gutes Mittagsessen auf uns; die Suppe schmeckte uns besonders gut. Gleich nachdem wir gespeißt hatten fuhren wir davon und kamen in Zelle den 13ten October des Abends an, aber nicht in dem Wirthshause, wo ich vor 16 Jahren mit meinen Eltern und meiner Tante gewesen und des Nachts aus dem Bette fiel, sondern im einem, welches näher am Thore liegt.

Die Zimmer sind indeß hier eben so hoch und altfränkisch als in dem andern. Es frohr uns allen, und wir wünschten nur zu Bette zu kommen, mußten aber, Schandes halber, ein Abendessen abwarten, welches uns nachher auch nicht verdroß.

Ebsdorf, den 14ten October.

Wir hatten heute nach Lüneburg hin wollen, um Morgen in Hamburg seyn zu können, welchen Vorsatz wir indeß aufgeben mußten, da es dahin noch 3 Meilen sind, welche eben so lang als 8 dänische sind, und der Postillion uns versicherte, diesen Weg mit unserm engspännigen Wagen in der Nacht nicht fahren zu können, ohne uns dem Umwerfen auszusetzen, und haben es daher am rathsamsten gehalten, um 2 Uhr, wo der Mond schon eine Stunde geschienen hat, aufzustehen und davon zu fahren. Zu diesem Ende werden wir gleich nach dem Kaffee auch soupiren — wir bekommen Kramsvögel und Kartoffeln — und der Glockenschlag 8 wird uns schon in den Federn finden.

Den 15ten October.

Wir waren schon um 2 ein halb Uhr auf dem Wagen; der Mond schien, obgleich es schon das letzte Viertel war, sehr hell; der Weg war bis Lüneburg schlecht, so daß wir nicht vor 8 Uhr des Morgens dort ankamen. Hier hörten wir, daß wir anderthalb Meilen länger nach dem Zollenspiecker hätten, als die Herren gerechnet und wir befürchteten schon, daß wir

unsern Zweck nicht erreichen würden, welches denn auch noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewann, da F. T. und D. nicht eher von diesem Orte weg wollten, als bis sie eine Suppe und auch Fleisch, Butter, Brod und Käse genossen hätten. Ich war mit diesem Aufenthalt nicht zufrieden, denn wozu nützt alle Anstrengung, wenn man die Zeit, welche man dadurch gewonnen hat, um einen kleinen Genuß hingiebt? Mir fiel der Salat, den der König Ludwig der 16te in Varennes verzehrte, dabey ein. Weil das Geschicke uns nicht vergönnt hat, durch verschlossene Thore gehen noch weniger fahren zu können, so mußten wir im Schinkenkrug dicht vor Hamburg, wo wir um 7 ein halb Uhr ankamen übernachten. Die Thore von Hamburg werden um 6 Uhr geschlossen. Dieses Wirthshaus ist sehr reinlich und nett, aber zur Bewirthung mit Essen scheint es nicht eingerichtet zu seyn.

— — Hamburg, den 16ten October.

Um 8 Uhr des Morgens kamen wir hier an. Unser altes Logis war nicht zu haben, sondern wir mußten in die 3te Etage hinauf. Nachdem wir uns geputzt hatten und ich noch in voller Arbeit war, meine Schuhe einzufassen, machte uns Lrnt die Visite; ich ließ mich aber deswegen in meiner Arbeit nicht stören. Nach dem Essen, wobey mein Schwager uns Gesellschaft leistete, fuhren mein Mann und ich nach Altona, um Dnns zu besuchen, wohin meine Schwägerin, die gerade gegenüber wohnt, auch kam. Im

Zurückfahren stieg ich bey Tante ab, um F. T. abzuholen, die mit nach der Comödie wollte. Der Tante hatte ich meinen längern Besuch auf Morgen bestimmt. Im Schauspielhause waren die Logen auch abonnirt und wir mußten froh seyn, 3 Plätze in der großen Loge bekommen zu können, wo es sehr voll und heiß war, indem das aufgeführte Stück, die Operette Lodoiska, einen großen Zulauf hat. Die große Pracht und das viele Feuer, welches darin vorkommen sollte, mag dieses Stück an andern Orten wohl so beliebt gemacht haben, warum es aber hier den großen Beyfall hat, weiß ich nicht, denn beydes hat man hier ausgelassen und die Sänger machten ihre Sachen nur schlecht; der erste Liebhaber bey dieser Gesellschaft ist gegen 60 Jahre alt und daher auch eben so kalt wie es sein Alter mit sich führt. Le medecin malgré lui gab uns viel zu lachen. Diesen Abend tranken wir Thee in unserm Logis und ich machte meinen letzten Brief nach Copenhagen fertig, um ihn mit der morgenden Post abzuschicken.

Den 17ten.

Gleich nach dem Frühstück besuchte uns der junge Frlch, der vor einem halben Jahre von Schnepfenthal hieher gekommen und jetzt bey einem Kaufmanne in der Lehre steht. Dieser Jüngling gefiel mir sehr gut; sein gutes Aeußere, verbunden mit einer anständigen Freymüthigkeit, und das Gute, was er sowohl Salzmann als seinem Lehrherrn beylegte,

macht, daß ich ihn für einen sehr hoffnungsvollen jungen Mann ansehe. Den ganzen Vormittag brachte ich damit hin, von einem Laden zum andern mit meinem Manne zu fahren, um sowohl für mich selbst, als auch für andere einzukaufen. In dieser Hinsicht ist Hamburg ein vortreflicher Ort, denn alles mögliche ist hier zu haben, und verdient sogar in diesem Stück vor Paris den Vorzug, indem hier alle Sorten von englischen Waaren zu finden, die in Paris verbothen sind. D. T. speißte bey einem Bekannten, wir übrigen drey liessen uns aber eine wohl appretirte Mahlzeit in der Stadt Petersburg herrlich schmecken. Nachdem ich meine Toilette gemacht hatte, fuhren wir nach Brkurs, den wir im Bette liegen fanden. Seine Frau muß seiner hypochondrischen Laune wegen vieles ausstehen. Diesen Abend speißten wir bey Tante; sie ist noch munter und nimmt an allem was gesprochen wird, Theil. Prnzhs und Frdn waren mit in der Gesellschaft.

Den 18ten October

wurde der Vormittag mit Einpacken zugebracht. D. T. Sachen wurden für sich gelegt, da er in H. Geschäfte wegen zurückbleibt. Zu Mittag speißten wir in Altona bey meinem Schwager. Die Gesellschaft bestand aus Dnrs, dessen Familie und unserer Cousine Rchnbch, einer Prediger-Wittwe. Vor dem Thorschluß waren wir wieder in Hamburg zurück und fuhren um 8 Uhr nach Hsln, wo eine kleine

angenehme Gesellschaft und ein feines wohlschmeckendes Souper war.

Itzehoe, den 19ten October.

Weil wir gestern Abend so spät in Gesellschaft waren, kamen wir heute nur spät auf den Weg; erst nach 11 Uhr fuhren wir aus Hamburg. In Langenfelde fanden wir meinen Schwager vor, der hieher gereißt war in der Besorgniß, daß uns aus Unkunde wegen des Zolles Unannehmlichkeiten beym Visitiren passiren sollten. Es ging indeß damit herrlich, und wir, die unser Gewissen frey hatten, waren ganz unbesorgt. Wir mußten sogar beym Zöllner frühstücken. Sehr schläfrig sind wir hier angekommen und verzehren nur Theewasser zum Abendessen.

Schleswig, den 20sten October.

In Rendsburg besuchte mein Mann den Herrn Hllsn, während wir im Posthause auf Thee warteten, den wir mit vielem Vergnügen verzehrten, weil er zugleich die Mittagsmahlzeit für diesen Tag vertreten sollte. Im Vorbeyfahren hatten wir das Vergnügen den Herrn Hllsn im Fenster zu complimentiren. In Schleswig werde ich auf einem seidenen Bette schlafen; aber ich hätte lieber gesehen, daß das Bett nur von Kattun, und der aufgewärmte Kalbsbraten nicht geräuchert und die Weinkandele nicht so sauer wie Essig gewesen wäre, denn präch-

tige Meubeln können nur wenig helfen, wenn man hungrig ist.

Apenrade, den 21ten October.

Diesen Morgen sind wir nach einer regnigten Nacht weiter gefahren. Der Wind war heute so herrlich um über den Belt zu kommen, daß wir nur wünschten, er mögte sich so bis Morgen halten. In Flensburg fanden wir Briefe für uns vor, worunter einer von der Cousine Bahr, die uns von der Gesundheit der kleinen Sophie angenehme Nachrichten mittheilte. Wir bestellten uns dort ein gutes Mittagsessen, da wir seitdem wir aus Hamburg fuhren, keine ordentliche Mahlzeit gehabt hatten. Etwas lange mußten wir darauf warten, allein es war auch sehr gut. Von hier aus hatten wir einen Postillion, der ziemlich über Stock und Stein wegfuhr und F. T. manchen Schrecken einjagte. Wir kamen auch beyzeiten hier an, wo meine beyden Reisegesellschafter sich mit Schreiben amüsiren; der eine schreibt nach Hamburg und der andere nach Copenhagen. Mich friert und ich ennüire mich. Ein Laxöved wird unser Abendessen seyn; ein Graf ist unser Nachbar; er raucht tüchtig Toback.

Aaroesund, den 22sten October.

Hier sitzen wir nun wieder unserer Sünden wegen von 2 Uhr ab, und müssen widrigen Windes und schlechten Wetters wegen hier die Nacht bleiben. Früh

waren wir diesen Morgen aus den Federn, aber gleich zeigte sich ein böser Dämon, denn kaum hatten die Pferde ein Paar Schritte gemacht, als das Fangeisen an unserm Wagen brach und wir an der einen Seite lagen. Halt, Halt! brachte alle Leute ans Fenster, und den Kutscher zum Stillhalten. Wir stiegen aus und wanderten nach dem so eben verlassenen Hause wieder zurück, wo wir uns einige Zeit mit dem Admiral Rvntl unterhielten. Ich fragte ihn, ob er der Postmeister sey? und als er dies verneinte, hätte F. T. fast gefragt, ob er denn vielleicht dessen Bevollmächtigter sey? Ich erkannte ihn darauf nach und nach, da ich wußte, daß er hier im Hause seyn sollte. Nach Verlauf von einer Stunde stiegen wir wieder ein, kamen glücklich nach Hadersleben, wo F. T. beständiges Verlangen nach Suppe nicht erfüllt wurde; eine Kalbsfleischfricase mußte deren Stelle vertreten. Wir müssen uns hier contrairen Windes wegen aufhalten und amüsiren uns mit Schreiben, welches jetzt ein Ende hat.

Zweyte Reise im Jahre 1803.

Lübeck, den 11ten July 1803.

Den 3ten July 1803 reißten mein Mann, seine Schwester Chrst, Th. unser ältester Sohn und ich in zweyen Wagen von Copenhagen ab. Weil die Tour durch Seeland, Fühnen und Holstein bis Segeberg die nämliche, wie ich sie vor 6 Jahren machte, war; so habe ich nichts darüber schreiben mögen. In Segeberg blieb meine Schwiegerin im Hause meines Schwagers Frd, der an diesem Orte Zoll-Verwalter ist. Die Stadt ist traurig und die Gegend sandig und unfruchtbar. Wir hielten uns nur 24 Stunden dort auf. In der Zeit, wo wir uns nicht von den Begebenheiten unterhielten, welche in einem Zeitraume von 7 Jahren, in welchem wir uns nicht gesehen hatten, vorgefallen waren, besah ich die Merkwürdigkeiten des Orts, welche bloß in dem dortigen Kalkberge bestehen. In vorigen Zeiten hat auf dessen Spitze ein Schloß gestanden; jetzt ist nur noch ein Theil eines Brunnens übrig, den man aus Furcht, daß die Arbeiter hineinstürzen mögten, verschüttet hat.

Die Gegend zwischen Segeberg und Lübeck war unendlich besser als die von Kiel zum erstgenannten Orte; sie war bisweilen sogar reitzend. Lübeck ist eine sehr alte Stadt, in der ich aber doch mit Vergnügen wohnen würde. Der Handel macht sie sehr lebhaft, besonders in der Gegend der Trave, welcher Fluß durch die Stadt läuft und voll Schiffe liegt. Der schöne Wall mit dessen hohen und kühlen Alleen gewährt den Einwohnern die schönste Promenade und Aussicht. Vor der Stadt sind auch dichte und große Linden-Alleen, die über eine Viertelmeile lang, und in dieser Jahreszeit besonders angenehm sind, da der Geruch der Linden-Blüthe die ganze Atmosphäre erfüllt. Nachdem wir Hp und Wrtz nebst ihren Frauen gesehen und bey dem Letzern in seinem Garten gefrühstück hatten, wurde eine Fahrt nach dem bey Travemünde neuangelegten Seebade vorgeschlagen, um dort zu Mittag zu essen. Unsere Gesellschaft bestand aus 9 Personen, worunter auch Herr Stltf, der Vater der Madame Wrtz, und ein junger S. aus Copenhagen, der auf dem Comtoir des Herrn Hp ist, waren. Th und S. waren zu Pferde und werden sich vermuthlich vieles zu erzählen gehabt haben, da sie in Copenhagen Schulkammeraden gewesen sind. Die Anlage des Bades ist hübsch und wenn die jungen Bäume einmahl heranwachsen so wird der Mangel an Schatten abgeholfen werden. Gegenwärtig findet man diesen nur bey dem Hause, unter zwey ziemlich großen Kabinetten von ausgebreitetem Segeltuch, wo

es indeß um desto angenehmer ist, da sie hoch liegen und die Aussicht über das Meer, und weit in das Mecklenburgische hinein gewähren. Bey unserer Ankunft war die Gesellschaft schon bey Tische. Die Tafel bestand mit unserer Parthie aus 46 Personen. Des Sonntags kommen gewöhnlich so viele Leute aus Lübeck und der umliegenden Gegend dahin, daß alle Zimmern mit Tischen besetzt werden müssen. Nach dem Essen wird hier, wie bey andern Bädern, die Zeit vertreiben. Tanzen und Spielen sind wohl die Hauptsachen der Unterhaltung. So lange wir uns da aufhielten wurde indessen nur geplaudert. Der gesellschaftliche Ton der Lübecker gefällt mir sehr gut; er ist frey ohne platt zu seyn. Man spricht und unterhält sich mit einem jeden ohne sich weiter zu kennen. Diese Leichtigkeit der Mittheilung ist eben das, was die Gesellschaft angenehm macht, die aber leider nur selten angetrofen wird. Was ist Gesellschaft, wenn man sich zu sprechen scheuet? Eben so gut kann man dann zu Hause bleiben. Wir ließen uns nach den Bädern selbst rudern. Meiner Meinung nach sind diese eben so eingerichtet, wie der Beschreibung nach, die englischen Seebäder. Man sagte mir auch, daß man sich bey der Einrichtung nach diesen gerichtet hätte. Des Abends speißten wir bey Hp, und dieser lud uns für den folgenden Tag nach Laxwehre, einem dicht vor der Stadt gelegenen Garten, ein. Die Gesellschaft war die nämliche wie am vorigen Tage bis auf die hinzugekommene Madame

Krgr, eine Halbschwester von Hp, und Herrn Mr, den ich schon des Morgens auf dem Walle angetroffen, wo wir des Regens wegen genöthigt wurden im Wachthause eine halbe Stunde zu sitzen, in welcher Zeit ich ihm alles, was in Copenhagen seit seiner Abreise sich zugetragen hatte, erzählte. Wir brachten den ganzen Tag zusammen zu, und dies war der letzte Tag in Gesellschaft meines Th, denn am folgenden Tage verließen wir Lübeck ohne ihn. Sein Vater und ich glauben beyde, daß Lübeck ein guter Ort sey, junge Leute zur Kaufmannschaft zu bilden, und wir haben ihn daher auf Empfehlung der Herren Hp und Wrtz in eine Pension bey dem Prorector Fdrw gegeben, wo er alles dasjenige üben kann, was er in der Schule angefangen hat. Auch wird er mehrere Stunden täglich bey dem Herrn Mrs gehen, welcher ein Kaufmanns-Institut angelegt hat. Wir haben Hoffnung, in weniger als einem halben Jahre ihn in einem Comtoir placirt zu sehen. Mit schwerem Herzen verließ ich also diese Stadt. Gegen Mittag kamen wir in Oldesloe an, wo wir unsern bekannten Dckr besuchten, der schon in seinen jungen Jahren Bürgermeister ist und auch noch mehrere Bedienungen hat, die ihn an diesem Orte ganz vergnügt leben laßen. Seine Frau hat ihm schon 3 Söhne gebohren, welches auf ihre Schönheit einigen Einfluß gehabt hat. Am selbigen Abend trafen wir in Hamburg ein, und ich fand das Gedränge von Menschen wie immer sehr stark. Vor unserm Logis am Jung-

fernstieg, wechselte ein Haufen von Musikanten mit dem andern ab, welches viele Leute zusammenzog. Tages darauf fuhren wir nach Altona, unsern Bruder zu besuchen. Hier und in den benachbarten Gegenden hielten wir uns meistentheils in den 4 Tagen, wo wir in Hamburg logirten, auf. Ich sah dort auch einmahl die Französische Comödie. Es ist die nämliche Gesellschaft, die in Hamburg spielt. Ich fand, daß sie nicht mehr so gut sey, wie sie vor 6 Jahren war, obgleich das Publikum ganz von ihr entzückt zu seyn schien. Am 19ten des Abends fuhren wir aus Hamburg und kamen um Mitternacht in Zollenspiecker an, wo ich bis Morgens 5 Uhr vortreflich schlief, denn in Hamburg waren mir die Nächte durch Wanzen, Wächter und Kindergeschrey, Fliegen und Hitze sehr verdorben worden. Unsere späte Abreise aus dieser Stadt kam von der Abfertigung eines Bedienten her, welcher dort schon längst für uns angenommen war, um die Reise mit uns zu machen, da wir einen wünschten, der Französisch sprechen könnte. Er gefiel uns aber durch sein Schwadroniren und besonders durch seine vielen fatas, die er in der Welt gehabt, da er von der Stuffe eines Barons, eines preussischen Officiers, Zollcontrolleurs und Billardhalters bis zum Bedienten herabgestiegen war, so wenig daß wir ihm mit einer Entschädigung seinen Abschied gaben, und unsern schläfrigen Friederich daher bis Frankfurth mit nahmen. Vielleicht werden wir dort einen für uns

passendern finden, denn unsers jetzigen Bedienten pflegmatisches Benehmen ist beym Reisen sehr unbequem. Als Probe von seiner wenigen Aufmerksamkeit auf Sachen die ihm anvertrauet sind, hat er in Hamburg aus dem Wagen zwey Paar neue Stiefel und ein Paar Schuhe meines Mannes wegstehlen laßen. Von Zollenspiecker bis Hannover sind wir in zwey Tagen und einer Nacht gereißt. Das schlechte Fahren und die Sandwege mit der ganzen unfruchtbaren Gegend haben uns mehreremahle ein Ach! abgedrungen. Die Franzosen, welche dieses Land im Besitz genommen, ließen uns sehr ruhig durchpassiren. Es ward uns nicht eine einzige Frage gethan, vielweniger unsere Päße zu sehen verlangt. Unter den Postmeistern und Bauern sind sie sehr verhaßt, weil sie geschwinder expedirt seyn und reisen wollen, als es hier im Lande Sitte ist. In dieser Rücksicht mögte ich wohl wünschen, daß sie sich länger hier aufhielten, denn durch die Pistolen der Franzosen, welche sie den Postillionen vor dem Kopfe halten mit der Drohung, zuzufahren oder eine Kugel durch den Kopf gejagt zu bekommen, würden sie endlich einen geschwindern Trab lernen. Viele junge Leute nehmen indeß wohl ein Betragen an, welches höhern Orts gewiß nicht würde gebilligt werden. Ich habe selber die Drohung eines jungen Soldaten gegen einen Bauern, der eine Schenke zwischen den Stationen hielt und der keine Pferde geben konnte, welches der Soldat von ihm verlangte,

angehört, und dieses war wirklich so, den Allerpflegmatischsten in Harnisch zu bringen, wenn nicht durch den Säbel, den sie bey jeder Gelegenheit ziehen, Furcht die Oberhand bekäme. In Hannover ruheten wir uns in einem sehr guten Logis von unserer Fatige aus. Die Gegend hinter Hannover und die Cultur des Landes, welches mit Flachs, Rocken, Hafer, Bohnen, Erbsen, Rüben, Kartoffeln und Toback beständig wechselt, entschädigte uns völlig für die Sandwüste der vorigen Tage. Hier fängt auch die Bergstrecke, die Vogelkette genannt, an, durch welche die angenehmsten Thäler gebildet werden, deren erfrischendes Grün die Augen erquicket. Bey Annäherung der Berge findet man die, welche der Fleiß nicht schon urbar gemacht, mit Eichen und Buchen bewachsen; auch sieht man mehrere hinunterrieselnde Quellen. Nichts übertrifft aber die Lage von Minden die letzte Station vor Cassel. Ich bin zu unpoetisch um diese, wie sie es verdient, zu beschreiben, und ich will also bloß bemerken, daß zu allen übrigen Schönheiten dieses Orts auch die Weser, welche hier einen starken Fall hat und ziemlich breit ist und auf welcher viele Schiffe segeln, hinzukömmt, daß der Weg längs einem Felsen läuft und mir alle diese Naturschönheiten aus dem vortheilhaftesten point de vue zeigte.

Den 23sten July.

Abends um 10 ein halb Uhr, stiegen wir in Cassel im hessischen Hause ab. Hier habe ich denn

in meinem Journal nachgeholt. Wir reisen zu eilig um mehrere kleine Umstände zu beschreiben. Es hat mich nebst Fr. sehr verdroßen, daß ich mein letztes vor 6 Jahren geführtes Tagebuch nicht mitgenommen habe. Ich glaubte, daß es uns nur beschwerlich, und verrissen werden würde, und ließ es darum zu Hause. Es würde uns aber sowohl zum Nutzen als zur Unterhaltung gedient haben.

Den 24sten

brachten wir in Cassel zu. Zu Mittag speißten wir an der Wirthstafel, wo nur wenige Personen aßen, weil es an einem Sonntage war, und des Wirthes mürrische Ungesprächigkeit verscheuchte jede Unterhaltung. Gleich nach Tische fuhren wir nach Wilhelmshöhe und gingen hin die Löwenburg zu besehen, welche bey unserer hiesigen Anwesenheit vor 6 Jahren noch unter Bau stand. Es ist ganz einzig, ein Gebäude nach den Ideen, welche man bloß aus alten Ritterromanen geschöpft hat, aufführen zu lassen. Das ganze Amöblement und jede Kleinigkeit entspricht sogar diesem. Kein Stück darf da seyn, was nicht zum wenigsten 200 Jahre zählt. Ein Zimmer enthält eine kleine Bibliothek von Ritterbüchern; die Schränke sind aber verschlossen und man sieht nur die Titel der Bücher durch die Glasscheiben. Ich fiel im Gehen und bekam eine contusion am Knie, welches mir das Gehen beschwerlich machte. Wir gingen deswegen nachdem wir die große Cascade

hatten springen sehen, in das Wirthshaus zurück. Alle Zimmer waren mit Menschen und Tobacksrauch angefüllt, weshalb mir der Auffenthalt dort äußerst unangenehm wurde; wir wanderten darum so lange im Garten umher bis der Wagen kam uns abzuholen. Um 5 Uhr des andern Morgens wollten wir abreisen, um beyzeiten des Abends in Marburg seyn zu können. Man fährt aber sehr schlecht im Hessischen, so daß wir erst gegen Mitternacht ankamen. Die Stadt ist so bergicht und die Pferde waren so matt, daß ich fast daran verzweifelte, je das Posthaus zu erreichen. Dieses ist ein altfränkisches Gebäude, mit hohen Zimmern und großen Betten, worin man vortreflich in der Kühle schläft. Wir mußten aber des Morgens wieder früh auf die Beine, um Frankfurth zu erreichen, wo wir denn auch gestern ankamen. Heute speißten wir an der Wirthstafel, die ziemlich gut mit Gerichten und Leuten besetzt war. Eine englische Dame, welche mit ihrer Familie doch die Erlaubniß erhalten hatte, Brüssel zu verlassen, war außer mir und der Wirthin an der Tafel das einzige Frauenzimmer. Madame Crnl, die ich diesen Nachmittag hatte besuchen wollen, traf ich nicht zu Hause. Also ist dieser Tag ein eigentlicher Ruhetag.

Cassel, den 3ten August.

Nachdem wir 8 Tage in Frankfurth uns aufgehalten und diese Zeit abwechselnd in Gesellschaft bey

der jungen und der alten Madame Lrs, Crnl und Srsn zugebracht, und uns von ihnen auf die Promenaden sowohl in als außer der Stadt, in die Comödie und nach dem Wilhelmsbade hatten führen lassen, und alle Annehmlichkeiten der Gastfreundschaft genossen hatten, sind wir am 2ten August von dort abgereißt, nach 4 Stunden Fahren, des Abends hier angekommen und erwarten jetzt, am Morgen des 3ten August, nur die Klarmachung unsers Schiffs um nach Coblenz den Rhein zu befahren. Dieses erfolgte indeß sobald nicht, und es scheint, daß die Schiffe nicht so recht zur Einnehmung der Wagen eingerichtet sind. Mittlerweile sah ich die Jäger aufziehen, welche der Fürst von Usingen von Mainz übernommen hat. Sie haben eine recht gute Musik. Ein Gewitter welches mich vorige Nacht aufgeweckt, soll einem Kinde im Bette die Kinnlade zerschlagen haben. Um 11 Uhr waren wir endlich so weit, daß wir Cassel verlassen und unsere Jagd besteigen konnten. In Frankfurth hatte uns der Buchhändler Eslngr, mit dem wir einige Mahle in Gesellschaft gewesen, Klebes Reise auf dem Rhein geschickt, welches uns sehr zu Nutzen kam, denn ohne einen solchen Wegweiser und Erklärer, was Ort und Stadt heißt nebst dem Merkwürdigsten der Gegenden, wäre, die Reise nicht mit halb so vielem Vergnügen zurückgelegt worden. Mainz, welches ich in seiner Herrlichkeit nicht würde gekannt haben, konnte mir jetzt im Vorbeyfahren nichts Auffallendes zeigen. Biberich,

die Residenz des Fürsten von Usingen, hat einen schönen Garten und Schloß, welches man uns zu besehen gerathen; weil wir aber eben eingestiegen, wollten wir nicht wieder aussteigen, um eine Anlage zu betrachten, die uns nur zu öfters aufstoßen wird. Bey Wallauf fängt der sich im halben Zirkel herumziehende Rheingau an, wo der vorzüglichste Wein der ganzen Rheingegend wächst. Es erheben sich allmählich die Ufer und werden zu Rebengebirgen. Der Rhein breitet sein Bett aus, das hier viel seichter ist, als anderswo, und fließt ohne Wellen und Strohm wie ein Spiegel zwischen Inseln und freundlichen Dörfern. In Ellfeldt, dem Hauptort des Rheingaus, wollten wir zu Mittag essen und stiegen daher in dem reinlichen Gasthofe zur Rose ab, von welchem Klebe sagt: "Wer von Geschäften ruhen und sich selbst und dem dolce far niente einige Zeit weihen will, der gehe hierher und er wird zufrieden wieder heimkehren.„ Diese Aufmunterung müssen aber wohl mehrere gelesen haben, denn siehe da, alles war besetzt, und wir kehrten mit langer Nase zu unserm Schiffe wieder zurücke. Das linke Rheinufer von Mainz bis Bingen besteht meistens aus einer langen Ebene von Sand und Heide, wo kein Wein wächst. Die Dörfer liegen nur einzeln und scheinen arm. Die Ruinen von dem an dem Salzbach liegenden Niedergegelheim, dem Wohnsitze Carls des Großen, sind kaum zu bemerken; Fischerhütten stehen jetzt an dem Orte des von Säulen getragenen Kaiser-

pallastes. Man findet keine Spur mehr von den großen und mannigfaltigen Begebenheiten, die sich dort einst ereignet haben. Hier war es wo Eginhard und Emma sich im Schatten der Bäume und im Mondenlichte sahen, und die Liebe dem Schreiber Eginhard die Hand der schönen Emma schenkte. Nachdem wir vielen Häfen, Dörfern, Abteyen und einzelnen Ruinen vorbey geglitten und uns der Fruchtbarkeit und des hohen Reitzes der aus voller Hand spendenden Natur erfreuet hatten, stiegen wir bey dem Dorfe Winkel ans Land. Der Johannisberg mit seiner einzelnen Burg reitzte die Neugierde meines Mannes zu stark, um länger ruhig in der Jagd zu bleiben. Die Wirthsleute waren sehr freundlich und gaben was ihr Haus vermogte, obgleich es auf Fremde nicht sehr eingerichtet war. Der Wein, welcher in der Nähe des Johannisberges gewachsen, war vortreflich. Fr. bekam einen Führer, der ihm den Weg zur Höhe zeigen wollte, und ich wurde durch ein rein überzogenes Bett zur Mittagsruhe eingeladen, welches mir ein großes Bedürfniß war, da ich in 8 Nächten in Frankfurth, theils vor Hitze, theils und hauptsächlich aber der Wanzen wegen nicht hatte schlafen können. Die letzte Nacht hatte ich sogar mein Bett auf den Fußboden gemacht, welches indessen nichts half, denn die Bettkleider waren von diesen Insekten inficirt. Nachdem Fr. weggegangen war schlief ich gleich ein; wachte aber heiß wie in einem Schwitzbade, und meine Arme und Hände von

Wanzenbissen schmerzend auf. Zornig sprang ich von diesem unreinlichen Lager auf und verwünschte alle Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes, da die Bewohner nicht einmahl das kriechende Ungeziefer sich vom Halse schaffen können. Die Wirthin hörte mich kaum gehen als sie schon in mein Zimmer trat. Ich hatte große Lust ihr ihre Schweinerey vorzuwerfen, allein ihr freundliches Gesicht und der Gedanke, daß ich doch hier nicht mehr schlafen werde, machte daß ich in mildern Ausdrücken von dem Elende, womit sie in dieser Gegend, und ich besonders mit geplagt wäre, sprach. Sie versicherte mich, daß ihr Haus davon ganz frey sey. Ich konnte mich dabey kaum des Lachens enthalten. Ich mußte noch ihren Garten besehen, in welchem köstliches Obst hing; da es aber hier viel wärmer, als in den Zimmern war, so verließ ich diesen bald. Die Wirthin schien es für ihre Pflicht zu halten, mir Gesellschaft zu leisten, dessen ich sie indeß sehr gern überhoben hätte. Endlich kam Fr. mit seiner gemachten Tour sehr zufrieden zurück. Er hatte eine der vorzüglichsten Aussichten und einen herrlichen Wein genossen, auch viele statistische Nachrichten über diesen Theil des Gaus eingeholt. Wir verließen bald darauf unsere gutmüthige Wirthin welche uns noch eine Parthie Abrikosen mit gab. Jetzt ruderten wir am rechten Rheinufer Giesenheim vorbey, welches vordem von den Großen aus Mainz im Sommer besucht wurde. Am Ende dieses Orts erhebt sich das Palais der Grafen Ostein,

neben welchem sich ein Garten mit englischer Anlage befindet. Aus diesem hat der Graf Alleen und Wege durch den ihm gehörigen Niederwald anlegen laßen, welche bis zu dem hohen Gebirge führen, zu deren Füßen Rüdesheim, Ehrenfels und Asmanshausen liegen. Durch mannigfaltige krumme Wege, dunkle Alleen und Gebüsche gelangt man auf die Spitze eines senkrecht hervorstechenden Felsens, auf welchem ein offener Säulentempel steht. Gegenüber lehnt sich Bingen an den Rochusberg und ihm zur linken kommt aus einem romantischen Thale die Nahe, welche unter den Bogen der Drususbrücke hindurch rauscht und sich dann mit dem Rhein vermählt. Eine alte Burg am Naheufer erhöht das romantische dieser Ansicht. In Rüdesheim wollte der Schiffer die Nacht über bleiben, jedoch mit unserer Erlaubniß. Die Sonne hatte sich auch schon hinter die Berge gesenkt und nach der Zeit darf kein Schiff mehr auf den Rhein fahren. Wir stiegen daher ans Land und kehrten in das reinliche Ackermannische Wirthshaus ein. Die Aussicht aus unserm Zimmer war der Rochusberg mit seiner Capelle; etwas weiter unten liegt Bingen und nun sieht man deutlich wie der Rhein sich durch hohe Felsenufer den Weg bahnt. Vor dem Abendessen gingen wir noch etwas spatzieren. Am Ende dieses Orts liegen zwey Ruinen von der vormaligen Burg der Grafen von M. — Viel weiter zu gehen verbot uns der steinigte und schmale Weg, der nur nach

den Weinbergen zu führen schien. Am folgenden Morgen hätte ich mit meinem Manne nach Niederwald wollen, um die Aussicht von dem schon erwähnten Säulentempel zu genießen; allein man forderte für einen Wagen wegen des schlechten Weges dahin so viel, daß ich diesen Vorsatz fahren ließ. Das Abendessen an der Wirthstafel war gut. Man hatte den klugen Einfall, anstatt Suppe eine kalte Milchkreme zu geben, welche in der großen Hitze sehr passend war. Das Soupé war reinlich und zur Gnüge, obgleich nicht in dem Ueberflusse der französischen Köche, an welche wir schon lange Zeit gewöhnt waren. Ich schlief herrlich, da meine sonstigen Verfolger sich hier nicht einfanden. Das frühe Aufstehen meines Mannes, der zu Fuß nach Niederwald ging, störte mich nicht einmahl in meiner Ruhe. Er kam um 10 Uhr sehr ermüdet und erhitzt zurück und war froh daß ich die Reise nicht mit gemacht, indem ich doch nichts als die Aussicht versäumt hatte, um welche der Weg aber gar zu schlecht und fatigant war. Um 11 Uhr stiegen wir wieder in unsere Jagd. Der Schiffer hatte seine Frau und sein Kind von 5 Vierteljahren aus Rüdesheim, wo er zu Hause war, mitgenommen. Es war ein niedliches und munteres Kind, das fast die ganze Zeit lachte. Am linken Ufer der Nahe erhebt sich ein steiler Berg, auf welchem die Ruinen von dem zerstörten Nonnenkloster, Rupertsburg stehen. Dieser Berg macht hier die Gränze des sogenannten Hundsrücks, mit welchem

Namen man die Strecke Landes zwischen dem Rhein, der Mosel und Nahe benennt. Dies ist ein rauhes, Bergvolles Land, welches der Tummelplatz einer Räuberbande gewesen ist, deren Anführer Schinderhannes und der schwarze Peter hießen. Sie verfolgte am meisten die Franzosen und Juden. Verfolgt von der Polizey und Gensd'armes, versteckten sie sich in Wäldern und unwegsamen Gebürgen; fanden aber auch bey den Bauern Schutz, welche sie nicht verriethen. Der erste Anführer ist jedoch jetzt den Franzosen in die Hände gefallen, welche ihn in einem eisernen Korbe eingeschloßen gefangen halten. Wie die Leute erzählen ist deswegen noch kein Urtheil über ihn gesprochen, weil man durch ihn täglich auf die Spur mehrerer Räuber kömmt. Der Verfasser der Reise auf dem Rhein setzt diese beyden Anführer dem Rinaldo an List und Kühnheit zur Seite. Wir passirten glücklich das Bingerloch, welches nicht so gefährlich ist, da die Schiffer sehr erfahren sind und die rechte Oeffnung 50 Fuß hat. So lange Menschen denken können hat man kein einziges Beyspiel eines Unglücksfalles. Der Mäusethurm, von dem die Fabel erzählt, daß der Erzbischoff Hatto von Mainz im Jahre 970 darin von Mäusen gefressen wurde, scheint nichts als ein alter Wartthurm zu seyn, der mitten im Rhein auf einem Felsenstück liegt. Von hier an sind die sich steil emporhebenden Ufer mit zerstörten Rittervesten geschmückt, welches dem Ganzen jenes pittoreske und romantische Ansehen giebt, das

so viele Reisebeschreiber bezaubert hat. Ich will hier Klebe sprechen lassen, welcher sagt: "Nirgends in "Deutschland findet man diese Vesten in solcher "Menge als hier am Rhein, zum Beweise daß hier "ein Ritter zu seyn, einträglicher als irgendwo war. "Denn was trieben diese Ritter und Männer anders "als Krieg und Fehde? Sie waren das Schrecken "der Schiffenden auf dem Rhein, bis Deutschlands "guter Genius ihren Räubereyen ein Ziel setzte. Aus "diesen Vesten stammen die größten adelichen Fami= "lien Deutschlands her. Man hat vergessen was "ihre Ahnen waren, so wie man in hundert Jahren "nicht mehr daran denken wird, daß mancher glück= "liche Feldherr unserer Zeit, aus dem Staube ent= "stand, dessen Nachkommen dann im Besitze der "Reichthümer sind, die er nicht auf die rechtmäßigste "Art erwarb. Die Zeit hat den Besitzstand der er= "sten geheiligt, die Zeit wird das Nämliche bey "diesen thun." Loricht am rechten Ufer macht den Schlußstein des Rheingaus. Die Trauben, die Hitze der Mittagssonne entbehrend, deren sie wegen der Krümmung des Flußes gegen Norden beraubt sind, verlieren hier ihr Feuer, aber mannigfaltig und groß werden die Aussichten. Oberhalb dieses Orts steigt kühn ein Felsen empor, den man den Hedrich oder die Teufelsleiter nennt. In dem Städtchen Kaub am rechten Rheinufer, wo wir den Zoll entrichten mußten, stiegen wir aus und erhielten ein kleines Mittagsessen. Der Rhein rauscht hier noch immer

zwischen Gebirgen in mannigfaltigen Krümmungen. Die Festung Pfalzgrafenstein schwimmt wie ein Schiff in der Mitte des Flußes. Die Chronik erzählt, daß diese Festung den ehemaligen Pfalzgräfinnen zum Aufenthaltsorte während ihrer Schwangerschaft gedient habe und daß sie hier seyen entbunden worden. Bald tritt am rechten Ufer eine Felsen-Masse von hoher Pracht hervor, welche der Schiffer mit einem freudigen Ruf begrüßt, und sie giebt den Ruf schnell und deutlich wieder zurück, der durch die dunklen Gebirge wiederhallt. Das geschwätzige Echo wohnt in dem Lurleiberge in jener Felsenmasse. Weiterhin in einem dunkeln Thale ist der Fluß mit Fischerkähnen und Netzen bedeckt, welche Lachse und Karpfen fangen. Bey St. Goar sind mehrere unter dem Wasser verborgene Felsen, welche die Schifffahrt gefährlich machen; wir passirten sie indeß eben so glücklich wie das Bingerloch. Zwischen diesem Orte und Boppard am linken Ufer liegen manche zerstörte Burge, Klöster und Abteyen, wie auch lachende Dörfer und Felsen, welche mit Reben bis an ihre Spitze bepflanzt sind. Weil wir vor Sonnenuntergang Coblenz nicht erreichen konnten, so stiegen wir in Boppard aus, welches eine alte und dunkle Stadt ist. Am andern Morgen um 6 Uhr saß ich schon wieder auf dem Verdecke, meinem gewöhnlichen Platz; mußte indeß bald der Kälte und strengre Luft wegen in die Cajüte hinuntersteigen. Auf dieser Fahrt hätten wir die Ruinen des Königsstuhls sehen sollen, wo

sich in vorigen Zeiten die Churfürsten des deutschen Reichs zur Berathschlagung über die Angelegenheiten desselben und zur Wahl oder Absetzung deutscher Kaiser versammelten. Er ist aber in den letzten Jahren von den Franzosen so zernichtet worden, daß nichts mehr davon existirt. Bey Oberlahnstein fließt die Lahne in mannigfaltigen Krümmungen und vermischt ihre Wellen mit den Fluthen des Rheins. Eine Viertelstunde weiter hin treten die Höhen zurück. Auf der letzten Bergspitze thronten noch die Ruinen der zerstörten Carthause, über die der dunkele Wald eines andern Berges noch seine Schatten wirft. Sanft verlieren sich nun die Berge und man genießt den lange entbehrten Anblick einer reitzenden Ebene. Die Stadt Coblenz, mit ihren schönen und freundlich aussehenden Gebäuden erscheint jetzt zwischen zweyen Flüßen. Klebe sagt hier: "Der germanische Rhein umfaßt mit starkem Arm seine Braut, die gallische Nymphe der Mosel.„ Wir landeten und waren in Coblenz. Mein Mann erkundigte sich sogleich, ob unser mithabendes Geld uns Umstände machen würde, bey dem Zurückgehen auf der andern Seite, weil wir uns entschlossen hatten, die Bäder durchzureisen. Dieses wurde uns von mehr als einer Seite bejahet. Der Wirth that alles was er konnte, um uns die Sache zu erleichtern. Es kam aber immer darauf hinaus, entweder das Geld durchzuschmuggeln, oder auch in der Douane zu deponiren, und beydes schien uns gleich riskant. Es wurde daher beschloßen bey Ehrenbreitstein

mit unserer Jagd anzulegen, und uns und unsere Sachen dort einzuquartiren. Diese Proposition hatte ich schon längst gemacht. Der Schiffer wandte aber damals sehr vieles dawider ein. Die Hauptsache der Schwierigkeiten, war das Aufbringen des Wagens. Er muß eine Ursache gehabt haben, warum er uns so gern in Coblenz gelassen, denn seine Vorschläge in Ansehung des Geldes waren unendlich und auch die Schwierigkeit mit dem Wagen war ganz verschwunden wie wir ins Thal Ehrenbreitstein gekommen waren. Den 5ten August, waren wir im Thale in zwey recht schönen Zimmern einlogirt. Vor uns lag ein kleiner Garten, welcher zum Hause gehörte, dessen niedrige Mauern vom Rhein bespühlt wurden, und Coblenz lag am entgegengesetzten Ufer vor uns ausgebreitet. Schade, daß diese freundliche Stadt und das schöne Schloß so ruinirt sind. Ich habe immer eine Vorliebe für die Franzosen gehabt; nachdem ich aber diese Rheingegenden besucht, und ihren Zerstörungsgeist an Städten, Dörfern, Kirchen und Bäumen gesehen, kann ich nicht anders als eine gute Portion Haß auf sie werfen. Es ist eine sehr elende Rache, das was Zeit, Talente, Arbeit und Geld in mehrern 100 Jahren gekostet, ohne Schonung zu zernichten. Diese Trümmer stehen denn auch jetzt in ihren eignen Landen ihnen zur Schande. Daß Ehrenbreitstein ganz in Trümmern liegt, ist ihnen zu verzeihen, weil diese Festung in deutschen Händen, Coblenz zu Grunde schießen könnte. Nach dem Essen fuhren wir in der

Chaise des Wirths nach Andernach, wo ich im Wirthshause blieb, während Fr. hinging, einen Mann zu sprechen, der einen Mühlsteinbruch besitzt. Mittlerweile vertrieb ich die Zeit damit, meine Rheinreise zu schreiben, und dabey excellentes kühles Fachinger-Wasser mit Wein zu trinken. Nachdem er wieder zurückgekommen fuhren wir nach Neuwied, wo eine Colonie Herrenhuter wohnt. Was meine Wißbegierde an sich zog, war ein Magazin von verzinntem eisernen Küchengeschirre; es war von allen Arten da. Das Uebelste dabey ist, daß, wenn das Zinn durch den Gebrauch einmahl abgeschlissen ist, niemand es wieder verzinnen kann. Wir kamen spät nach dem Thale zurück, weil uns die Deichsel am Wagen brach, welche von einem Schmidt in einem Dorfe wieder in Stand gesetzt wurde. Morgens um 10 Uhr fuhren wir nach Ems und kamen eben zur rechten Zeit an, um uns mit der Badegesellschaft zu Tische setzen zu können. Ueber Tafel ging es sehr steif an meinem Ende zu, wo ein Theil Gräfinnen und andere sehr vornehm sich dünkende Leute saßen, die um den feinen Ton in allen Nuancen festzuhalten, ein erbärmliches Französisch sprachen. Von weitem sahen wir den Herrn Brns aus Frankfurth sitzen und wie es mir vorkam auch seinen Sohn, den wir vor mehrern Jahren in Copenhagen gesehen. Nach dem Essen gingen wir hin zu ihnen und erneuerten die Bekanntschaft. Ich hatte mich nicht in Ansehung des Sohnes geirrt. Nachdem wir uns complimentirt hatten, präsentirte er

mich seiner jungen Frau und mehrern Frankfurter Herren und Damen. Wir blieben den Nachmittag auf ihrem sehr kühlen Zimmer, und vertrieben die heißeste Zeit mit Plaudern und Whist. Nachher gingen wir in das gemeinschaftliche Spielzimmer, wo wir mehrere Gesellschaft und auch die vom zweyten Badehause antrafen; denn weil Ems zweyen Fürsten gehört, so ist es getheilt. Bald nachher ging die ganze Versammlung spatzieren, wurde aber bald durch ein heranziehendes Gewitter zurück gescheucht. Nach dem Abendessen nahm ich von der Gesellschaft Abschied und verfügte mich in mein sehr kühles Schlafzimmer welches uns die Freundschaft des Herrn Brns noch verschaffte, denn unsere Sachen waren schon auf ein sehr warmes gebracht worden. Den 7ten August fuhren wir, nachdem ich noch Madame Brns am Brunnen begegnet und ihr Adieu gesagt hatte, nach Schwalbach. Hier sind keine vom Fürsten gehaltene Bäder und Wirthshäuser; man logirt sich ein, wo man will, und in vielen speißt man am gemeinschaftlichen Tische. Hier trafen wir es, wie am Tage vorher, daß man schon zu Tische gegangen war. Es war aber von den vielen Fremden, die des Sonntags dahin strömen, so besetzt, daß wir sogleich Pferde bestellen mußten, um den Abend nach Schlangenbad zu reisen, welches nur zwey Stunden entfernt war. Den Nachmittag besahen wir, die zwey sehr mineralischen Brunnen, die Promenaden und drey verschiedene Versammlungssähle. Wir bemerkten hier

eine Dame, die alle Brunnen zu besuchen scheint, um Pharao zu spielen und die, obgleich sie eine Frau von ist, nicht das Geld der Juden verschmäht, welche sich auch an diesen Glückstischen einfinden. In Schwalbach wimmelt es von dieser Nation; in den andern Bädern dürfen sie nicht erscheinen. In Schlangenbad nahmen wir uns des Morgens ein Bad, worin ich mich sehr wohl befand. Hier früh=stückten wir nur nachdem wir alles besehen, weil wir den Abend noch nach Mainz wollten. Wir besahen aber erst Wißbaden, welches nach seinen siedenden Quellen zu rechnen über einem Vulkan liegen muß. Die heißeste dieser Quellen hat 50 Grad, worin die Einwohner ihre Schweine und Federvieh brühen. Das Wasser ist in solchem Ueberfluße da, daß mehrere Badehäuser 25 Bäder in ihren Häusern haben, wohin das Wasser von der heißen Quelle durch Rinnen in der Erde geleitet wird, und dennoch 40 Grade Wär=me enthält. Es muß daher auch erst 24 Stunden in den Bädern stehen ehe man sie gebrauchen kann. In Mainz ging es sehr gelinde mit unserer Visita=tion ab. Wir trafen auch einen sehr höflichen Men=schen der nur die zwey Koffer oberflächlich durchkukte und den dritten gar nicht untersuchte, indem er sagte er sähe wohl daß wir nichts als Kleidungsstücke hätten. Man hatte uns so vieles von ihrer Unart gesagt, daß wir diese unangenehmen Gäste in Anse=hung des Auffenthals sehr fürchteten. Ich muß aber wirklich zu ihrer Ehrenrettung sagen, daß ich sie

beydemahle, bey unserer ersten Reise vor 6 Jahren und besonders dieses mahl sehr bescheiden gefunden habe. Das böse Gerücht, worin man sie zu setzen sucht, mag von den Contrebandiers selber herrühren, denn weil diese pflichtwidrig handeln, so finden sie es sehr beschwerlich jene pflichtmäßig handeln zu sehen. Diese Nacht wurde ich in Mainz von meinen Erbfeinden wieder verfolgt. Ich mußte aufstehen und mich auf den Sofa legen. Die Nacht darauf wollten wir in Türkheim bleiben, aber das Haus war so besetzt, daß kein Platz für uns mehr zu haben war. Der Wirth versicherte uns, daß, wenn wir eine Station weiter führen, wir ein sehr großes und gutes Haus anträfen, wo wir alle Bequemlichkeiten erhalten würden. Die Nacht war kalt; wir mußten uns aber dazu entschließen, denn in der schmutzigen Wirthsstube konnten wir nicht bleiben. Ganz unbegreiflich kalt war die Nacht in diesem Clima. Endlich erreichten wir das erwünschte und versprochene Obdach; aber ach! der Postmeister öffnete sein Fenster und fertigte uns kurz damit ab, daß er uns jetzt Pferde geben könnte, Morgen aber vielleicht den ganzen Tag nicht. Hier war also nichts anders zu thun, als das übrige der Nacht dazu anzuwenden, weiter zu kommen. Schade war es daß wir diesen Weg nicht bey Tageslicht machen konnten denn er war höchst romantisch. In Lautern tranken wir des Morgens um 7 Uhr Kaffee, und in Homburg hatten wir ein sehr gutes Mittagsessen. Abends

um 8 Uhr erreichten wir Saarbrücken, wo wir uns bis zum andern Morgen herrlich ausruheten. Diese Stadt schien mir recht hübsch zu seyn. Es hatte die Nacht geregnet und ein Gewitter die Luft sehr kalt gemacht. Wir kamen noch so frühe in Metz des Abends an, daß wir in die Comödie gehen konnten, zu welchem Ende wir uns auch keine Zeit gelassen, zu Mittag zu essen, sondern bloß in St. Evold ein Stück kaltes Rindfleisch und Brod gekauft, welches wir auf dem Wagen verzehrten. Die beyden Stücke, welche aufgeführt wurden, gewannen eben nicht meinen ganzen Beyfall. Die Schauspieler waren inzwischen sehr viel besser als die in Hamburg. Das Abendessen nebst Bewirthung war im großen Christopher vortreflich. Wir entschloßen uns den ganzen nächsten Tag hier zu bleiben. Es ward ein Brief an Dsgr in Paris geschrieben, ihm unsere nahe Ankunft zu melden. Wir besahen die Stadt, die mir sehr gefiel. Sie hat mit Paris das Aehnliche, daß alle Handwerker ihre Werkstätte nach der Straße haben und in mehrern Straßen Laden an Laden sind, die es in diesen Quartieren recht lebhaft machen. Nach dem Essen ging ich nach einer Modehändlerin und kaufte mir einen Tuch und Huth, mit dem ich in die Comödie ging. Es wurde gespielt le Comte d'Albert et sa suite; und trente et quarante oder le Portrait, sehr unterhaltend. Am Montage wird das Namenfest Bonapartes sehr feyerlich hier gefeyert werden. Ob wir so früh in Paris

ankommen werden, um dieses zu genießen, wird die Zeit lehren. Es wird dort vermuthlich noch herrlicher celebrirt werden. Nach der Comödie ein Abricosen-Compote gespeißt, eingepackt und bis hieher geschrieben und jetzt hat die Mitternachtsstunde auch die letzten Sekunden dieses Tages sich ins Meer der Vergangenheit gewälzet. Morgen, den 13ten August um 6 Uhr werden wir uns auf die Reise nach St. Menehould begeben, um die Nacht dort zuzubringen, wo einst der unglückliche Ludewig der 16te eines Salats wegen, die letzte Nacht seines Lebens herbey eilen machte.

Paris, den 16ten August.

Verdun war die erste Stadt in der wir Halt machten. Weil gemeinlich in den Posthäusern nicht mit Essen aufgewartet wird, so fuhr uns der Postillion nach einem andern Hause, wo man sowohl logiren als speisen konnte. Nach kurzer Zeit hatten wir schon eine ganze Menge Gerichte. Mein Mann fand aber die Bewirthung so theuer, daß wir beschlossen, etwas kaltes Essen mit im Wagen zu führen und nur des Abends im Quartier förmlich zu essen. Die Stadt schien mir nicht von den kleinen zu seyn. Ich bemerkte beym Durchfahren viele Boutiquen und viel Leben in den Straßen, auch ein Comödienhaus. St. Menehould ist eine kleine aber hübsch gebauete Stadt. Sie scheint nichts in der Revolution gelitten zu haben. Um 9 Uhr des Abends kamen wir dort

an, und tranken zum erstenmahl von dem in Frankfurth gekauften Thee. Auf der Reise ist dieses Getränk ein angenehmer Genuß, wenn man des Abends erhitzt und ohne Eßlust ins Quartier ankömmt. Wir hatten uns schon auf dem Wege darnach erkundigt, ob derselbe Postmeister, der den König verrieth, noch da wäre. Die Antwort war bejahend, aber nicht mehr als Postmeister, sondern als Unterprefect. Die Stimmung war nicht zu seinem Vortheil. Von St. Menehould bis einige Posten vor Epernay ist die Gegend höchst erbärmlich, dürre und unfruchtbar. Zum Chausee-anlegen ist sie aber ganz vortreflich, denn das Erdreich ist Kreidstein und Gravier. Es können auch nirgends bessere Wege in der Welt seyn. Die Pferde sind im Augenblicke vorgespannt sobald die ersten abgespannt werden. Darum ist es auch möglich in Frankreich 40 Meilen in 35 Stunden zurückzulegen, welches die gewöhnliche Zeit ist, die man zwischen Paris und Metz braucht. In Epernay wollte Fr. Champagner trinken, mich verlangte aber herzlich nach einer Suppe. Der Postillion sagte, es wäre im Posthause nichts zu haben. Wir dachten aber an die theure Mahlzeit von gestern, die für uns 2 Menschen mit 1 Louisdor bezahlt wurde und wollten nirgends als nach dem Posthause gebracht werden. Wir waren auch kaum angekommen, als man uns alle Welt anboth. Ich hatte genug abzuwehren, daß nicht eine förmliche Mahlzeit erschien; denn es schien uns billig zu seyn, da zu essen wo

wir schliefen. Endlich schienen sie sich in unsern Wünschen zu ergeben, und eine gute Fleischsuppe wurde servirt, doch wurde auch das Fleisch, worauf die Suppe gekocht war, aufgetragen, auch wurden wieder Krebse angeboten. Als wir das nicht wollten fragte man uns, ob wir nicht Creme mit Bisquit beliebten, und dies alles auf eine so gefällige Art, daß man sich schämen mußte, nichts als abschlägige Antworten zu geben. Wir willigten also ein; nun erschien aber ein völliger Dessert, so niedlich und sauber aufgetragen, als wenn sie schon gewußt, daß wir dieses Anerbieten nicht abschlagen würden. Von diesem Orte bis Paroy sind die Gegenden vortreflich. Man fährt fast beständig auf Bergen, an deren Abhang die Reben hinanklimmen. Zwischendurch waren abgemähete Felder, deren gelbe Farbe gegen das dunkele Grün der Rebenblätter herrlich contrastirte. In der Tiefe windet sich ein geräumiges Thal, in dessen Mitte die Marne fließt, worauf mehrere mit Kohlen und Holz beladene Schiffe nach Paris segeln. An beyden Ufern liegen Städte und Dörfer neben einander in kurzen Distancen. Die nächste Station von Paroy war Chateau Tierry, wo wir unser Nachtquartier aufschlugen. Meine erste Frage an die Wirthin war, ob keine Wanzen in ihren Betten wären? a mon Dieu die wären so gut nachgesehen und so reinlich, daß ich mich mit aller Sicherheit hineinlegen könnte. Die Betten waren würklich auch überaus gut mit Matratzen und allem versehen, was

zu einem französischen Bette gehört, die gewiß die besten in der Welt sind. Ich legte mich also mit der Sicherheit als wenn ich im Schooße Abrahams aufgenommen wäre hinein, schlief auch von diesem Gedanken eingewiegt bis 1 Uhr vortreflich. Jetzt wurde ich aber durch Brennen und Stechen an meinem ganzen Körper aufgeweckt. Die Erfahrung ließ mich über die Art dieser bösen Geister keinen Augenblick im Zweifel. Ich fieng an mich tapfer zu wehren, obschon der Schlaf meine Kräfte öfters lähmte. Die Feinde wurden aber zuletzt so mächtig, daß ich mein Heil im Fliehen suchen mußte. Das Fenster aufzureissen war mein erstes Geschäft; jedoch nicht um die angefangene Flucht da hinaus weiter fortzusetzen, sondern um mich abzukühlen. Die Luft war so schön, daß mein heißester Wunsch der war, aus diesem von nächtlichen Gespenstern bewohnten Orte entfernt im Reisewagen zu sitzen.

Keine Erlösung war aber zu hoffen; ich lief den Fußboden auf und ab, strengte meine Erfindungskraft auf das Lebhafteste an, um ein Mittel ausfindig zu machen, sicher in den Armen des Schlafes ruhen zu können. Die steinerne Diele zum Lager zu machen war zu hart; die Bettkleider darauf auszubreiten wäre zu viel gewagt gewesen, weil die Verfolger gewiß ihren Hinterhalt da gewählt. Ein Lehnstuhl ward mein Zufluchtsort, den ich aber bald seiner Härte wegen verlassen mußte, und der Gedanke, daß meine Feinde vielleicht durch mein Blut versöhnt wären

und meine überhandnehmende Müdigkeit trieben mich wieder ins Bett. Ich schlief denn auch glücklich ein und überließ mich auf Discretion, fand aber am andern Morgen, daß sie mich nicht großmüthig behandelt hatten. Ich ließ meinen Zorn an der Magd aus, wie sie mir den Kaffee brachte, ihre Dame kam bald nachher, der ich auch meine Meinung sagte, und wie sie sich stellte, als wenn sie mir gar nicht glauben wollte und von einer Menge Damen sprach qui la faisait l'honneur de coucher chez elle und nie darüber geklagt, so führte ich sie zum Schlachtfelde, um sie zu überzeugen. Sie machte mir ein böses Gesicht und legte dieses die ganze Zeit nicht ab. Wir eilten so sehr wir konnten um aus der Macht dieser bösen Hexe zu kommen, aber es schien als wenn sie ihre Zaubereyen auch über die Pferde ausdehnte, denn nie haben wir so lange auf diese, von der Peitsche getriebenen Thiere warten müssen. Endlich erschienen sie, aber Hitze und Staub schickte sie uns bis an die Barriere vor Paris nach.

Den 15ten August 1803 um 7 Uhr des Abends kamen wir in dieser berühmten Stadt an, früh genug um eine der schönsten Erleuchtungen des Schlosses der Tuillerien, eines großen Theils des Champ Elisee und der Palläste und Portal der entgegengesetzten Seite zu sehen. Unser Logis ist sehr niedlich, den Traiteur haben wir ganz in der Nähe. Die Wirthin, ein hübsches und freundliches Weib, hat uns in allem ihre Dienste angebothen.

Den 16ten war ich sehr glücklich bis ein Brief aus Montpellier mir eine Nachricht brachte, die mich sehr traurig macht. Wann werde ich die Philosophie des Lebens lernen, nicht fester an Menschen zu hängen, als das lockere Band der Gesellschaft bindet. Denn Trennung, Trennung ist ein Wort, worin ein Meer von Empfindungen liegt. —

Paris, den 12ten Sept. 1803.

Wir haben uns in diesen vier Wochen herrlich divertirt. Die erste Zeit habe ich freylich an Magenschwäche und Erkältung gelitten; wenn ich mich aber für den Genuß zu vielerley Früchte hüte, so befinde ich mich wohl, und das Seinewasser hat auch seinen bösen Einfluß auf meine Gesundheit verlohren. Frankreich und besonders Paris ist allezeit ein vortreflicher Ort; alles, was sich das Herz wünscht, hat man hier; man lebt wie man will, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, und die kleinern Annehmlichkeiten des Lebens hat man ohne viele Kosten. Die Gesellschaften gefallen mir gleichfalls sehr; alle Steifheit, welche mir so oft bey uns anstößig wird, ist hier verbannt. Wir haben unsere Zeit damit zugebracht, die Merkwürdigkeiten, die wir vor 6 Jahren nicht Zeit hatten zu besehen, nebst denen, welche nach der Zeit hinzugekommen sind, in Augenschein zu nehmen. Comödien und andere Lustbarkeiten haben wir auch fleißig besucht. Die Gastfreyheit der Bewohner von Paris werden wir auch nicht vergessen, besonders den freund-

schaftlichen Umgang der Familie Elsn. Bey unserm Gesandten Dr und Herrn Dlmr sind wir mehreremahle in Gesellschaft gewesen. Bey unserm guten Freunde Dvrr hätten wir uns gerne, wenn die Zeit es erlaubt hätte, länger aufgehalten; er wohnt aber gar zu weit von der Stadt entfernt. Herr Kdl, Bremischer Agent, hat uns auch viele Höflichkeit in seinem Hause erzeigt. Der Aufenthalt hier hat durch den angenehmen und freundschaftlichen Umgang viel Anziehendes für mich, und wenn ich hier mit meiner Familie leben könnte, würde ich in diesem Betracht nichts anders wünschen. Jetzt ist aber die Zeit unsers hiesigen Aufenthalts verflossen. Heute werden wir noch bey unserm Gesandten speisen, morgen einpacken und übermorgen in aller frühe abreisen; der Bijoutier möchte vielleicht einen Strich in die Rechnung machen und mit meinen wenigen Juwelen bis dahin nicht fertig seyn; versprochen hat er es aber.

Paris, den 14ten Sept. 1803.

Es ist etwas höchst langweiliges in der Erwartung zu leben. Um 1 Uhr sollten wir gereiset seyn, jetzt ist es schon 4 Uhr; der Wagen ist nur halb gepackt, und beyde, sowohl Herr als Diener, sind aus. Wir haben zum Glück nur 4 ein halb Stunden bis Arpajou, wo Herr Phls, der vor ein Paar Tage von England nach Paris gekommen und uns die Reiseroute angegeben, uns das erste Nachtquartier angewiesen.

Orleans, den 15ten Sept.

Zerfressen von Wanzen stand ich diesen Morgen in Arpajou auf. Das Wetter war schön, obschon kühl. Auf der zweyten Station in Estampes versammelte sich eine Menge Verkäufer um unsern Wagen. Einer bot uns Suppe, ein anderer Früchte, ein dritter Wein, ein vierter Messer und Scheeren an. Die letztern waren so hübsch, daß man der Versuchung nicht widerstehen konnte, ein Paar zu kaufen. Auf der nächsten Post brachte man uns sehr gute Pfirschen, und in Angerville so allerliebste Butterteichskuchen, daß man sie nothwendig versuchen mußte. Wir hatten nicht die Zeit hungrig zu werden. Endlich hat auch der Himmel sich über die Dürre der Erde erbarmt und hat es zum ersten Male seit drey Monathen regnen lassen. Orleans scheint groß aber nicht schön. Wir haben im Wirthshause le grand Dauphin ein schönes großes Zimmer mit zwey rothen Damastenen Betten, wie auch Fenstergardinen. Wir haben auch heute nur eine kleine Tagereise von 10 ein halb Posten gemacht. Morgen müßen wir aber frühe aufstehen, da wir eine von 14 zu machen haben.

Amboise, den 16ten Sept.

Der Mensch denkt's, Gott lenkt's! Schon eine halbe Stunde ehe wir zur ersten Post kamen wurde Fr. von so heftigen Kolikschmerzen angegriffen, daß ich nur wünschte in Saint Ay zu seyn, um ihm eini-

ge Hülfe verschaffen zu können. Da es immer schlimmer wurde, so mußten wir ein Wirthshaus suchen, indem sie auf dem Posthause nicht geneigt schienen, uns ein Bett einräumen zu wollen. Hoffmannstropfen und Rhabarber wollten gar nicht helfen, und sein Klagen machte mich außerordentlich besorgt. Der Schweiß stand ihm vor Angst und Schmerzen vor der Stirne. Da das Reissen im Leibe immer zunahm, wußte ich nicht, wozu ich greifen sollte. Zum Glücke fiel mir der Gedanke von Klystiere und deren Wirkung in dergleichen Fällen ein. Ich lief zur Wirthin, die bisher alles gethan hatte, um ihm einige Linderung zu verschaffen, und fragte sie, ob jemand im Dorfe sey, der Klystiere setzen könnte? Dieses wurde bejaht und sogleich Hülfe geschaft. Das erste Klystier war ohne Wirkung, die heftigsten Schmerzen und das Erbrechen hielten an, und ich befürchtete das Aergste. Zum Glück hatte das zweyte, welches mit vielem Oehl vermischt war, eine bessere Wirkung. Er ward ruhig und schlief über eine gute Stunde. Ich war froh, daß es so abgelaufen. Er glaubte und es kann vielleicht auch seyn, daß das Abendessen in Orleans im kupfernen Geschirre zubereitet gewesen, denn wir hatten zu einem Hasenbraten eine sehr saure Sauce, die in Kupfer gekocht, wenn solches nicht gut verzinnt gewesen, gewiß diese Wirkung haben konnte. Dieser Krankheitszufall hielt uns in Saint Ay von 7 ein halb bis 1 Uhr Mittags, also war es nicht möglich, Abends in Tours zu kommen. Wir passirten hier sehr große

Weinfelder; so weit das Auge reicht sieht man Weingärten. Die Lage von Blois, welches wir den Abend erreichten, schien mir sehr reizend, weil es dicht an der Loire und am Fuße der Weinberge liegt. Ich hatte große Lust hier die Nacht zu bleiben, es war aber noch zu frühe am Tage um zu rasten, besonders da uns so viel Zeit des Morgens verflossen war. Wir fuhren also zwey Posten weiter, nach Amboise längst dem Flusse. Dieses ist ein kleiner Ort, wo wir indeß recht gut im Cheval rouge logirt waren. Um 8 Uhr fuhren wir weiter.

Tours, den 17ten Sept.

Herr Phls hatte uns gesagt, daß diese Stadt werth sey, sich einige Zeit darin aufzuhalten. Dieses haben wir auch gethan. Ein Theil dieser Stadt ist wirklich sehr schön, besonders der Platz, wenn man über die prächtige Brücke gefahren, und die große Straße, welche in derselben Richtung fortläuft. Die übrigen Theile schienen mir aber sehr gewöhnlich; kleine Häuser und enge Gassen. Auch fand ich diesen Ort in Betracht des ersten Eindrucks, den die schönen Gebäude erregen, sehr Menschenleer. Keine der französischen Städte, Paris ausgenommen, hat mir bisher so wohl als Metz gefallen. Ueberhaupt schienen mir die Städte jenseits Paris volkreicher und wohlhabender als diesseits zu seyn. Ob diese Bemerkung richtig oder dieses nur eine Folge des Krieges sey, weiß ich nicht. Der Weg hierher läuft zwi-

schen der Loire und mehreren Wein- und Fruchtgärten, die zum Theil am Fuße einer Bergstrecke liegen. Was mir besonders und neu vorkam, war daß die Leute sich Wohnungen in den Felsen ausgehauen hatten, und das so nahe an einander, daß ich befürchte, sie werden einmahl zusammenfallen. Baumaterialien werden durch diese Art des Einwühlens sehr erspart, weil nichts als Thüren und Fenstern gebraucht werden, und das Mauerwerk allein in einem langen Rauchfang besteht, der den Rauch über den Felsen wegführt. Da diesen Abend keine Comödie ist, so werden wir nach dem Essen weiter gehen.

Poitiers, den 13ten Sept.

Eine Post von Tours begegneten wir den Prinzen von Gallitzin mit seiner Gemahlin. Wir wechselten beyde Pferde; sie sprach mich erst an, und rieth mir, ja nicht in Poitiers in dem Hotel de France einzukehren, weil es da theuer und schlecht wäre. Der Prinz stieg auf den Tritt unsers Wagens und unterhielt mich lange von der schönen Gegend, die ich bis nach Montpellier passieren werde, woher er jetzt käme, da er eben die Bäder von Baréges verlassen. Wir kamen den Abend bis nach Saint-Maure und in ein schlechtes Wirthshaus, wo vermuthlich nichts als Fuhrleute einkehren. Unser Diener ist wohl daran Schuld gewesen, der sich nach dem Besten erkundigen sollte, denn das Posthaus, welches auch logirt, würde gewiß besser gewesen seyn. Sie riefen uns auch im

Vorbeyfahren an, welcher Gebrauch hier in den Dörfern Mode zu seyn scheint. Wir wollten den Abend nichts essen, welches die Madame in schlechte Laune zu setzen schien, wenigstens gab sie mir weder reine Laken noch Kopfkissen, welches doch sonst immer geschieht, ehe ich sie verlangte. Der Weg von Saint-Maure bis an Barres-de-Nintré ist abscheulich. Die Stadt Chatellerault ist sehr alt und häßlich. Es ist eine Menge von Messerschmieden dort, und man wird hier und auf der ganzen Tour gewaltig geplagt, Messer und Scheeren zu kaufen. Auf den Stationen stellen sie Stühle an die Wagen, worauf sie steigen, um recht ihre Waaren zu zeigen und die Reisenden zu belagern. Poitiers ist ebenfalls eine recht alte Stadt. Vor derselben fährt man längs einem hübschen kleinen Fluße, der Vienne heißt und zwischen fürchterlichen Felsen bis zur Stadt läuft, die sehr hoch liegt. Wir nahmen unser Quartier in den trois piliers, auch eine alte Scharteke, aber ich glaube, daß man ganz wohl hier ißt.

Ruffec, den 19ten Sept.

Poitiers mit seinem alten Wirthshause hat mich nicht zu Schanden werden lassen; wir speißten und schliefen gut. Auf dem Wege von dort begegneten wir den Russischen Gesandten Marcof, der mit 12 Pferden und 3 Wagen wieder nach Paris von Bareges kam, ein warmes Bad, welches an der Gränze Spaniens liegt. Dieses hatte zur Folge, daß wir auf der

nächsten Post keine Pferde fanden, so daß wir mit denselben, nachdem sie zuerst eine Stunde gefuttert waren, weiter fahren mußten. Wir stiegen unterdessen aus und gingen ins Haus, wo ich es besonders reinlich fand. Bänke, Tische, Schränke und Küchengeschirr glänzten, für ein französisches halb Post- und halb Bauernhaus wirklich außerordentlich, wo es sonst so unreinlich und voll Fliegenkoth zu seyn pflegt, daß man nicht weiß, welches der Urstof der Dinge ist, die man sieht. Wir liessen uns weichgekochte Eyer geben, die aber Fr. nur übel bekamen; sein Magen ist von der letzten Kolike noch sehr geschwächt. Wir haben uns deswegen schon 6 ein halb Uhr ins Nachtquartier begeben, in ein Haus in einem Dorfe, das sehr hübsch auf einer Anhöhe liegt, von dessen Fenstern man die Gegend rund um besehen kann. Eine Suppe und eine gebratene Taube wird mein Abendessen seyn, da mein Mann nichts haben will. In der Gegend, die wir heute durchfuhren, fiengen die Castanienbäume an, die in dieser Jahrszeit ein besonders schönes Grün gegen die übrigen Bäume haben, und dieses Jahr besonders voll Früchte sind. Wenn es wahr ist, was mir die Wirthin im obengedachten reinlichen Wirthshause sagte, so mag es hier gar nicht wohlfeil zu leben seyn. In dieser Zeit, wo in 10 Monathen kein Regen gefallen, giebt man 10 Sous für einen Kohlkopf und zu andern Zeiten 4 bis 5 Sous. Immer ist es so viel als wir in unserm nördlichen Clima geben. Die Früchte sind desto wohlfeiler; nie habe ich

so viele Trauben und herrliche Birnen als jetzt gespeißt. Die Pfirschen werden aber alle Tage weniger gut.

Montlieu, den 20. Sept.

Heute haben wir nicht weniger als 16 Posten zurückgelegt, um Morgen bey Tageslicht über die Flüsse gehen zu können und nach Bordeaux zu kommen. Das uns angewiesene gute Nachtlager sind wir daher auch vorbeygefahren und befinden uns jetzt hier im Posthause, wo es nur erbärmlich aussieht. Die meisten Scheiben sind aus den Fenstern heraus und nur die äußeren Laden halten den Wind ab ungehindert das große öde Zimmer zu durchstreichen. Die wollenen Bettgardinen sind durchlöchert und die Laken sind entsetzlich grob. Unser Abendessen bestand aus einem zähen Huhn und einer ziemlich guten Hammelskeule, wäre sie nur genug gebraten gewesen.

Bordeaux, den 21. Sept.

Wir machten uns diesen Morgen, da nichts als Milch zu haben war, eine gute Chocolade, die ich noch aus Copenhagen mit hatte; Zucker hatten wir glücklicherweise auch im Wagen, da wir sonst das Haus nüchtern hätten verlaßen müssen. Wir werden überhaupt, wenn wir nicht in Städten sind, ferner für unser Frühstück sorgen müssen, denn ihr Kaffee, oder eigentlich nur Milch — noch dazu recht dünne — mit Kaffee, ist etwas erbärmliches. Der Weg und die Gegend bis Cubsac war schön; hier speiseten

wir zu Mittag und gingen nach dem Essen über die Dordogne, in einem Schiffe mit Segeln; es ist ein breiter Fluß, welcher ein dickes und gelbes Wasser hat. Nachdem fährt man noch 3 Posten durch große Weingärten nach Bastide, um über die Gironde zu setzen, welches auf dieselbe Art, wie über die Dordogne geschieht. Im letzten Orte hatte Herr Phls einen Brief liegen lassen, um uns von dem Logis zu unterrichten, welches für uns genommen worden. Wir konnten also gleich nachdem Chartron fahren und bey Madame Rivers einkehren. Auf dem Fluße genießt man eine imposante Ansicht. Die Stadt breitet sich wirklich prächtig in einem halben Zirkel längs dem Fluße herum. Die schönen Gebäude woraus dieser Theil der Stadt besteht, geben dem Fremden gleich einen sehr vortheilhaften Begriff von ihr; das gute und reinliche Logis trug nicht wenig dazu bey, die vorgefaßte Meinung zu unterhalten. Es ist ein Privathaus, in dem auch ein geschlossener Tisch für dessen Bewohner und einige andere Herren in der Nachbarschaft ist. Gleich nach unserer Ankunft besuchte uns der Schwager des Herrn Phls und nicht lange nachher Frau Phls mit einem andern Herrn. Den 22sten waren wir den ganzen Tag zu Hause. Fr. litt wieder durch die Schwäche seines Magens und mußte sich im Bette halten. Ich schrieb einen langen Brief an Pauline M., von der ich einen Brief hier vorgefunden voll Vorwürfe, daß ich nicht genug schriebe. Ich bewies ihr aber, daß ich schon

10 Briefe, ohne den welchen ich aus B. schrieb, nach Copenhagen gesandt. Den 23sten war mein Mann so wohl, daß er Herrn Mntz und v. Hmrt und mit mir Madame Phls besuchen konnte. Sie hatte die Aufmerksamkeit gehabt, uns frische Butter von ihrem Landhause zu schicken. Wie wir zu Hause kamen, trafen wir Herrn Mntz und gleich darauf kam auch v. Hmrt uns die Visite zu machen. Der Letztere wollte uns nach dem Essen abhohlen, um uns einen Theil der Stadt zu zeigen. Es wurde aber bald dunkel, und wir gingen nach der Comödie, wo, das Haus ausgenommen, alles sehr schlecht war. Der Vater von der Frau des v. Hmrt ist sehr krank und man erwartet stündlich daß er sterben wird, Es ist ein Hß aus Berlin, Den 24sten speißten wir bey Herrn Mntz, der erstens Fr. eingeladen, ohne zu wissen, daß er eine Frau mit hatte, und nachher sehr verlegen wurde, weil die Madame auf dem Lande war, wie er hörte, daß ich auch kommen würde. Ich beruhigte ihn über diesen Punkt bey seiner gestrigen Visite so viel ich konnte, und er hatte sich auch wirklich heute so gut acquittirt, daß man bey der Bewirthung gar keine Abwesenheit der Hausfrau spürte. Es war französischer Neujahrstag und der öffentliche Garten war mit Pech- und Theertonnen erleuchtet, bey deren Licht das gemeine Volk tanzte; auch war ein Mastbaum errichtet, an dessen Spitze ein Tonnenband befestigt ist, woran Schinken und Braten von allerley Art hingen. Hier klettern die Liebhaber den Mast,

der mit Seife beschmiert ist, hinauf, fallen aber oft wenn sie schon am Ziele sind mit leeren Händen auf das Stroh hinab, welches rundum sorgfältig gestreuet ist, um Unglück zu verhüten. In bessern Zeiten hat man sogar Uhren und Beutel mit Geld an diesen Reif gehangen, aber jetzt hat die Stadt so viele Ausgaben und der Krieg verbietet ihr den Handel, so daß sie keine Einnahme hat um so große Depensen zu machen. Nachdem wir die Erleuchtung gesehen hatten, gingen wir in das große Theater, welches ein überaus prächtiges Gebäude ist. Eine Sängerin aus Paris machte das beste bey der Vorstellung des Stücks le Devin du Vilage. Es ist aber wirklich so fade, daß man nicht begreifen kann, wie Rousseau so etwas Flaues hat liefern können; ich war froh als es vorbey war. Herr Mntz folgte uns zu Hause.

Bis zum 3ten Oktober sind wir in Bordeaux geblieben, in welcher Zeit ich nach der Ankunft des Herrn Phls einmahl mit seiner Frau spatzieren gefahren war und den Abend bis gegen 10 Uhr in ihrer Gesellschaft geblieben. Es wurde nichts als Altonaer Bier präsentirt, da sie wußten daß ich dieses gerne trinke. Die Familie und verschiedene Herren waren dort. Tages darauf fuhren wir mit dem jüngsten v. Hmrt nach Graves, wo er ein sehr schönes Landhaus besitzt. Er zeigte uns alles Geräthe, welches zum Weinmachen gebraucht wird, es war aber noch nicht mit der Weinlese angefangen. Des Abends führte er uns in der Stadt in die Hombres chinoises;

die Stücke welche gezeigt wurden, schienen mir die nämlichen, welche ich vor einigen Jahren in Copenhagen von Piere gesehen. Den 28sten Sept. speißten wir in Gesellschaft bey Phls. Nach dem Kaffee wurde ich zum Whist mit 3 Herren gesetzt. Um 10 Uhr ging die Gesellschaft ohne weiteres zu Hause. Den 29sten besorgten wir einige Einkäufe, welche hauptsächlich in wollenen Decken bestanden. Die Stadt hat viele einzelne schöne Parthien, die Lage am Fluße und der Theil den man Chartron nennt, ist aber das Schönste. Sie ist sonst alt, und wie der alte Wrtz sagt, viel häßlich. Am Abend dieses Tages gingen wir in ein kleines Theater, welches la gaïeté heißt und wo man doch zuweilen lachen konnte. Die Gesellschaft, unter der man sitzt, ist aber sehr schlecht, und die Bänke sind es nicht weniger. Der Schwiegervater der vorigen Mademoiselle Phls, Namens Schlr, war noch ein Bekannter, der sich zu uns gesellte. Freytags den 30sten waren wir sehr früh bey der Hand, um nach Medoc auf ein Landgut des ältesten v. Hmrt zu fahren. Sechs langweilige Stunden, erstens auf schlechtem Pflaster und dann in beschwerlichen Sandwegen brachten uns dahin. Seine Frau ist jung und munter, und wir brachten dort unsere Zeit bis Sonnabend nach dem Essen recht angenehm zu. Vier junge Herren, welche zu gleicher Zeit mit uns ankamen, waren auch gute Gesellschafter; einer unter ihnen war Pltzmn aus Lübeck, den wir baten, Th. eine Stelle auf seines Vaters Comptoir zu

verschaffen, welches er glaubte thun zu können. Hier sah ich wie der Wein gemacht wird. In einem Hause, welches eigentlich zu diesem Gebrauche ist, hat man nach der Menge der Trauben große viereckigte Tröge von starkem Holze und Balken, wo die Trauben, durch Ochsen in großen Kübeln herbeygeschafft, hinein gethan werden. In jeden dieser Tröge steigen vier bis fünf Kerls, so schmutzig wie sie sind, mit den bloßen Beinen hinein und zertreten diese schöne Frucht, die man in diesem Augenblick gewiß nicht zu schmecken verlangt. Nachdem werden die Stiele mit Rechen abgenommen, welche zu dem schlechten Wein gebraucht werden, den sie Piquet heißen, und welche mit den ausgepreßten Trauben, nachdem sie im guten Wein gegoren, auf Oxhöfte mit Wasser gethan werden, und zum Getränke der Arbeiter und des Landvolks dienen. Mitlerweile läuft der Saft von dem Pressoir ab in kleine Kübel mit Handhaben, aber doch durch einen Korb um die Trauben aufzufangen, die etwa dem schweren Fuß des Treters entgangen sind. Diese werden wiederum aufgeschüttet und mit den übrigen — welches dreymahl geschieht — getreten. Den ausgepreßten Saft trägt man indessen in mächtige Kübel, welche mehrere Oxhöfte enthalten, wo man ihn über acht Tage mit den Trebern gähren läßt. Ehe der Wein abgezapft wird, muß die Masse der Treber und Unreinlichkeit, welches alles oben in den Kübeln liegt, so hart seyn, daß man darauf tanzen kann. Die ganze Procedur

ist so unreinlich, daß man verschwören mögte, Wein zu trinken.

Sonntags den 2ten Oktober waren wir bey Phls auf einem seiner Landhäuser, welches zwischen der Dordogne und der Garonne liegt, welche Gegend entre deux mers genannt wird. Mit einem Theil der Familie fuhren wir auf einem Stuhlwagen aus, der ganz entsetzlich stieß. An dem Flusse pakte man sich und alles was in dem Wagen war, in ein Boot, welches auf der andern Seite, wo man keine Wagen, der schlechten Wege halber, gebrauchen kann, getragen werden muß, und die weitere Tour zu Fuß gemacht werden. Der Weg, den wir einmahl auch über ein neu umgearbeitetes Traubenfeld nehmen mußten, war äußerst schlecht. Man wird aber durch die schöne Ansicht und Lage des Hauses wieder entschädiget. Für diejenigen aber, die dieses schon kennen, muß es und besonders für den Eigner ein beschwerliches Landplaisir seyn. Wir waren hier ganz en familie und amüsirten uns sehr wohl. Des Abends führte man uns einen bessern Weg zum Fluße. Den Wagen erwarteten wir auf der andern Seite, weil der Strohm uns verhinderte, den Fluß hinunter zu gehen — aber siehe da, der Kutscher hatte uns unrecht verstanden und kam gar nicht. Wir mußten daher den ganzen Weg nach Bordeaux zu Fuß machen, welches uns so ermüdete, daß unser Vorsatz noch diesen Abend einzupacken gar nicht erreicht wurde.

Langon, den 3ten Oktober.

Diesen Morgen standen wir früh auf, um das gestern Versäumte wieder einzuhohlen, wurden indessen nicht vor 3 Uhr zur Abreise fertig. Phls war noch einige Zeit bey uns und führte mich zum Wagen. Nach einem 12tägigen Aufenthalt verliessen wir also diese ihrer Lage wegen einzige Stadt. Bey der Börse begegneten wir noch Phls Schwager und den jüngsten v. Hmrt, denen wir noch ein Lebewohl zunickten; der Letztere war ganz in Schwarz gekleidet wegen seines Schwiegervaters Tod. Die Tochter hatte an seinem Begräbnißtage eine Tochter gebohren; diese beyden Begebenheiten haben verursacht, daß ich sie gar nicht gesehen; sie passirt für eine der schönsten Frauen in Bordeaux. Die Sonne geht jetzt schon um 6 Uhr unter und das Vergnügen des Reisenden wird dadurch unterbrochen, weil alles bald darauf von der Nacht beschattet wird. Der Arbeiter mit seinen weinbeladenen Karren treibt seine Ochsen zum Keller, Schafe und Esel eilen dem Stalle entgegen und die Hirten mit dem Knüppel in der Hand treiben das Hausthier in seinen für die Nacht bestimmten Aufenthalt. Der Wanderer denkt dann auch daran, wo er sein Dach für die nächste Nacht wählen will; das unsere war in Langon. Ich ließ gleich Feuer machen, weil nichts mit einem unbekannten Zimmer eher vertraut macht, als die einladende Kaminflamme auflodern zu sehen. Der Ort ist unbedeutend, die aufwartenden Mägde fanden wir sehr dumm und unwillig, oder sie brachten auch

einen witzigen Einfall nach ihrer Meinung vor. Als ich des Abends die eine bat, eine Katze, die auf dem Gange vor unserer Kammerthüre ein fürchterliches Mauen anstellte, fortzutreiben, frägt sie mich, zu aller Antwort, ob ich wollte, daß sie bey Nacht eine Jagd hinter die Katzen auf dem Boden anstellen sollte. Und die andere antwortete mir diesen Morgen, als ich sie fragte, warum die Pferde noch nicht vorgespannt wären, daß sie nicht beydes, in der Remise und vor dem Wagen seyn könnten.

Port St.-Marie, den 4ten Oktober.

Ein Platzregen, welcher um 8 Uhr nicht allein vom Himmel, sondern auch von den über die halbe Straße von den Dächern hervorlaufenden Dachrinnen, auf uns herabstürzte, machte daß wir uns hier retiriren mußten. Wir hätten diesen Abend zwey Posten weiter nach Agen fahren sollen, um Toulouse morgen Abend zu erreichen. Dieser Zufall wird aber den ganzen Plan stocken machen, weil die morgende Tour schon so stark ist, daß diese 2 ein halb Posten nicht wieder gewonnen werden können. Die Gegend war heute durchgehends schön — Schade daß es so viel regnete. Wir waren diesen Mittag in einem Hause, wo sie uns aus bloßer Gefälligkeit, da sie über die Beschreibung meines Hungers gerührt wurden, eine Zwiebelsuppe und eine den Zähnen wiederstehende Karbonade auftischten, sich aber ganz artig für ihre gefällige Denkungsart bezahlen ließen. In Langon setzt

man gleich über die Garonne, und diesen Nachmittag setzten wir über la Lotte. Ich sitze hier an der Seite des Feuers; in dieser Jahrzeit ist das Kaminfeuer überaus angenehm; in der kältern mag es aber nicht hinlänglich seyn.

Montauban, den 5ten Oktober.

Weiter sind wir heute nicht gekommen, obschon wir von 6 ein halb diesen Morgen an gefahren, nichts gespeißt, als was wir mit uns im Wagen hatten. Die Gegend ist überaus schön gewesen, besonders reitzend war aber eine Strecke, wo die Weinrebe an Ulmen und große Fruchtbäume gepflanzt wird, und ihre Ranken um die äußersten hohen Spitzen dieser Bäume windet und die herrliche blaue Frucht von oben herab zwischen das grüne Laub senken läßt, wodurch viele malerische Gruppen gebildet werden. Der Feigenbaum wächst hier, wie der Holunder bey uns, auf Erdwällen und in Hecken, welche die Aecker und die Gärten einfassen. Unentgeldlich gab man uns Trauben, sobald wir darum ansprachen, welche wir uns auch den ganzen Tag haben gut schmecken lassen. Die Hitze war heute den ganzen Tag außerordentlich, obschon es gestern beständig und auch noch diesen Morgen geregnet hatte. Wir werden diesen Abend verschiedene Gerichte bekommen; vor der Bestellung ist Fr. aber in der Küche gewesen, um das Geschirr zu betrachten, damit es uns nicht als wie in Orleans ergehen möchte. Das Land ist durch die Weinlese sehr

lebhaft; Karren mit großen gefüllten und ungefüllten Kübeln fahren einander vorbey; Menschen die kleinere mit Trauben gefüllte Kübel in die großen abladen; Esel die ihre vollen Körbe zum Keller tragen, und Frauen, Kinder und Männer, die alle beschäftigt sind, die kostbare Frucht, welche sie für die Mühe und Arbeit eines ganzen Jahres entschädigen soll, in kleine Körbe einzusammeln. Ich glaube daß wir in dieser Stadt durch ein Thor am Anfange einer Brücke, welche über die Tarde führt, gefahren sind, welches aus den Zeiten der Römer ist. Die Dunkelheit erlaubte mir nichts als die Größe und schöne Form zu bemerken.

Toulouse, den 6ten Oktober.

Diesen Morgen um 5 war es nicht heller als gestern Abend um 10 Uhr, und das schöne Thor, welches wir wieder passirten, war nicht viel sichtbarer, doch glaube ich immer noch daß es von der Römer Zeiten ist; erstlich darum, weil man nicht so viel mehr an öffentlichen Gebäuden wendet, und auch weil ich viele Gleichheit mit einer ganz verfallenen Brücke bemerkte, die ich bey Môissae gesehen, welche gleichfalls über die Tarde geführt hat, jetzt aber gänzlich den Fluß mit Ruinen anfüllt. Die Gegend von Montauban nach Toulouse ist bey weitem nicht so schön, als die wir gestern durchfuhren. Hier ist alles Ackerland, welches immer eine Fläche und Gleichförmigkeit voraussetzt. Um 12 Uhr kamen wir hier an, nachdem

wir einige Zeit vor der Stadt gehalten, um den Canal von Languedoc zu beschauen, wovon ein Theil eben unter Reparation gewesen und daher ganz trocken war. Hier haben wir diesen Mittag wieder eine Mahlzeit von 10 Gerichten gemacht. Ich wünschte, daß unsere dänischen Wirthe eine Zeitlang in diesen Wirthshäusern wären, um zu lernen, wie man es macht, so viel in einer halben Stunde zusammen zu bringen, nicht weil ich die vielen Schüsseln liebe, sondern weil sie ihre Gäste gerne drey Stunden aufhalten, um 3 mäßige Gerichte herbeyzuschaffen. Jetzt ist Fr. hingegangen, den Kanal in einer andern Gegend zu sehen, es fing ziemlich stark zu regnen an, welches mich nöthigte zu Hause zu bleiben; bey seiner Zurückkunft wollen wir aber die Stadt besehen. Ich sehe so eben von meinen Fenstern ein sehr wohl angezogenes Frauenzimmer den Rennstein fegen, und muß daraus schließen, daß sie hier, indem sie sich über Kleinigkeiten wegsetzen, vernünftiger sind als anderswo.

Castelnaudary, den 7ten Oktober.

Hier kamen wir so spät an, daß wir uns gleich zu Bette legten, ich war nicht sehr zufrieden, weil Fr. den Einfall bekam, von hier nach dem Baßin des Canals zu reiten, welches 4 Stunden von diesem Orte liegt, und St. Ferrice heißt. Es liegt in der Bergstrecke der Montagne noir. Ich sitze hier also allein von 7 Uhr an und erhalte ihn erst um 1 zurück. Unser vieles Jagen hilft mir also nichts, und Montpellier

werden wir morgen nicht erreichen, ohne die ganze Nacht zu reisen, welches doch gar zu fatigant werden mögte, und doch muß man sein Wort halten und Ttn, welche uns erwarten nicht vexiren. Ich werde mittlerweile an die Pauline schreiben.

Moux, den 8ten October.

Wir haben nur einige Stunden Schlaf gehabt, weil wir gegen Mitternacht ankamen und Geduld brauchten, die Leute zu wecken, die uns auch gar nichts als Betten geben konnten. Die Pferde bestellten wir vor 4 Uhr und wir waren zu der Zeit auch auf, aber es waren die Nacht so viele Fuhren gewesen, daß keine Pferde vor 6 zu haben waren, und 16 Posten waren den Tag zu machen. Darum benahm uns dieser Umstand ganz den Muth gleich, nach Chateaubon zu fahren, weil wir dieses gewiß erst nach Mitternacht erreichen würden. Es wurde also beschloßen wenn nicht eine Nachricht von Ttn für uns in einem der Posthäuser wäre, vor's Erste nach Montpellier für die Nacht zu gehen. In Narbonne welches wir gegen 10 Uhr erreichten, kaufte mein Mann, während die Pferde gewechselt wurden, für unsere Mahlzeit ein. Der Einkauf bestand in einer gebratenen Taube und einer Karbonade; mehr war von diesem nicht zu haben, weil die Leute am verwichenen Tage einen starken Appetit gehabt hatten. Das übrige bestand in Austern, Honig, Brod, Käse und Mandeln. Das Wetter wurde von hier sehr kalt und windig.

Die Oehlbäume, welche als krüppliche Weidenbäume aussehen, fangen auch hier an, und machten bey der Unfreundlichkeit der Luft auf mich keinen der besten Eindrücke von dieses Ortes heilsamen Einfluß auf die Gesundheit und frohen Lebens-Genuß — und nach Montpellier reisen doch so viele Kranke um neue Kräfte zu erlangen. Der Wind nahm des Abends und in der Nacht so zu, daß ich alle Mäntel und Pelze nützte, um warm zu werden. Wir spürten immer, daß eine 6 spännige Kutsche uns zuvor gegangen und uns keine, oder doch nur schlechte Pferde gelassen hatte, auch als comble de malheur mußte die Post Diligence, die in Narbonne mit uns abgegangen immer folgen, für die immer Pferde seyn müssen, wenn man sie in der Nähe weiß, und es war jedesmal die erste Nachricht, welche unser Postillon dem Postmeister brachte, la malle nous suit. Wir wurden dadurch auf der fast letzten Post so in die Enge gebracht, daß wenn Fr. nicht mit bösen und guten sein Bestes gethan hätte, wir die Nacht oder doch sehr lange im Wagen auf der Straße hätten halten müßen, denn es war auch nicht ein Wirthshaus im Orte. Endlich bekamen wir einen Maulesel und ein Pferd und kamen bald an die letzte Post, wo wir wie wir vermutheten, einen Zettel vorfanden der uns rieth von hier gleich nach Chateaubon zu fahren, wodurch wir einen Umweg ersparten. Der Postmeister und Postillion waren aber nicht dazu zu bewegen, weil viele tiefe Löcher im Wege seyn sollten, die man in der

Nacht nicht passiren könnte. Es war nicht völlig Mitternacht als wir in Montpellier ankamen. Alles war aber schon zu Bette. Der Kutscher machte einen Lerm, der ganz Montpellier hätte wecken können, ehe der Pförtner das Thor aufmachte. Hernach machte der Pförtner ein Gleiches, um die Magd dazu zu bringen, uns die Hausthür aufzumachen. Ich bedauerte die armen Reisenden, die vielleicht so eben in einen sehr nöthigen Schlaf gefallen waren, und sah schon im Geiste mein Schicksal, wenn mehrere Gäste diese Nacht ankommen würden. Die alte Magd welche die Thüre endlich aufmachte, war so verdrießlich, daß sie uns eine ungebührlich lange Zeit in der Küche stehen ließ, ehe sie Anstalt machte, uns in ein Zimmer zu führen. Nachdem aber Fr. mit verschiedenen [redacted] sacres angefangen, wurde sie freundlicher und gefälliger, brachte uns sogar etwas zu essen und machte unsere Betten bald fertig.

Tages darauf besuchte uns Ezls gleich nachdem wir aufgestanden waren, "wir hatten vor Schlafengehen einen Zettel nach Chateaubon besorgt, der ihnen ganz früh gebracht wurde.„ Wir packten so bald wie möglich unsere wenigen Sachen ein und eilten in die Arme unserer Freunde. Was für ein sonderbares Gefühl! so weit von seinem Vaterlande seine eigene Welt wieder zu finden. Ich glaubte mich den Abend in meine Heimath versetzt; denn wie die Fensterladen verschloßen waren, sah ich nichts als die Gegenstände, an denen mein Herz und mein

Auge gewohnt waren. P. T., und D. T., mit Czls und einem Fremden Whist spielen, meine Schwester am Theetische, die sich mit meinem Manne unterhielt, und Emilie, Julie Nlthn und ich an einem zweyten Spieltische. Ich dachte an die Geschichte St. Phar bey der Königin von Golconde, der nur seine Aline zu sehen glaubte. — Chateaubon ist ein recht hübsches Gebäude und liegt sehr reitzend. Meine beyden Schwäger hielten sich nur noch 8 Tage nach unserer Ankunft hier auf. Nach dieser Zeit traten sie ihre Reise nach Copenhagen über Mühlhausen an, um noch einmahl unsern alten Freund Mntz zu sehen. 14 Tage blieb die Gesellschaft noch nach ihrer Abreise hier. Dann zog man obschon das Wetter so vortreflich war nach der Stadt, weil Czls jetzt viel zu thun hatte. Wir mietheten uns ein Logis in der Nähe von Czls und Nlthn, eins grade vor ihrem Hause. Wir waren also alle in einer Gasse und vom Mittag an immer bey einander welches auch unser großer Genuß war, denn wenn ich einige schöne Promenaden und die Comödie die nur mäßig executirt wird, ausnehme; so ist nichts für Fremde in dieser Stadt. Die einzige Höflichkeit welche man ihnen erzeigt, ist daß man die gehörigen Visiten gewissenhaft in Acht nimmt. Die besten Freunde des Hauses haben uns nicht eine Tasse Thee angebothen. Leute außer der Familie, denen wir vordem, bey uns alle Höflichkeit bewiesen, schränkten die ihrige auf bloße Visiten ein. Vier Wochen

brachten wir auf diese Art zu. Unser Aufenthalt hätte sich nicht auf eine so lange Zeit erstreckt, wenn mein Mann nicht den Plan gehabt, nach Barcellona zu gehen. Einen Reisegefährten zu suchen nahm einige Zeit weg und nachdem er diesen gefunden kam er doch nicht weiter als einen halben Tag weit in Spanien hinein, nämlich bis Tonquieres. Hier wurde das Gerücht vom gelben Fieber, welches nach Barcellona durch die Schiffe gebracht worden, so laut und unzweifelhaft, daß er es am klügsten hielt, wieder zurück zukehren.

Nismes, den 26sten November.

Den 25sten November reißten wir von Montpellier ab. Daß wir uns, wenn unsere Reisen auf beyden Seiten glücklich gehen, welches wir hoffen, nach 6 Monaten "Czls und Emilie ausgenommen„ wiedersehen werden, erleichterte den Abschied. Das Wetter war schön, und Nlthn begleitete uns die erste Station. Von Lunel ab war der Weg sehr schlecht und unser Wagen hatte so sehr gelitten, daß er gleich den Händen des Schmidts, wie wir in Nismes angekommen, übergeben werden mußte. Wir gingen nachdem wir ein wenig kaltes gegessen hatten, nach der Comödie. Das Haus ist für ein Provincial-Theater gar zu groß, denn niemals ist es voll. Es ist aber sehr hübsch. Die Schauspieler fand ich auch besser, wie die in Montpellier. Ballette hat man hier aber nicht, welche in M. nach Paris die

schönsten sind, die ich gesehen. Der Lärm und das Geplauder würde aber völlig eben so groß in diesem Schauspiel wie am ersten Orte seyn, wenn die Volksmenge so groß wäre. Dieses läßt mich das Pröbchen welches ich bey der Anwesenheit der wenigen Leute gestern Abend hatte, vermuthen. Heute haben wir unsern Vormittag dazu angewendet, die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu sehen, welche in mehrern Ueberbleibseln römischer Gebäude bestehen. Les Arenes, ein Schauspielhaus, in welchem Thiergefechte gehalten wurden, eine rotonde von ansehnlicher Größe. Die düstere Seite besteht aus zwey Reihen Arkaden über einander und die innere aus Stuffen, welche als Sitze dienten, 32 über einander, wovon aber nur 17 an der einen Seite noch zu sehen sind. Das ganze ist eine erstaunliche Arbeit. Daß man aber solche Werke nicht besser schätzt und schützt, ist ärgerlich. Die untern Arkaden sind alle vermauert und zu schlechten Wohnungen eingerichtet, und der inwendige Rennplatz mit liderlichen Mauern und Hütten angefüllt. La maison quarrée, wo noch das vortreflichste Basrelief, welches als ein Kranz oben herum läuft und mit einer doppelten Reihe von Sparköpfen, welche Widderköpfe und auch andere Thierköpfe vorstellen, noch drüber geziert ist, ist noch gut conservirt, wie auch die Capitäler der Pfeiler worauf das Dach ruhet. Es ist vordem vermuthlich ein offener Sahl gewesen, den man aber in spätern Zeiten mit Mauern an der innern Seite umgeben,

damit es zu einer Kirche dienen könne. Als Portal sind noch einige Pfeiler an dem einen Ende offen gelassen. Breite Stuffen führen hinauf. Noch ist ein Tempel der Diana, der von hoher Bauart zeugt. Warum man ihn aber dieser Göttin weiht, weiß ich nicht. Ich fand nicht das Geringste, welches ihre Attributen anzeigte. Es ist freylich alles zerschlagen, aber die Steine und Capitäler liegen doch ziemlich ordentlich aufgethürmt. Die Quelle in der Nähe ist sehr wasserreich und versieht die ganze Stadt mit Wasser, durch prächtige Canäle. Bäder in Stein sind nahe bey ihrem Ausfluß angelegt. Diese Anlage ist von spätern Zeiten. Von Alterthümern ist noch ein Feuerthurm auf einem Berge ehe man zur Stadt kommt von der Seite Montpelliers. Dieser ist aber nur eine unförmliche Steinmasse inwendig hohl. Auch zeigt man in einem Hause drey Zimmer mit prächtigen in Mosaik eingelegten Fußböden. Sie werden als Magazine gebraucht.

Avignon, den 27sten November.

Heute haben wir auf dem Wege hieher die Ueberbleibsel einer römischen Brücke gesehen, welche die Felsen verbindet und über den Fluß Quard geht. Sie besteht aus 3 Reihen Arkaden über einander. Der untere Theil besteht aus 6 Bogen, der mittlere aus 11 und die obere Reihe aus 35. Aus den weiteren Ruinen sieht man, daß sie noch weiter über das Gebirge geführt. In spätern Zeiten hat man

den untern Theil erweitert, wo der Weg jetzt über fortgeht. Die Gegend herum ist sehr wild und romantisch, auch schien sie mir ein bequemer Aufenthalt für Räuber zu seyn, von denen die Gegend hier voll seyn soll; viele soll man indessen ertappt haben. Man versichert aber, daß am Tage keine Gefahr beym Reisen ist; nur muß man nicht die Nacht, die jetzt schon 4 ein halb Uhr eintritt, dazu anwenden. Wir sorgen darum auch dafür, um die Zeit im Quartier zu seyn. Die Abende sind aber alsdann ziemlich lang. An den Orten, wo Comödie ist, vertreibt man indessen einige Stunden. Diesen Abend ist sie mir aber zuwider geworden. Wir gingen wie gewöhnlich hin. Keiner stand an der Thür, uns zurecht zu weisen. Das Theater war gefüllt und so klein, daß ich anfangs glaubte in einem Marionetten Theater zu seyn. Ein so kleines sah ich wenigstens vorher nie in Frankreich für das erste an einem Orte gelten. Wir gingen in eine Art von Loge, wo noch Platz war. Eine Schildwache machte uns aufmerksam und wir fragten, ob wir hier bleiben könnten? worauf uns geantwortet wurde, daß es des Präfecten Loge sey; sie sey aber nicht besetzt und wir könnten daher bleiben. Nach einiger Zeit kamen aber Herren und Damen herein, und da wir gleich vermutheten, daß es der Präfect mit seinem Gefolge seyn müße; es uns ohnedem in diesem kleinen höchstunbedeutendem Theater nicht gefiel, so verließen wir es gleich und gingen nach unserm Logis zurück.

Den 28sten November.

Um Avignon zu erreichen muß man zweymahl die Rhone passiren. Von den Bergen und Felsen betrachtet, von welchem der Weg herabführt, liegt Villeneuve diesseits des Flußes und Avignon jenseits sehr malerisch, wozu eine Festung auf einem hohen Felsen nicht wenig beyträgt. Bey unserer Ankunft färbte die Sonne eine Felsenstrecke in der Ferne, auf welchem ewiger Schnee liegen soll, aufs prächtigste. In der Ferne scheint Avignon eine ansehnliche und gut untehaltener Stadt zu seyn. Man sagt mir aber, daß sie sehr in der Revolution gelitten habe und daß nichts Bemerkungswürdiges mehr darin zu finden sey. Die Kirche, wohin das Grab der Laura die Neugierde der Reisenden zog, ist ganz in Trümmern; keine Spur des Denkmahls der Geliebten des Petrarchs soll mehr vorhanden seyn. Mein Mann, der jetzt ausgegangen ist, will sich selber durch den Augenschein überzeugen. Jetzt erwarte ich nur seine Zurückkunft, um nach dem berühmten Vaucluse zu fahren.

Lille, am Abend des 28sten Novembers.

Dieser Tag ist recht genußreich gewesen; denn nicht allein vom Wetter begünstigt, sondern auch sehr zufrieden mit unserer Excursion, wo wir mehr fanden, als wir erwartet hatten, befinden wir uns jetzt in einem niedlichen Wirthshause vor der Stadt Lille, eine Stunde von Vaucluse. Allein der Name dieses Hauses, nämlich Hôtel de Petrarque et de Laure,

ist einladend. Die Zimmer, Aufwartung und das Essen sind es nicht weniger. Ich fragte die Wirthin, wie sie auf den Einfall gekommen, dem Hause diese Enseigne zu geben. Sie antwortete, sie wären genöthigt gewesen, den Namen 3mahl zu verändern. Erstens hätte es Prince de Chartres geheißen, dann Brutus und nachdem die Schreckenszeiten vorbey gewesen, hätte ein Fremder ihnen gerathen ihm die jetzige Enseigne zu geben. Ich konnte nichts anders, als ihr meinen Beyfall geben, weil dieser Name gewiß viele Fremde anziehen würde. Auch paradiren hier zwey Büsten auf dem Kamine, welche diese zwey Liebende vorstellen. Petrarchs scheint mir aber ein Abdruck eines fetten Mönchsgesichts zu seyn. Sein doppeltes feistes Kinn gehört zum wenigsten keinem Dichter. In Laurens Zügen ist auch kein Geist vorhanden. Durch Alleen von Maulbeerbäumen, und grüne Felder von aufkeimender Saat, führt der Eingang in die Felsen. Hier eilt ein lieblicher Fluß den Eintretenden entgegen, der mehrere kleine Wasserfälle, indem man ihn verfolgt, bildet. Grüne Wiesen und mit Oehl bepflanzte Höhen, faßen seine Ufer ein. Kleine Mühlen benutzen den klaren Strohm, bey denen Gemüsegärten angelegt sind. Die Felsen werden immer höher und ernster, auch der Strohm fängt an, sich über loßgerissene Steine zu wälzen und in dessen Tiefen zu schäumen. Wie verwundert wird man aber nicht, auf dem Abhange und in der Kluft der Felsen ein Dorf mit einer Kirche zu sehen, und

auf einem Orte Menschen angesiedelt zu finden, wo man nur weidende Heerden anzutreffen glaubt; und an diesem Platze noch über den Häusern des Dorfes, auf einem spitzen Felsen, der doch nicht über das Maß der Felsenspitze reicht, sieht man die Ruinen eines alten Schloßes, welches man für die Wohnung Petrarchs und der Laura ausgiebt. Um diesen Felsen windet sich der Strohm, der immer an Wildheit zunimmt, und brausend und schäumend von seinem Bassin hinunter über Steinmassen stürtzt. Hier verengt sich auch die Kluft. Die Strahlen der Sonne können nicht anders als perpendiculair hineindringen. Die Luft wird kühl. Sobald man das Bassin erreicht, sieht man aber die neugebohrne Fluth so freundlich und still, als das Kind im Schoße der Mutter. Wir haben diese Naturscene ganz in ihrer Vollkommenheit gesehen, denn diese Jahrszeit hat das Wasser herbeygeführt. Im Sommer sollen die Reisenden ihr Frühstück in den Grotten des Bassins, die jetzt unsichtbar waren, verzehren. Im Zurückgehen wanderte ich sie in Gedanken vertieft. Dieser Fluß kam mir ganz als das Bild des Menschen in diesem Leben vor. Still und ruhig erholt er sich bis er die gehörigen Kräfte gesammelt; dann braust er wild und rauh durch Leidenschaften in seinem Laufe gehemmt; wenn diese sich ein wenig verlieren wird seine Kraft in Canäle geleitet und er fängt an gemeinnützig zu werden; doch schäumt er noch immer an den Seiten fort bis die Felsen sich in Steine und Kies verwandeln.

Dann hat er nicht mehr die hohe energie, aber er nutzt; der Fluß treibt mehrere Mühlen, versorgt Fabricken und Werke, oft eine Wohlthat für die ganze Provinz. So auch der Mensch — Geläutert durch Unfälle, gewitziget durch Schaden, kann er durch seine Erfahrung und Kenntniße, das Wohl seiner Mitgeschöpfe bilden und fördern.

Aix, den 29sten November.

Im Mondenscheine sind wir diesen Morgen ausgefahren. Schön war das Wetter, aber kalt; denn es hatte stark gereift. Gras und Laub war kristalisirt und dünnes Eis bedeckte das Wasser in den Gräben. Die Sonne war aber keine Stunde über den Bergen, als dieses verschwunden war. Wir sollten die Durance passiren, mußten aber eine lange Strecke in ihren ausgetretenen Fluthen fahren. Ein kleiner Junge, welcher uns zu erwarten schien, um uns den sichersten Weg hindurch zu zeigen, ließ sich durch die Rauhigkeit des Wetters und Kälte des Wassers nicht abhalten, mit bloßen Füßen und ohne Hosen vor unserm Wagen durch das strömende Wasser zu gehen. Der Weg war heute fast überall sehr schlecht. Das mittelste Pferd fiel einmahl in den tiefen Spuren, welche die schwer beladenen Karren einschneiden. Wir mußten aussteigen weil es sich wegen der Glätte des Leimbodens nicht leicht wieder heben konnte und gingen bis zur nächsten Station. Auf dem Boote, welches unsern Wagen zugleich mit

einigen Ochsen, die immer ins Wasser springen wollten, über die Durance brachte, hörte ich einen ganz neuen Eid. Double Dio wurde immer wiederholt, wenn der Ochse die Vorderfüße auf dem Bord des Schiffes hatte. Diese Stadt liegt am Ende eines breiten Thales, welches ganz mit kleinen und vielleicht auch großen Landhäusern besetzt ist, zwischen welchen Oehl- und Weingärten angelegt sind. Auch auf dem Abhange der Felsen sind Terrassen mit diesen Bäumen bepflanzt. Mein Mann sagt mir, daß aus dieser Gegend das beste Provencer Oehl kommt und viel verschickt wird. Es soll auch hier heiße Quellen geben und man rühmt die gesunde Luft dieser Stadt sehr.

Marseille, den 30sten November.

Diesen Vormittag besahen wir die Stadt Aix. Unser Führer muß ein ächter Catholik gewesen seyn; denn die Kirchen schienen ihm die Hauptsache aller Merkwürdigkeiten, obschon die wenigen Gemählde meiner Meinung nach schlecht waren. Die warmen Bäder, welche in der Vorstadt in einem Hause sind, wo man für 6 Livres täglich 2 Mahlzeiten und Logis hat, das Bad aber besonders mit 20 ßl. bezahlt, fanden wir sehr niedlich. Die Bäder sind alle mit den Stuffen die hinunter führen, von Marmor und haben eine angenehme Form. Das Wasser ist warm aber nicht heiß und hat wenig Schwefelhaftes. Auf der Course, die breiteste und längste Straße, in

deren Mitte eine breite Allee ist, mit Statuen und Springbrunnen geziert, befindet sich auch noch eine warme Fontaine. Nachdem wir ziemlich lange auf die Postpferde gewartet, verließen wir Aix um 12 Uhr. Der Wind war sehr stark und ist es noch jetzt. Wir haben hier in Marseille Sausen und Brausen von der ersten Hand, weil unser Zimmer nach dem Hafen ausgeht. Der Anblick des Meeres auf der Höhe vor der Stadt ist sehr schön. Das hohe Ufer, woran die Wellen zurück sprützen, und mehrere bebauete Felseninseln gewähren dem Auge eine ganz neue Ansicht. Das schöne Thal, voll Landhäuser mit grünenden Fichten und Oehlbäumen in deren Mitte frische Wiesen sich erstrecken, ist wiederum eine ganz verschiedene Scene. Man weiß nicht worauf man den Blick ruhen laßen will, damit nichts unbemerkt entfliehe. Die Stadt scheint sehr lebhaft zu seyn. Wir kamen um 4 Uhr hier an und hatten auf dem Wagen etwas kalte Küche gespeißt, weil wir in langer Zeit immer schon um 1 Uhr in den Wirthshäusern zu Mittag gespeißt und rechneten nur auf das Abendessen. Wir wunderten uns als man uns fragte, ob wir an der Table d'Hôte, welche um eine halbe Stunde angerichtet wurde, essen wollten. Weil keine des Abends gehalten wurde, gingen wir hin und ließen es uns recht gut schmecken. Gefrühstückt wird auch da. Also werden wir unsere parisische Lebensart hier fortsetzen.

Marseille, den 3ten December.

Das Wetter ist in den letzten drey Tagen so rauh und unangenehm gewesen, daß ich kaum das Zimmer habe verlassen mögen. Die Nähe des Meeres mag wohl diese Veränderung der Luft mit sich führen und der Nordwind, der in diesen Tagen gestürmt hat und hier Mestral genannt wird, auch dazu beygetragen haben. Vorgestern war ich in der Comödie. Das Haus ist groß und hübsch. Ich war aber so schlecht placirt, daß ich nichts sehen konnte. Ich habe überhaupt so viele von den kleinen französischen Stücken in 1 und 2 Acten gesehen, daß ich ihrer ganz müde bin. So angenehm es ist, zuweilen eine Farce zu sehen, so abgeschmackt ist es, nichts anders zu hören denn alles läuft auf eins hinaus. Gestern wagte ich mich, ungeachtet des Windes, hinaus um die Stadt zu besehen und die Madame Hrnbl zu besuchen. Diese gute Frau hat harte Schicksale erlebt. In der Revolution wanderten sie aus, vor drey Jahren starb ihr Mann plötzlich in Aix, wo er in Geschäften war, und hinterließ ihr kleine Kinder und nicht viel Vermögen. Ein Jahr ist es her seit sie von ihrer Reise nach Copenhagen zurückgekehrt, welche sie übernahm, um ihrem Sohne von 18 Jahren die Antwartschaft auf den Consulatdienst zu verschaffen und auch um Commissione für ihr Handelshaus zu suchen. Schon unterweges hört sie von mehreren Verlüsten und wie sie ankommt macht das Haus banquerot. Diesen Sommer wurden alle ihre vier

Kinder vom Scharlachfieber befallen, die, wie gewöhnlich, in dieser Krankheit viel litten, und die äußerste Vorsicht die schlimmen Folgen nicht allemahl verhindern. Sie sind mittlerweile alle wieder genesen. Sie empfing uns herzlich; und will, da sie uns selber keine Höflichkeit erzeigen kann, diesen Abend uns nach dem schwedischen Consul, mit dem sie sehr liirt ist, führen. Sie wollte es schon Gestern Abend gethan haben, da ich aber keine Kleider ausgepackt hatte, so lehnte ich es ab, um heute, wo ich ohnedem angezogen seyn muß, weil wir bey einem Herrn Bstd um 5 ein halb Uhr zu Mittag essen sollen, davon zu profitiren. Nachdem wir sie verlassen, besahen wir den Hafen und einen Theil der Stadt. Ein Obelisk, zu Ehren derer, die sich in der Zeit der Pest Anno 1723 am Wirksamsten gezeigt, ist über eine Fontaine errichtet. Auch sind in dem maison de santé zwey Stücke über dieses Sujet zu sehen; eins in Oehlfarbe, das Zweyte en Basrelief in Stein gehauen. Der Hafen ist sehr lebhaft, obschon die französischen Schiffe ungenutzt da liegen. Der Platz in den untern Theilen der Gebäude, welche rund um den Hafen laufen, ist zu Buden aller Art eingerichtet. Es scheint eine Stadt für sich zu seyn. Alles was die Seeleute nöthig haben können, ist hier zu finden. Wir sahen hier eine Frucht, die wir anfangs für Ananas ansahen; nach näherer Erkundigung hörten wir aber, daß es die Frucht des Lerchenbaums sey. Sie ward ins Feuer gelegt, wo sie

sich öffnet und eine Art Körner liefert, welche vermuthlich der Saame sind. Ich verstand aber nicht wozu sie gebraucht werden. Eine neue Art Butter, die ganz vortreflich ist, habe ich hier gespeißt, nämlich Schafsbutter. Ich hatte in meinem Leben nie gehört, daß man aus dieser Milch Butter macht. Man hat mich aber an der Table d'Hôte davon versichert, und wenn so viele Menschen eine Sache behaupten, kann man nicht daran zweifeln. Sie hat nicht die große Fettigkeit der gewöhnlichen Butter, aber auf Brod ist sie nach meiner Meinung angenehmer.

Toulon, den 6ten December.

Bey dem schwedischen Consul sind wir nicht präsentirt worden, weil sie an dem Abend, den wir dazu bestimmt hatten, in einer Assemblee waren, dagegen führte die Madame Hrnbl mit ihrem Sohne uns auf einen Ball einer geschlossenen Gesellschaft. Der Tanzsahl war eine Kirche, die vordem zum Kloster der Kapuzinerinnen gehört hat; das Kloster wird jetzt zur Erziehung 400 armer Kinder gebraucht, und die Kirche ist zum eleganten Tanzsahl umgeschaffen. Tages darauf, wo das Wetter viel milder war besah ich diese schöne Stadt so viel die Zeit mir es erlaubte. Des Mittags speißten wir bey der liebenswürdigen Familie Bruyiere, und packten des Abends ein, um am andern Morgen um 6 Uhr unsere Reise nach Toulon anzutreten.

Am Morgen des 5ten fuhren wir aus Marseille. Ich bedauerte recht sehr, daß wir dieser Stadt und ihren liebenswürdigen Einwohnern nicht eine längere Zeit widmen konnten. Die Vorstadt erstreckt sich sehr weit auf dem Wege nach Toulon und wenn diese aufhört, so folgen Häuser, Gärten und Weinberge bis zur ersten Station. Der Weg von dem letzten Pferdewechsel vor Toulon ist mörderlich; aber die Gegend die ganze Reise durch vortreflich. Man muß freylich Felsen ab und aufsteigen, sehr oft sogar aus dem Wagen; allein im schönen Wetter genießt man eben dadurch desto länger das Schöne, wenn man die rauhen Felsen hinab in das in dieser Jahrszeit noch lachende Thal geht, wo grüne Wiesen, aufkeimende Saat und fingerlange Pflanzen von Pferdebohnen mit ihrem wohlthuendem Grün dem Auge schmeicheln. Und dann der Gedanke: dieses genießest du noch heute, wo wir den 6ten December schreiben; die Freude, dem Schnee und Eise entgangen zu seyn, die mich zu Hause erwarteten, o wie herrlich! Der schlechte Fahrweg fängt auch erst da an, wo die Natur den Durchgang versagt hat; denn er geht durch eine Felsenwelt. Oft glaubt man ganz eingeschloßen zu seyn und sitzt in voller Erwartung, ob auch wirklich ein Ausgang vorhanden sey. Dann erblickt man eine Wendung die vermuthen läßt, daß er wohl da sey, aber sie ist so eng, der schroffe Felsen so nahe am Abgrunde daß man noch daran zweifelt. Diese Ungewißheit dauert aber nicht lange;

denn so wie man sich nähert, findet man, daß der Weg breit genug ist, um den Wagen durch zu lassen. Ein kleiner Fluß, der an der Seite läuft, wo der Weg durchgesprengt ist, muß gewiß der erste Wegweiser in diese Felsenmassen gewesen seyn. Im ersten Dorfe, nachdem wir uns hier durchgewunden, sahen wir Gärten voll freystehender Orangen. Welch ein vortreflicher Anblick diese goldene Frucht in solcher Menge zu sehen! Bisher hatten wir keine gesehen, die man nicht im Winter unter Dach brachte. Hier standen sie aber am Rande eines Teiches an der Mauer des Hauses, einer Terrasse überhängend. O, wie schön, wie schön!

Der Hafen dieser Stadt ist ein imposanter Anblick, wenn man von den Felsen hinunterfährt. Die Rhede und die Stadt sind bis auf einen langen engen Ausgang ins Meer mit diesen natürlichen Mauern umgeben. Der dänische Consul führte uns heute auf die Rhede, das Wetter und das Meer waren vortreflich. Wir hätten keinen glücklichern Augenblick treffen können; denn es war eben der Marine Praefect mit einem Aide de Champ des Bonaparte auf einem Kriegsschiffe, deren hier 11 und 10 Fregatten sind, welche alle diesen Herren zu Ehren ein Manneuvre machten. Wir glitten also unter dem Donner der Kanonen über die Wellen. Ivx, unser Begleiter zeigte uns die Forts, welche die Engländer auf den Felsen vor 9 Jahren, wie die Stadt sich ihnen übergeben, inne hatten, deren sehr viele sind;

auch wie ihre Schiffe und die der Spanier gelegen, als die Patrioten über die Felsen kamen, die Forts einnahmen und die Engländer zur Flucht auf ihre Schiffe zwangen. Es geschahen viele Abscheulichkeiten auf beyden Seiten, die man am Besten thut zu vergessen. Die Natur hat aber hier eine Rhede erschaffen, die gewiß einzig ist. An der Table d'Hôte an welcher wir par preference essen, weil man sich meistentheils besser unterhält und weil man auch immer etwas lernt, waren drey See-Officiere, von denen der eine sich anbot, meinem Manne das Arsenal und die Galeren zu zeigen; er hat ihm auch alles mit der größten Bereitwilligkeit gewiesen.

Fréjus, den 8ten Dec.

Den 7ten Morgens fuhren wir aus Toulon; haben in 2 Tagen also nur 12 Posten gemacht. Der Weg ist fast durchgängig abscheulich; die erste Nacht schliefen wir in Pignans in einem recht artigen Quartier. Das Wetter war den ganzen Tag sehr rauh, durch den Mestral, der immer noch blies; die Gegend war aber schön; nie sah ich noch so viele Oehlbäume; so weit das Auge reichen konnte, war alles mit Oehlbäumen bepflanzt und zwar so, daß man glauben sollte, man fahre in einem Walde. Viele sind schon geerntet, indeß ist man noch damit beschäftigt. Daß das Eis hier Tage lang liegen kann habe ich gesehen, seitdem dieser Nordwind weht hat es schon über 8 Tage des Nachts gefroren, und fingerdickes Eis in den

Gräben, wo die Sonne nicht zukommen kann, unaufgethauet gelegen. Heute haben wir, obschon es übrigens sehr milde Luft war, auf dem Berge vor Fréjus Hagel gehabt. Die Luft war wie bey uns in einem schönen Herbsttage; was ist doch der Winter hier, wo fast alles grün ist! Den schön belaubten Korkbaum, der wahrscheinlich zum Geschlecht der Eichen gehört, weil er viele Aehnlichkeit damit hat, habe ich auch in den Bergen gesehen. Die Mirte wächst hier so üppig wie bey uns der Dornenbusch. Daß die Felder mit Rosmarin, Lawendel, Thimian und eine Menge anderer wohlriechender Kräuter bedeckt sind, habe ich schon vorher gesagt.

Der Hafen von Fréjus ist bekannt dadurch, daß Buonaparte als er aus Egypten ankam, hier landete. Auch hier sind einige römische Alterthümer, die aber sehr verfallen sind, welches ich bemerkte, indem wir in die Stadt hineinfuhren.

Nizza, den 10ten Dec.

Von Fréjus nach Estrell steigt man in einem weg über zwey Stunden bergan. Die Berge haben ein trauriges Ansehen, weil ein großer Brand den Fichtenwald, womit sie bedeckt gewesen, verzehrt hat. Man giebt dieses den Ziegen-Hirten Schuld, welche die Absicht gehabt, das Terrain durch die Asche zu düngen, damit Buschwerk und Kräuter für ihre Ziegen besser fortkommen. Der Weg ist bis halbwegs Cannes über alle Beschreibung schlecht. Oft glaubt

man in einem Steinbruche zu seyn, so wenig Spur vom Wege ist zu sehen; es versteht sich, daß man aus dem Wagen steigt, aber auch das Gehen ist nicht ohne Gefahr. Die schönen Gewächse, die auf manchen Orten so üppig standen, freuten und unterhielten mich in dieser Einöde. Der Korkbaum, den ich wieder hier antraf, ist eine wirkliche Eichenart, denn die Frucht ist ganz dieselbe. Es giebt viele wilde Schweine in diesen Gebirgen, die fleißig diese Frucht aufsuchen. Die Rinde wird bis an die Aeste abgenommen, gekocht und in Täfelchen geschnitten, nachdem sie gepreßt ist. Aus diesen Täfelchen werden die Korke für Bouteillen gemacht. Nach zwey Jahren hat der Baum seine Rinde so vollkommen wieder, daß der nämliche Raub an ihn kann begangen werden. Die äußerste Kante der Blätter hat feine Stacheln. Der Lorbeer findet sich auch, mit einem andern Baume, dem er sehr gleicht, und den ich schon in Chateaubon gesehen, in diesen Felsen. Er ist besonders schön, weil er zugleich eine weiße längliche Blüthe und eine von Farbe vortreflich rothe Frucht trägt, welche einer großen Erdbeere gleicht, man nannte sie auch in Montpellier Erdbeere und die ordinairen Leute essen sie gern, mir ist sie nicht schmackhaft genug; ich habe aber nie den rechten Namen dieses Baums gehört, die Fuhrleute nannten ihn Arbuste. Die Frucht der Mirte sieht unsern Bikbeeren ganz ähnlich; die Krametsvögel lieben sie sehr und sollen darum so schmackhaft seyn. Es sind in dieser Gegend so viele mir unbe-

kannte Kräuter und Buschwerke, daß ich oft gewünscht, einen Botanikus mit mir zu haben. Auch sah ich in den Thälern eine Pflanze, die einer Alve gleicht, sie soll eine Frucht tragen, die, wenn man ihr die Spitze abbricht, welche sehr scharf ist, als eine Feige schmecken soll. Cannes liegt überaus anmuthig, dicht am Meere.

Der Weg bis Antibes von dort läuft fast immer am Ufer weg durch wohlbebauete Felder, die fast einem Garten ähnlich sehen. Das nämliche kann man von der Strecke bis Nizza sagen. Oehl, Getraide, Flachs, Bohnenfelder und Gemüsegärten wechseln beständig. Heute sah ich schon Erbsen in Blüthe stehen; Drangen und Citronen fand ich jetzt in allen Gärten. Antibes ist ein stark befestigter Platz, die Stadt übrigens unbedeutend und sehr schmutzig, der Hafen aber allerliebst — Schade, daß die Handlung nur geringe ist; es sind nur zwey Kaufleute dort, die einen etwas beträchtlichen Kornhandel machen. Diese Nachricht ist freylich nicht sehr zuverlässig, weil ich sie nur von Aufwärtern habe, sie scheint mir aber doch sehr wahrscheinlich. Als wir einer Oehlmühle vorbeykamen, stiegen wir aus, um die Procedur eines der Hauptproducte dieses Landes zu sehen. Der Mühlenstein dreht sich auf der Höhe in einem aufgemauerten Baßin, in welches man die Oliven zum Quetschen thut. Nachdem werden sie wie der Wein in die Presse gethan mit einer breiten Flechte von Spanischen Matten umwunden. Aus Röhren läuft das

Oehl von der Presse in Kübel, worin kochend heißes Wasser hinzugethan wird, wodurch das Oehl sich reinigt. Mein Mann schmeckte es und fand es vortreflich. Es wird nachher ausgeschöpft und hier in Lammfelle gethan. Der Abfall wird nachher aufs Neue bearbeitet und das daraus gewonnene Oehl zur Seife gebraucht. Ich kann mich nicht genug an dem vortreflichen Horizont satt sehen, fast nie sieht man ein Wölkchen am Himmel, immer der reine Azur, dessen Schein das Meer zurückgiebt. Von 9 bis gegen 5 Uhr ist das Wetter immer als im gemäßigten Sommer bey uns. Der Abend aber und die Nacht sind kalt, und die Leute klagen daher über den strengen Winter; ich muß immer lachen, wenn sie sagen, daß sie sich einer so rauhen Jahrzeit nicht zu erinnern wissen. Oben in den Gebirgen sehe ich freylich eine lange Schneestrecke; sie ist aber weit von hier, und obschon wir gestern auf ziemlich hohen Bergen waren, so fanden wir doch nur Hagel, welche die Nacht vorher gefallen waren.

Mentona, den 15ten Dec.

Hier sitzen wir auf der äußersten Spitze Frankreichs und können nicht weiter kommen, ehe der Wind sich zu unserm Vortheil ändert. Wir sind noch sehr glücklich, in diesem Hause bey einem der angesehensten Kaufleute dieser Stadt zu seyn. Weil unser Schiffer zehn Ursachen für eine hatte, gestern nicht weiter zu gehen, mußten wir hier am Lande zehren.

Das beste Wirthshaus, in dem wir übernachten wollten, war ein elender Krug. Das Zimmer, welches man uns anwies, hatte zwey Fach; in dem einen waren gar keine Fenster, sondern hölzerne Laden, das andere hatte Glaßscheiben, aber so schmutzige, daß kein Tageslicht durchscheinen konnte. Um diesem abzuhelfen hatte man vermuthlich die Hälfte davon ausgeschlagen, weswegen das elende Kämmerchen voll Zugluft und Kälte war. Ich habe aber nie die Gastfreyheit der Franzosen so groß geglaubt, als ich sie jetzt in der Person des Herrn Prtt und Trnk fand; denn nachdem mein Mann am Nachmittag ausgegangen, und auf einem öffentlichen Platz, wo die Kaufleute gewöhnlich die Börse halten, die Bekanntschaft dieser Herren gemacht hatte, ging Prtt gleich mit ihm um mir eine Visite zu machen, und both uns ganz unbekannt sein Haus und seinen Tisch an, so lange bis wir fortkommen können. Wir mußten unsere Sachen sogleich nach seinem Hause bringen lassen, und er ist voller Aufmerksamkeit für alle unsere Wünsche und versichert uns täglich von dem Vergnügen, welches unsere Gegenwart ihm verursacht; — er führt uns bey seinen Freunden ein, und sorgt dafür, daß alle Zeit jemand hier ist, um uns die Zeit zu vertreiben. Seine Frau ist schon zwey Jahre in Marseille mit ihren Kindern deren Erziehung wegen. Sein alter Vater, und seine Schwester mit einigen Mädchen machen die Haushaltung aus. Die Fahrt von Nizza war sehr angenehm, nur hatten wir gar zu wenig Wind. Die

Küste ist oft malerisch schön. Die Oerter welche man vorbey fährt und welche in den Thälern oder auch auf der Höhe der Felsen liegen, sind: Villefrance im Thale; Monaco auf einem Felsen, der ziemlich ins Meer hinaus ragt, und mehrere Farben hat, nämlich roth, schwarz und grau schattirt und formt reitzende Gruppen, mit dem verschiedenen Grün, welches aus den Felsenspalten hervorsprießt. Mentone halb im Thale und halb auf Felsen, umringt von Gärten, die man füglich Wälder von Citronenbäumen nennen kann, hat eine angenehme Lage. Ehe man die Stadt erreicht, sieht man ein verlassenes Lustschloß des Prinzen von Monaco in einer Pläne liegen. Dieser Fürst, der in Paris gestorben, wo er sich fast immer aufhielt, soll sein kleines Land sehr gut regiert haben. Alle waren seines Lobes voll. In Mentone giebt es sehr viele Arten von Citronen; unsere gefällige Wirthe brachten uns von allen, die in dieser Jahrszeit sind, wie sie uns neugierig sahen, sie kennen zu lernen. Außer den gewöhnlichen ist Bergamot von welchen man das wohlriechende Oehl macht; Cedra von welchem man die eingemachten und getrokneten Schalen speißt. Diese beyden Sorten sahen wir. Noch giebt es eine süße Citrone, Pompelmus und Paradies Aepfel, die ich nicht sah. Suckade wird auch hier gemacht, welches nichts anderes, als in Zucker gekochte und nachher getrocknete Schalen der dazu dienlichsten Früchte ist. Ich glaube man nimmt zuweilen selbst Kürbisse und Melonen

dazu. Es würde mir recht gut in dieser Stadt gefallen, obschon sie klein ist, wenn wir nur nicht so lange von unserm Zwecke abgehalten würden. In Nizza hielten wir uns schon einen Tag des Windes wegen auf, und hier werden gewiß mehrere Tage darüber vergehen, denn es regnet stark. Ich hatte mir mehr Lebhaftigkeit in Nizza vorgestellt. Der Handel an diesem Orte soll aber unbedeutend seyn, und des Krieges wegen halten sich jetzt nur wenige Fremde hier auf, die sonst um ihre Gesundheit herzustellen sich in dieses herrliche Clima begaben. Wir waren einen Tag zu Mittag bey dem dänischen Consul Rgt. Er und seine ganze Familie, die aus mehreren Personen besteht, sind aus der Schweiz. Er führte uns am selbigen Morgen spatzieren um die Orangegärten und die Stadt zu besehen. Die Tour wäre mir aber fast zu stark geworden, denn nicht genug, daß sie fast vier Stunden dauerte, sondern der Weg ging fast immer über abgelauffene Flüße. Der neueste Theil der Stadt hat mehrere hübsche Häuser. Am Meere ist eine lange Terrasse unter welcher Wohnungen sind. Im Winter macht sie eine schöne Promenade aus. Für uns war sie zu warm und wir suchten den Schatten. Drey Tage hielten wir uns in Nizza auf.

Larme, den 18ten December.

Diesen Morgen verließen wir nach drey Tage und vier Nächte Aufenthalt das freundliche Mentone.

Unser Wirth hatte noch Gesellschaft auf diesen Mittag eingeladen, um uns desto besser zu unterhalten. Wir verließen ihn aber mit vielem Dank, weil der erwünschte Wind wieder blies. Er dauerte aber wie letzhin nicht lange. Wir passirten folgende Oerter: Ventimiglia, der erste genuesische Ort; dann Bordighera, wo der Wind sich schon zu verändern anfing; St. Remo, die größte Stadt nach Nizza schien mir sehr hübsch. Ich bemerkte wenigstens viele schöne Häuser darin. Es war erst 1 Uhr und unser Patrone (so nennt sich gewöhnlich der Schiffer einer Feluke) wollte schon, daß wir hier ans Land gehen sollten. Dieser Vorschlag kam uns sehr närrisch vor; aber es zeigte sich nachher, daß wir doch klüger gethan hätten, ihm zu folgen; denn weil man nach 5 Uhr in keinen italienischen Hafen kommen darf, seit der Zeit daß das Gelbefieber in Spanien ist, konnten wir keinen weitern Hafen als Riva erreichen. Hier war die Brandung so stark, daß wir nicht landen konnten. Unser Schiffer, der kein großes Comando über seine Leute zu haben schien, kam mir verlegen vor, denn die Leute wollten nicht zurückkehren um einen andern Hafen zu suchen, und ich muß gestehen, daß mich keine kleine Angst überfiel. Das Meer war am Ufer fürchterlich und hob unser Fahrzeug Fadenhoch, und die Besorgniß, durch ihre Uneinigkeit so lange aufgehalten zu werden, daß wir die Nacht auf dem elenden Schiffe auf dem unruhigen Meere vielleicht in Gefahr zubringen mußten,

machte mir einige Augenblicke schrecklich. Fr. ergriff aber das Amt des Befehlers, und eine halbe Stunde nachdem wir umgekehrt hatten, liefen wir in den Hafen von Larme ein. Das Landen war aber auch hier beschwerlich, jedoch ausführbar. Es ist mir unbegreiflich wie die See so wüthend am Lande fortrollen kann wenn kein Wind ist, wie heute, denn drey viertel Meilen von hier liegen die Schiffe und Böthe ganz ruhig. Dieses Haus, worin wir logiren ist denn wirklich ein wahres Schmutz-Nest, wo wohl nie andere als Bauern und Matrosen gehauset; jedoch ist es besser hier, als die Nacht auf dem Reiche Neptuns zuzubringen. 8 Lieues sollen wir heute gemacht haben.

Port St. Maurice, den 19ten December.

Weil es heute wieder kein vortheilhafter Wind war, sind wir auf eine ganz neue Art gereißt. Froh, das elende Wirthshaus und eine böse Wirthin verlaßen zu können gingen wir zu Fuß nach Riva, welches wir gestern Abend nicht erreichen konnten. Der Weg war durch Regen so schlüpfrich geworden, daß man öfters Mühe hatte, festen Fuß zu faßen. In Riva standen Maulthiere für uns bereit, welche durch unsern Schiffer, der voraus gegangen, für uns bestellt waren. Hier zeigten wir uns recht auf eine brillante Art; ich besonders, die ich zwischen zwey großen Körben auf dem Thiere saß, mit einem Führer vor mir, der dem Esel an einem Stricke hinter sich her

zog und einem hinter mir, der, wenn es bergab ging, mein Kleid faßte und mich zurückhielt, und wenn es bergan ging mir seine flache Hand gegen den Rücken legte, damit ich eine Lehne hätte. Mein Mann, der mir folgte, machte ebenfalls auf einem mageren Thiere den Ritter der traurigen Gestallt. Unser Diener machte den Nachtrab zu Fuß. Bey allem diesem ist es doch besser auf dem Lande reisen als zur See. Der Weg hatte nichts angenehmes. An kahlen Felsen nahe am Meere, wo der Fußsteig oft sehr schmahl ist und die brausende Fluth dicht unten schäumt, geht der Weg auf und ab. Wir kamen durch einige unbedeutende Oerter. Port St. Maurice ist aber ein ansehnlicher Ort auf einem Felsen. Einige große Häuser darin, haben Arcaden die sich in der Entfernung gut ausnehmen. Gleich bey unserer Ankunft erhielten wir eine schlimme Nachricht, nämlich daß eine Pinke diesen Morgen von den Engländern genommen worden, welches in so langer Zeit nicht Statt gefunden hat, daß man alle Furcht dafür verloren. Morgen soll unsere Felucke hier ankommen und wir würden in keine kleine Verlegenheit gerathen, wenn unsre Bagage ihnen in die Hände fallen sollte. Wir thaten daher, was wir konnten, schrieben dem Patron diese Begebenheit, damit er fein vorsichtig handeln mögte, und nicht vor Tag sich aus dem Hafen wagen. Wir haben täglich Ursache es zu bereuen, daß wir nicht über Turin gegangen sind, denn diese Fahrzeuge sind zu klein um den geringsten widrigen

oder auch guten Wind, wenn er nur etwas stark ist, auszuhalten. Im stillen Wetter ist die Bemannung nicht stark genug zum Rudern und beym Landen sind die Brandungen oft so, daß sie es unmöglich machen; zuweilen muß man dann den am Tage gemachten Weg wieder zurückgehen, bis man einen ruhigern Hafen trift, welches in dieser Jahrszeit öfters der Fall ist. Wir sind hier in einem recht guten Hause. Die Mahlzeit war gut und die Betten scheinen es auch zu seyn. Wir werden uns aber wohl daran gewöhnen müßen, daß Thür und Fenster oft mangeln und die welche da sind, offen gelaßen werden. Diese Stadt hat doch ein Theater, also ist sie nicht so unbedeutend. Ich sahe auch viele Schiffe auf der Rhede, worunter ein Dänisches. Am selbigen Meerbusen liegt Oneglia, eine ansehnliche Stadt.

Den 21sten December.

Unser Patron macht uns Zeit und Weile lang. Gestern war es Regenwetter und wir entschuldigten ihn daher. Heute aber ist der Wind so halb gut und das Wetter gleichfalls. Eine Antwort auf unsern Brief haben wir erhalten, welche uns in so weit beruhiget. Aber ich bleibe dabey, daß er eine Schlafmütze ist und sich von seinen Leuten regieren läßt, die vermuthlich keine Lust zum Rudern haben. Wir sind nun entschloßen, zu Lande zu gehen und haben schon für Morgen die Maulesel bestellt, falls es kein Regenwetter wird. In höchstens vier Tagen sind wir

also in Genua. Mit dem Seereisen ist es aber nicht zu berechnen. Verschiedene Besuche haben wir heute gehabt, welche mir ziemlich Langeweile verursachten; denn was soll man ganz fremden Leuten sagen? Man sagt dem einen was man dem andern gesagt. Erst kam der Consul, dann sein Sohn, dann der dänische Capitain der hier auf der Rhede liegt und seine Frau, dann ein Herr Estld und sein Neffe; die Leute fallen über einen her, wie die hungrigen Wölfe, wollen alle Geschäfte machen und man hat Mühe sie wieder loß zu werden.

Den 22sten December.

Morgens um 9 Uhr verließen wir Port St. Maurice auf unsern Maulthieren. Ich hatte einen Sattel mit Lehne erhalten, auf welchem ich viel vornehmer paradirte, als zwischen meinen zwey Körben; aber ich saß nicht so bequem. Es ging sonst vortreflich und uns verdroß nur, daß wir nicht gleich unsere Reise auf die Art angetreten hatten. Im Anfange war der Weg sogar ganz eben. Es dauerte aber nicht lange so fingen die steilen Berge und die schroffen steinigten Abhänge an, wo ich öfters den Verstand meines Thieres bewundern mußte, welches Stege auffand, die ich gar nicht bemerkte und jedes seiner Tritte so berechnete, daß es fast nie auf den losen Steinen stolperte. So giebt die Natur jedem Lande das, was ihm durch seine Verfaßung und Lage nöthig ist. Ein Pferd, das den Kopf in die Höhe trägt, wäre hier gar

nicht zu gebrauchen. Wir begegneten einen Burschen, der ein 14tägiges Kind trug, welches eine unnatürliche Mutter auf der Straße Remos hingelegt hatte. Dieses wird nun von dem einen Kirchspiel zum andern getragen, wo es immer verpflegt wird, und auf der Reise Zucker bekommt, welches in einem Stücke Leinen gebunden ist. Auf die Art gelangt es bis nach Genua, wo ein Kloster seyn soll, worin verlassene Kinder aufgehoben werden. Es war sehr reinlich angezogen und hatte ein gesundes Ansehen. Eine Zeitlang lief der Weg am Meere hin, und man kann wohl sagen, daß es in diesem Augenblicke göttlich schön war. Die Luft so milde wie im Sommer bey uns, der Horizont klar, das Meer blau und still, voll kleiner Schiffe und Böte mit weißen Segeln, am Ufer eine Menge Fischer, die ihre Netze ans Land zogen und sie darauf auf dem Sande ausbreiteten um sie trocknen zu lassen. Viele mir unbekannte Fische fand ich hier, aber auch mehrere bekannte, als den Hornfisch, Weisfisch und Schellfisch, auch Krabben. Nachdem wir in Alatzio Limonade getrunken und unsere Maulthiere erfrischt worden, hatte ich ein häßliches malheur beym Aufsteigen. Indem ich den linken Fuß auf den Fußschemel setzte und mich darauf herumdrehte um mich in den Sattel hineinzuheben verdrehete ich das eine Knie. Der Schmerz in den ersten 5 Minuten war unbeschreiblich, die Heftigkeit desselben verlor sich indeß nach und nach, der Gedanke aber, daß dieser Unfall mich lange auf einem Stuhle

und vielleicht im Bette halten würde, verdarb mir alle weitere Freude. In Albingo, 7 Lieues von Port St. Maurice, wo wir die Nacht blieben, mußte man mich vom Pferde tragen.

Den 23sten December.

An diesem Tage legten wir 9 sehr beschwerliche Lieus zurück. Nichts als Steigen und Heruntersteigen, und das auf erschrecklichen Wegen, wo das Maulthier auf lose Steine wie auf Stufen hinaufspringen mußte und eben so herunter. Ich konnte nicht, wie am Tage vorher, bey den schlimmsten Stellen herunter steigen und gehen. Im Anfange war ich dabey doch etwas besorgt, aber alles ist doch nur Gewohnheit. Die Sicherheit meines Thieres und die Sorgfalt meines Führers machte mich sogar auf den ärgsten Stellen ganz ruhig. Beschwerlich sind freylich solche Reisen; man hat aber auch Aussichten, die man im Thale nicht genießt. Oft lag das weite Meer tief unter uns auf der einen Seite, auf der andern Thäler und Berge, welche in Terrassen ausgegraben und aufgemauert bis an die Spitze des Felsen urbar gemacht sind. Dieses ist eine saure Arbeit. Nicht allein die Bearbeitung des Felsens, sondern auch das Auftragen der Erde und des Düngers, welches alles durch Esel oder auf den Köpfen der Menschen in Körben hinaufgeschaft wird, ist höchst beschwerlich. Diese Terrassen sind mit Oehlbäumen bestanzt und zwischen diesen wird noch Getraide gesäet. Oft liegt auch ein Städtchen auf der Spitze eines so bearbeiteten Berges. Dörfer und Städte liegen überhaupt

so dicht an einander in der ganzen Strecke des Meerbusens von Genua, daß auch die wildesten Gegenden nicht Menschenleer sind. In der Ferne und besonders vom Meere aus, haben alle diese Städte ein liebliches Aussehen. Wenn man aber da ist, findet man sie durch die engen Gassen und schlechten und schmutzigen Häuser sehr traurig. Kinder, fast alle in Lumpen gekleidet, füllen die Straßen. Wir passirten ein Gebirge, wo die Franzosen und Oesterreicher vor 6 Jahren, ein starkes Gefecht hatten. Hier waren die Oerter, wo der Mensch Mühe hat hinauf zu kommen, mit Kanonen besetzt. Das Kloster St. Hospice liegt hier auf einem Felsen dicht am Meere, wovon das Gebirge den Namen führt. Erst um 6 Uhr kamen wir sehr ermüdet in Savonne an. Von 8 Uhr an, die Stunde ausgenommen, welche wir uns in Finale der Thiere wegen aufhielten, hatte ich den ganzen Tag zu Pferde gesessen. Ich legte mich daher auch im Augenblick zu Bett und hatte zum Glück ein herrliches. —

Den 24sten December.

Man vertröstete mich immer mit den herrlichen Weg, den wir heute haben würden, besonders wenn wir Ultri passirt wären. Die ersten 3 Stunden ritten die Tochter des Wirths und ihr Führer mit uns. Dieses ist immer angenehm und vertreibt die Zeit. Im Städtchen, wo wir Halt machten und eine Kleinigkeit vor der Hausthüre verzehrten, versammelte sich die Jugend des ganzen Dorfes um uns. Alle bettelten, und sie aßen die Käserinde und Birnscha-

len, welche wir wegwarfen. Als wir fertig waren, theilten wir alle unsere Reste aus und ließen auch jeden etwas Wein aus dem Glase trinken, welches ihnen recht gut zu schmecken schien. Unsere Freygebigkeit muß wohl den übrigen Bettlern zu Ohren gekommen seyn, denn bey jedem Schritt, den wir machten, begegnete und schrie uns ein Neuer an. Das Berg-an und Berg-unter steigen nahm kein Ende, obschon wir Genua vom weiten liegen sahen. Endlich erreichten wir das erwünschte Ultri. Hier waren nicht weniger als drey Bedienten aus verschiedenen Wirthshäusern in Genua, die uns angeln wollten. Unsere Felucke war am Abend vorher angekommen und hatte alle Gastwirthe in Bewegung gesetzt. Wir gaben den Vorzug an den vom Hôtel de la Ville, weil er einen Zettel des dänischen Consuls Mrlt hatte, an welchen unser Schiffer sich bey seiner Ankunft auf unser Geheis addressirt hatte. Hier hätten wir einen Wagen bekommen können. Wie wir aber den schlechten Weg gemacht, glaubte ich auch den guten machen zu können. Er ward mir indessen gewaltig sauer, und mich verdroß meine Raschheit nachher oft. Der Führer sprach von zwey Stunden, aber es vergingen drey, ehe wir Genua erreichen konnten. Endlich hatten wir die 10 Lieues gemacht, und höchst ermüdet kamen wir, oder eigentlich ich, hier an.

Genua, den 29sten December.

Der hiesige Aufenthalt ist für mich nicht erfreulich gewesen, weil der Schmerz an meinem Knie,

mich die ersten 3 Tage gänzlich zu Hause hielt. Die Reise muß mich auch wohl zu sehr angegriffen haben, weil ich mich nachher gar nicht wohl befunden habe. Gestern wagte ich mich indessen nach unserm Consul, der uns zu Mittag eingeladen hatte, und des Abends noch nach dem Kaufmann Bckr, wohin ich in einer Portechaise gebracht wurde, welches mir etwas ganz ungewöhnliches war. Die Straßen sind aber so enge, daß keine Kutsche oder Wagen in der Stadt, zwey Gassen ausgenommen, gebraucht werden kann. Das Pflaster ist aber auch, so vortreflich von flachen Steinen und in der Mitte von Backsteinen, welches eigentlich gemauerte Rinnen sind, worin bleierne Röhren liegen, welche das Trinkwasser bis in den 4ten Stock und vielleicht noch höher bringen, daß man auch im ärgsten Regenwetter reinlich darüber gehen kann. Die meisten Häuser sind Palläste. Im Sommer mögen diese hohen gewölbten Zimmer sehr angenehm seyn. In diesem Regenwetter aber, welches wir hier getroffen, wäre ein kleines tapezirtes Zimmer mir unendlich lieblicher als aller Stuck und Marmor. Bey Bckrs, der ein Hamburger ist, war ein solches Zimmer eingerichtet. Alles bis auf den Kamin war im nordischen Geschmack. Diesen Abend werden wir bey einem Schwager dieses Herrn, der Pstr heißt, seyn. Ihre Frauen sind Schwestern. In der gestrigen Gesellschaft waren auch zwey andere verheyrathete Schwestern von ihnen. Alle viere sind recht hübsche Frauen. Von der Stadt und deren Merkwürdigkeiten kann ich nichts sagen, weil mein böser Stern mich bis jetzt

zwischen den vier Mauern gehalten. Die Landhäuser, welche wir am Weihnachtsabend, als wir zur Stadt ritten, vorbey kamen, schienen mir entsetzlich bunt und die Gärten steif. In der Stadt sind die Häuser von unförmlicher Höhe. Sieben Stockwerke ist etwas gewöhnliches. Weil sie aus gehauenen Steinen bestehen, fürchten sie keine Feuersgefahr und bauen in die Luft, weil ihnen der Platz, da sie von Bergen umringt sind, in der Weite fehlt. Der jetzige Doge ist ein Prinz Doratzi. Nach der Revolution bleibt ein Doge 6 Jahre und die Senatoren 10 Jahre. Eine schätzbare Reliquie, nämlich die Asche des Täufers Johannis soll in der Kirche der Cathredal seyn. Diese soll den Genuesern viel Blut gekostet haben, weil ihr heiliger Eifer sie den Venetianern entrißen, in deren Stadt sie eigentlich niedergesetzt war. Mein Mann ist in einem Nonnenkloster gewesen, wo die berühmtesten Italiänischen Blumen verfertigt werden. Er kaufte einige davon. Ich ziehe aber die Blumen der Pariser Fabricken diesen vor. Morgen glaubt der Schiffer, daß er uns weiter nach Lêritchi bringen kann. Also werde ich mich noch einmal dem Meere anvertrauen.

Novi, den 1sten Januar 1804.

Ungeduldig länger auf guten Wind zu warten, entschlossen wir uns gestern, Neujahrsabend, über Land aus Genua zu reisen. Es ist freylich ein großer Umweg, besonders weil wir so in der Nähe Maylands diese Stadt nicht verbey gehen wollen. Der Weg ist nur schlecht und weil wir mit einem

Vetturino sind, geht es auch nur langsam. Viele haben uns diese Art zu reisen gepriesen. Dieser übernimmt alle Sorgen der Reise, welches in einem Lande, wo Sprache und Sitten einem unbekannt sind, sehr gemächlich ist. Die vorige Nacht schliefen wir in Campo marone, 3 Lieues von Genua, welches wir 3 Uhr Nachmittags verließen. Heute Morgen passirten wir gleich die Bergstrecke Rochete, die in dieser Jahrszeit nichts reizendes hat, weil die Bäume, mit welchen die Höhen besetzt, Castanien, und jetzt ganz dürre sind. Acht Lieues haben wir heute nur gemacht. In Genua tragen die Frauenzimmer, wenn sie ausgehen, einen Schleier, der Meseru genannt wird. Er besteht aus weißem Muselin und hat den Schnitt unserer großen Shawls. Eine für die Reisenden beschwerliche Sitte sind die langen Besuche, welche die Leute machen. Allgemein dauern diese zwey Stunden, und ihre Höflichkeit läßt es nicht bey einem Besuche bewenden. Was soll man nun erfinden, diese Zeit auszufüllen. Fremden Leuten kann man doch nichts als allgemeines sagen. Nicht weit von hier war die Schlacht, wo General Joubert ums Leben kam, und 2 Lieues von Novi ist das bekannte Marengo, wo Bonaparte sich verewigte.

Voghera, den 2ten Januar.

Von Novi hieher führt eine unabsehbare Fläche mit Weiden und Maulbeerbäumen bepflanzt. Es regnete unaufhörlich zwar nicht in großen Tropfen, aber im allerfeinsten Staubregen. Bis Tortona hatten wir Escorte von 3 Mann Cavallerie. Eine

mitfolgende Kutsche bezahlte das Drittel der Kosten. Jeder Cavallerist bekam 12 Livres. Der Fluß Servia, der sich in viele Arme theilt, oder ob es auch nur Krümmungen sind, hat keine Brücke, und wir waren genöthigt, ihn sechsmal durchzufahren. An einigen Stellen ging der Wagen bis an die Axe im Wasser. Das Genuesische Gebiet hört bey einem Dorfe hinter Novi auf, wo das Piemontesische, welches jetzt Französisch ist, anfängt. Auf der Grenze wird visitirt, welches aber sehr gnädig abgeht, wenn man den Bedienten etwas Geld in die Hand steckt. In Genua sagte man uns von der Unsicherheit des Weges von Novi bis Tortona, und rieth uns, Escorte zu nehmen. Bey weiterer Nachfrage hieß es immer, daß sich neulich nichts zugetragen habe, aber es wäre doch nicht darauf zu bauen. Warum die Leute so sprachen, konnte ich nicht errathen, denn es schien doch, als wenn in langer Zeit kein Raub begangen sey. Wir glaubten indessen, daß einen kleinen Verlust einem etwanigen größern vorzuziehen, am klügsten sey.

Pavia, den 3ten Januar.

Von Voghera bis an den Po-Fluß (den ganzen französischen Antheil) haben wir heute entsetzliche Wege passirt. Die Brücken sind abgetragen und die Landstraßen auf eine fürchterliche Art verfallen. Der Koth war beständig so tief, daß die Pferde bis mitten auf den Beinen durchwadeten. Oefters waren auch Löcher, wo sie ganz hinein sanken, so daß nur der Hals der vorderen Pferde zu sehen war.

Einmal war es so arg, daß wir nicht auf den Wagen bleiben konnten, um nicht in argen Löchern umzuschmeißen. Da dieses bey jedem Wagen der Fall ist, so hatten sich schon Leute hingestellt um die Reisenden auf dem Rücken durch den Koth zu tragen. Dieses sieht wahrhaft lächerlich aus, denn sie gehen selbst mit größter Mühe und stützen sich daher mit der einen Hand auf einem Stab. Sie können also die Person, die sie tragen, nur mit einer Hand halten, welches aussieht wie ein Sack, der den Rücken hinunter gleiten will. Ich muß zum wenigsten so ausgesehen haben, und ich glaubte auch jeden Augenblick in den Koth zu sinken. Die Schiffsbrücke, welche vordem über den Po ging, ist zerbrochen, und man bedient sich jetzt einer fliegenden. Sobald man diesseits ist, wird man visitirt und zwar ziemlich scharf, weil Tobak eine große Contrebande ist. Die Italiener halten aber ihre Landstraßen in guter Ordnung und die Wege wären fast schön, wenn sie nicht aus purem Sand bestänben. In dieser Gegend wird viel Reis gebauet. Das Land ist fast eben so feucht und niedrig wie im Holsteinischen. Ich glaube nicht, daß die Luft hier gesund seyn kann. Kleine Weiden sind über ganze Felder gepflanzt, welche ich heute als ein Waitzenfeld habe schneiden sehen. Wozu diese alle gebraucht werden, darnach muß ich mich erkundigen. Ich habe nur geflochtene Einzäumungen davon bemerkt, jedoch nicht so häufig, als daß alle diese Weiden dazu angewandt werden sollten. Ueber den Ticino, der dicht vor der Stadt läuft, führt eine be-

deckte steinerne Brücke, wie bey Constans; sie ruhet auf großen und kleinen Bogen.

Mayland, den 6ten Januar.

Ich hatte mir eine größere Vorstellung von dieser Stadt gemacht. Vielleicht ist es aber auch das beständige Regenwetter, welches die Straßen Menschenleer und todt scheinen läßt; denn das Clima scheint mir wie bey uns im gelinden Winter, regnigt und neblicht. Seit unserm Eintritte in Genua bis jetzt fühlen wir das Unangenehme der Winterreisen, welchem wir in Italien zu entgehen dachten. Ich hoffe eine Veränderung, wenn wir mehr südlich gehen. Gestern haben wir die Merkwürdigkeiten besehen, die in dieser Stadt, (ich kann sagen) gewesen sind, denn die Domkirche, die reichste in Italien nach Loretto, ist durch die Franzosen von ihrem Gold und Silber sehr geräumt worden. Silberne Statuen, unter denen die von Carlo und Ambrosius Borromeo, große Wohlthäter des Landes, sind mit den übrigen Reichthümern verschwunden. Was noch Silber scheint, ist nur mit Silberblech überlegt. Nur in der Capelle des heiligen Carlos, unter der Kirche sind viele Juweelen, Gold und Silber, womit der Leichnam geschmückt ist. Er wird in einem kristallenen Sarge gezeigt. An den Wänden der Capelle sind verschiedene Begebenheiten seines Lebens in Reliefs aus Silber vorgestellt. Die Kirche ist sehr groß und kostbar durch den Bau. Maria del celso gefiel mir aber viel besser, besonders der Plafond, der aber auch erst vor einigen Jahren gemalt ist. Die sehenswehrten

Gemählde befanden sich in der Sakristey, die eben verschlossen war. St. Maria della Grazie ist gänzlich ihrer schönen Gemählde beraubt. Im Refectorium, welches die Franzosen zum Stall gebraucht, zeigte man uns ein vordem berühmtes, jetzt verstümmeltes Gemählde in Fresco von Leonardo de Vinci, das große Abendmahl vorstellend. Die Ambrosianische Bibliothek ist ebenfalls ihrer besten Manuscripte und Gemählde beraubt. Auch waren wir in einem Privat-Hause, welches dem Grafen St. Lazary gehört. Hier sahen wir ein Gemähld- Kupferstich- und Naturalien-Cabinett. Von diesen Herrlichkeiten möchte ich mir nur einige englische Kupferstiche aussuchen. Die Geschichte Josephs habe ich oft gesehen. Diese Abdrücke, in 4 oder 5 Stücken bestehend, sind aber ganz vorzüglich. Noch sah ich den doppelten Säulengang im Gymnasio, der in einem Viereck um den Hof läuft. Des Abends sah ich zum erstenmal die italienische Comödie. Das Haus ist groß und schön. Fünf Reihen Logen über einander müssen viele Leute fassen können. Was mir lächerlich vorkam, aber doch Sitte seyn soll, war, daß ein jeder Acteur, nachdem er aus der Scene gegangen, wieder hervorkommen muß, sich zu bedanken, wenn er applaudirt geworden. Auch nach dem Trauerspiele, wenn der Held sein Leben durch Gift oder Schwert ausgehaucht, muß er zwischen die niedergesenkte Decke und das Parterre hinein, und seine Complimente vor dem Publicum schneiden. Wenn einer nur ausbleibt, hört man man mit Lermen nicht auf, daher erschien auch einer ganz schmutzig und ungekämmt, der eben den

Tyrannen in aller Pracht und Herrlichkeit vorgestellt hatte. Ganz bescheiden ließ er sich auch nur in der Ecke des Theaters sehen und flehte mit Gebärden, daß man ihn doch nicht weiter herein nöthigen mögte. Daß diese alberne Sitte alle Illusion benimmt, brauche ich nicht erst zu sagen.

Parma, den 10ten Januar.

Den 7ten fuhren wir bis Lodi, wo wir die Nacht blieben. Die Gegend blieb immer flach und mit vielen Canälen durchschnitten. Die Felder liegen so niedrig, daß sie im Sommer vermuthlich unter Wasser gesetzt werden können, welches für Reißfelder nothwendig seyn soll. Das flache Land und der viele Regen waren ziemlich langweilig. Fiorenzola wollten wir den Tag erreichen; kamen aber nicht weiter, als bis Casa Dio, weil die Wege bey Nacht unsicher sind. In Piacenza, wo die Pferde gefüttert und wir eine Stunde aufgehalten wurden, stehen zwey eherne Bildsäulen zu Pferde von zweyen Farnesischen Fürsten auf dem großen Platz. Hier geht man über den Po, um zur Stadt zu gelangen, die sich bey diesem Fluße ausbreitet. Unendlich viele Weiden sind im Mayländischen. In Piacenza und im Parmaschen trifft man mehrere Arten von Bäumen. Das Land ist außerordentlich fleißig gebaut. Alle Felder sehen wie Spargelländer bey uns aus. Flachs und Pferdebohnen standen ziemlich hoch. Zwischen den Aeckern waren Reihen von Fruchtbäumen und Wein, die aber im Winter niedergelegt und mit Erde bedeckt werden. Eine Strecke vor der Stadt Parma passir-

ten wir einen Fluß auf einer fliegenden Brücke. Wir befürchteten sehr, nicht über zu kommen, weil dieser Strohm durch den vielen Regen sehr anschwillt. In den Wirthshäusern, wo wir desfalls Vorfrage thaten, versicherte man uns von der Unmöglichkeit. Doch wollten wir uns durch den Augenschein überzeugen. Eher wir den Fluß sahen, begegneten uns schon Wagen, die ohne Gefahr übergekommen waren. Wegen der vielen Passage mußten wir ziemlich lange halten, kamen aber sehr gut auf diese Seite hinüber. Nach dem Essen gingen wir in die Opera seria. Cleopatra wurde gegeben. Das Theater ist gegen die gewöhnlichen Italienischen nur klein. In Mayland war ich den letzten Abend in einem außerordentlich großen, welches ohne seine Weite und Länge aus 8 Etagen bestand, die Logen belaufen sich auf 240, die alle schön dekorirt, und mit seidenen Gardinen geziert sind, die einige ganz niederlassen, vielleicht um die Musik besser zu hören. Viele hatten auch Licht in der Loge und spielten Karten. Weil aber eine Loge mit der Wagenmiethe sehr viel kostet, so könnte man, deucht mir, auf eine wohlfeilere Art Karten spielen. Im Redoutensahle, den wir beym Aufsteigen in dieses große Theater durchpassirten, sahen große Haufen von Geld auf den Spieltischen liegen, besonders auf einem, an welchem 3 Herren mit vielen brillantenen Ringen auf den Fingern saßen, vermuthlich um Leute anzulocken. Wie mancher junge Mann hat hier schon sein Glück und Fortkommen in der Welt verspielt! waren meine Gedanken bey diesem Anblick, die mich bald heraustrieben. Außer

der Cleopatra wurde noch ein groſses Ballet gegeben — und ohnedies wurde noch beständig Comödie im Parterre gespielt. Das Carneval war schon hier angefangen und einige Masken fesselten die Aufmerksamkeit, besonders aber ein Bär mit seinem Führer. Der erstere steckte den Kopf vertraulich in alle Logen, von denen wir eine hatten. Der Führer zog ihn dann an der Kette zurück. Dieser Tag ist dazu verwendet worden, die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu sehen. Der alte Farnesische Pallast enthält die mehrsten. Das groſse Schauspielhaus, in welchem Seeschlachten durch Einlassung des Wassers in die Tiefe unter dem Fuſsboden konnten gehalten werden, ist sehr verfallen, und wird in einigen Jahren wohl nicht mehr gezeigt werden können. 12000 Zuschauer erzählt man, hat es fassen können; es ist für den Schall sehr gut angelegt. Die Bibliothek, welche sehr groſs ist, besteht aus 5 schönen hellen Sälen. Der Bibliothekar, ein sehr artiger und gefälliger junger Mann, zeigte uns alles, womit er glaubte uns unterhalten zu können. Eine Bibel in 12 Sprachen, in welcher wir Dänisch und Deutsch lasen. Ein anderes Buch, worinn das Vaterunser in 100 Sprachen war. Mehrere alte Bücher, die mit kleinen Malereyen am Rande und am Anfange eines Capitels geziert waren. Die Farben, deren Erfindung jetzt verlohren gegangen, waren von auſserordentlicher Lebhaftigkeit. Ein Alcoran und ein Chinesisches Buch, welches aus einem langen Stück bestand, das wie ein Buch zusammen gelegt werden konnte, mit einigen Chinesischen Handschriften wurden uns noch ge-

zeigt. Er lud uns ein, öfterer zu kommen, falls wir länger blieben. Die Sammlung soll 50000 Bände enthalten, und besonders reich an schönen Ausgaben seyn. Ein Fresco Gemählde von Correggio, Gott, der die heilige Jungfrau mit einem Sternenkranz krönt, ziert den größern Sahl. Die Gallerie der Gemählde ist schön. Besonders gefiel mir ein Diogenes, der neben seiner Tonne sitzt und mit einem Griffel auf ein Blatt schreibt, von einem neuen Meister, der Martini heißt. Auch ein anderes Stück von demselben Meister, die Geburt Christi, ist sehr ausdrucksvoll. Doch ist dieses Sujet so oft gemacht, und man trifft in den Katholischen Ländern so selten etwas anders als die Leidensgeschichte Christi und ihre Heiligen an, daß man es zuletzt aus Ueberdrus nicht mehr ansehen mag. Der Sahl der antiken Statuen ist sehr von den Franzosen geplündert worden. Viele Kasten standen eingepackt, welche nach Paris geschickt werden sollen. In der Gallerie der Gemählde waren viele Stücke in schwarzer Kreide, die ich sehr schön fand. Es ist zugleich eine Akademie. In einem Zimmer sind die Stücke der ersten Preise, in einem andern vom zweyten. Der Herzog theilt sie eigenhändig aus. Die Mühe, in die Kirchen zu gehen, kann man sich gerne sparen, denn alle die guten Stücke sind fort. Wir waren in drey und fanden nichts als einen Johannis, der das Evangelium schreibt, en fresco von Correggio. Es soll sehr vortreflich seyn. Die alten Gemählde sind aber so schwarz, daß man mehr Kennersinn haben muß, als ich, um sie schön zu finden.

Bologna, den 12ten Januar.

Die vorige Nacht schliefen wir in Modena. Diese Stadt ist sehr gut gebaut, doch habe ich sie nur im Durchfahren gesehen. Von Parma ist das Land eben so vortreflich cultivirt, als das Mayländische. Der Weinstock wird noch auf eine besondere, phantastische Art, mögte ich sagen, gezogen. Jeder Stock ist an einer Ulme, die in dichten Reihen auf den Ackern stehen, gepflanzt. Dessen Ranken werden mit denen des nächsten verbunden, und hängen in Festons von dem einem Baume zum andern. Im Sommer und Herbst, wo alles voll Blüthe und Früchte ist, muß man glauben, im Feenlande zu seyn. Das Wetter war aber an diesen beyden Tagen trübe, so daß wir kaum die nahen Appenninen, die doch dicht hinter, und an der Seite Bolognas liegen, vor dem Nebel sehen konnten. Die Stadt ist recht alt und die Häuser sehen baufällig aus. Die Säulengänge daran geben ihr noch ein Ansehen.

Calio fero, auf den Appenninen, den 15ten Jan.

Bologna ist eine recht große Stadt und ist nicht so baufällig als wofür ich sie Anfangs ansah. Es sind viele sehr schöne Gebäude darin. Ein gewisser Hr. Mss, an den wir ein Schreiben mit hatten, besuchte uns diesen Abend in Gesellschaft eines Engländers. Er bot uns seine Kutsche für den andern Tag an, um in der Stadt herumzufahren, die Merkwürdigkeiten derselben zu sehen. Wir waren, nachdem der Eingang zur Akademie uns versagt worden, weil sie für einige Zeit verschlossen ist, in zwey Bil-

der-Gallerien. Der Pallast Sampieri enthält wohl das Vorzüglichste. Hier ist das, was alle Kenner in der Welt erheben, das Meisterstück von Guido Reni. Selbst ich, als Nichtkennerin, stand als festgenagelt vor der Schönheit und Wahrheit dieses Gemähldes. Petrus sitzt seine Verläugnung beweinend; vor ihm steht eine andere Figur, welche ihn zu trösten scheint. Ein Engelkopf vom selbigen Meister ganz allerliebst. In einem andern Sahle, Hagar, die mit ihrem Sohne das Haus Abrahams verläßt. Der Schmerz, den sie zurück zu halten scheint, der aber doch in allen Zügen ihres Gesichts ausgedrückt ist, erfüllt mit Mitleiden. Ismael ist nicht wie sonst als Säugling vorgestellt, sondern als Knabe von 5 bis 6 Jahren, der, nach Art der Kinder sein Gesicht mit den Händen bedeckend, bitterlich weint. Hierdurch wird das Gemählde interessanter. Abraham ist eine edle Figur; Sara halb abgewandt, wodurch ihr Gesicht nicht sehr sichtbar ist. Diese zwey harten Menschen konnten mir auch kein Interesse abgewinnen. Vier Zimmer sind mit Platfondgemählden von Guercino und den dreyen Caracci. Sie stellen Thaten des Hercules vor. Den 14ten reißten wir des Morgens von Bologna ab. Das Wetter war trübe und trübte sich immer mehr, je weiter wir die Appenninen erstiegen. Der Nebel war so stark, daß wir keine 20 Schritte vor uns sehen konnten. Nachmittags vertheilten sich die Dünste. Der Nebel sank unter uns hin, und wir fuhren über den Wolken einher. Wir brachten die erste Nacht in einem artigen kleinen Wirthshause im Gebirge zu. Der

Ort heißt Scaracalasina, die Bologneser Gränze. Heute war der ganze Tag regnigt und stürmisch. Die Aussicht, die sonst auf Gebirgen so reizend ist, ging uns ganz verloren. Dieses Wirthshaus hatte nichts von der ländlichen Einfalt des gestrigen. Im Kamine konnten wir kein Feuer des Rauches wegen haben. Das Essen war ungewöhnlich schlecht und im Hause war stürmische Gesellschaft. An den schlimmsten Stellen im Gebirge nahm unser Fuhrmann Ochsen mit zur Hülfe, unsern Wagen zu ziehen. Sie werden von den Leuten deswegen gehalten, weil beständige Passage zwischen Bologne und Florenz ist und der Weg doch nicht überall die Vermehrung des Zugviehes nöthig macht. Auf diesen Bergen, besonders gegen Bologne zu, ist große Armuth. Alles bettelt und läuft Strekken weit den Reisenden nach. Das Land ist an dieser Seite auch schlecht bebauet.

Livorno, den 19ten Januar.

Gestern Mittag kamen wir hier an, und waren den Tag vorher von Florenz gereißt. Weil wir wieder über diese Stadt gehen, wenn wir nach Rom wollen, so hielten wir uns nur einen halben Tag dort auf, und haben also das Besehen der Merkwürdigkeiten noch zu Gute. Das Opern-Haus war das einzige, welches ich des Abends zum Zeitvertreib besuchte. Hier kann man keine Loge unter 5 bis 6 Dukaten bekommen. Daher ging ich ins Parterre, welches in der Carnevalzeit von rechtlichen Damen

auch frequentirt wird, aber im Domino mit dem gehörigen Huthe jedoch ohne Maske. Ich miethete mir also eine solche Kleidung und die Schwester des Wirths half mir sie anzulegen. Viele Damen waren sowohl in den Logen als im Parterre in diesem Anzuge. Einen sehr guten Sänger hörte ich den Abend. Die Ballette der Italiener sind viel lustiger als die der Franzosen. Sie haben ohnedem immer 4 oder 6 Springer und Springerinnen, die sie grotesques heißen, welche das Ganze sehr beleben. Florenz schien mir durch den Fluß Arno, der durch die Stadt läuft, und über welchen 3 schöne steinerne Brücken führen, Aehnlichkeit mit demjenigen Theile von Paris zu haben, wo die breiten Brücken über die Seine laufen. Von Florenz nach Livorno führt eine beständige Pläne, die zuweilen sogar unter Wasser stand. Flachs, Bohnen und Getraide steht vortreflich nebst Gemüse, in der Nähe der Städte. Wir kamen diesmal nicht durch Pisa, weil unser Fuhrmann den kürzesten Weg wählte. Der Wirth dieses Hauses ist mehr Kaufmann. Als ein Holsteiner von Geburt liebt er sehr die Dänen, und alle von dieser Nation logiren gerne bey ihm. Sein Sohn ist auch dänischer Consul in Civita Vechia und hat eine Flensburgerin zu Frau. Der alte Wlfn ist ein respectabler Mann. Seine Frau ist eine Schweizerin und nimmt sich der Haushaltung sehr an. Sie war Mutter von nicht weniger als 23 Kindern, von denen noch 7 am Leben und die bis auf eins erwachsen sind. Alles im Hause spricht

also Deutsch. Die Töchter sind in der Schweiz erzogen, wo die jüngste noch ist.

Den 27sten Januar.

Noch sind wir immer hier, weil mein Mann so viele Briefe vorfand, die er beantworten mußte, und auch noch mehrere mit der heutigen Post erwartete. Ich habe mich mittlerweile sehr gut amüsirt. Die Familie Bruc, der dänische Consul Ulrich und Herr Cfs haben uns alle mögliche Freundschaft erwiesen. Auch die Familie im Hause trägt nicht wenig dazu bey, uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Vice-Consul Mrsf, ein sehr gefälliger Mann, der alle Tage hier im Hause speißt, führt uns überall herum. Neulich waren wir mit ihm auf dem Montenero, wo alle Städter ihre Landhäuser haben. Man genießt hier eine schöne Aussicht nach dem Meere und der nahen Stadt. Ein Frühstück, welches wir im Wagen mit hatten, verzehrten wir in einem Hause, welches unser Gesandte vorigen Sommer bewohnt und auch für den nächsten Sommer gemiethet hat. Wir besuchten auch ein in der Nähe liegendes Kloster. Die Mönche, auf deren Orden ich mich nicht mehr besinne, waren sehr gutmüthig und höflich, und wünschten, daß wir früher gekommen wären, um in ihrem Garten zu spatzieren, und luden uns wieder zu kommen ein. Das Gebäude und die Kirche hatten ein nettes und munteres Ansehen. In den Gesellschaften der fremden Kaufleute, von denen hier viele sind, wird

des Abends Thee, und Brodschnitte präsentirt. Bey den Italienern, Gefrornes, Kuchen und Zuckerwerk, welches auch bey den Kartenspielen herumgegeben wird. Abend-Mahlzeiten scheinen weder hier noch in Frankreich gebräuchlich zu seyn. Wir sind zum wenigsten nie dazu eingeladen gewesen. Die Damen sind in Livorno und vermuthlich überall in den Städten Italiens außerordentlich mit Diamanten und Perlen von keiner geringen Größe besetzt. Sie scheinen mir sehr lebhaft und höflich. Nach meiner Bemerkung scheinen mir überhaupt die Italiener den Preis der Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen Fremde vor den Franzosen davon zu tragen, und die große renommée in welcher die Franzosen dieser Tugend wegen stehen, müßen sie vor der Revolution erhalten haben, oder in Vergleichung mit den Engländern, Deutschen, Dänen und andern nordischen Nationen. Ich bin oft mit dem spanischen Consul hier in Gesellschaft gewesen, der ein sehr artiger Mann ist und der für mich noch mehr unterhaltend wäre, wenn ich Italienisch spräche, denn er spricht das Französische mit einem ganz ungewöhnlich weichen Accent, der es mir zu verstehen zuweilen ganz unmöglich macht. Er heißt Bln und ist ein Bruder der Frau des spanischen Gesandten Fld in Copenhagen. Auf Mentenero im Kloster sahen wir einen Bock von der Goldküste, der dem Kammerherrn Schbrt gehörte. Der Kopf dieses Thiers schien mir nur vom Bock zu seyn. Der übrige Theil des

Körpers hatte mehr Aehnlichkeit mit einem Reh. Er hatte keine Wolle, sondern steifes Haar. Man giebt sich Mühe, ein Weibchen zu bekommen und wird sie dann sogleich nach Copenhagen senden.

Pisa, den 29sten Januar.

Gestern Mittag speißten wir noch bey Herrn Cfs, machten unsere Abschiedvisite am Abend und fuhren um 10 ein halb auf einen Masquen=Ball im Theater. Ich blieb in der Loge des ebengenannten Herrn, den Ball hatte ich mir nach allem dem, was man vorher davon gesprochen, brillanter vorgestellt. Die wenigsten waren maskirt und die Mannsperso=nen tanzten mit Stiefeln und den Huth auf dem Kopfe. Um 1 Uhr waren wir wieder zu Hause. Man fing bey unserm Weggehen in den Logen zu soupieren an. Heute um 10 Uhr fuhren wir aus Livorno, obschon Pisa nur 2 Stunden davon entfernt ist. Wir wollten alles Sehens:würdige hier noch heute sehen, um Morgen nach Florenz zu kommen. Hierunter rechnet man den Dohm, den schiefen Glok=kenthurm und noch einen allein stehenden Dohm, in welchem die Taufe ist, nebst dem Kirchhofe. Ersteres ist ein prächtiges gothisches Gebäude, in welchem schöne Gemählde sind. Der freystehende Glockenthurm soll 15 Fuß überhängen, gleich von der Erde an fängt er an schief zu laufen, sechs Reihen Arkaden laufen außen herum über einander. Auf dem Kirch=hofe Campo Santo stehen die Särge unter Arkaden,

die im Viereck um den Platz herumlaufen, alle alte steinerne Särge, einige wenige aus neuern Zeiten ausgenommen, unter welchen Algarottis Monument, welches von Friederich dem 2ten, König der Preußen errichtet ist. Eine Stunde von der Stadt liegen die berühmten Bäder am Fuße der Appenninen, welche wir zu besehen hinfuhren. Viele davon sind elegant eingerichtet, besonders die für Gesellschaften. In Gesellschaft zu baden scheint mir aber sehr unangenehm. Wie wir wieder nach Pisa zurück durch die breite Straße am Kai fuhren, war sie ganz mit Kutschen und Menschen angefüllt, die auf und nieder fuhren und gingen, worunter auch einige wenige Masken waren. Der Arno fließt durch diesen Theil der Stadt im breiten Bette. Drey große steinerne Brücken, die mittlere von Marmor, führen darüber. Pisa ist, obschon eine alte Stadt, doch freundlich mit breiten Straßen und weiß getünchten Häusern. Heute sah ich eine Holunder-Hecke frisch belaubt, viele Sträuche mit gelben Blüthen wie goldener Regen, die ich nicht kenne, jedoch nicht hängend. Das grüne Blatt hatte die Form langer Stachel.

Florenz, den 30sten Januar.

Im Campo-Santo ist die innere Seite unter den Arkaden ganz mit Fresco-Mahlereyen besetzt, welche Dante's Himmel und Hölle vorstellt. Ich kenne dieses Gedicht nicht, aber unmöglich kann ein so berühmter Dichter solche crasse Vorstellungen geschildert

haben als der Mahler hier gepinselt hat. Auf der großen steinernen Brücke soll in vorigen Zeiten alle drey Jahre am 12ten May ein Gefecht, von zwey Partheyen aus zwey verschiedenen Gegenden der Stadt in Helm und Rüstung gehalten worden seyn, welches Fest jetzt ganz aufgehört haben soll. Eine der Carnevalfesten, welche in Livorno so wie in Pisa und andern Oertern gehalten werden ist, daß man in Kutschen und offenen Fuhrwerken in den Straßen auf und nieder fährt, wobey sich Bekannte, im Vorbeyfahren ganze Händevoll bonbons an den Kopf werfen. Von Pisa hierher sind die Gegenden ganz vortreflich. Vor 14 Tagen als wir diesen Weg machten war es regnigt und alles durch dicke Nebel unsichtbar. Heute aber bey klarem Horizont und warmen Sonnenscheine, both alles einen frohen Genuß dar. Der Weg läuft fast beständig am Ufer des Arnos. Die Kette der Appenninen am entgegengesetzten Ufer ragen oft in der weitesten Entfernung mit schneebedecktem Rücken über die näheren mit Bäumen und Getraide bepflanzten hervor. In den Klüften und im Thale bis an den Fluß ist alles auf das Reitzendste bebauet und mit kleinen und großen Häusern übersäet. Zwischen diesen sind Steinbrüche, die eine wilde, aber romantische Parthie erschaffen, weil die Ufer da besonders hoch sind und die Steine sich über einander wälzen um herabgerollt zu werden; Fahrzeuge laden sie ein, um sie weiter zu bringen. Die Landschaft war auch voller Menschen, die sich mit

Beschneiden der Bäume, Häufen der Kartoffeln, Graben, Reiser an die Erbsen stecken, und grüne Erbsen für das Vieh zu schneiden, beschäftigten. Alles schien aufs Neue nach dem langen Regen aufzuleben. Zwey Mandelbäume sah ich auch in voller Blüthe — ob dieses in dieser Gegend um diese Jahrszeit gewöhnlich ist, oder ob das nur geschieht, wenn sie wie diese besonders im Schutze stehen, weiß ich nicht. Wir sind im schwarzen Adler eingekehrt, wo wir schon vordem auch waren. — Ein sehr gutes Wirthshaus, nur zu viele Bediente.

Den 1sten Februar.

Ich muß damit eilen das schon Geschehene in mein Journal zu schreiben ehe neue Gegenstände die früheren verwischen. Gestern gingen wir zuerst nach dem Battisterio, welches ganz rund ist und auf corinthischen Säulen ruhet. Die Pforten, die ehern mit Arbeiten in basso-relievo sind, sollen Meisterstücke seyn. Von da begaben wir uns nach der großen Gallerie, welche drey Seiten des Pallastes ausmacht. Die 4te Seite ist gleichfalls mit Gemählden und Statuen besetzt, aber nicht für einen jeden stehen die ersten Sähle offen. Die Statuen in dieser Sammlung werden besonders geschätzt. Hier stand vordem die berühmte medicäische Venus. Das leere Piedestal ist nur noch in diesem Sahle mit dem Apollo von selben Namen; der Schleifer, die beyden Ringer und der tanzende Faun; alles bekannte Meisterstücke. In ei-

nem andern großen Sahle ist Niobe mit ihren 14 Kindern, die von Appollons Pfeilen getroffen sind oder getroffen werden. Niobe welche das jüngste in ihrem Schooße schützen will, ist ganz vortreflich. Alle diese berühmten Stücke sah ich schon im Kleinen in Livorno bey Michali in volterrischen Marmor oder Alabaster, daher sie mir schon bekannt waren. Ein vortreflicher Merkur, aber nur in Copie, der auf dem Winde forteilend dahin flieht. Auch diese vorzügliche Statue sah ich im Kleinen bey Michali. In der offenen Gallerie sah ich noch Herkules, welcher den Centauren Nessus bekämpft. In der verschloßenen ist noch ein schlafendes Kind, welches überaus schön ist. Wie kann man auch nur den hundertsten Theil von dem aufrechnen, was man hier sieht? Nur das Allerschönste kann im Gedächtniße einen Platz erhalten. Drey Stunden, und diese Zeit doch nur mit flüchtigen Blicken, brachten wir hier hin. Ich wünsche so viel Zeit übrig zu haben, um noch einmahl diese weitläuftige Gallerie besehen zu können. Von dort gingen wir nach der Capelle der Medici. Sie ist noch nicht ganz fertig, was aber schon vollendet ist, ist von der höchsten Pracht. Die Wände sind alle mit harten feinen Steinen eingelegt, oder incrustirt, als Granit, Jaspis, Lapis-Lazuli, Perlemuter, Calcedon, Corallinen, Albaster, weißem Granit, Corallen, außer mehreren Marmor Arten welche den umlaufenden Fuß ausmachen. Sie ist ein Achteck und enthält sechs sehr große Särge, vier von egyp-

tischem und zwey von morgenländischem Granit, alle nach Zeichnungen von Michel Angelo. Ueber diesen Gräbern sind Nischen angebracht, in welchen colossalische Statuen der Medici stehen. Unter den zweyen die fertig sind, liegen Kissen worauf die Krone liegt, welche stark mit Edelsteinen besetzt ist. Mir deuchte die Erzählungen, welche ich in meiner Jugend in Tausend und Eine Nacht von der wunderwürdigen Lampe gelesen, hier ausgeführt zu sehen. Der Schlüsselbewahrer führte uns in ein Zimmer, wo verschiedene Arbeiten in hartem Steine, wie auch Copien von Gemählden zum Verkaufe waren. Seine Waare, welche in einer Brustnadel bestand, die wir von ihm kauften, hat er wie wir nachher erfuhren, sehr theuer angehängt. In der Sacristey sind zwey Gräber mit schönen Bildsäulen von Michel Angelo, jedoch nicht völlig vollendet. Einige Kirchen besahen wir noch im Vorbeygehen. Wie viele Wunder die Marienbilder ausrichten, ist ganz erstaunlich. Die Vorhalle der Kirche della Annunciato ist voller Abbildungen der Hülfleistungen der Maria del Sacco. Die mehrsten waren an Menschen geschehen, die unter Pferde und Wagen gekommen. Hier war es ein Phaeton, dort eine Kutsche, die mit den Rädern jämmerlich über Brust und Lenden rollte, Blutspeyen und andere Krankheiten, die nicht so leicht zu errathen, waren die übrigen wunderwürdigen Heilungen. Des Nachmittags spatzierten wir am Kai, wo die gewöhnliche Course der Menschen und Wagen in dieser Zeit ge-

halten wird. Masken waren auch hier, wie in Pisa, wenige. Des Abends waren wir in der Comödie, wo ich nach allen Fatiguen des Tages zuletzt einschlief.

Poggio Bonzi, den 3ten Februar 1804, im Toscanischen, 3 Posten von Florenz.

Am zweyten Tage, den wir in Florenz zubrachten, gingen wir gleich des Morgens nach der Zeichen-Akademie. Viele Schüler waren noch nicht da. In einem Zimmer hing, nach meiner Beurtheilung, eine ganz überaus schöne Copie der Maria della Sedia in rother Kreide. Der Künstler will es verkaufen. Wenn ich das Geld, 200 Zechinen, welche er dafür verlangte, gehabt hätte, so würde ich es gekauft haben. Die ehernen Pforten des Dohms waren in schwarzer Kreide in selbigem Zimmer, für mich hier viel verständlicher. Nach der Fabrique der kostbaren Arbeiten in Stein, welche auf Rechnung der Regierung getrieben wird, war unser nächster Gang. Man kann sich nichts schöneres und kostbareres denken als diese Arbeit, worunter ein Tischblatt, welches der König von Spanien haben sollte, von Jaspis, welches verd antique genannt wird, ein Oval in der Mitte, Perlen von Perlemutter als Einfassung, in welchem verschiedene etrurische Urnen von Carniol und Lapis-Lazuli. 1500 Zechinen war der Werth dieses schönen Stücks. Das königliche Museum ist eine sehr reiche und vollständige Sammlung von

Merkwürdigkeiten aus allen Reichen der Natur. Alles was zur Anatomie gehört soll ausnehmend gut und richtig in Wachs gemacht seyn. Nicht weniger als 12 Zimmer sind allein zu diesem Gebrauche. In einem sehr langen Sahl sind Vögel und Fische, die ersten sind wohl erhalten und in natürlichen Stellungen; die Muscheln- und Insekten-Sammlung sehr reich, so wie auch die mineralogische Sammlung sehr vollkommen seyn soll. Ein ganzes Zimmer ist angefüllt mit Gesämen, welche in Gläsern verwahrt werden. Außerordentlich schön sind die Abbildungen in Wachs von solchen saftigen Pflanzen, welche sich nicht gut erhalten. Man sieht sie wie im Leben mit ihren schönen Blumen, sogar der silberfadene Flaum gewisser Blätter ist täuschend nachgemacht. Darauf fuhren wir nach der Menagerie der Königin, welche Cascini genannt wird. 24 Kühe stehen auf dem Stalle, welches als eine Seltenheit in Italien gezeigt wird. Das Haus ist recht hübsch. Die äußere Mauer ist mit Basreliefs geziert, welche Bezug auf den Gebrauch der Kühe und Ochsen haben. In der Allee, welche zum Hause führt begegneten wir der Königin in einem offenen Wagen. Sie fuhr selber. Sie ist gar nicht hübsch, ziemlich gelb und hat sehr kleine Augen. An diesem Orte ist kein Garten, nur Wiesen und ein Bosquet. Nichts ist wohl seltener in diesem Lande als ein Garten. Bey schönen Landhäusern ist nichts als höchstens eine Allee von Cypressen. Den letzten Tag besahen wir den Palazo

Pitti, die Wohnung der Königin. Nachdem wir daselbst eine Menge Statuen und Gemählde, wovon die Franzosen jedoch das Beste weggenommen, — (besonders empfindet man den Verlust der Madonna della Sedia, an deren Statt man eine von Carlo Dolce placirt hat, welche ich anzusehen nicht müde werden konnte) nebst vielen reichen Möbeln gesehen hatten, gingen wir in den dazu gehörigen Garten, welcher in dieser Jahrszeit völlig grün ist. Niemals hört die Vegetation hier auf. Blüthe und frisches Laub fanden wir mit dem alten auf dem selben Baume. Dieser Garten ist, als in der Stadt liegend, sehr ansehnlich, besonders in diesem Lande. Die Gallerien einiger Palläste, von denen ich den Namen des einen, nämlich Riccardi, erinnere, in welchem die 4 Apostel von Carlo Dolce vorzüglich schön sind, endigten die Arbeiten dieses Tages. Des Abends gingen wir in die Comödie, wo ich mich, wenn ich die Sprache gekannt hätte, vermuthlich gut unterhalten haben würde. Diesen Morgen um 10 Uhr fuhren wir aus Florenz durch schöne bergigte Gegenden, fanden die Mandelbäume in voller Blüthe und die Hecken größtentheils frisch belaubt.

St. Geneico, den 5ten Februar.

Diesen Morgen fuhren wir aus Siena, wo wir übernachtet hatten, in welcher Stadt die italienische Sprache am Besten in ganz Italien gesprochen werden soll. Die verschiedene Temperatur dieses Landes

ist uns Flächenbewohnern doch sehr auffallend. In den Thälern hindert schon die Hitze beym Spatzierengehen, die Mücken des Nachts am Schlafe und man vergißt bey den neubelaubten Hecken, daß es Februar ist. In Siena fror mich des Nachts und ich wurde vom Sturm aufgeweckt. Des Morgens fanden wir vor dem Thore Hagel auf dem Felde und den Dächern. Die Bäume und Hecken schienen in Vergleich mit denen in Florenz noch 14 Tage zurück zu seyn, obschon der Mandelbaum auch hier überall blühete. Der Anbau ist aber auch diesseits beyweitem nicht das was er jenseits Siena ist, und doch soll er unendlich besser seyn, als was wir im Kirchenstaat überhaupt zu sehen erwarten können. Unser Fuhrmann wird seinen schriftlichen Accord, uns in 6 Tagen nach Rom zu bringen, nicht halten. Die Leute schließen solchen ohne Umstände in den Städten, und auf den Wegen kehren sie sich nicht daran. Sehr früh schon um 3 Uhr, hat er seine Fahrt vollendet. Dieses gab uns Gelegenheit ein Volksfest anzusehen. Vor unser Wirthshaus kamen 8 ausgeputzte Mannsleute; jede Naht ihrer Jacken, wie auch die Schuhe und Hosen mit gekräuselten Bändern besetzt. Ein Oehlbaum wurde voraus getragen, der voller Krametsvögel hing, und vor das Haus gepflanzt wurde, um welchen man unter der Musik der Violine herumtanzte. Darauf fing einer zu deklamiren oder eigentlich zu singen an, wobey die Violine immer einige Töne am Ende angab. Als

der erste fertig war fing der zweyte an, nachdem er zuerst einmal um den Baum getanzt, und auf die Art machte einjeder seine Tour. Ein Lustigmacher war auch darunter und ein Einsammler, welcher mit dem Teller herumging.

Viterbo, den 7ten Februar.

Gestern und heute haben wir auf den Bergen rechte Wintertage erlebt. Bey heiterm Himmel lag Fingerdickes Eis und diesen Morgen sobald wir um 6 Uhr aus Acqua=pendente gefahren, fing der Schnee dick zu fallen an und hörte erst um 2 Uhr auf. Auf den Bergen hinter dieser Stadt liegt er noch. Redicofani ist der letzte Ort nahe an der toscanischen Grenze und Pont contin der erste im Kirchenstaate. Die Cultur des Landes, die Wege und die Wirthshäuser sind nur schlecht und man bedauert das schöne toscanische Land verlaßen zu ha=ben. Von den häufig in Italien vorfallenden Mord=thaten, wovon man uns immer erzählt hatte, hatten wir Gestern Abend eine Probe in Acqua=pendente. Ich hörte einen Schuß und gleich darauf einen gro=ßen Lerm im Hause. Man erzählte auf meine An=frage, daß einige Leute verlangt hätten, auf einen Ball eingelaßen zu werden, welches die Soldaten, die die Wache hatten oder auch selbst Gäste des Balles waren, ihnen verweigert hätten, weswegen Erstere sie auf der Straße angefallen, drey davon verwun=det, von denen der eine drey Wunden im Unterleibe

durch lange Messer erhalten hatte. Das Aergste war daß die Angreifer, nachdem die Leute sich versammelt, mit vorgehaltenen Gewehren standen, so daß man weder den Verwundeten zu Hülfe kommen noch die Schuldigen ergreifen konnte. Keine Obrigkeit fand sich ein, sondern sie hatten alle Zeit sich zu retiriren.

Rom, den 9ten Februar.

Die Kälte war gestern außerordentlich strenge. Mein Mann glaubte, daß es die Nacht 10 bis 12 Grade gefroren hätte. Das herabfallende Wasser an den Springbrunnen in Viterbo war in dicken Zapfen gefroren und auf den Bergen fühlten wir den Nordwind aus erster Hand. Dick zusammen getriebenen Schnee fanden wir oft, doch war er in den Thälern verschwunden. Selten trifft man Menschen und noch seltener Häuser an, bis nach Rom. Das Feld ist gar nicht bebauet, sondern Unkraut bedeckt es, hin und wieder sieht man magere Ochsen darauf weiden, welche ganz erstaunliche Hörner haben. Die Rinder in dieser Gegend sind alle so. Die Nacht auf den 19ten schliefen wir in einem sehr offenen gebaueten Hause 18 Miglien von der Hauptstadt. Fenster und Thüre mußten wir erst dichten und mit Teppichen behängen, ehe nur einige Ruhe für uns dort zu finden war, und dennoch blies mir der Wind den ganzen Abend in's Gesicht. Nicht weit von Rom steht ein Sarcophag am Wege, welches

wie man sagt des Neros seyn soll. Die großen und verschiedenen Empfindungen, die so viele vorgeben bey dem Eintritte in Rom zu fühlen, bemerkte ich gar nicht. Würde man mit einemmale hieher versetzt, so wäre es etwas anders; aber da ich so lange durch den Aufenthalt in andern großen Städten darauf vorbereitet, und durch die schlechte Cultur des Landes sehr heruntergestimmt war; so fuhr ich ganz gelassen zur porto del popolo ein. Hier mußten wir uns des Passes wegen lange aufhalten, und ich hatte Zeit, den großen Obelisk, welchen August von Aegypten kommen ließ, nebst zwey schönen Kirchen, die auf demselben Platze stehen, in Augenschein zu nehmen. Nachdem es wegen des Passes in Richtigkeit war, mußten wir nach dem Zollhause fahren, um uns visitiren zu lassen. Mein Mann ging aus und traf sogleich unsere Landsleute, Thrwldsn und Hrnbck, mit welchen er zurückkam. Nachdem die erste halbe Stunde mit Fragen über unsere Reise und gegenseitiges Befinden vergangen, wurde vorgeschlagen auf die Course zu fahren. Diese ist denn außerordentlich brillanter, als die ich in Florenz und Pisa gesehen. Die Kutscher saßen als Damen maskirt auf dem Bock. Oft standen Diener hinten auf als große Hunde. Ein Graf Mtk hält sich mit seiner Frau hier auf.

Den 14ten Februar.

Die 6 Tage, welche wir uns hier in Rom aufgehalten haben, sind theils dazu angewandt worden, die Petri Kirche, Monumente des Alterthums, Ra-

phaels Loge und einige von ihm gemahlte Zimmer im Vatican zu besehen. Da wir aber durch das Carneval so viele Zerstreuungen gehabt und unser Hauptaufenthalt hier erst nach der Rückkunft von Neapel seyn wird, so werde ich erst dann Zeit haben, diese Sachen recht zu besehen.

Terracina, den 16ten Februar.

Gestern Morgen um 10 Uhr verließen wir Rom und kamen den Abend in Velletri an. Auf dem Wege sind viele Ruinen und besonders ein großer Theil einer Wasserleitung. Diese Gegend ist doch fruchtbarer und anmuthiger, als die, welche nach dem Toscanischen führt. Heute ging unser Weg über die Pontinischen Sümpfe, welcher gut und lange so öde nicht, wie ich mir vorgestellt hatte, war. An beyden Seiten ist er mit Bäumen besetzt und die Schaaren von Wasservögeln bey dem Kanal und den Sümpfen sind sehr unterhaltend. Pius der 6te hat diesen Weg in Stand setzen lassen. Theoderich, König der Ostgothen, und erster König Italiens, ließ den Sumpf austrocknen. Oft sieht man das Meer zur rechten, zur linken hat man die Appenninen. Terracina liegt auf diesen felsigen Bergen, zwischen Pommeranzen- und Citronenbäumen, abhängend bis an das Meer. Unser Wirthshaus wird davon gebadet. Der Berg wird noch durch Palmbäume und Indianische Feigen geschmückt. Heute genossen wir ein wahres Frühjahr. In den feuchten Gegenden war hohes Graß, und der Weidenbaum nebst vielen andern Bäumen sind neu belaubt und voll Blüthen.

Der viele Regen, den wir fast in zwey Monaten gehabt, verhindert freylich manchen Genuß.

Neapel, den 19ten Februar.

Nachdem wir den 17ten den Fluß Garigliano passirt, lag uns zur Seite eine große niedrige Wiese, wo viele Büffelkühe weideten. Diese Thiere strecken den Hals in die Höhe und den Kopf vorwärts, und bleiben lange in dieser Stellung, wenn man sich ihnen naht. Ich glaube, die Ursache ist daß ihnen die Augen ziemlich tief im Kopfe liegen und sie einen großen Busch Haare mitten auf der Stirne haben, welches sie am Sehen hindert. Ob sie gleich zahm sind, ist ihr Aussehen doch sehr wild. Dieser Platz soll der Sumpf gewesen seyn, wo Marius sich vor den Reutern des Sulla verbarg, die ihn aber doch entdeckten, und ihn in das Gefängniß der Stadt Minturna brachten. Die Trümmer von dieser Stadt mit großen Ueberbleibseln eines Aqueducts sind in einer Ebene ehe man über den Fluß geht. Meine Gefühle und die des Marius bey dem Anblick dieser Wiesen waren gewiß sehr verschieden. Er, von dem Usurpator seines Vaterlandes verfolgt, sah hier seinen gewissen Tod fast vor Augen, welcher für Rom ein Glück gewesen. Ich sah mit frohem Erstaunen hier am 17ten Februar Tacetten vom vortreflichsten Geruch wild wachsen. Daß ich mir einen großen Straus davon pflückte versteht sich von selbst. Die Nacht waren wir in einem schlechten Wirthshause, 32 Miglien von Neapel. Es war des Nachts, und Tages darauf ein fürchterlicher Regen. Nicht weit

von unserm Nachtquartier entdeckten wir schon den Vesuv durch seine abgestumpfte Kegelform. Es sind schon Jahre her seitdem er nicht mehr Feuer speiet. Dieses herrliche Schauspiel werden wir also nicht haben. In Neapel hätten wir fast die Nacht auf den Straßen zubringen müssen, denn wo wir ansprachen war kein Platz. Fr. lief herum und ich saß mittlerweile in dem Wagen. Wie dieses aber fast gegen eine Stunde dauerte, überfiel mich ein nicht geringer Schrecken, daß ihm etwas zugestoßen seyn mögte. Meine Phantasie mahlte sich allerhand schreckliche Bilder, da er mit einem ganz fremden Kerl herum ging, um uns ein Logis zu finden. Endlich kam die Nachricht, daß er eins gefunden, und die Weisung, wohin ich fahren sollte. Es ist aber sehr mäßig, und wir werden uns um ein anderes umsehen. Der Regen hält noch an, und ich bin heute nicht aus dem Hause gewesen. Zwey Dänen haben uns aber schon heute besucht, nämlich Brkhs und Stb.

Den 20sten Februar.

Wir haben heute unser Logis verändert, wodurch wir sehr viel gewonnen haben. Hier auf der Sonnenseite, in sehr schönen reinlichen Zimmern auf dem piazza-nuova mit Aussicht, nicht allein auf einen freundlichen Platz, wo eine unendliche Menge Menschen beständig passiren, sondern sogar den Berg Vesuv grade vor unsern Fenstern; solcher Tausch mit schmutzigen schlecht meublirten Zimmern in einer ansehnlichen Höhe, wo man nur Mauern erblickte, mag wohl für einen Fremden großer Gewinn seyn. Unsere Wirthin

ist eine Engländerin, daher ich doppelt auf Ordnung und Reinlichkeit hoffe, denn das ist eine sehr seltene Sache in diesen Ländern. Dieser Tag war ohne Regen; wir benutzten ihn daher und fuhren nach dem Hafen. Zwischen diesem und der Straße ist ein schöner öffentlicher Spatziergang, der Villa-Reale heist. Diesem Spatziergange mangelt nur Schatten um bezaubernd zu seyn. Am Ende dieser Straße fährt man durch eine große bewundernswürdige Höhle, welche als Stadtthor dient Es ist nicht bekannt, wer dieses Werk gemacht hat. Es ist eine durch vulcanische Felsen gearbeitete Grotte, 960 Fuß lang und 9 Fuß breit, von einer sehr ansehnlichen Höhe. Man weiß nicht, ob dieses Werk von Griechen oder Römern ist. Einige Neapolitanische Könige haben sie erweitern lassen. In der Mitte dieser Grotte sind aber einige Löcher, wodurch sie erhellet wird. Bey dunkelm Wetter kann dies aber nicht hinreichend seyn, denn heute bey Sonnenschein konnte ich an einigen Orten meinen Mann nicht sehen, der neben mir saß. Die Lage Neapels ist ganz vorzüglich am Meere, so daß man sich nichts Reitzenderes denken kann. Sie liegt in einer Bucht, wodurch der nahe Vesuv, als ein gegenüber liegendes Land aussieht. Die hohen Felsen-Inseln verschönern noch die Aussicht. Capri, Ischia, Procita und die Küste von Baja liegen alle nahe und deutlich herum. Stolberg sagt, Neapolis sey die alte Stadt Parthenope. Diesen alten Namen soll sie von einer Sirene haben, welche sich aus Gram, daß sie den Odysseus durch ihren Gesang nicht habe bezau-

bern können, ins Meer gestürzt, und von ihm auf einem Berge an der Stadt begraben worden sey.

Den 21sten Februar.

Wir fuhren heute wieder durch die Pausilipo-Höle aus der Stadt nach den Schwefeldunstbädern am See Agnano. Man nennt sie Stufe di san germano. Sie dampfen einen heißen Rauch aus. In einigen Löchern konnte man keinen Augenblick die Hand halten, ohne sich zu verbrennen, der Rauch ist aber so fein, daß man sich eines Hülfsmittels bedienet, um ihn sichtbar zu machen. Der Führer nemlich warf angebrannten Schwamm auf die Steine, wodurch sie stark rauchten, und man alsbald den aufsteigenden Schwefeldampf gewahr wurde. Diese Bäder sollen für Gliederschmerz sehr heilsam seyn, und werden von Personen, die daran leiden, gebraucht. Dieser ganze Erdstrich scheint vulkanisch zu seyn. Man trat hart auf die Erde um uns hören zu lassen, daß der Boden hohl sey. Wo jetzt der niedliche See Agnano ist, soll vordem ein Dorf gestanden haben, welches versunken ist. Nahe an seinem Ufer ist am Fuße eines Berges eine Höhle la grotta del Cane (die Höhle des Hundes) genannt, weil ein armer Hund den Fremden die Wirkung der mephytischen Dünste zeigen muß, die aus der Erde steigen. Dieses arme Thier wird an einem Stricke hingeführt und scheint immer trauriger zu werden, je näher er den Ort kommt. Man hält ihn platt auf der Erde gelegt. Nach einigen Augenblicken bekömmt er Convulsionen und wird nach einer Minute als todt herausgetragen. In der

frischen Luft erholte er sich bald, blieb aber doch matt und niedergeschlagen. Dreymal hatte dieses Thier die Wirkungen dieser giftigen Dünste schon versucht. Bey dem fünften oder sechstenmale sterben sie. Angezündete Fackeln erlöschten, sobald man sie über diesen Platz senkte. Man soll nie in dieser Grotte eine Pistole abfeuren können, weil die Luft die Entzündung hindert. Ein rauher Pfad führte uns auf den Solfatara, wo siedende Quellen durch die Kraft des Schwefels dampfen und einen übeln Geruch geben. Der Berg schien Kalk zu seyn. Die mürbe Materie, welche man in der Hand behielt, wenn man glaubte sich an einen Stein, oder eine hervorragende Spitze anzuhalten und das Aussehen wie gelöschter Kalk, wo Wasser über geflossen, beweiset es genug. Der König geht sehr oft auf diesen schön bewachsenen Bergen, welche den kleinen See einschließen, auf die Jagd nach wilden Schweinen, deren es in dieser Gegend viele geben soll. Der See war mit wilden Enten von verschiedener Art fast bedeckt.

Den 22sten Februar.

Wir wollten heute die auf einem hohen Berge belegene Festung St. Elmo, wegen der schönen Aussicht ersteigen, aber es war, ohne eine vorher gehende Erlaubniß zu haben, nicht erlaubt weder in die Karthause, welche etwas niedrig liegt, noch in das Castel zu kommen. Der wachhabende Officier war überaus höflich, und machte uns sowohl im Namen des Commandanten als von seiner eigenen

Seite viele Entschuldigungen, daß er uns nicht einlassen durfte. Ich finde die Italiener bey jeder Gelegenheit sehr höflich. Nachher führte der Miethdiener uns gegen meinen Willen in die Katakomben. Ich erinnerte mich in diesem Augenblick nicht, daß ich mir vorgenommen, sie nicht zu sehen. Es ist mir gar zu widerlich unter den Todten zu wandern, besonders hier, wo ganze Höhlen voll Schädel liegen. Die Katakomben von Neapel sind in einem Berge an der mitternächtlichen Seite der Stadt gehauen. Sie bestehen aus 3 unterirdischen Wölbungen über einander, von denen die untersten verfallen seyn sollen. An beyden Seiten jedes Gewölbes sind über einander Höhlungen, die jede eine Leiche fassen können, eingehauen. Viele Gänge sollen weit darin fortgelaufen seyn, bis nach Capua, Benevento, Puzzuoli und Pausilipo, die aber jetzt verschüttet sind, damit Niemand aus Neugierde sich hineinwagen möge. Wir erstiegen nachher den Pausilipo, um das sogenannte Grab Virgils zu sehen. In einem Gemüsegarten findet man eine Grotte, wo der Aschenkrug dieses Dichters entdeckt worden. In neuern Zeiten ist ein Marmorstein im Felsen angebracht worden mit einer kurzen Inschrift, welcher den Ort bezeichnet. Man zweifelt aber (oder eigentlich die Gelehrten) daß dieses das eigentliche Grab sey. Einige dürftige Lorbeerblätter pflückte ich, wie alle Reisende thun, über dem Dache der Grotte.

Den 25sten Februar.

In den letzten 3 Tagen haben wir des starken Regenwetters wegen nur die Merkwürdigkeiten in der

Stadt besehen können. Villa franca auf einem Berge. In diesem Gebäude ist eine Gemählde-Sammlung, die eben nicht ansehnlich, oder besonders schön ist. Die besten Stücke sind aber auch, so wie die aus Capo di monte in der Revolution nach Palermo gebracht worden. Die Sammlung auf Capo di monte ist besonders groß, sie soll 1760 Gemählde enthalten. Eine so große Sammlung muß natürlich viel Mittelmäßiges haben. Mich dünkt noch in keiner so vieles von der Art bemerkt zu haben. Die Medaillen-Sammlung und einige Alterthümer sind gleichfalls nach Palermo gebracht worden. Regi Studi, auch ein Königliches Gebäude, enthält eine große Bibliothek und eine große Sammlung alter Statuen. Hier ist die berühmte Colossalstatue vom farnesischen Herkules. Eine Gruppe, wo Pan den jungen Appollo im Flötenspielen unterrichtet, gefiel mir sehr, wie auch eine Venus aux belles fesses, ob schon Kopf und Brust ergänzt sind. Sehr viele schöne Stücke hat diese Sammlung — Schade, daß bey dem Transport, oder auch durch das Ausgraben so vieles beschädigt worden. Die Neapolitanische Porcelain-Fabrike kann in Rücksicht der Masse mit der Französischen nicht verglichen werden, die Mahlerey dagegen ist vortreflich. Die schönen edeln Sujets, welche sie hier beständig vor Augen haben und wornach sie mahlen, machen die Sachen sehr interessant. Natur und Kunst, bieten immer die herrlichsten Gegenstände dar. In einem Privathause sahen wir noch eine schöne Gruppe von Canova, Venus und Adonis.

Unser Gesandte Sch. scheint wirklich die Liebe und den Ruhm, den man ihm in Italien beylegt, zu verdienen. Ich glaube, daß er einem jeden gefallen müße. Er ist nicht allein höflich, sondern auch herzlich, und sein Gespräch ist mit der Munterkeit des in der Welt gebildeten Mannes gewürzt.

Den 28sten Februar.

Gestern hatten wir dann den wunderwürdigen Anblick von Städten, die mit Asche überschüttet seit 1700 Jahren, so zu sagen im Schooße der Erde verborgen gelegen. Im Jahr 79 nach Christi Geburt wurden nemlich die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä durch den bekannten heftigen Ausbruch des Vesuvs mit Asche bedeckt. Pompeji besahen wir zuerst. Sie liegt zwey Stunden von Neapel, und der Abhang (welcher in das Innere der Stadt führt) ist gar nicht bedeutend. Wir befanden uns gleich auf einem großen viereckigten Platze, welcher innerhalb mit Säulen, außerhalb mit Gebäuden eingefaßt war. Die Dächer sind alle von der Last der Asche eingestürzt, und der ganze aufgedeckte Theil wird von der Sonne beschienen. Pompeji hat nichts schreckliches wie Herculanum. Sie gleicht einer durch Unglück zerstörten Stadt, wo aller Schutt und lose Steine weggeräumt sind. Nahe an diesem Gebäude sind zwey Schauspielhäuser, von denen das Kleinste noch recht gut erhalten ist. Der Fußboden war sehr sauber mit buntem Marmor ausgelegt, und viele der weißen marmornen Sitze oder Gradins waren noch erhalten. Das größere wäre auch wohl in einem bessern

Stand, wenn man nicht das Beste abgebrochen, um es zu conserviren, oder auch anderwärts zu gebrauchen. Mir scheint dieses eine ganz verkehrte Idee zu seyn, denn nirgends als auf der Stelle selbst kann es das große Interesse einflößen. Einige große Säulen und Altäre schienen Ueberbleibsel eines Tempels zu seyn. Ein Zimmer in einem Hause mit einem zierlichen Dampfbade, wo die Wärme zwischen der Mauer und der Bekleidung des Zimmers herumlaufen konnte, war durch eine zierliche Muschel in einer Nische geschmückt. Die Kammern sind aber alle so klein, daß ich nicht weiß, wozu sie haben gebraucht werden können. Nur in einem Hause habe ich einige große Zimmer bemerkt, welches vermuthlich einem Vornehmen zugehört hat, denn in einem Zimmer waren die Wände mit kleinen Gemählden bemahlt, die Bezug auf die Toilette hatten, und der Säulengang, der um den Hof lief, war gleichfalls mit Gemählden geziert, welche Geflügel und Fische vorstellten. Vielleicht mögen sie hier getafelt haben, weil dieser Ort wegen des nahen Springbrunnens, der mitten im Hofe stand, sehr kühl gewesen seyn muß. Viele Zimmer haben auch artige Mahlereyen an den Wänden, die, wenn man sie mit Wasser besprengt, sehr lebhaft und deutlich werden. Die Geschichte, wo die Tochter ihren Vater, der Hunger sterben soll, im Gefängniß durch ihre Milch erhält, welche er saugt, war recht gut an einer Wand vorgestellt. Von diesem Theil der Stadt gingen wir durch einen langen Weinberg über das unaufgeräumte Pompeji nach zwey langen Straßen, deren Häuser bis auf

die eingestürzten Dächer größtentheils erhalten sind. Die Gassen sind 6 Schritte breit und haben an beyden Seiten Erhöhungen für die Fußgänger. Sie sind mit sehr großen Steinen gepflastert, welche Lava seyn sollen. (Also sind feuerspeiende Berge vordem gewesen, und vielleicht liegen Städte unter diesen begraben) Tiefe Gleise von Wagenrädern sah man im harten Pflaster. Die Häuser schienen mir zum Theil zu Buden eingerichtet gewesen zu seyn. In mehrern sahen wir eine erhöhte steinerne Bank mit großen runden Löchern, wie bey uns die Conforts in den Küchen. Man glaubt, daß hier Oehl verkauft worden, und die Krüge in diesen Löchern gestanden haben. Die Häuser haben fast alle einen Hof, in dessen Mitte einen Springbrunnen; rund um den Hof geht ein Säulengang, an welchen das Gebäude faßt. In einem Hause sahen wir ein Schlafzimmer von der elegantesten Form. Es ging zu einem Garten mit niedrigen Fenstern hinaus, war halb rund, und die hinterste Wand, woran das Bett gestanden, war nur flach. Das Bett hat wahrscheinlich seinen Platz in der Mitte gehabt, weil an den beyden Seiten eine doppelte Mauer, doch nur niedrig, hervorstach, welche mir zum Feueranmachen zur Erwärmung des Zimmers bestimmt gewesen zu seyn schien. Der Führer wollte, daß dieses Zimmer ein Abtritt gewesen seyn sollte, welches mir wegen der Zierlichkeit desselben unwahrscheinlich schien. Durchgängig waren Keller, welche in einem Hause sehr schön und im Viereck waren, in welchen ein Theil Oehl oder Weinkrüge standen. Eine Fontaine oder Brunnen steht mitten

auf der Straße. Sehr geräumig war die Stadt an dieser Seite nicht. Die Straße endet bey beyden Thören. Vor dem einen derselben waren Gräber und erhabene halbrunde Sitze. Ein anderer Theil dieser Stadt ist vor 6 Jahren von den Franzosen entblößt worden. Diese Häuser haben dieselbe Bauart — nur sind sie von zwey Stockwerken. Die Zimmer darin sind alle klein, und die Wände leicht und mit Geschmack bemahlt. Wären die Franzosen hier länger geblieben, so wäre die ganze Stadt vielleicht aufgedeckt, denn in den 6 Wochen, da sie hier gearbeitet haben, ist die Arbeit sehr befördert worden. Ueber dem Theater sind lateinische Inschriften, welche zeigen, daß der Magistrat den Bau mit einem Entrepreneur bedungen gehabt hat. Zwey ganze Stunden liefen wir hier herum. Es wundert mich nicht im mindesten, daß die Menschen nicht diesen furchtbaren Boden verlassen können, denn wie höchst reizend ist nicht diese Lage. Von den mit Wein bewachsenen Bergen streckt sich eine weite fruchtbare Ebene bis ans Meer, welches hier eine Bucht macht und die nahe Seite von Sorrento dicht vor das Auge bringt. Zur Rechten die hohen Ischia und Procita. Hinter uns zur Rechten lagen freylich die schneebedeckten Höhen, unter denen der Vesuv, jetzt unschädlich scheint, aber doch durch seine Nachbaren, die wohl von eben derselben Qualität sind, fürchterlich ist. Nirgends ist Italien vielleicht mehr angebauet wie hier. Von Neapel an ist fast alles eine Strecke von Häusern, und eben da, wo die Lava vor 10 Jahren Häuser und Kirchen bedeckte, bauet man jetzt aufs Neue

überhin. Die Stadt Portici und das Städtchen Resina ist ganz auf das verschüttete Herkulanum erbauet, daher darf man mit dem Graben nicht fortfahren, und vieles, was schon durchsucht worden, ist wieder aufgefüllt. Man zeigt hier nichts als einige Theile von einem Theater. Die erste Entdeckung geschah bey dem Graben eines Brunnen, wobey sie auf drey Statuen stießen. Das Tageslicht, welches durch diese Oefnung kommt, ist noch das einzige, was in diese Gruft hinabfällt, wodurch nur ein kleiner Theil des Theaters erhellt wird. Diese Durchsuchung war mir wirklich unangenehm und schauderhaft. Durch 40 Fuß tiefe Lava ist eine Treppe gehauen, wo man den obersten Theil des Gebäudes antrift. Man steigt beym Fackelscheine immer tiefer bis in die Gänge. Von da kommt man auf den unbedeckten Platz, der einen kleinen aufgeräumten Theil der Sitze erhellt. Um weiter hin auf die Scene zu kommen, steigt man von den übrigen Sitzen durch einen schmalen Gang. Das Orchester ist hier frey, aber auf der Scene stehen große Massen von Lava, welche man zum Stützen da gelassen. In den Zimmern der Schauspieler sind noch einige Reste von Mahlereyen an den Wänden. Den Abdruck einer Maske sieht man in der Lava. Wie mir der Gedanke das Herz zusammen drückte: vor 1700 Jahren wandelten hier frohe Menschen in der frischen wohlthuenden Luft und Sonnenwärme; unsere Fackeln können hier im Zugwinde erlöschen und ihr Schicksal dann das unsrige werden. Es war thörigt, denn der Führer hätte auch ohne Fackel den Weg gefunden. Allein es gehört Gewohnheit

dazu, um ohne Schauder in der Tiefe der Erde und unter Todten zu wandeln. Die Fußgestelle zweyer Statuen standen an beyden Enden der Scene. Der Name eines Balbo stand auf der einen. Der Marmor, mit welchem dieses Schauspielhaus geziert gewesen, war herausgenommen.

Zwischen Pompeji und Portici besahen wir das Lustschloß la favorite. Das Haus selber ist sehr elegant, und dessen Lage bezaubernd. Ich habe neulich nichts reitzenderes gesehen. Der Garten ist freylich nach dem neuern Geschmack, nach welchem man die Gärten bey uns, in Deutschland und England anlegt, aber doch sehr steif. Hier mag er vielleicht für hübsch passiren. Von dieser Excursion kamen wir erst um 7 Uhr zu Hause, und waren schon des Morgens um 9 Uhr ausgefahren. Nach gehaltener Mahlzeit fand ich mich so müde und schläfrig, daß ich mich schon vor 9 Uhr zu Bett legte. Daß des Morgens dickes Eis in den Gassen lag, muß ich nicht vergessen zu bemerken, denn wir andern glauben immer Sonnenschein hier zu finden. Der Vesuv, den ich grade vor meinem Fenster habe, ist schon verschiedenemale mit Schnee auf der Spitze bedeckt gewesen.

Sonntags war ich mit meinem Manne bey unserm Gesandten Sch. zu Gast, wo außer Brkhs und Stb verschiedene Deutsche waren, unter denen der Prinz von Lchtnst. Die Gesellschaft war sehr unterhaltend, und man bemerkte keine steife Stille, welches so oft in meinem Vaterlande der Fall ist,

Ich speißte hier von einem wilden Schweine, welches ein sehr vornehmer Jäger erlegt hatte, und dieser war nichts weniger als der König selbst. Alle Welt weiß, daß er dieses Vergnügen sehr liebt, und viele dieser Thiere im Jahre erlegt, deren es in den Wäldern bey Caserta sehr viele geben soll. Allen die seinen Hof besuchen, läßt er von seiner Jagd etwas zukommen, und schenkt ihnen sehr gnädig, ab und zu ein wildes Schwein. Auch läßt er oft unter die Soldaten eins austheilen. Diese Freygebigkeit kann nicht anders als beliebt machen, ob es gleich nur eine Kleinigkeit ist. Des Abends, nachdem ich noch eine Visite gemacht, fuhren wir mit der Familie Adr nach einem Oratorium, welches nichts als eine Opera ist, welche ein geistliches Sujet enthält. Dieses stellte Saul in seiner Hypochondrie vor. Sein Sohn war Jonathan, der Freund Davids — Davids Frau seine Tochter. Während seiner Anfälle spielt David ihm auf der Harfe vor. Wie er diesen will tödten lassen, zeigt er ihm das Stück seines Mantels, welches er in der Höhle abgeschnitten, wodurch er sein Unrecht einsieht, und ihn umarmt. In einer Höhle läßt er durch eine Hexe den Geist des Propheten Sauls erscheinen. Nachdem dieser ihm seinen Tod verkündigt, fängt er wieder zu rasen an, und will David wiederum tödten, der vor ihm fliehen muß. Diese Art geistliche Drama war mir etwas ganz neues, und unterhielt mich desto mehr, da die Musik schön war. Der ganze Hof, den König ausgenommen, war bey dieser Vorstellung zugegen. Den Abend vorher war ich mit der Frau Sch. in einem Concert auf einem

andern Theater gewesen, wo ich bemerkte, daß man auch in Italien Musik äußerst schlecht behandeln kann.

Den 29sten Februar.

Heute sind wir in Portici im Museum gewesen wo nichts als Sachen, die aus Herkulanum, Pompeji und Stabiä gezogen sind, aufgehoben worden. Die interessantesten und kostbarsten Sachen sind schon seit 6 Jahren, da die Franzosen hier kamen, in Palermo. Die Mahlereyen sind indessen bis auf einige Stücke, die sie genommen, da. Hätte man doch nur die besten Sachen von dieser Art genommen, wie z. B. Theseus im Labyrinthe, zu dessen Füßen der Minotauros gestürtzt liegt; Telephos, Sohn des Herkules und der Auge, als Säugling der Hindin die ihn nährte; Flora und ein Faun mit noch einigen Figuren sind noch in demselben Gemählde; Ferner das schöne Gemählde Orestes, Pylades, und Iphigenia im Tempel der Diana in Tauris, nebst verschiedenen andern; Inzwischen sind dergleichen Verzierungen als das Geschmiere der Soldaten auf den Wänden in dem Corps de Garde, welches ein oder zwey Zimmer aufnimmt, an diesem Orte ärgerlich, und würden dagegen in Pompeji im Corps de Garde, für einen jeden merkwürdig seyn. Viele Statuen von Marmor und eine außerordentliche Menge Arten von Lampen fanden wir hier. Flaschen von Glas, die aber vom Feuer dunkel geworden, und

verschiedene Farben spielten sahen wir mehrere; von irdenen Gefäßen, eisernem Handwerkszeuge und Ackergeräthen, war auch verschiedenes da. Was aber meine Aufmerksamkeit am meisten erregte, war die Art wie man die Schriften, welche man in diesen Städten gefunden aufwickelte und sie abschrieb. Es sind Rollen, die ganz wie Holzkohlen aussehen, welche die Kohlenbrenner zu Markt bringen. Die Maschine deren man sich zum Aufrollen bedient, stellt einen Tisch vor; woran einige perpendiculaire Bänder befestigt sind, die man mit Schrauben, wie die Saiten auf einer Violine mehr oder weniger anschraubt. Zwischen diesen Bändern wird die verbrannte Papier-Rolle gelegt, und von hinten mit Gummi-Wasser bestrichen, dann mit der Haut von Gedärmen belegt, welcher die Goldplattenschläger sich bedienen. So wie man ein Stück von ein paar Finger breit auf die Art belegt hat und das Gummi-Wasser, welches mit der Darmhaut das verbrannte Blatt zusammenhalten soll, trocken geworden, strammt man die Bänder mit der vorerwähnten Schraube an, wodurch das Blatt sich aufrollt. Man fährt auf diese Art mit der Belegung fort bis man mit der Rolle fertig geworden. Daß dieses eine unendlich mühselige Arbeit ist, sieht man ein. Daß sie sich aber bis jetzt noch nicht belohnt hat, ist noch trauriger. Was man bis jetzt gefunden, ist eine Abhandlung über die Wirkung der Musik und verschiedene Theile über das System des Epikurs. Ich mögte meine Augen nicht dazu hergeben,

diese aufgerollte Schrift, die auf einem Brette befestigt ist, weil sie nicht gehalten werden kann, zu lesen. Sie wird so abgeschrieben und die fehlenden Worte werden mit rother Dinte ergänzt. Alle bronzene Statuen waren verschickt und es würde nichts nützen nach Palermo deswegen zu gehen, weil sie in Kasten dort eingepackt stehen. Ein einziges bronzenes Pferd, welches allein vor dem vierspännigen Wagen, der auf dem Theater in Herkulanum gestanden, übrig ist, steht im Hofe. Zwo Statuen zu Pferde von Marmor, eine von Marcus Balbus dem Vater, die andre von seinem Sohne, stehen im Schloßhofe. Die Wohnungen der Königlichen Familie über dem Museum waren des Besehens nicht werth.

Den ersten März besuchten wir Gegenden, die sowohl der Natur als der Geschichte wegen interessant sind. Durch die lange Pausilipohöle fuhren wir längs dem Meere nach Puzzuoli. Hier fand sich gleich ein Cicerone, der Fremde herumführt, ein. Der Tempel oder eigentlich die Ruinen eines Tempels des Jupiter-Serapis, war das Erste was wir besahen. Dann den Crater des Salfatara, wo der Schwefel aus vielen Löchern sowohl in der Ebene, als auf den Höhen herausdampft. Der ganze Boden ist hier vulkanisch. Um meine kalten Hände zu erwärmen hielt ich einen Klumpen Erde zwischen ihnen; der Boden ist so hohl daß ein großer Stein, den man in ein Loch von der Tiefe eines Schuhes fallen läßt, einen Laut giebt,

als wenn eine Kanone in der Ferne abgeschoßen wird. Man glaubt, daß diese dünne Lage von Erde mit der Zeit von innerm Feuer verzehrt, und diese Ebene, welche ehemals ein Vulkan gewesen, ein See werden wird. Viele Seen in dieser Gegend und namentlich der Averner scheinen auf diese Weise entstanden zu seyn. Diese Gelehrsamkeit habe ich von unserm Führer, der den Virgil als seinen Gewährsmann öfters anführt. Durch Umgang mit Fremden hat er Französisch und Englisch reden gelernt. Ueber eine kochende Schwefelquelle in diesen Bergen legt man flache Steine, an welche sich Sal ammoniacum in Blumen ansetzt. Ein kleines Häuschen, welches über der Quelle gebauet ist, hängt unter dem Dache und an den Seiten voll von Schwefel. Gegen rheumatische Uebel soll dieser Dunst und Rauch sehr heilsam seyn. Der Tempel des Neptun mit einigen Bädern ist fast nicht mehr, so wie einige große Trümmer eines alten Amphitheaters, welche an der andern Seite der Stadt liegen. Ciceros Villa am Meere ist nichts mehr als Trümmer. Nichts kann man mehr daran erkennen. Bey dem Averner-See stiegen wir aus der Kutsche. Dieser See ist beynahe rund und von Bergen eingeschloßen. Es ist ein sehr lieblicher See, von der einen Seite sieht man über ihn weg in's Meer. Er soll sehr tief und seine Ufer vordem nach dem Virgil rundum mit dichten Wäldern umwachsen gewesen seyn, deren Schatten in Verbindung mit seinen hohen Ufern und seiner Tiefe den See schaudervoll machten. Zwischen dem

Meere und dem Averner=See liegt der Lukriner=See. Hier soll Lukulus und andere Römer nach ihm, Austern und Fische gemästet haben. Er wird jetzt noch als Behälter für Fische gebraucht, wozu er sehr passend ist, da frisches Meerwasser durch einen Canal hineingelaßen werden kann. Am Ufer des Averno liegen Trümmer, welchen man den Namen eines Appollo=Tempels giebt. Nicht weit vom Lago Averno steht noch ein Thor der alten Stadt Cumä, welches man Arco felice nennt. Wir blieben des Nachts in Puzzuolo im Hause des Führers. Unser Lohnlakey machte den Koch und ich fand, daß er in dieser Kunst weiter gekommen, als in der des Redens. Er ist ein Deutscher, wenn er aber diese Sprache spricht verstehen wir uns oft gar nicht. In den ersten Ta=gen sprach er immer davon, daß wir uns einpurgi=ren müßten. Als ich das einigemal angehört hatte und da ich gar kein Liebhaber dieser Expedition bin, so fragte ich. Ey! was ist das denn mit dem Pur=giren? Darauf erklärte er sich denn, daß wir uns embarquiren müßten um nach Bajä zu kommen. Aber wie gesagt, seine Hühnersuppe, das Fricasse vom Huhn, gesottene Fische und ein Taubenbraten machte er sehr schmackhaft zurecht.

Tages darauf war das Meer so vortreflich, daß keine Rede mehr davon war, auf Eseln nach Bajä zu reiten, sondern wir mietheten eine große Barke, welche von 6 Mann gerudert wurde, zu dieser Fahrt, auf welcher man den Monte nuovo, ein in der Na=

turgeschichte merkwürdiges Phänomen, sieht. Er erhob sich nämlich in der Nacht zwischen den 19ten und 20sten September 1538 und zwar durch einen unterirdischen Vulkan, welcher so viel Erde, Asche und Steine aus einer Oefnung in die Höhe hob, daß dadurch in 48 Stunden ein Berg von zwey tausend und vier hundert Fuß hoch und 3 italienische Meilen im Umfange entstand, und zugleich das dabey liegende Dorf Tripergole ganz zu Grunde richtete. In der Gegend des Lukriner-Sees stiegen wir ans Land um nach den Ufern des Averno zu kommen. An der entgegengesetzten Seite von der, wo wir den Tag vorher waren, ist der Eingang der Grotte der Sibylle. Wir gingen mit Fackeln hinein. Seitwärts hat die lange Höle einen dunkeln schmalen Gang, in dessen Mitte sich sehr viel Wasser sammelt. Die Schiffsleute trugen uns hinein, weil Bäder mit artiger Stukatur-Arbeit dort noch zu sehen sind. Diese Höle soll diejenige seyn, durch welche Virgil seinen Helden ins Schattenreich führte. Die Sibylle soll in einer Grotte bey Cumä gewohnt haben und eine Priesterin der Diane und des Apolls gewesen seyn. Die schmalen Gänge in der Höle sind so schwarz vom Fackelrauch, daß ich meinen weißen musselinen Huth ganz schwarz machte. Der Dampf der voraus getragenen Fackeln hatte unsere Gesichter auch so angeschwärzt, daß wir grade so aussahen, als da wir einst aus den Minen bey Kongsberg kamen. Wir schifften uns ein, um bald wieder bey

Neros Bädern auszusteigen. Die ganze Küste von Bajä, die bergigt ist, und eine reitzende Lage hat, ist voller Ruinen, welche Landhäuser der Römer gewesen sind. Das Mauerwerk, welches sich über tausend Jahre vom Meere bespühlt gehalten hat, ist eine Art Mosaique. Unten am Berge sind warme Dünstbäder, und ein schmaler Gang führt nach einer heißen Quelle. Die Hitze des Ganges und der naße Boden schreckten uns ab hineinzugehen. Kranke halten sich hier, um zu schwitzen auf und legen sich nachher auf ein Bett in gemauerten Nischen. Ein Mann, der bis auf die Hüften von oben entkleidet war, ging mit rohen Eyern in einem Eimer zur Quelle. Wie er wieder zurückkam, war er von Schweiß triefend und die Eyer waren vortreflich weich gekocht und gaben uns ein herrliches Frühstück. Hier sahen wir den ganzen neapolitanischen Meerbusen, vor uns die Inseln Capri und Nisida. Nero muß eine vorzügliche Aussicht genoßen haben. Denn in seiner Villa auf dem Berge muß er noch Ischia und Procita zugleich mit dem Averner- und Lukriner-See übersehen haben können. Im Hafen von Bajä, wo viele Schiffe lagen, stiegen wir wieder aus, um die Reste der drey Tempel der Venus des Mercurs und der Diane zu sehen. Bey Bauli stiegen wir nachher wieder aus, um die hundert Kammern des Nero, le cento camerette, zu sehen. Die obern Arkaden waren hier sehr gut erhalten, und ich weiß nicht warum man solche Denkmähler nicht

unterhält, wenn sie, wie diese, noch gar nicht von der Zeit angegriffen sind. Man geht mit Fackeln durch unterirdische Gänge, in welchen die 100 Kammern seyn sollen, wo Nero seine Gefangenen einsperrte; von dort bey demselben Dorfe nach Piscina mirabilis, einer Cisterne oder unterirdischem Gewölbe von 48 Arkaden, welches auch noch im guten Stande ist. Aergerlich ist es, daß man nichts thut um dies prächtige Denkmahl zu conserviren; es liegt dicht am Meere und hat dazu gedient, die Flotte mit Wasser zu versorgen. Bey Bauli sind noch die elysischen Gefilde, welche mir eben nicht sehr reitzend vorkamen. Sie waren mit Weinreben besetzt. Das Mare Morto, ein kleiner See, soll der Styx seyn. Hier waren wir dicht bey dem Cap Misen, il capo Miseno, welches seinen Namen von einem Gefährten des Aeneas hat, der hier mit seiner Flotte lag, und nach der Grotte der Sibylle ging, um sie zu befragen. Mittlerweile hatte sein Gefährter, der die Kunst auf eine Muschel zu blasen verstand, die Götter zum Wettstreit aufgefordert. Neptun warf ihn zornig zwischen die Felsen, wo er seinen Tod fand. Sibylle weissagte schon dem Aeneas ehe er von ihr ging, den Tod eines seiner Freunde. Er fand seinen Leichnam bald und begrub ihn auf dieser Landspitze, woher sie noch immer den Namen des Misen trägt.

Als wir unser Boot wieder erreichten, hatten sich Fischer neben uns gelegt, welche ihre Waaren feil boten. Wir kauften einige, die unser Reisekoch

uns zum Frühstück in Puzzuolo bereitete, wo wir auch herrliche Austern vorfanden. Wir erreichten dieses bald nachdem wir diese reitzende Küste verlaßen hatten, weil der Wind uns in die Segel blies. Um 6 Uhr waren wir wieder in Neapel.

Sonntag, den 4ten März

waren wir in Portici bey einer liebenswürdigen Familie. Herr Rgd hat hier eine Brandteweins=fabrique, wo sie, weil das Haus eine anmuthige Lage am Meere hat und die Luft für sehr gesund gehalten wird, auch öfters einige Zeit im Winter wohnen. Nach dem Essen versammelte man sich rund um das Kaminfeuer und machte Musik. Rgd blies die Flöte, auf welche er ziemlich fertig ist und ein Italiener, ein halber Spanier, spielte die Gui=tarre, welche er mit seiner Stimme begleitete. Wie viel angenehmer ist eine solche kleine Musik von leichten Arien in einer kleinen Gesellschaft, als die weit gesuchte Kunst, welche die Ohren 5 Stunden nach einander ermüdet.

Heute den 5ten, spatzierte ich in der Stadt zu Fuß um sie näher kennen zu lernen. Ihre Lage ist außerordentlich schön. Die See formirt hier eine so starke Bucht, daß nicht viel daran fehlt, daß die Stadt mit ihren Vorstädten bis Castel mare und So=rento, einen Zirkel ausmachet. Auf dem Fanal, wo wir hinaufstiegen, sah man heute klar nach der Küste. Castel deluovo, welches durch einen Damm mit der

Stadt zusammenhängt und in das Meer hinausgeht, hindert, die Land oder Felsspitze des Pausilipo von hier zu sehen. Man mußte noch mehr in die Höhe, oder auch etwas auf das Meer hinaus, um den ganzen Umfang der Stadt auch auf diese Seite sehen zu können. Im Kleinen hat Genua Aehnlichkeit mit diesem Orte und seiner Lage, welche mit einem großen Amphitheater zu vergleichen ist. Das Fort St. Elmo mit der Carthause liegt auf der höchsten Spitze als eine Gruppe, welche das point de vue schließt. Keine Stadt ist volkreicher als diese. Man rechnet 500,000 bis 600,000 Einwohner. Aber nirgends sieht man auch mehr gemeines Volk. Wenn man nach ihrer Kleidung und Schmutzigkeit urtheilen kann, muß viele Armuth hier herrschen. Von guter Treu und Glauben bekömmt man aber eine schlechte Meinung wenn man erzählen hört, daß 11,000 Advokaten und 8000 Doctoren der Rechte hier mit ihren Familien leben können. Diese Leute gehen alle schwarz gekleidet mit blauen Böschen, die weiß eingefaßt sind.

Den 6ten machten wir unsere letzte Course von Neapel aus. Der Morgen war gleich so schön, daß wir uns nicht länger bedenken wollten, um die Reise nach dem Vesuv zu machen. Wir ließen daher gleich vorspannen und fuhren bis nach Resina, wo man zur Fortsetzung der Reise, Esel besteigt. Der Weg bis zur Einsiedeley auf dem Berge Somma, ist, obschon er uneben und über alte Lava führt, erträglich, bis er nach dem Crater, der sich im Jahre 1794 öfnete,

abführt. Hier fängt die Gegend an, schrecklich zu werden. Unebenes Gefilde mit ausgeworfenen Steinen und ungeheuren Schlackenklumpen, oder mit tiefer Asche bedeckt. Es würde zu gefährlich seyn, hier nicht abzusteigen. Mit einem Manne unter jeden Arm, die mich in der tiefsinkenden Asche immer hoben, kam ich an den hohen Rand dieses Kraters. Hier erblickt man über nnd unter sich nichts als Zerstörung. Die Eingeweide der Erde sind durch gewaltige Erschütterung von einander gerissen, noch rauchen sie und der Boden ist öfters ganz warm. Aus diesem Schlunde ergoß sich der Lava-Strom über Torre del greco. Von hier sahen wir seinen Gang durch die Verwüstung, die er gemacht. Unser Weg führte auch darüber hin. Lange hätte man ohne die Sohlen der Schuhe durch diese scharfen Schlacken zu durchlöchern, hier nicht gehen können. Bey dieser letzten Explosion öfneten sich sieben Feuerschlünde, und seit der Zeit lärmt der Berg nicht mehr. Vor sechs Jahren, als die Franzosen hier waren, hat er freylich ihnen zu Ehren, wie man hier sagt, ein Feuerwerk gegeben, es muß aber wohl nicht mit Lava begleitet gewesen seyn.

Nachdem wir noch eine dieser Hölen besehen hatten, verließ mich mein Mann mit drey von den Führern um die Spitze des Berges zu besuchen. Man hatte mir die Reise auf die Spitze als so wenig die Beschwerlichkeit belohnend, geschildert, daß ich von meinem ersten Vorsatze hinaufzusteigen abstand.

Die Frauenzimmer müßen durch 4 Mann hinauf=getragen werden, und auch noch 4 Mann zum Wech=seln haben, also 8 Mann in allem, die jeder einen Piaster ohne Trinkgeld haben sollen. Diese beyden Betrachtungen hielten mich zurück. Ich kam aber doch, nachdem mein Mann mich verlaßen hatte, mit meinem einen Führer und dem Bedienten so weit als man nur auf Eseln kommen kann. Sehr wenig war auf dieser Seite vom Berge zurück. Es war aber die steileste und man nimmt diesen Weg nur im Hinuntergehen. Die Asche ist auf dem Theile, den mein Mann bestieg, so tief, daß man oft bis an die Knie einsinkt und die Stiefel voll Asche be=kommt. Mein Weg ging jetzt nach der Einsiedeley über diese Zerstörungen hin, wo kein lebendiges We=sen sich aufhält, kein Vogel, kein Insekt vorbey fliegt. So muß es ausgesehen haben dachte ich, als Gott nach dem ersten Schöpfungstage sagte: Es werde Licht! In der Nähe der Eremitage wird der Weg recht gut. Ich stieg daher ab um ihn zu Fuß zu machen, wodurch ich auch der schönen Aussicht besser genoß. Der Tag hätte für diese Tour nicht besser gewählt seyn können. Eine milde Luft ohne Wind und fast ohne Sonnenschein. Oft wurden da=her die Gegenstände unter uns in Nebel verhüllt, aber eben so oft wurde auch alles wieder klar. Vor dem Hause kam der Einsiedler mir entgegen und bot mir freundlich sein Dach zum Ausruhen und alles was er hatte zur Erquickung an. Wein, Brod,

Käse und Mettwurst genoß ich am Feuer seines Kamins. – Daß wir nicht anders als durch den Bedienten mit einander reden konnten, war mir verdrießlich. Die Uebersetzer sind mehrentheils so ungeschickt, daß ich nur zu oft den Mangel der Italienischen Sprache empfinde. Ich fragte ihn indessen, ob ihm die Zeit in dieser Einsamkeit nicht lang würde und womit er sich beschäftige? Es kämen fast alle Tage Fremde, antwortete er, und wenn er alleine sey, so schreibe und lese er, so daß ihm die Zeit nie lang würde. Vielleicht sind aber auch die Leute an Müßiggang gewohnt, denn Bücher sahe ich gar keine, als das worin die Reisenden ihre Namen schreiben. Die Lectüre unterhielt mich freylich die zwey Stunden in welcher ich da war. Länger kann sie es denn aber auch nicht. Ein Junge, der ihm bey dem Messelesen zur Hand geht und eine Katze waren seine einzigsten Gesellschafter, die ich sah. Mein Mann kam eine Stunde nach mir an. Die Führer hatten Schneebälle mit, von denen sie immer abbissen. Man liebt überhaupt alles Gefrorne hier sehr. Der gemeine Mann trinkt immer Eißwasser, welches in den Straßen herumgetragen wird. Fr. hatte die Beschwerlichkeit nicht so außerordentlich gefunden. Das Besteigen des Mont en verd schien ihm viel mühseliger gewesen zu seyn. Er glaubt auch nicht da ich den untern Krater gesehen, daß ich viel am Nichtsehen des obern verloren habe. Der wesentliche Unterschied ist die Größe des Kraters und der viele

Rauch, der aus diesem herausſteigt. Nachdem er ſich erfriſcht und unſern Namen an die Seite verſchiedener unſerer Landsmänner geſchrieben, verließen wir unſern freundlichen Wirth. Im Hinunterſteigen hatten wir die ſchönſte Ausſicht immer vor uns. Aber ſehr beſchwerlich war mir dieſes Hinabſteigen. Der Mannsſattel, auf dem ich als Frauenzimmer ritt, drückte mich ſchmerzlich, weil ich mit der Seite oder Lende am Sattelknopf wegen des Ueberhängens hart anliegen mußte. Ich war froh, wieder in Reſina anzulangen, wo ich von dieſer Pein erlöſet mich in die Kutſche ſetzen konnte. Ehe wir noch die Stadt erreichten, fiel ein ſtarker Regen.

Den 7ten März.

Sannazar, einer der beſten lateiniſchen Dichter neuerer Zeit, aus Neapel, ſtarb 1532 im 72ſten Jahre ſeines Alters. In der Kirche St. Maria del Porto, welche er ſelbſt erbauet hat, ſteht ſein Monument nicht weit von dem des Virgils. Die Serviten, denen er die Kirche geſchenkt, ließen ihm nach ſeinem Tode dieſes prächtige marmorne Monument hinter dem Thore errichten. Das Bruſtbild des Dichters ſteht zwiſchen zwey geflügelten Genien und an den Seiten ſtehen die Statuen des Apolls und der Minerva. Ein gewißer Vicekönig wollte ſolche, unter dem Vorwande, daß ſie ſich nicht für eine Kirche ſchickten, wegnehmen. Die Mönche wendeten aber dieſen Verluſt für die Kirche dadurch ab, daß

sie unter den Statuen die Namen David und Judith einhauen ließen, und verwandelten den Apoll und die Minerva dadurch in heilige Personen. Desto auffallender ist es aber zwischen ihnen ein Basrelief von Nympfen, Tritonen und Satyren als eine Allusion auf die verschiedene Dichtungsarten des Sannazar zu sehen. Unter dem Brustbilde steht Actius Sincerus, der Schäfername, den der Dichter angenommen. In der ersten Kapelle rechter Hand bewunderte ich einen Teufel mit einem sehr lieblichen Gesichte, welches Gemählde ein gewißer Bischof, Namens Caraffa hat verfertigen laßen, und unter der Figur des Teufels, der durch den Erzengel Michael mit Füßen getreten wird, eine vornehme Dame Vittoria Avolos, welche ihn zur Sünde hatte verleiten wollen, abmalen ließ, daher auch als eine Allusion auf ihren Namen darüber steht: Fecit Victoriam, Alleluja.

Den 8ten und 9ten März

brachten wir in Gesellschaften und Concerten zu und zwar beyde Tage in Landhäusern, welche durch ihre hohe Lage auf den Bergen die schönste Aussicht über die Stadt hatten. Sie gehörten den Herren Mrcfr und Hgl zu, welche uns dort bewirtheten. Der Gesandte mit seiner Gemahlin und seinem Schwager war in der gestrigen Gesellschaft bey dem dänischen Consul Hgl. Das Concert wurde von einer Gesellschaft junger Leute gegeben, die hier in einem

Institut, welches man Conservatorium nennt, zur Musik gebildet und erzogen werden. Viele große Meister sollen hier ihre Talente ausgebildet haben. Sie erlernen auch die Composition und gewöhnlich werden sie nicht aus dem Conservatorium entlaßen bevor sie die Musik zu einer Messe gesetzt haben. Diese, welche wir hörten, war von einem dieser jungen Leuten componirt und erhielt vielen Beyfall. Das Sujet war, wie Joseph von seinen Brüdern erkannt wird.

Rom, den 15ten März.

Sonnabend hatte Baron Schb uns noch sehr freundschaftlich bey sich eingeladen. Weil wir aber, den Montag reisen und den Tag vorher nemlich am 11ten noch einmal Pompeji sehen wollten, ehe wir diese Gegend wahrscheinlich für immer verließen und den Sonntag noch viele Kleinigkeiten auszurichten hatten, waren wir genöthigt diese Einladung auszuschlagen. Unser erster Gang war nach dem ganz vorzüglichen Landschaftsmaler Dn, der als Freund bey Hgl lebt und mit dem wir schon Tages vorher Bekanntschaft gemacht hatten. Wir sahen mehrere Stücke seiner Arbeit, die mir ganz vortrefflich vorkamen. Besonders schön schienen mir einige wiederkäuende Kühe, die auf einer Landschaft angebracht waren, welche über Hgl Schreibtisch hing. Dieses Stück hat nachher täglich in meinem Gedächtniße geschwebt, und die weiße Kuh im Vorgrunde, die ganz

zu leben schien wird noch lange in meiner Erinnerung leben. Er arbeitete an einem großen Gemählde für die Russische Kaiserin. Es stellte den Wasserfall bey Tivoli vor. Ich fragte ihn bey dieser Gelegenheit, wie er es mache, die Gegenstände, von denen er so entfernt wäre, so richtig zu treffen? Als er in Rom gewesen hatte er dieses Sujet wie viele andere wornach er mahle, und lange noch zu mahlen habe, gezeichnet und gesammelt. Er ginge nie ohne Bleifeder aus, um die interessantesten Gegenstände sogleich aufzufassen. Er zeigte uns ein cahier mit mehreren Zeichnungen, die er auf Spatziergängen gemacht hatte, wo er, um schöne Gruppen nach der Natur abzunehmen, Bauern und Bäuerrinnen etwas Geld gegeben, um ihre Stellung nicht zu verändern, bis er sie gezeichnet hatte. Sehr viele Riße von Kühen in verschiedenen Stellungen, wie auch von andern Thieren, waren in dieser Sammlung. Diese dienen ihm nun, wie er sie nöthig hat und wo seine Phantasie sie hinwirft. Die Natur wirft also die erste Skizze zu jedem Sujet, welches sein Meisterpinsel nachher ausführt. Viele Stücke des berühmten Hackerts sah ich in den königlichen Schlößern, aber keines gewann ganz meinen Beyfall. Wie ist es möglich daß dieser Pinsel und dieses harte Colorit dem Mahler einen so großen Namen verschaffen kann? dachte ich. Nachdem ich aber gehört, daß dieser Mann nur gar zu oft die Kunst, des Gewinnes wegen, herabgewürdigt, und ich bey Hgl verschiedene sehr gute Stücke von

ihm gesehen hatte, habe ich mir seinen Ruf erklären können.

Im Concert, Freytag Abend, kam der Spanische Gesandtschafts-Secretair Gm. zu uns, der so lange in Copenhagen gewesen. Er bedauerte, daß er erst seit ein paar Tage gewußt, daß wir in Neapel wären und bat, daß wir ihm doch einen Tag geben mögten, hörte auch mit Ueberreden und Plagen nicht eher auf, bis wir es ihm zugesagt hatten, bey ihm in einem Landhause bey Portici, über welches er disponirt, zu speisen, also auf dem Wege von Pompeji. Nachher erfuhren wir, daß dieses schöne Haus und besonders der schöne Garten einer Marquise gehört, daß er aber darüber gänzlich disponirt. Er ist würklich auch ein recht schöner Mann, aber sie ist auch eine sehr hübsche Frau. Ich sah sie im Concert. Die Gesellschaft bestand aus dem Baron Sch b, seinem Schwager Brckh, einem spanischen Herrn und noch einem andern Herrn, von dem ich keine Notice nahm. Obschon wir 3 Stunden in Pompeji herumgegangen waren, trafen wir doch früh genug ein, um noch bey Tage nach dem Essen im Garten herum zu spatzieren, wo eine große Menge Hyacinten, Anemonen, Ranunkeln und Tacetten blüheten, von denen mir Gm. ein enormes Bouquet pflückte, welches jetzt in Rom mein Zimmer ziert.

Montag Morgen fuhren wir um 6 Uhr aus Neapel, dankbar für alle Vergnügungen die wir hier genoßen hatten. Mit der Post kamen wir bald nach

Caserta, eins der größten Lustschlößer des Königs, welches allzu groß im Zuschnitt ist, denn wahrscheinlich wird es nie ganz aufgebauet werden. Die Haupttreppe ist sehr prächtig, Theater und Capelle sehr hübsch, die fertigen Zimmer gleichfalls. Die Hauptsache an dieser großen Anlage, welche alle Fremden hieher einladet, ist die große Wasserleitung — ein in neuern Zeiten einziges Werk. Ein Bau wie der Pont de Guard. Drey Reihen Logen wie hier, aber viel höher und auf eine viel längere Strecke. Das Wasser wird von einem See auf den Bergen nach einer überaus schönen Cascade im Garten grade vor dem Schloße geführt, welches von einer Höhe über Felsen hinunterstürzt und nachher zu mehrern Wasserkünsten in demselben Garten gebraucht wird; und dann noch 30 Miglien nach Neapel unter der Erde geleitet, — versieht die Springbrunnen in der Stadt. Dieses große Werk der Arkaden ist zwischen zwey Bergen. Die übrige Wasserleitung geht in der Erde fort. Schade daß auch dieses Werk vielleicht seiner Zerstörung entgegeneilt, denn viele Wasserkünste spielen schon nicht mehr aus Mangel an Reparatur. Nach der Revolution fehlt es an Lust und Geld zu allem. Ein schöner englischer Garten, halb angelegt, bleibt auch, so wie er ist, liegen. Der König Carl von Spanien, der diese Gegend sehr liebte, hat dieses für Neapel zu große Werk angefangen. Der jetzige König hat verschiedene Fabriken in der Gegend herum angelegt, welche man glauben muß sehr nützlich zu

seyn, wenn man die große Menge müßiger Menschen ansieht, die sich auf den Straßen herumtreibt. Eine Leinenweberey, wo nur Frauenzimmer spannen und webten. Sehr schöne feine Damastene Zeuge zum Gebrauch des Königs sahen wir weben. Eine Brodier Fabrike, wo vortrefliche Arbeiten gemacht werden, besahen wir gleichfalls. Die alte Broderie zu Stühl- und Kanape-Ueberzügen auf Haartuch mit Kreuzstichen fängt wieder an. Die Muster waren aus Paris — und Bronze-Figuren die modernesten. Wir schliefen die Nacht in Capua, in welcher Gegend viele alte Ruinen sind — vermuthlich die des alten Capuas. Früh am andern Morgen machten wir uns auf den Weg, um Terracina zu erreichen. Hier traf auch der Spanier ein, mit dem wir bey Gms Bekanntschaft gemacht hatten. Mit ihm und noch zwey andern Wagen machten wir den nächsten Tag Gesellschaft nach Rom. Die Postpferde sind hier an manchen Orten so wild, daß man befürchten muß, wenn nicht den Hals, doch Arm und Bein zu brechen. Auf der letzten Post vor Rom hätten wir dieses Specktakel fast vor Augen haben können. Der Spanier, welcher zuerst vorgespannt bekam, sollte eben davon fahren, als die Pferde mit einer Fahrt in den Posthof hineindrehten, ohne daß der Kutscher sie zurückhalten konnte. Der Vordertheil des Wagens, der gewaltsam über den Eckstein gezogen wurde, ging in Stücken und der Hintertheil hätte das nämliche Schicksal gehabt, wenn nicht unser Diener das

Hinterrad gepackt hätte und es zurückgehalten. Die Herren ergriffen diesen Augenblick um hinaus zu springen. Früher an demselben Tage war einer der andern Wagen weit auf das Feld hinein zur Seite des Weges gezogen worden, wodurch der Postillion hinuntergeworfen war, unser Wagen ist auch etwas beschädigt worden. Die Leute verstehen das Fahren gar nicht recht, jagen ist ihre einzige Kunst, wodurch die Pferde bey den vielen Bergen, schlimme Rücken bekommen. Wir glaubten gewiß, in Rom sogleich nach unserm Logis fahren zu können, weil wir schon lange vorher Hrb geschrieben hatten, eins für uns zu miethen — aber dieses war nicht geschehen; und Fr. mußte, nachdem wir den Tag 17 dänische Meilen gemacht hatten, lange in der Stadt herumlaufen, ehe er uns eins fand, welches erträglich gut war. Heute habe ich es etwas einzurichten gesucht. Mit dem Essen, welches wir aus dem nächsten Wirthshause bekommen, sind wir aber nicht sehr zufrieden. Der Koch ist ein Sudler, den wir wohl verändern werden. Einige Besuche von den hiesigen Damen haben wir schon gehabt.

Den 18ten März.

Es giebt hier der Sachen so viele, daß ich gar nicht daran denken kann, sie zu beschreiben. Des Morgens um 9 Uhr fahren wir aus und kommen oft erst um 5 Uhr wieder zu Hause, oder auch um 2 Uhr und eilen dann nach der Mahlzeit wieder auf

den Wagen und kommen nicht vor sinkender Nacht zurück. Mein Gedächtniß und Kopf sind nicht darnach eingerichtet, um so viele Dinge auf einmahl einzustopfen. Solcher Reichthum an Seltenheiten und Kostbarkeiten betäubt und verwirrt mich. In Gesellschaft mit einem schwedischen Herrn, mit welchem wir in Neapel Bekanntschaft gemacht, haben wir einen Ciceron angenommen, welches ich für eine sehr nützliche Sache ansehe. Ein solcher erklärt das Sujet einer Gruppe oder Gemählde, weiß wo die Alterthümer gefunden sind und nennt die Namen der Meister wenn sie bekannt sind. Mit einem solchen fingen wir unsern ersten Gang an und richteten ihn nach dem Capitolium. Hier kann ich doch die schöne Statue des Marcus Aurelius zu Pferde nicht unberührt laßen, welches ein Meisterstück der Kunst seyn soll. Nachdem wir hier die Statuen und Tropheen auf der Treppe, die zum Platze führt gesehen hatten, gingen wir weiter zur Rechten wo vordem ein Tempel, den drey Gottheiten geweihet, gestanden hat und von wo man uns den Ort zeigte, wo die Gänse einst Rom retteten. Die Zimmer, wo der Senat sich versammelte und die Bilder-Gallerie waren zur einer Seite, das Museum von Statuen auf der andern Seite des Gebäudes. Tages nachher sahen wir das Museum Clementinum im Vatican. Hier werde ich es eben so wenig wie im Capitolium unternehmen zu beschreiben. Gewiß ist es, daß man sich von diesen Sammlungen keine Vorstellungen machen kann.

Raphaels Loge nahmen wir im Vorbeygehen noch einmahl in Augenschein, wie auch die herrlichen Fontainen auf dem Peters Platz. Diesen Morgen sind wir im Palaste Doria und Borgheſe gewesen — alles ist voll Pracht. Gemählde sind hier die Hauptsachen. Des Nachmittags fuhren wir nach der Villa Borgheſe, wo ein unbeschreiblicher Reichthum von unschätzbaren Statuen und Alterthümern ist.

Den 27sten März.

Am Palmsonntage, den 25sten, fuhren wir in Gesellschaft des Herrn Rndq nach Tivoli. Auf dem Wege steigt man erst beym Lac de Tartari aus. Dieser kleine See ist darum merkwürdig, weil alles was sein Wasser berührt in kurzer Zeit versteinert wird. Viel pertrificirtes Holz und Schilf liegt hier. Nach der Menge Versteinerungen, die weit und breit herum liegen, scheint dieser See vordem weit größer gewesen zu seyn. Mehrere wilde Enten schwammen darauf, die aber auch hier ihre Verfolger und Liebhaber finden. Zwey Jäger hatten drey Stück geschossen, die wir ihnen abkauften. Nicht weit hinaus liegt der Lac der schwimmenden Insel. Der See ist sehr tief und dessen Wasser sieht weiß aus und ist sehr stinkend. Die Inseln entstehen durch bergharzige Theile, welche hier beständig ausdünsten, und sich mit dem Schilf und anderen durch den Wind zugebrachten Dingen verbinden. In der Nähe von Tivoli steht ein noch wohl erhaltenes Grabmahl der Familie Plautia. Am Wirthshause

in der Stadt selbst ist ein runder Tempel, an welchem mehrere Säulen erhalten sind und dem man den Namen Sibylle giebt. Die Cascade liegt grade vor dem artigen Gasthause, und gewährt einen prächtigen Anblick. Wir gingen gleich nach der Grotte des Neptun. Hier staunt man über die Größe und Schönheit der Natur, die keine Kunst je erreicht. Die große Menge Wasser, welche von der Höhe herabfällt, hat einen tiefen Abgrund gebildet, welcher zugleich mit dem Lärmen der stürmenden Flut, ein Schauspiel eben so wunderwürdig als schrecklich darstellt. Mehrere natürliche Bogen im Felsen verstecken und vermehren die Ansicht, welche durch das viele Gesträuch und herabhangende Moos so romantisch, als nur denkbar ist, wird. Wilde Tauben fliegen hin und her in diesen Felsen. Ein im Berge gehauener Taubenschlag, welcher durch die Zeit unzugänglich geworden, ist ihnen für ihre Jungen ein sicherer Aufenthalt. Der Boden ist mit Violen besäet. Narcissen fanden wir auch hier und da. Nach diesem Gange bestiegen wir unsere Esel und machten im schönsten Wetter und balsamischer Luft eine vorzüglich angenehme Promenade im Olivenwalde, der rund um die Stadt liegt. Von hier sieht man die verschiedenen Cascatellen, die von der großen Cascade abgeleitet sind und ehe sie die schönsten Wasserfälle bilden, Mühlen mehrerer Art treiben. Das Landhaus des Horatz, und die Ruinen der großen Villa des Mäcenas nebst mehreren andern Ruinen

liegen auf den Bergen in dieser Gegend. Auf dem Wege begegneten uns Knaben, die Frösche gefangen hatten. Da Niemand von uns dieses Gericht je gegessen, so kauften wir einige, ließe n sie uns des Abends zubereiten und fanden dies Gericht vortreflich. Nach einem guten Abendessen und einem durch das Geräusch des Wasserfalles nicht unterbrochenen Schlafe, standen wir des Morgens froh auf, um den Weg nach Villa adriana fortzusetzen. Aber ach! es regnete stark und hatte keinen Anschein zum Besserwerden. Bis 12 Uhr, die gehoffte Veränderungsstunde, hatten wir Geduld, aber dann auch nicht länger. Wir verließen das herrliche Tivoli fest überzeugt, es nie wieder zu sehen. In Villa adriana spatzierte ich aufgeschürtzt und mit dem Regenschirm über dem Kopfe. Diese Villa soll zehn italienische Miglien enthalten; das größte, schönste und herlichste, was der Kaiser Adrian auf seinen Reisen in Griechen-Land und an mehreren Oertern gesehen, hatte er hier anzubringen gesucht. Die vorzüglichsten Sachen, die man in Rom noch hat, sollen aus dieser Villa genommen seyn, und es werden beym Graben noch immer einige gefunden. Jetzt sieht man nichts als Mauern, von denen viele noch gut erhalten sind, und die immer dazu dienen werden, den Reichthum und die großen Arbeiten der Alten zu bewundern. Ich kehrte auf dem halben Wege wieder um, denn meine Schuhe waren voll Wasser, so daß ich befürchten mußte, mich zu erkälten. Bey unserer

Führerin in einer elenden unreinlichen Stube, wo ich indeß sehr freundliche Menschen und ein gutes Feuer antraf, wechselte ich Schuhe und Strümpfe. Die Leute wärmten Servietten womit sie meine Füße trockneten und boten mir alle ihre kleinen Leckerbissen an, welche in Nüssen und Wein bestanden. Nach einer Weile kamen die Herren zurück und das Frühstück, welches wir im Wagen hatten, wurde ausgepackt. Die am Tage vorher gekauften wilden Enten machten das Hauptgericht aus. Eine Bank war unser Tisch und wir tranken alle aus einem Glase, weil keins mehr da war. Obgleich es draußen regnete und im Zimmer nichts als Unreinlichkeit und Schweinerey war, fühlten wir uns doch recht froh. Die Gutmüthigkeit der Leute und das Neue der Scene ließ uns das Ungemächliche davon nicht fühlen. Um 7 Uhr Abends waren wir wieder in Rom.

Den 5ten April.

Das Leben, welches wir hier führen würde in der Länge nicht auszuhalten seyn — gut, daß es bald ein Ende hat. Der Körper wird zu sehr ermüdet und der Geist kann nicht alles das, was ihm auf eine so gewaltsame Weise aufgedrungen wird, verdauen. In mehr denn 8 Tagen habe ich die Zeit nicht finden können, um etwas von dem Gesehenen aufzuschreiben. Ich will daher in diesem ruhigen Augenblicke so viel mir mein Gedächtniß erlaubt, nachholen. Thorwaldsends Werkstätte war etwas von dem ersten

was wir besahen. Mit Rücksicht auf das, was dieser Mann schon geliefert hat, glaube ich daß er ein vorzüglicher Arbeiter in seiner Kunst werden muß. Seine Bescheidenheit scheint dafür Bürge zu seyn. Ein Basrelief, wo Achilles seinen Schmerz darüber ausdrückt, daß er die Geliebte Briseis von sich entfernen muß, welche sein Freund Patroklus den Abgesandten, die sie abzuholen kommen, übergiebt, ist mit vieler Wahrheit und Delikatesse ausgedrückt. Schade, wenn er diese Composition nicht in Marmor ausführen sollte. Sein Jason eilt seiner Vollendung in Marmor entgegen. Bey dem Erschaffen und Kneten des Ganimeds war ich einige Augenblicke zugegen. Eine jede Arbeit in Stein muß erst in Gips modellirt werden, und nach diesem Model wird dann der Stein ausgearbeitet. Er führte uns denselben Tag nach einigen Künstlern hin, deren Bekanntschaft mir viele Freude machte, besonders die der berühmten Angelica Kaufmann, welche eine liebenswürdige alte Frau ist. Ihre Gemählde sind sehr schön, besonders schienen mir Arme und Hände immer zum Küßen schön gemacht. Sie ist Historienmahlerin. Coriolan, als er bey seiner Verweisung aus Rom von seiner Familie Abschied nimmt, welche aus seiner Mutter, Frau und zwey Kindern besteht, ist würdig und herrlich ausgedrückt. Sie mahlt aber auch Portraits und scheint hierin noch mehr zu excelliren. In diesem Augenblicke arbeitet sie an dem Portrait des kleinen Mtk, der als

Bachus vorgestellt ist. Dieser Knabe gesund und schön macht dem Bilde dieses Gottes keine Schande. Für ein bloßes Portrait nimmt diese Künstlerin aber auch über 400 Thaler. Nach diesem Besuche führte er uns zu einem bekannten Historienmahler Benvenuti, der zwey große für eine Kirche bestimmte Stücke fertig hatte. Das eine stellte Judith vor, die dem Volke den Kopf des Holofernes zeigt. Es besteht aus vielen Figuren, die alle verschieden und mit verschiedenem Ausdruck von Bewunderung, Dankbarkeit und Hochachtung für die Heldin vorgestellt sind. Das zweyte Stück war ein Eremit, der in seiner Höle am Ufer des Meeres zu leben geschienen als verschiedene Türken gelandet, die ihn in dem Augenblick der Vorstellung, mit ihren Mordgewehren überfallen. Die Kerle sehen fürchterlich aus und contrastiren schrecklich gegen drey schöne Engel, die über dem Heiligen schweben und ihm den Martyrkranz reichen. Die Scene fällt in Sicilien vor, welches man an dem feuerspeyenden Aetna bemerkt. Bey einem vorzüglichen Landschaftsmahler sahen wir auch ein fertiges Stück. Er ist ein Deutscher und heißt Reinhardt. Sein Gemählde war unserm dänischen Consul Hgln in Neapel bestimmt. Ein österreichischer und ein dänischer Mahler wohnten in demselben Hause, die beyde ihre Vorzüge hatten. Eines Tages waren wir mit unserm Landsmann Rth nach der Seite von Rom, wo große Rudera des Kaiserpallastes liegen. Wir besahen da, ein Grabmahl der

Cecilia Metella, welches ein großer runder Thurm ist, der mehr dick als hoch und in neueren Zeiten als Festung gedient hat, weshalb er oben mit Schieß-scharten versehen ist. Eine schöne antique Guirlande mit Ochsenköpfen läuft unter demselben herum. Vom Circus des Caracalla ist noch so viel übrig, daß man sich einen vollkommnen Begriff von der Rennbahn der Wagen, der Stellung der Zuschauer, des Meta und Spina machen kann. Freylich hat Zoegas Beschreibung, die er mir darüber gemacht, mir das größte Licht über diesen Gegenstand gegeben; denn vorher habe ich nicht daran gedacht, und aus den Mauern allein ohne vorhergehende Kenntniß würde man es sich nicht erklären. Wir besahen noch einige kleine Tempel, die wie gewöhnlich als Kirchen gebraucht werden, von denen der eine dem Bachus und ein anderer dem Dieu ridicule geweiht ist. Der interessanteste Gegenstand war aber die Grotte der Egeria. — Schade, daß die Fontaine fast verstopft ist und der Ablauf des Wassers nicht ordentlich geleitet wird. Ohne Stiefel kann man nicht da kommen. Rth trug mich bis auf den Rand eines noch stehenden Bades. Hier setzten wir uns einige Zeit und belauschten das sanfte Rieseln der Quelle, wo Numa Pompilius so oft Weisheit geschöpft, um Gesetze zu geben, die ein großes Volk zur Ordnung und zur Anbetung Gottes anhielten. Die Grotte ist sehr geräumig und hat mehrere Nischen, wo vordem Statuen gestanden haben. Aus den Ritzen hängt

ein schönes Gewächs hinunter, welches man Venus-Haar (Adiantum Veneris) nannte. Es tapeziert sie auf eine romantische Art. Wir pflückten etwas davon zum Trocknen.

Viel von unserer Zeit ist übrigens damit verschleudert, mögte ich fast sagen, die Functionen der heiligen Woche zu sehen. Wo fast alles auf unverständliche Ceremonien ausgeht und nichts für den Verstand oder das Herz ist, scheint mir dieser Ausdruck nicht unpassend zu seyn. Die zwey Functionen das Fußwaschen und das Speisen der 12 Pilger scheinen mir aber zweckmäßig und in der christlichen Religion gegründet zu seyn. Zwölf Pilger oder eigentlich Dreyzehn, weil ein heiliger Mann, der täglich 12 Armen speißete, einst einen 13ten an seinem Tische fand, dem er zugleich mit dem übrigen servirte und der nach unserer Untersuchung nichts weniger als ein Engel war, und seitdem werden immer 13 arme Mönche gekleidet, und ihnen vom Pabste die Füße gewaschen, auch werden sie von ihm bey einer wohlbesetzten Tafel servirt. Das ganze Gedeck, welches aus einer silbernen Gabel, Löffel und Messer besteht behalten sie, und das was sie von der Mahlzeit nicht sogleich verzehren können, dürfen sie mit sich nehmen. In dieser Ceremonie ist etwas Erhabenes. Vom Throne steigt der Pabst herab, bindet sich eine Schürze vor und heiligt ein niedriges Werk zu einem Liebeswerke. Dieses ist schön und rührend

so wie auch das Serviren von ihm am Tische. Ihm wird jeder Teller kniend und auf einer Serviette gereicht. Er reicht jedem Armen seine Portion, der nur während er sie über dem Tische empfängt aufsteht, um sie aus der Hand des Pabstes zu nehmen, worauf er sich gleich wieder niedersetzet. Auch reicht er jedem ein Glas Wein — alles mit vieler Freundlichkeit. Nachdem er ihnen die drey ersten Gerichte servirt, entfernt er sich. Der erste Tag, wo diese Functionen anfangen, ist der Mitwochen. In der Capelle Sixtina wird dann nach vielen Ceremonien ein Miserere von vielen Stimmen ganz vortreflich gesungen, ohne Accompagnement von Instrumenten. Dies ist prächtig und rührend. An den zwey nächsten Tagen ist dieselbe Ceremonie am Nachmittage. Am Donnerstag wird das heilige Abendmahl in Procession von dem Pabste und den Cardinälen in der Capelle Pauline gebracht, welche bey dieser Gelegenheit schön erleuchtet ist. Auf dem Altare derselben steht der heilige Sarg. Darauf folgt das Fußwaschen und das Speisen. Am Donnerstag und Freytag Abend ist in der Peters-Kirche ein großes Kreutz 40 Fuß hoch ganz mit Lampen erleuchtet. Sonnabend ist nichts, aber am ersten Ostertage ist eine große Function in der Peters-Kirche, wovon ich nichts verstand, als daß der Pabst mit mehreren Prälaten communicirte. Alles erscheint hiebey im größten Putze. Am Sonnabend war eine Taufe in der Kirche St. Giovanni de Laterano wo ein Türke getauft wurde,

wie auch die Ordination mehrerer Geistlichen zu verschiedenen Aemtern geschahe. Wir sahen auch hier, wie auf ein gewisses Zeichen alle Gemählde abgedeckt werden, welche in 14 Tagen mit Decken bedeckt waren, so wie auch die Crucifixe. Alles trägt die Zeichen der Trauer in der stillen Woche, selbst die Soldaten, welche ihr Gewehr wie bey einer Trauerprocession umgewandt halten. Am Ostertage und am grünen Donnerstage giebt der Pabst von dem Balkon auf dem großen Petersplatze dem ganzen Volke einen Segen, wobey alles in die Knie fällt. Am Ostertage war dieser Anblick besonders schön. 30000 Menschen bedeckten diesen prächtigen Platz und lagen in einem Augenblick im Staube, um den Segen des Allerhöchsten zu empfangen, welcher von seinem Statthalter auf der Erde ausgesprochen wurde. Keine Armee ist wohl geschickter im Knien, als die des Pabsten. Die Soldaten umringen den Platz und fallen schon darnieder, sobald seine Atributen, welches die Pabstmütze ist, hingestellt werden. Viele der Gebräuche sind mir doch anstößich, worunter auch der von den verschiedenen Mützen des Pabstes, die auf rothen sammetnen Parückenblocken auf dem Altare stehen. Das viele Umkleiden in der Kirche ist nach meinem Gefühle auch sehr unpassend. Man kleidet sich nicht einmahl in der Gegenwart eines gewöhnlichen Bekannten, noch weniger in der eines großen Herrn um, und in den Catholischen Kirchen in Gegenwart des Allerhöchsten macht man oft Toiletten

die 5 bis 10 Minuten dauern. Ich habe sonst bey dieser Gelegenheit recht die Höflichkeit der Römer bemerkt.

Außer daß der Cardinal Borgia die Aufmerksamkeit gehabt, mir einen guten Platz durch den Ceremonienmeister Marchese Benadies anweisen zu lassen, hörte ich doch sehr oft die Leute unter sich sprechen, daß sind Fremde, macht ihnen Platz, laß sie vorne hin kommen. Dieses ist so außerordentlich, daß ich mich nicht genug darüber habe verwundern können. Bey der Veränderung der Standörter kam ein anderer Herr, der wohl unter dem Marchese stand, und bot mir den Arm, um uns nach der Kirche St. Peter zu begleiten, wo er den Damen wieder einen guten Platz anwies. Eine kleine Dame, die sich immer an mich anschloß, und die ich auch immer durchhelfen konnte, da ich den Herrn am Arm hatte, hatte eben so wie ich ihren eigentlichen Begleiter verlohren, den wir, nachdem ich meinen Mann wieder gefunden, aufsuchten, und der ein Bekannter von uns war. Ich erwarb ihre Freundschaft so sehr, daß sie nach einigen Tagen mich zu einem Concert bey sich invitirte. Von den oben erwähnten Herren hörte ich, daß sie eine der ersten Harfenspielerinnen und die erste in Italien wäre. Nie habe ich aber auch die Harfe so spielen gehört, und ein jeder konnte des Ruhms ihrer Kunst auch nicht satt werden. Gbsn, ihr Begleiter erzählte von ihr, daß sie immer sehr fertig gespielt habe, daß man aber die Periode ihres höhern Geschmacks und ihrer Delikatesse im Spielen von

der Zeit an rechne, da ihr Mann sie eines Liebhabers wegen in ein Kloster einsperrte. Der Liebhaber verschafte ihr eine Harfe, worauf sie Tag und Nacht spielte, und sich in dieser Zeit alle die Fertigkeit und Delikatesse erwarb, die sie jetzt zu einer so vorzüglichen Künstlerin bilden. Sie ist aus Neapel, und ihr Mann ist ein vorzüglicher Künstler im Gemmenschneiden. Gestern machte ich auch mit meinem Manne und Rth. einen Besuch bey dem Cardinal Borgia, einem liebenswürdigen alten Manne, dem ich besonders wegen seiner Aufmerksamkeit mir einen guten Platz bey den Ceremonien der heiligen Woche zu schaffen, einen Dank schuldig war. Rth. machte den Dolmetscher, da der Cardinal nur Italienisch und Latein spricht. Er spaßte und sagte, daß er suche einen guten Mönch aus ihm zu machen, er wäre aber noch sehr flüchtig. Er ließ Kaffee präsentiren, und beschenkte mich mit einigen Mahlereyen, die ägyptische Geräthschaften vorstellten. Meinem Mann hatte er bey dem ersten Besuche Vasis Beschreibung über Rom geschenkt. Gleich nach dem Feste sind wir auch zwey Tage nach Frascati und der durch einen Felsen gehauenen Ableitung des Albaner Sees gefahren. Frascati ist nur durch die schöne Lage und die Art seiner Erbauung merkwürdig. Als das alte Tusculum, welches sich bis unter den Päbsten erhalten, durch die Römer bis auf den Grund zerstört worden, flüchteten die Einwohner hierher und bauten sich Hütten, welche sie mit Zweigen bedeckten, welches in ihrer Sprache Frascati heißt, und wodurch das Städtchen seinen Namen hat. Die Rö-

mer fanden die Lage nachdem so reitzend, daß sie ihre meisten Landhäuser in dieser Gegend baueten. Wir besahen mehrere dieser Landhäuser. — Die Villa di Belvedera ist der Aussicht und der Wasserkünste wegen die vorzüglichste. In den andern ist nichts als alte Möbeln und unbedeutende Mahlereyen. Die Villa Mondragone verfällt ganz. Alles was einigen Werth hatte, haben die Borgheſe, denen es gehört, nach ihrer Villa nahe bey Rom gebracht. Vom alten Tusculum ist nichts als ein Paar Mauerstücke zu sehen. Ciceros Villa, wovon viele Gewölbe gut erhalten sind, steht auf einem Berge, wohin zu gelangen es sehr beschwerlich ist. Die Aussicht von da ist aber sehr vortreflich. Castel Gandolfo ist ein Flecken am See lago di Castello mit einem päbstlichen Landhause, das einzige was der Pabst hat und noch dazu nur sehr simpel. Um nach dem schönen See zu kommen, der mit Bergen umgeben ist, muß man einen ungemächlichen Fußsteig im Zikzak gehen. Im Hinuntersteigen findet man eine schöne Grotte mit mehreren Nischen, welche den Nymphen geweiht war. Nicht weit von hier ist der durchhauene Fels, wodurch das Wasser aus dem See seinen Ablauf hat. 393 Jahre vor Christi Geburt geschah diese Arbeit und erfüllt bis jetzt noch den Zweck, nemlich das Wasser, welches Rom zu überschwemmen drohete, nach andern Gegenden zu führen. Die Römer hatten lange die Stadt Vejus belagert, ohne einigen Vortheil auf ihrer Seite zu haben. Sie ließen das Orakel befragen, welches die Antwort gab, daß sie die Stadt nicht einnehmen würden, ehe das Wasser

des Sees Albano, nachdem es Aecker befruchtet, nach dem Meere geleitet würde. Ein Felsen, der gegen eine Meile, oder 1260 Toises lang ist, wurde in einem Jahre durchhauen. Der Durchgang ist 6 Fuß hoch und $3\frac{1}{2}$ Fuß breit. Um uns den Lauf des Wassers auf längere Zeit bemerken zu lassen, setzte man ein paar kleine Lichter auf ein leichtes Holz und ließ es den Kanal herunter schwimmen. Es war an diesem Tage, wie die ganze Woche, sehr kalt. Man hat eben so rauhe Winde hier, als bey uns, nur nicht so spät im Jahre. Bilder-Gallerien, Museums und Palläste habe ich in unendlicher Menge gesehen, weil sie aber alle in den Büchern beschrieben sind, die wir uns über Rom angeschaft haben, so will ich hier darüber nichts schreiben.

Außer meinen Landsleuten Thvlsn, Rth, Grlv Hrnbck und Vlch. habe ich noch den Grafen Mltk und seine Frau kennen lernen, die beyde sehr liebenswürdige Leute sind. Besonders schätzbar schien mir die Frau — Schade daß sie schwächlich ist; und eine Schwindsucht nach ihrer Couleur und ihrem Körperbau zu urtheilen wahrscheinlich an ihrem Leben nagt. Warum leben die besten Leute so kurz in der Welt? Wir brachten verschiedene Abende bey ihnen zu, welche ich unter die angenehmen, die ich in Rom verlebt habe, immer rechnen werde. Marchese Torlonia, der durch den Handel sich ein großes Vermögen erworben hat, führt ein großes Haus. Zweymal in der Woche ist Assemblee, und ein jeder, der Visite gemacht, kann hinkommen. Wir waren ein paar

Abende da, wo wir auch einen Mittag in Gesellschaft von Mtk und mehrerer speißten. Sie boten mir an, verschiedenen Bällen und Concerten in andern Häusern beyzuwohnen, denn es ist hier Sitte, daß der eine Bekannte den andern präsentirt. Aber nachdem ich auf die Art zwey Concerte gehört hatte nahm ich keine weitere Einladungen an, denn wenn man von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr stets herum gefahren und gegangen ist, hat man nicht Lust eine Toilette zu machen, um des Abends um 9 Uhr in Gesellschaft zu gehen, und bis Mitternacht auszuhalten. Unsere Abreise von Rom wurde um einen Tag dadurch verzögert, weil wir nicht daran gedacht hatten, daß um nach Venedig zu gelangen ein Kayserlicher Paß nöthig wäre. Ich wandte diese Zeit dazu an, auf das Dach und auf die Kuppel der Petri Kirche zu steigen. In Gesellschaft von Rth und Hrnbck trat ich diese Reise an. Es war mir sehr lieb diese Tour gemacht zu haben, denn die vielen Kuppeln der mannigfaltigen Capellen, die ihr Licht durch die sogenannten Laternen erhalten, welche über das Dach der Kirche hervorragen, zu sehen, ist ganz sonderbar. Unten auf dem Platze und auf den Straßen ist natürlicherweise hievon nichts zu sehen. Christus und die 12 Apostel, die auch von diesem Platze eine ganz gewöhnliche Größe haben, sind oben enorme Maschinen. Oben über der großen Kuppel ist die Aussicht vortreflich. Auf der einen Seite breitet sich Rom an der schlängelnden Tiber aus; in der Ferne begräuzen die Sabinischen Berge die weitere Aussicht. An der andern Seite der Kuppel liegen Weinberge auf grünen

Hügeln. Die sieben Hügel sind aber nicht möglich zu bemerken. In den letzten Tagen meines Aufenthalts in Rom bot man schon grüne Mandeln zum Kauf an.

Den 9ten April fuhren wir des Morgens aus Rom. Die erste Nacht schliefen wir in Civita Castellana. Den nächsten Tag kamen wir bis Terni, wo wir gleich eine Cariole mietheten, um nach dem bekannten und berühmten Wasserfall, la Caduta delle marmora zu fahren. Er entsteht von dem See Velino, welcher von einer Höhe von 200 Fuß in die Nera fällt. Man sagt, daß es der schönste Wasserfall in Europa sey. Fünf Miglien von der Stadt auf einem hohen Berge hat er seinen Ursprung. Es ist wohl der höchste Fall, den ich gesehen. Menschenhände haben hier wiederum einen Weg durch einen Felsen gehauen, welcher die stürzende Fluth ins Bett der Nera führt, ein ruhiger Fluß, der seinen Ursprung in einem andern Theile der Berge nimmt. Auf diesen Bergen genießt man eine entzückende Aussicht. Der Abstand der rauhen Felsen mit den fruchtbaren Thälern ist höchst reitzend. Warum mögen wohl die Berg-Gegenden immer die volkreichsten und fruchtbarsten seyn? Haben diese Menschen wirklich Gefühl für die schöne Natur? Ihr übriges Benehmen macht dies unglaublich. Vielleicht sind aber diese engen Thäler wirklich fruchtbarer, da sie einen Schutz vor rauhen Winden und der austrocknenden Hitze haben, denn die hohen Gebirge kühlen und wärmen zugleich und dieses mag wohl der Grund ihres Anbaues seyn, der

so sehr den der weiten Ebene von Rom übertrifft. Den 11ten gelangten wir bis Foligno durch die schönsten Gegenden. Dieser Tag war aber schon durch die beständigen Regen- und Hagelwolken, die sich über uns ergossen, traurig. Ein heftiger Zahnschmerz machte meinen Mann aber noch trauriger; er litt sehr, da der halbe Kopf von Gichtschmerzen eingenommen war. An diesem Tage sah ich zum erstenmal in diesem Jahre Rocken in Aehren, und blühendes Caprifolium. Das Frühjahr nähert sich in Italien sehr verschieden. Im Januar sah ich die ersten Mandeln blühen, und jetzt komme ich oft in Gegenden, wo die Ipern und Maulbeerbäume noch ganz ohne Laub stehen. Die Lage dieses Landes, welches aus Bergen und Thälern besteht, mag wohl die Ursache dieser Verschiedenheit seyn.

Loretto, den 13ten April.

Gestern Nacht schliefen wir in Tolentino, und heute sind wir denn in dem weltberühmten Loretto. Die Gegenden bis hierher waren noch immer sehr reitzend. Die Pferde, welche so oft hohe Berge hinauf ziehen müßen, werden es nicht so angenehm gefunden haben. Oft mußten unsre Kutscher Vorspann von Ochsen nehmen. Mein Mann leidet noch immer an seinem Kopfe und hat des Abends Fieber. Morgen, ehe wir nach Ancona gehen, werden wir die wunderwürdige Madonna in ihrem heiligen Hause von Nazareth sehen, welches die Engel in einer Nacht im Jahre 1291 auf einen Hügel dieser Stadt transportirten. Ein Italienischer Schriftsteller hat es einem Engländer sehr übel

genommen, daß er an ein solches Wunder gezweifelt und gesagt habe, daß es ein Kunstgriff des Pabstes Boniface gewesen. Das Wirthshaus ist für eine so besuchte Stadt, wie ich denke, diese der Walfahrten wegen, seyn muß, sehr mäßig. Von Flöhen bin ich in den Paar Stunden die wir uns hier aufhielten, schlimm zugerichtet worden. Dieses Uebel befürchte ich, wird uns durch ganz Italien in dieser warmen Zeit verfolgen. In Neapel fing es an und seither ist diese Plage unaufhörlich gewesen.

Ancona, den 15ten April.

Loretto ist ein wahres Pfaffennest. Die meiste Waare, welche in den Buden verkauft wird, sind Rosenkränze und Kreuze. Aus jeder werden den Vorbeygehenden schöne Rosenkränze angebothen. Die Santa Casa steht mitten in der Kirche, und ist rund um mit Basreliefs geschmückt, deren Arbeit nicht schlecht ist. Inwendig hängt alles voll Lampen und Lichter. Die Madonna in ihrem prächtigen Anzuge schien mir in einer Tonne zu stecken. Ihr Gesicht, so wie das des Kindes, ist schwarz. Ein Geschirr, aus welchem der Heiland als Kind gegessen, wird gezeigt. Der Prediger oder Geistliche, der es vorzeigte, glaubte gewiß, daß ich es küssen wollte, denn er hielt es mir so hoch und so lange vor. An dem Hause sind die marmornen Stufen ganz ausgehöhlt durch die Knie der Pilger, die hier herumrutschen. An einem Basrelief, wo Christus von den Kriegsknechten gebunden und gepeitscht vorgestellt wird, ist das Gesicht gleichfalls abgeküßt. Dies erinnert mich an die Statue des heiligen Peters

in Rom, dessen großer Zähe ganz abgeküßt war. Dieses ist eine sitzende broncene Statue von vortreflicher Arbeit und Form, welches beweiset, daß sie antique ist. Lächerlich ist es, daß diese Statue, die eines Jupiters ist, welcher man Schlüssel in die Hand gegeben, und einen heiligen Strahl um den Kopf. Loretto ist übrigens durch die Franzosen seines Schatzes beraubt, einige sagen freylich nur mittelbar, indem der Pabst, um die Contribution zu bezahlen, diesen Schatz habe angreiffen müssen. Die Franzosen müssen für vieles die Schuld tragen, welches von Landeskindern verübt ist. Ancona ist eine kleine Stadt am adriatischen Meere, nicht übel gebaut. Ein Triumpfbogen steht dicht am Molo auf einem Berge in der Stadt, den man weit auf dem Meere hinaus sehen kann. Die Stadt hat bey der Revolution nicht gelitten, obschon sie von Türken, Rußen und Franzosen belagert war. Der dänische Consul führte uns heute in der Stadt herum, und wird uns diesen Abend in die Comödie führen.

Savignano, den 17ten April.

In Ancona sah ich eine eigentlich italienische Comödie, worin Truffaldino, Brighella und Pantelone auftraten. Diese Art Schauspiele ist aber so aus der Mode, daß dieses das erste gewesen, welchem wir Gelegenheit gehabt haben beyzuwohnen. Das Theater, welches nicht klein ist, ist so voll wie ein Ey. Die Italiener sind wenigstens eben so große Liebhaber von Schauspielen, als die Franzosen. Jede kleine Stadt hat ihr Theater, welches zuweilen sehr

ansehnlich und hübsch ist. Den 15ten verließen wir Ancona. In Sinigaglia rasteten unsere Pferde. Diese Stadt ist gut gebauet, und weil dort einmal des Jahres ein großes Markt gehalten wird, wo Kaufleute aus ganz Italien, wie auch aus Dalmatien und Griechenland hinziehen, so sind die Wirthshäuser recht gut. Vor Fano fuhren wir über den Fluß Metaro — vor Alters Metaurus —. An diesem Flusse sollen die Römer den Asdrubal, der mit einem großen Heere seinem Bruder Hannibal, Feldherrn der Karthager, über die Alpen zu Hülfe kam, geschlagen, und dadurch dieses Volk unterjocht haben. In Pesaro blieben wir die Nacht in einem guten Hause. Das Land ist hier sehr gut bebauet, und unterscheidet sich hiedurch sehr von dem übrigen Theil des Kirchenstaats. Die Gegenden sind auch öfters ganz vortreflich, wozu das frische Laub der Bäume und der blühende Flachs und Klee nicht wenig beytragen. Die Küste des adriatischen Meers ist aber bey weitem nicht so gut bebauet, als die des Mittelländischen. Keine der reitzenden Buchten mit Felsenufern und fruchtbaren Thälern umkränzt, wo Städte und Hütten sich an einander drängen, wie dort, sieht man hier. Bey Catolica, den ersten Post nach Pesaro, nimmt die cisalpinische Republick ihren Anfang. Wir wurden daselbst visitirt. In Rimini speißte ich eine schöne Portion Spargel. Die ersten bekamen wir schon im März in Rom. In Rimini ist noch ein Triumphbogen des Augustus vorhanden, welcher als Stadtthor gebraucht wird. Im Herausfahren kömmt man über eine starke steinerne Brücke, die von Caesar

Octavianus, oder seinem Nachfolger Tiberius seyn soll. Der Fluß, worüber sie führt, hat jetzt den Namen Marechia, von älteren Zeiten Arimino. Savignano hat, wie ich glaube, nichts Bemerkungswürdiges.

Imola, den 18ten April.

Heute war es das schönste Wetter, was wir in langer Zeit gehabt haben; denn im Winter und Frühjahr strömt der Regen unaufhörlich in Italien auf den Erdboden. Das Land ist immer fruchtbar und vorzüglich gebauet, auch die Gegenden sind schön. Viele Eichen fanden wir zwischen Savignano und Forli belaubt. Die blühenden Welschenbohnen, womit große Felder bepflanzt sind, füllten die Luft mit lieblichem Geruch. In Forli, welches eine große und wohlgebauete Stadt ist, speißten wir zu Mittag. Man fährt lange auf der alten Landstraße Via Aemilia, welche nach Aemilius Scaurus so heißt, der im Jahre 630 mit Cecilius Metellus Consul war. (Diese Anmerkung habe ich aus einer Beschreibung dieser Gegend genommen, inzwischen steht auch an den Ecken der Straßen in den Vorstädten immer Via Aemilia angeschrieben.) Faenza ist ebenfalls eine große Stadt. Die Kunst, irdene Gefäße zu machen, die dem Porcelain ähnlich sind, soll zuerst hier erfunden seyn. Diese Stadt hat ehemals Faventia geheißen. Hier ward Carbo vom Sulla geschlagen und aus Italien verjagt. Imola, in welcher Stadt wir Nachtquartier halten werden, ist auch ein recht hübscher wohl gebauter Ort. Morgen Mittag gedenken wir in Bologna zu seyn.

Ferrara, den 20sten April.

Wenn ich meinen Aufenthalt in Italien wählen sollte, so würde meine Wahl wahrscheinlich auf Bologna fallen. Diese Stadt ist, ob schon alt, doch recht hübsch. Die hohen Arkaden unter den Häusern geben ein großes Ansehen und schützen gegen Regen und Schnee. Da diese Stadt am Ende der Appenninen liegt, und auf der andern Seite weite und fruchtbare Ebenen hat, so ist dadurch ihren Einwohnern die Wahl gelassen, auf den Höhen oder im Thale ihr Vergnügen zu suchen. Das Land ist so wohl bebauet, daß man nicht glaubt Felder, sondern Gärten vorbey zu fahren. Die niedlich geflochtenen Hecken, sowohl von einer Art Bambusrohr, welches Canne genannt und hier überall gezogen wird, als auch von lebendigem Gesträuch, geben dem Ganzen ein überaus elegantes Ansehen, welches öfters noch durch einen schlängelnden Bach erhöht wird. Dieser Theil von Italien ist auch an Bäumen reich, welche fleißig an der Landstraße gepflanzt werden. Auf den Feldern stehen Reihen von Ulmen, und an jedem Stamm werden mehrere Trauben aufgezogen. Die Ranken werden nachher von dem einem zu dem andern Ulmenstamm gezogen, und so weiter über das ganze Feld, welches wie ein Zaubergarten mit Guirlanden geschmückt erscheint. Auf andern Feldern sieht man wieder eine große Menge Fruchtbäume, die in dieser Jahreszeit im vollen Blühen stehen. Auch scheint mir der Schmutz, der im südlichen Italien nur von den Fremden bemerkt wird, hier abzunehmen. Die Gegenden bey Ferrara sind schon nicht mehr so hübsch

— vielleicht ist dies aber nur diesseits der Fall, und daß sie mir Morgen auf der andern Seiten besser gefallen werden. Die Stadt ist nicht gut gebauet, sie ist sehr alt und ihrer Größe nach wenig volkreich. Der Dom ist von ertzgothischer Bauart. Mir scheint er mit dem Straßburger Aehnlichkeit zu haben. In der Stadt selbst liegt eine Festung rund um mit Wasser umgeben. Die Landleute müssen wahrscheinlich im Winter von diesem Elemente viel leiden. Noch stehen viele Felder so hoch mit Wasser überschwemmt, daß ich heute mit Böten darauf seegeln gesehen habe, welches diesen Gegenden mit den holsteinischen Marschgegenden Aehnlichkeit giebt, besonders da sie mit eben solchen hohen Dämmen durchzogen sind. Morgen werden wir uns auf eine Barke, die wir gemiethet haben, um auf dem Canal nach Venedig zu segeln, einschiffen. Wir werden hier eine Nacht zubringen, die ich mir nicht angenehm vorstellen kann.

Venedig, den 25sten April.

Im Wirthshause zu Ferrara hatte man sich recht vorgenommen, uns zu prellen. Wirth, Postmeister, Fuhrmann und der sogenannte Cammeriére spielten alle unter einer Decke, um uns die Haut über die Ohren zu ziehen. Der letztere, besonders mit einem liebreichen Gesichte gab uns vielen guten Rath, der nur dazu diente, uns auf verschiedene Art das Geld aus dem Sack zu locken. Nachdem wir uns von diesen Raubthieren loß gemacht, die uns auch dazu zwangen, 4 Pferde vorzuspannen, um einen gepflasterten Weg von 2 Miglien nach dem Hafen zu fah-

ren, schifften wir uns auf dem Po ein, welcher Fluß hier sehr breit ist. Das Wetter war Anfangs trübe, klärte sich aber immer mehr auf, und die Zeit ver= ging also sehr gut, besonders da noch eine andere Ge= sellschaft auf der Barke war, die aus einem jungen Franzosen und seiner Frau bestand. Die Fahrt war sehr gemächlich. Bey gutem Winde gebraucht man Segel, im entgegengesetzten Falle wird gerudert. In den Canälen wird man, wie in Holland, durch Pferde gezogen. Eine kleine Strecke des Flußes Brenta passirt man in der Nähe von Chiozza, welche Stadt wie Venedig auf Pfählen gebauet ist. Wir mußten die Nacht im Hafen dieser Stadt liegen bleiben, weil uns ein Gewitter plötzlich überfiel. Die Gewitter kommen in diesem Lande, wie ich mehreremale be= merkt habe, sehr unerwartet beym schönsten Wetter. Ich schlief des Abends, indem ich den schönen Mond= schein und den azurnen Himmel anstaunte und be= wunderte, ein, und wachte um Mitternacht durch den rollenden Donner auf. Das Wetter war des Morgens so unruhig, daß man es nicht rathsam fand, bey dem contrairen Winde das breite Meer zu passiren, sondern beschloß umzukehren, und den Weg bis fast nach Venedig durch Canäle zu nehmen. Statt 24 Stunden, brachten wir auf die Reise 36 Stunden auf dem Wasser zu. Es ist ein sonderbarer Anblick die Häuser und Palläste so grade im Wasser stehen zu sehen, so daß man aus dem Fahrzeuge immediate in die Hausthüre ein paar Stufen hoch tritt. Unser Wirthshaus liegt mitten in der Stadt. Also hatten wir gleich den ersten Abend die Ansicht dieser unge=

wöhnlichen Gassen. Die Gondeln drehen, ob schon sie von langer Bauart sind, weit kürzer und geschwinder um die Ecken der Nebenstraßen, als unsere geschicktesten Kutscher. Bey dem Umbiegen rufen sie immer sehr laut, damit wenn sich zwey begegnen sie einander ausweichen können. Unser Wirthshaus Pedrillo fanden wir gleich sehr gut. Mein Fenster geht auf den Hauptcanal, und es amusirt mich sehr, von dem Balcon, die schnelle Fahrt dieser Gondeln zu sehen, von denen bisweilen die breite Straße ganz bedeckt ist. Ihre Farbe ist traurig, und ein Fremder glaubt einen Leichenwagen zu sehen. Das Boot ist schwarz angestrichen, und die Kajüte, die sonst ganz elegant ist, ist mit schwarzem Lacken oder Boy, mit Quästen und Fränzen von derselben Farbe überzogen. Sehr bald gewöhnt man sich aber an diesen Anblick, und die Fahrt in diesen Böten ist ganz angenehm. Ein kleiner wohl gepolsterter Sopha biethet einen so bequemen Platz bey diesem sanften Einhergleiten an, wobey auch eine gepolsterte Bank für die Füße ist, wenn man sie nicht auf dem Teppich, womit die Gondel belegt ist, hängen lassen will, so daß nichts in der Welt commoder seyn kann. An den Seiten sind wie bey einer Kutsche, Fenster vom geschliffenen Spiegelglase wie auch offene Bretter für die Sonne. Gleich am ersten Tage besuchten wir den Marcus-Platz, der eigentlich aus zwey Plätzen besteht, von denen der zweyte nach meiner Meynung der schönste ist. Es ist ein länglichtes Viereck am Ende des Doms mit seinen 5 Kuppeln; alles im Gothischen Geschmack, aber doch hübsch. An den drey Seiten laufen hohe

Arkaden herum, unter welchen, gleich wie im Palais-Royal in Paris, es voll von Buden und Caffés ist. Die Menschenmenge ist hier an den Sonn- und Festtagen außerordentlich groß. In der Nähe dieses Platzes sind viele Gassen. In den größern derselben sind die Buden der Kaufleute, und in den kleinern die der Handwerker. Ueberaus unterhaltend ist es hier herum zu gehen. Höchst unangenehm ist aber die große Menge Bettler, von denen man immer verfolgt wird. Sobald man bey einem Laden sich einen Augenblick aufhält, wird man von ihnen ganz umringt, und es ist ihres Geschreyes wegen kaum möglich, sein Anbringen vorzutragen. Bey den Caffeehäusern wird man von den eckelhaftesten und verstümmelten Menschen bis ins Zimmer verfolgt. Viele kriechen auf den Händen, und man ist in Gefahr, auf sie zu treten. Dieses ist ein Uebel in ganz Italien, und ich kann nicht begreifen, wie die Einwohner dies nicht fühlen. Die Gaben, die man wirklich reichlich spendet, erzeugen immer nur mehrere Bettler, könnten aber in einer Versorgungs-Anstalt für wirkliche zum Arbeiten unfähige, wahren Nutzen schaffen.

Triest, den 30sten April.

Den 28sten reiseten wir von Venedig nach einem viertägigen dortigen Aufenthalt. Diese Zeit benutzten wir die vorzüglichsten Kirchen, einige der Inseln, Glas-Perlen- und Spiegelglas-Fabriquen zu besehen. Glasperlen von allen möglichen Arten werden hier gemacht, deren Verfertigung mir sehr angenehm anzusehen war, da ich vorher keinen Begriff davon hatte. Das Glas

ist aber nicht schön. Die Spiegelgläser sollen dagegen von sehr guter Qualität seyn, sie sind aber nur klein, weil sie geblasen werden. Spitzen werden von armen Leuten in ihren Wohnungen zum Verkauf gemacht, sind aber alle grob. Wir mietheten eine Barke und segelten an einem recht herrlichen Tage nach dem großen Werke, nämlich einer Mauer im Meere, welche 20 Miglien von Venedig entfernt ist, und ihren Anfang bey Chiozza nimmt. Die Wellen des Meeres werden durch sie gebrochen, welche sonst die mannigfaltigen künstlichen Inseln, und Venedig selbst durchbrechen würden. Sie wird 5 Ellen über dem Wasser hoch seyn. Nach dem Meere zu, gehen zwey Terrassen über einander, jede 10 große Schritte breit, an und über welche das Meer hinrollt. Die Felsensteine, wovon sie in Pozzolan-Erde oder Mortel gemauert ist, werden in Istrien und Padua gebrochen. Die Mauer ist vier Miglien lang, aber bey weiten noch nicht fertig, da sie bis nach Monamoco gehen sollte. Schon über 100 Jahre ist daran gearbeitet; ob sie aber unter der veränderten Regierung je fertig werden wird, ist sehr zu bezweifeln, da in mehreren Jahren nicht daran gearbeitet worden, und die Reparaturen immer viel kosten, indem das Meer jährlich einige von den anderthalb Ellen großen Steinen losreißt. Einen Mittag speißten wir bey Herrn Hnzmn. Er hat eine große Familie. Den ältesten seiner Söhne hatten wir schon in Rom gesehen. Einen Abend waren wir auch im Schauspiele, wo ein sehr hübsches Ballet gegeben wurde. Unser Wagen stand in Mestre, wohin wir am Morgen unserer Abreise in einer Gondel fuhren.

Wir glaubten nach dem Berichte, den alle uns gaben, in zwey Tagen nach Triest zu kommen, aber ohne einen großen Theil von der Nacht durchzureisen wäre dies unmöglich gewesen. Hie und da ist das Land gut bearbeitet, im Ganzen schien es mir aber nicht so zu seyn. Das deutsche Friaul ist voll kahler Hügel und grauer Steinbrüche. Die Sprache hat sich schon so verändert, daß unser italienischer Bedienter, nachdem wir Udina passirt sind, das Landvolk nicht mehr verstehen kann. Diesen Mittag kamen wir erst hier an. Die Stadt mit ihrem Hafen liegt malerisch schön, wenn man die Berge herab kömmt, deren ganzer Abhang mit Castanien und Reben bepflanzt ist. Man rühmt den Wein dieser Gegend sehr. Die Stadt ist recht gut gebauet und hat gerade Straßen. Die schönsten und größten Häuser gehören Griechen.

Wien, den 8ten May.

In Triest hielten wir uns nur bis zum Morgen, den 2ten May auf. Nachdem wir die Stadt, welche nicht groß ist, besehen, nebst ihrer einzigen Promenade, weil die nackten Felsen die Anlage mehrerer verbietet, wie auch das recht hübsche Opernhaus, wo ein schönes Ballet gegeben wurde, eilten wir davon, um bald in diese Stadt anzulangen. Wir legten die Reise von Triest bis Wien in sechs Tagen zurück, welches aber zu angreifend ist. Die erste Nacht schliefen wir in Adelsberg im deutschen; die zweyte, aber

nur einige Stunden, in Franz im Crainischen; die dritte in einer Stadt mit Namen Mahrburg, wo man den breiten Fluß, die Sau, passirt; die vierte in Peggau im Steyermark. Die Stadt Grätz, welche die letzte Station vor dieser war, besahen wir nur im Durchfahren. Man fährt hier zweymal über die Muhr, die eine der darüberführenden Brücken ist bedeckt, und mit Krambuden besetzt. Das Logis in Peggau war sehr schön, oder eigentlich gut. Die letzte Nacht waren wir in Schott Wien, welches der erste Ort im Oesterreichischen ist. Die Provinzen Crain und Steyermark sind sowol der höchst reitzenden Lage als der Fruchtbarkeit wegen vortreflich. Waldbewachsene Berge und wohlcultivirte Thäler wechseln stets mit einander ab. Die breiten Flüße, die Sau und die Muhr, welche letztere man über sechsmal passirt, und an deren Ufer der Weg immer fortläuft, tragen viel zur romantischen Abwechselung bey. In der ersten Provinz haben die Dörfer ein besonders niedliches und freundliches Aussehen. Alle Häuser sind von einem Stock, mit Stroh oder Schindeldach, welches weit hervorsteht, in dessen Schatten im Sommer ein angenehmer Aufenthalt seyn muß. Die Fenster sind alle recht reinlich, und die auswendigen Laden oder eisernen Gitter grün, oder mit einer andern lebhaften Farbe gemahlt.

Wien, den 11ten Juny.

Es ist keine Frage daß Wien sowohl für Fremde als Einheimische ein angenehmer Aufenthaltsort ist.

Die Gärten um die Stadt und der Prater, ein vorzüglich reitzender Wald, welcher durch die Wiener beau monde sehr lebhaft wird, so wie die vielen Spiel- und Limonade-Hütten, bey denen man sich lagert, und sehr gesellschaftlich unterhält, machen das Ganze außerordentlich angenehm. Aber auch in einem Umkreise von einer deutschen Meile findet man die herrlichsten Gegenden und Kaiserlichen und Privat-Gärten, die für einen jeden offen sind. An allen diesen Orten sind gute Wirthshäuser und Traiteurs, welche zur Erhöhung des Vergnügens nicht wenig beytragen, da es nach der Ermüdung von einer Promenade angenehm ist, einen wohlbesetzten Tisch zu finden. Indessen sind es diese Vergnügungen nicht, die uns hier so lange festgehalten, sondern ein drey Wochen langes Fieber, welches mich schon befiel, ehe ich Wien erreichte. Die kalte und veränderliche Luft, die wir gleich bey unserm Eintritte in das Oesterreichische spürten, mag wohl die Ursache dieser Krankheit gewesen seyn. Ich zwang mich die ersten Tage, auf die Einladungen unsers Freundes Nsn auf, und in Gesellschaft zu seyn. Unstreitig würde ich besser gethan haben, wenn ich mich im Bette gehalten, um der Krankheit zuvorzukommen, die nachher so stark und anhaltend wurde, daß ich genöthigt war, einen Arzt anzunehmen. Die Aerzte sind hier kostbar, indem jede Visite bezahlt wird. Der Aufenthalt ist hier überhaupt kostbar. Nirgend haben wir so viel für alle Bedürfniße bezahlen müssen wie hier. Es ist uns desto

aufallender, weil man immer von der Wohlfeilheit in dieser Stadt zu leben erzählt, und wir immer davon gesprochen haben, wie wir hier den Einkauf der Sachen, die uns fehlten, besorgen wollten. Die starke Auflage auf eine jede Waarensorte, als eine Folge des Krieges soll die Ursache seyn. Bey unserm alten Freund, Nsn, haben wir viele Freundschaft genossen. Während meiner Krankheit hat er mit seiner Braut, Frau Mzrt, mich täglich besucht, und mir viele Gefälligkeiten erzeigt, die einem Fremden in einer solchen Lage so äußerst angenehm sind. Sowohl er als sie sind liebenswürdige Leute, die ich bald in unserm Zirkel nach Copenhagen wünsche, und wozu ich große Hoffnung habe, da er seiner Gesundheit wegen seinen Abschied hier sucht, weil die viele sitzende Arbeit seinem Körper schädlich ist. Was ich eigentlich hier gesehen, nachdem meine Krankheit mir erlaubte auszugehen, ist: Schönbrun, ein Kaiserliches Schloß mit Garten, eine Stunde von der Stadt, wobey ein vorzüglicher botanischer Garten mit Gewächshäusern, die viele seltene Pflanzen enthalten, wie auch eine Menagerie von fremden Thieren, worunter eins für mich fremd war; das Ichneumon, welches statt mit Crocodilleneyern mit Hünereyern gefüttert wird; und ein Pabst-Adler — ein schönes Thier, dessen Federn in vielen Farben spielen; sein Kopf hat einen ganz kahlen Flecken, der einer Tonsur ähnlich sieht, woher er vermuthlich diesen Namen bekommen hat.

Stockerau, den 14ten Juny.

Endlich haben wir heute Wien nach einem fast sechs wöchentlichen Aufenthalt verlassen können. Die letzten Tage wurden wir durch eine Veränderung unsers Bedienten aufgehalten, welches uns sogar heute bis über Mittag aufhielt, welche Verspätung zugleich mit dem unaufhörlichen Regenwetter uns nur erlaubt, heute 2 Stationen zu machen. Die Witterung hier scheint viel Aehnliches mit der in Dännemark zu haben, denn hier wie dort wird es nach einem Gewitter kalt und auf eine lange Zeit regnigt. Vier Tage regnet es jetzt unaufhörlich, und sollte es noch einige Zeit anhalten, so wird die Donau alles überschwemmen. Der Weg bey Nußdorff stand unter Wasser, einige Wiesen wurden heute schon mit Böten befahren, und alles in der Nähe dieses Flußes leidet mehr oder weniger vom Wasser. Wie reitzend sind aber die Gegenden umher! An Inseln mit den schönsten Waldungen bricht sich oft die im Strudel hinrollende Fluth, denn die Donau ist nicht mit dem sanften Rhein zu vergleichen, wo nur zuweilen der Strudel durch eine verborgene Klippe erregt, dem unachtsamen Schiffer das Steuer aus der Hand reißt, sondern unaufhaltsam rollt die Donau fort, und theilt sich in mehrere Arme, welches der Landschaft immer neue Abwechselung verschafft. Unsere heutige Fahrt ging immer an ihrem Ufer fort, und gewährte uns diesen reitzenden Anblick. Auch das Wirthshaus in dieser kleinen Stadt liegt dicht an diesem Flusse, wel-

cher einen Landungsplatz hier zu haben scheint, weil mehrere sehr lange Böte, welche das hier gebräuchliche Fahrzeug sind, hier liegen. Znaym im Mährischen an der Gränze von Oesterreich, war unser nächstes Nachtquartier. Bis dorthin hätten wir aber zehnmal den Hals brechen können, denn nie sah ich solche Wege als zwischen Hollabrun und Itzeldorff. Die ganze Strecke Weges war mit Wraken von Fuhrmannswägen und Lasten bedeckt. Einige stachen so tief im Koth, daß die Pferde abgespant waren, um Hülfe vom nächsten Dorfe zu hohlen. Einige hatten ein Rad, andere eine Axe zerbrochen. Einer war sogar mit einem Fuder Baumwolle total umgeworfen, so daß er mit den vier Rädern in der Höhe lag. Die meisten Kutscher aber hieben und peitschten ihre Pferde, die über die Knie im Kothe standen, um die Wagen durchzubringen. Im Mährischen werden die Wege aber gleich etwas besser.

In Iglau waren wir sehr wohl, welches die letzte Stadt im Mährischen ist dicht an der Böhmischen Gränze. Die Sitte nur ein einziges Bettlacken auf dem Bette zu haben, welches schon darauf liegt und gebraucht ist, gefällt mir gar nicht. Ich verlange immer zwey reine, habe aber Mühe sie zu erhalten, weil sie diese Sitte nicht kennen und nicht wissen, das Bett auf diese Art zu machen.

Czaslau, den 17ten Juny.

Ich glaubte im Böhmischen, Wälder und Felder voller Wild laufen zu sehen, zum wenigsten habe ich es so beschrieben gelesen, und da ich eine große Liebhaberin von allem Wilde bin, so freuete ich mich sehr, aber alles was ich gesehen war eine wilde Taube. Das Land ist schön. Fruchtbare Thäler mit mannshohem Rocken und waldbewachsene Hügel wechseln beständig ab. Der viele und starke Regen hatte aber auf der ganzen Strecke von Wien bis Prag großen Schaden angerichtet. Fast alles zu Heu gemachte Gras lag im Wasser. Ein Landsee, in welchem der Pächter für viele Thaler Fische gesetzt, war durchgebrochen oder übergeflossen, und die meisten Fische schwammen mit der Fluth im nächsten Thale, wo viele Menschen versammelt waren, und sie mit Händen griffen um sich ein angenehmes Gericht unentgeltlich zu verschaffen. Unser Bediente gab sie für Juden aus, von welcher Nation sich auch sehr viele in diesem Lande befinden. In einigen kleinen Städten sahen wir fast keine andern Menschen.

Prag, den 19ten Juny.

Gestern sind wir in dieser Stadt angekommen, welche außerordentlich schön am Fuße hoher bewachsener Hügel liegt. Die breite Moldau fließt mitten durch, über welche eine prächtige steinerne Brücke

geht. Der heilige Nepomuk, der Schutzpatron dieser Stadt, soll über sie in den Strom geworfen seyn. In der Moldau liegen einige mit hohen Bäumen bewachsene Inseln, welche mit den umherliegenden Hügeln einen schönen Anblick gewähren, wenn man auf der Brücke ist. Die Stadt schien mir im Durchfahren sehr groß. Auch hier verfolgte uns unser gewöhnliches Schicksal, daß wir im besten Wirthshause keinen Platz fanden, weswegen wir in einem geringern vorlieb nehmen mußten, welches unglücklicherweise in einem sehr abgelegenen Quartier der Stadt liegt. Unser Zimmer ist indeßen gut, und die Betten nach der Art dieses Landes, wo Teppich und Lacken nur das halbe Bett bedecken, erträglich. Im Oesterreichischen und sogar in Wien kann man sich in keinem Bette ausstrecken, ohne daß die Füße oder der Kopf herausragen müßen.

Dresden, den 22sten Juny.

Wenn man in Prag das königliche Schloß, einige Kirchen und zwey kleine, aber niedliche Gärten besehen, so kann man gerne, wenn man keine Bekannte dort hat, weiter reisen. Das schöne Schauspielhaus sahen wir nicht inwendig, weil die Prinzeßin von Parma, die seitdem sie Wittwe geworden auf dem Schloße wohnte, den Tag vorher gestorben. Die Burg gesehen zu haben war mir sehr lieb, weil ein Theil des alten vom König der Preußen zerstörten

Schloßes noch existirt, wo der Kaiser und die Kaiserin nach ihrer Königskrönung mit den Fürsten und Erzbischöffen an verschiedenen Tafeln essen. Die Kaiserin wird aber erst sechs Tage nach dem Kaiser gekrönt und muß am ersten Tage sogar bey der Tafel nur Zuschauerin abgeben. Der zweyte Sahl ist der wo die Versammlung der Landstände gehalten wird. Noch ist ein kleineres Zimmer, wo sie sich 8 Tage lang vor der Versammlung berathschlagen und besprechen. Hier hangen verschiedene Gemählde vom alten böhmischen Kaiserstamm, die meisten unbekannt. Unter den bekannten war der faule Wenzel, von dem viele Geschichten erzählt werden — doch noch mehr von dem heiligen Nepomuk, die sämmtlich so albern sind, daß ich sie nicht niederschreiben mag. Der ebengenannte Kaiser war aber sein Verfolger, der ihn, weil er ihm die Sünden seiner Gemahlin nicht entdecken wollte, die sie ihm in der Beichte anvertrauet, auf eine grausame Weise marterte, ehe er ihn in die Moldau werfen ließ. Der übrige Theil des Schloßes ist moderne und sehr weitläuftig, von der Kaiserin Maria Theresia erbauet. Es liegt auf einem Berge, wo man die schönste Aussicht über die Stadt und den Fluß hat. Nachmittags fuhren wir nach dem Gute des Barons Wimmer, welcher im letzten Kriege Lieferandeur bey der Armee war und dadurch sehr reich geworden ist. Es ist sehr lobenswerth, daß er seinen erworbenen Reichthum zum Theil dazu anwendet, seinen Mitbür-

gern Freude zu machen. Seine weitläuftigen Gärten und Anlagen sind alle öffentlich. Auch fehlt es nicht an großen Häusern, in denen er Wirthe wohnen läßt, die den Liebhabern mit Essen und sonstigen Erfrischungen an mehreren Orten, wo Schatten und gute Aussicht ist, aufwarten. Wir besahen einen schönen Kuhstall. Das darin aufgestellte Vieh war alles aus der Schweiz. Solche mächtige Thiere sah ich aber selbst in der Schweiz nicht. Milch und vortreflichen Rahm kann man hier für Geld haben. Aus dem nahen Kaffeehause, welches auf einem Hügel liegt, ließen wir uns ein Paar Portionen Kaffee geben, worin ganz vorzüglicher Rahm war. Im Garten gefiel uns die Idee sehr, die Beete mit Erdbeeren eingefaßt zu sehen.

Den 20sten des Morgens verließen wir Prag, um nach dem Badeorte Töplitz zu gehen, wo wir meinen Bruder mit seiner Frau vermutheten. Merschewitz wollten wir an diesem Tage erreicht haben, welches auch keine Schwierigkeiten gehabt haben würde, wenn die Chaussee bis dahin gegangen wäre. Sie hört aber zwey Posten früher auf und die abscheulichsten Wege fangen an, die besonders nach dem vielen Regen morastig und voll tiefer Gleise sind. Unser Postillion fuhr ein Paar Mahl so tief hinein, daß wir aussteigen mußten und ein jeder — mich ausgenommen — Hand anlegen mußte, um wieder hinauszukommen. Um 10 Uhr Abends setzte er aber

den Wagen in tiefsten Koth und alle Anstrengung war vergebens. Er ward deshalb auf einem der Pferde abgeschickt um Hülfe zu holen. Nachdem wir gegen eine Stunde im kalten Winde gefroren, kam er mit zwey Menschen und zwey Pferden zurück, die uns bald heraushalfen. Noch hatten wir aber über eine Stunde zu fahren und kamen erst ein Viertel nach Mitternacht auf die Post an. Das Wirthshaus war ein verfallenes Jagdschloß des Prinzen Lxovitz, dem dieser Ort zugehört, und der Wirth sein Jäger. Ueber eine viertel Stunde mußten wir anwenden um die Leute zu wecken, und der Trost nebst der Hofnung, die wir bisher gehabt hatten, uns nach 30 Stunden, Hungern mit Speise und Trank zu laben, verging uns gänzlich, als die Frau uns nichts wie Brod und Bier anzubiethen hatte. Die Betten waren indessen gut und ich legte mich hin, ohne etwas zu genießen. Des Morgens erholte ich mich beym Caffee, zu welchem wir delikaten Rahm und Butter mit geröstetem Brod hatten. Um 1 Uhr Mittags kamen wir nach Töplitz. Dieser Ort liegt sehr anmuthig zwischen Bergen, an deren Fuß ein breites und mehrere Meilen langes Thal hinläuft, welches mit fruchtbaren Feldern, Reihen und Gruppen von Bäumen abwechselt. Mehrere Ziegel- und Kalk-Brennereyen liegen zerstreuet herum, indem Steinkohlenbrüche in derselben Gegend sind. Der davon entstehende Dampf macht aber den Badeort für diejenigen, denen dieser Geruch zuwider

ist, unangenehm. Ich würde mich wenigstens mit keinem Vergnügen hier aufhalten können. Wie gewöhnlich werden auch von diesen Bädern viele Wunder erzählt. Ihre Wärme so wie ihre Eigenschaften sind sehr verschieden. Meinen Bruder fanden wir nicht. Er war schon 6 Tage vor unserer Ankunft abgereißt. Wir hielten uns daher auch nicht länger als bis zum nächsten Morgen dort auf, und begaben uns dann wieder auf die schlechten Wege, wovon wir kürzlich ein Stück zurückgelegt hatten. Bis an die Gränze dauerte sie so fort und erst in Sachsen fängt die gute Chaussee wieder an. Dies Land ist schön und fruchtbar. Dresden scheint mir als ein Hauptort sehr Menschenleer und stille. Die Gasthäuser sind aber so mit Menschen besetzt, daß wir erst im vierten, Platz finden konnten, also in keinem der großen und gutbelegenen. Die Messe, welche Montag den 25sten anfängt, ist die Ursache dieses Zusammenflußes. Es ist heute so kalt, daß es nach meinem Gefühl nur ein Paar Grade über dem Eispunkt seyn kann.

Leipzig, den 29sten Juny.

In Dresden fehlte es mir an Zeit, die gesehenen Merkwürdigkeiten aufzuschreiben. Vier volle Tage hielten wir uns dort auf. Am ersten besuchten wir das Japanische Palais, in welchem eine ungeheure Menge Porcellain aufgehoben wird. Außer den Samm-

lungen von Chinesischen, Japanischen und Meißnerischen Arbeiten, wie auch Töpfer Arbeit von Raphael Bonorotti gemahlt, der aus Liebe die Arbeiten des Vaters seiner Geliebten, welcher Töpfer war, mit seinem Pinsel beehrte, um ihm Absatz zu verschaffen, war noch eine Sammlung des ersten Erfinders vom Porcellain hier, welche aus einer so schönen Masse und Farbe besteht, daß man glaubt, die vollendeste Arbeit in Bronze zu sehen. Die erhabenen darauf angebrachten Verzierungen, welche in Blättern, Blumen und Laubwerk besteht, können wenigstens in Bronze nicht sauberer und mit mehr Präcision ausgedrückt seyn. Von manchen Stücken sind die Formen lieblich und leicht. Schade daß diese Kunst, den hellen und dunkeln Thon zu vereinigen, welches diese Masse so lieblich macht, verloren gegangen. Die hellrothen Verzierungen auf dunkelbraunem Grunde können sie jetzt, obschon sie den Thon noch immer haben, doch nicht zum schönen Ganzen verbinden. Es ist schon hundert Jahre her seitdem der Erfinder lebte. Er hieß Bötcher und war ein großer Chemiker. Von Geburt war er ein Preuße; er ward des Goldmachens beschuldigt, weswegen der König ihn einsperren wollte, und er entfloh nach Sachsen, wo er aus Noth Porcellain machte. Er soll aber doch aller seiner Kenntniße ungeachtet auf Königstein, einer Festung in Sachsen, gestorben seyn. Die hiesige Bildergallerie ist sehr beträchtlich und enthält viele vorzügliche Stücke von italienischen und deutschen

Meistern. Die Nacht von Corregio ist wohl eins der ersten. Mehrere von Annibal Caracci, auch vortrefliche Köpfe von Denner und Seibolt.

Sonntags hörten wir die schöne Musik in der katholischen Capelle, sahen den Churfürsten mit seiner Familie und ihrem Hofstaate von der Capelle nach dem Zimmer gehen. Die junge Prinzeßin fiel über eine Thürschwelle. Mein Mann sprang hinzu, ihr aufzuhelfen, da Niemand von ihrem Hofstaate ihr beysprang. Des Nachmittags fuhren wir auf der Elbe nach Bad, einem kleinen Garten, wo die Dresdener des Sonntags sich divertiren. Ein Schauspielhaus ist daneben — die Schauspieler waren aber nur schlecht. Das Stück war der Diener zweyer Herren. Wenn es gut gespielt worden wäre, so würde es sehr unterhaltend gewesen seyn, da es voller Witz ist.

Um 6 Uhr am 4ten Tage fuhren wir nach Königsstein, einer noch nie eingenommenen Festung auf einem Felsen. Die Aussicht hier ist über alle Beschreibung schön. Die Festung ist so groß, daß ein Eichenwald von einer Viertel Stunde im Umfang dort ist. Ohne das was zu den Festungswerken, Casematen und dergleichen eigentlich gehört ist ein merkwürdiger Brunnen dort, welcher durch den Felsen gehauen ist. Die Tonne, welche das Wasser heraufbringt, braucht 10 Minuten um hinunter und herauf zukommen. Beym Hinunterlaßen setzt man

einen Kranz mit Lichten über die Tonne, damit die Zuschauer sie in der Tiefe bemerken können. Ein Faß, welches noch größer als das Heidelberger ist wird auch gezeigt. Es ist auf dieselbe Art gebauet. Oben ist eine Gallerie, wo man Wein aus dem Faße holet und den Fremden präsentirt. Das Gedächtniß des Wachtmeisters, welcher uns herumführte, mußte ich bewundern, und über seine Art zu rezitiren lachen. Alles war, wie auf einen Faden bey ihm gezogen. Hätte man ihn unterbrochen, so würde vielleicht ein unauflößlicher Knoten entstanden seyn.

Am 27sten besahen wir noch das grüne Gewölbe und die Meißnerische Porcellain Auflage ehe wir Dresden verließen. Im erstern ist ein so erstaunlicher Reichthum, daß es mir unverantwortlich zu seyn scheint, ein so großes Capital unbenutzt zu laßen. Das zweyte hatte ich mir schöner und brillanter vorgestellt. Wir schliefen zwey Posten von Dresden in einem sehr reinlichen Posthause in Stauchitz. Die dortige Gegend war sehr niedlich. Wir spatzierten des Abends im Dorfe herum. Ein jeder Einwohner hat vor seinem Hause mehrere Wachteln hangen. Man liebt überhaupt auf dieser ganzen Route, Vögel und Blumen in den Fenstern zu haben.

Den 28sten Juny erreichten wir Abends im starken Regenwetter Leipzig. Der Regen hielt die Nacht und den ganzen folgenden Tag an und hörte

erst gegen Abend auf, so daß ich doch noch in die Comödie gehen konnte. Die Schauspieler waren nicht übel und einige darunter sogar gut. Ein Stück von Iffland, welches auch ins Dänische übersetzt ist, wurde gegeben. Tages darauf besah ich die Stadt, kaufte in verschiedenen Buden etwas ein und endete diesen Tag auf der hübschen Promenade die auf den alten Wällen und Stadtgraben gemacht worden. Am Sonntag Morgen, den 1sten July verließen wir Leipzig und waren des Abends in Dessau. Dieser kleine Ort war so voll von Fremden, daß wir erst im 4ten Wirthshause Platz fanden, welches schlecht war und die Betten voll Wanzen. Der Wirth benachrichtigte uns sogleich, daß an diesem Abend eine neue Oper gegeben werden sollte. Ich hätte nicht hingehen können ohne mich umzukleiden und dazu hatte ich keine Lust. Mein Mann ging daher allein hin und bey seiner Zurückkunft erzählte er mir so viel Gutes und Schönes von den Sängern und dem wohlgebaueten Theater, daß es mich verdroß, nicht hingegangen zu seyn. Am andern Morgen fuhren wir nach Luisium und dem in der Nähe liegenden Wörlitzer Garten. Der erste ist ein kleiner, der zweyte ein großer im englischen Geschmack angelegter Garten. Dieser ist wohl mit den Gärten in Schwetzingen und bey Cassel — Wilhelmshöhe — einer der schönsten in Deutschland. Der in Wörlitz hat den Vorzug, daß man nicht in einem Garten zu seyn glaubt. Man trifft erstens auf einige kleine Häuser,

bey welchen eine große Brücke über ein ziemlich breites Wasser führt. Ueber die Brücke selbst wurde eben eine große Heerde Kühe getrieben, von denen mehrere sobald sie hinüber waren, gleich in den See hineinliefen. An dem See war eine große Bleiche angelegt, wo Wäscherinnen ihr Leinen und Garn ausbreiteten. Von dem neben anliegenden Wirthshause, welches vom Fürsten in einem etwas gothischen Geschmack erbauet ist, hat man die Aussicht auf die vortreflichsten Gruppen von Bäumen. Es deucht mir diese nie so schön gewählt gesehen zu haben. Eine Gesellschaft aus Wittenberg besah mit uns zugleich Grotten und Tempel um die Unkosten zu theilen. Die Damen waren vermuthlich im Nationalputze. Ihre Hauben waren von sehr reichem Goldstoffe und ihre Halsbänder sehr massiv von Gold an welchen Medaillons von selbigem Metalle hingen. Ein fest anpassendes Kamisol mit kurzem Rocke war ihr übriger Anzug. Dessau ist entsetzlich still und todt. Man sieht in langen und breiten Gassen kaum 3 bis 4 Menschen. Die vielen Fremden am Sonntagabend in den Wirthshäusern, waren der neuen Oper wegen da und verließen die Stadt am andern Morgen. Am Abend des 3ten July erreichten wir Magdeburg, welches nur eine Tagereise von Dessau liegt. Das Wirthshaus hier ist überaus gut. Seitdem wir Venedig verlaßen, hatten wir ein so wohl eingerichtetes und elegantes nicht getroffen. Tages darauf besah mein Mann was zu sehen war. Da die

Merkwürdigkeiten bloß in den verschiedenen Festungen bestehen, wofür ich keine Interesse hatte, so blieb ich zu Hause und schrieb Briefe. Der bekannte Baron Trenck hat lange in der Festung, Stern genannt, gesessen. Des Abends ging ich ins Schauspiel, wo eine große Oper, der König von Ormus, abscheulich verhunzt wurde.

Lübeck, den 11ten July.

Nach 3 Tagen und einer Nacht Fahren langten wir Sonnabends den 8ten July hier an. Th., nachdem ich gleich sandte, fand ich sehr gewachsen, aber auch sehr mager und blaß. Er versichert indeßen, sich wohl zu befinden. Sechs volle Tage werden wir uns hier aufhalten, weil man so gütig ist, uns vor der Zeit nicht fort zu laßen. Das Wetter ist immer traurig und oft regnigt.

Den 14ten July verließen wir Lübeck, und nahmen den gewöhnlichen nächsten Weg über Land nach Fühnen; — Auf diesem ohnedem genug bekannten Wege fiel nichts merkwürdiges vor. —

Am 21sten July Abends erreichten wir Copenhagen nach einer Abwesenheit von 12 Monathen und 18 Tagen.

Druckfehler.

Pag. 6. Zeile 7. v. u. lies das statt daß.
" 10. " 8. v. u. nach wären kein Punkt sondern Komma.
" 14. " 10. v. u. hatte sie dies Geschäft schon beendigt.
" 15. " 3. v. o. lies Schuster statt Schuhster.
" — " 12. v. u. l. Dorle st. Dorte.
" 19. " 7. v. u. l. ihm st. ihn.
" 25. " 8. v. o. l. Stimmen st. Stimme.
" — " 12. v. u. l. werden st. erhalten.
" 33. " 11. v. u. l. Fenster st. Fenstern.
" 37. " 14. v. o. l. Himbeeren st. Hinnbeeren.
" 42. " 11. v. u. l. Kniee st. Knieen.
" 43. " 7. v. o. l. dem st. den.
" 72. " 10. v. o. l. weil ich, obgleich wir sehr langsam fahren mußten um la grande bataliêre zu erreichen, nur noch einen kleinen Theil u. s. w.
" 77. " 6. v. u. l. Hannovre st. Hannover.
" 79. " 8. v. o. l. Hannovre st. Hannover.
" 83. " 5. v. u. l. gesticulirt st. gesticoulirt.
" 84. " 9. v. o. l. Lyngbye nach Oerholm st. Lungbye nach Orholm.
" 87. " 2. v. o. l. dem st. den.

Pag. 89. Zeile 5. v. u. lies wohlerzogenen und schöngeputzten
statt wohlerzogene und schöngeputzte.

" 94. " 4. v. o. l. la familie st. la fête.

" 96. " 2. v. o. l. ehe st. eher.

" 99. " 3. v. u. l. Narrefreger st. Narre Streyer.

" 106. " 12. v. o. l. interrompue st. interrompée.

" 109. " 1. v. u. l. ministre st. minister.

" 112. " 8. v. u. l. Lieues st. Lieus.

" 114. " 6. v. o. l. ungeheuer st. ungehäuer.

" 118. " 10. v. o. l. ein st. eine.

" 124. " 11. v. u. l. Strecke st. Srecke.

" 125. " 8. v. o. l. Salat st. Salad.

" — " 5. v. u. l. Zimmer st. Zimmern.

" 128. " 3. v. o. l. Macon st. Maęon.

" 131. " 9. v. o. l. Salat st. Salad.

" — " 1. v. u. l. Silberstoffe st. Silberstoffen.

" 133. " 1. v. o. l. von weitem st. vom weiten.

" 152. " 10. v. o. l. dem st. den.

" 163. " 6. v. u. l. Aepfel st. Aepfeln.

" 173. " 6. v. o. l. Eyer st. Ever.

" 185. " 12. v. u. l. eine st. einer.

" 190. " 10. v. o. l. Zimmer st. Zimmern.

" 204. " 7. v. u. l. Laxört st. Laxöved.

" 208. " 10. v. o. l. vertrieben st. vertreiben.

" — " 12. v. u. l. angetroffen st. angetrofen.

" 223. " 3. v. u. l. strengen st. strengre.

" 231. " 6. v. o. l. Tages ins st Tages sich ins.

" 233. " 1. v. o. l. sich unsern st. sich in unsern.

" — " 10. v. o. l. völliges st. völliger.

" 241. " 8. v. o. l. Fenster st. Fenstern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Pag. 254. Zeile 9. v. u. lies öffentliche Gebäude st. öffentlichen Gebäuden.

" 257. " 10. v. u. l. bösem und gutem st. bösen und guten.

" 264. " 11. v. o. l. unterhaltener st. untehaltener.

" 283. " 5. v. o. l. letzthin st. letzhin.

" 284. " 3. v. o. l. waren st. hatten.

" — " 1. v. u. l. den st. dem.

" 285. " 6. v. o. l. Gestalt st. Gestallt.

" 288. " 1. v. o. l. einem st. einen.

" 290. " 9. v. u. l. auf st. mit.

" 293. " 13. v. u. l. Cathedral-Kirche st. Kirche der Cathedral.

" 296. " 1. v. o. l. dem st. den.

" 298. " 2. v. u. l. man st. man man.

" 300. " 7. v. u. nach sahen, fehlt wir.

" 311. " 6. v. o. l. Eins st. Eine.

" 320. " 11. v. o. l. Wasser st. Waffer.

" — " 6. v. o. l. offen st. offenen.

" 321. " 9. v. o. l. porta st. porto.

" 341. " 7. v. u. l. einen st. ein.

" 346. " 2. v. o. l. Land- oder Fels-Spitze st. Land oder Felsspitze.

" — " 5. v. o. l. dieser st. diese.

" 352. " 8. v. o. l. Leute st. Leuten.

" 358. " 8. v. o. l. Cicerone st. Ciceron.

" 368. " 9. v. u. l. anstößig st. anstößich.

" 371. " 4. v. o. l. Belvedere st. Belvedera.

" 378. " 4. v. o. l. großer st. großes.

Bayerische Staatsbibliothek München

$2^{\frac{5}{2}}$ (6/n00)

X VII. 89
I. 90

Qk 200

[FRISCH, Pauline Dorothea, geb. Tutein.] Re
die Schweitz und Italien in den Jahren 179
herausgegeben zum Andenken für Verwandte un
und Heinekingschen Buchdruckerey, 1816. 8°.
Rückenschild und -vergoldung.

Außerordentlich seltener Privatdruck.- Sorg
Frisch (1764-1814), Ehefrau von Hartvig Ma
Grönlandhandels in Kopenhagen. Die erste Ve
führte sie über Hamburg nach Bremen und du
die Reisegesellschaft eine Weile und reist
Lausanne, Bern, Zürich, Winterthur, Schaff
Frankfurt, Kassel, Göttingen, Hannover und
Die zweite Reise dauerte über zwölf Monate
entlang der Riviera nach Mailand und dann
Rom. Nach einem Abstecher nach Neapel wand
besuchte Ferrara, Venedig, Triest, Wien, P
Die Schilderung enthält interessante Mitte
Gesellschaftsnachrichten und Hinweise auf
lichkeiten. Leider sind die Personennamen
reizt das gerade einen Interessenten,und e
sie zu vervollständigen!
Rücken am oberen Kapital mit Fehlstelle; a
etwas braunfleckig.- Holzmann/Bohatta III,
Ehrencron-Müller III, S. 141.

2 52 (b/noo)

X Vn. 89
I. 90

Qk -00

Reise durch Teutschland, Holland, Frankreich,
791, 18o3 und 18o4. Nach dem Tode der Verfaßerin,
e und Freunde. Altona, gedruckt in der Hammerich-
8°. 4o3(1) S., 1 Bl. Halblederband d.Zt. mit

800,-

Sorg ltig geführtes Tagebuch von Pauline Dorothea
Mar s Frisch, Etatsrat und Direktor des Kgl.
e Ve nügungs- und Bildungsreise im Jahre 1797
dur Westfalen nach Holland. In Paris blieb
ista ann weiter nach Lyon, Genf, Chamonix,
affa sen, Basel, Straßburg, Mannheim, Heidelberg,
und eder über Hamburg nach Kopenhagen.
ate. ie verlief von Paris durch Südfrankreich,
nn s wärts über Parma, Livorno, Florenz nach
andt sich die Gruppe wieder nach Norden und
Pra , Dresden und Leipzig.
teil ngen über Theater- und Galeriebesuche,
f ih e Unterkünfte, Verpflegung und Unbequem-
n m in Abkürzungen angegeben. Aber vielleicht
er acht sich ein zusätzliches Lesevergnügen,

alt Eintragung im Innendeckel und auf dem Titel,
, 1491; Bruun, Bibl. Danica II, Sp. 4o4;

(b/noo)

(con\d)

2 5/

(b/ noo)

X VII. 89
I. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frisch, Pauline D.

Reise durch Teutschland, Holland, Frankreich, die Schweitz und Italien in den Jahren 1797, 1803 und 1804

Altona 1816

It.sing. 1496 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469982-7